Ash. 122.

Gottloſe Nacht/

Nutzlich und erſprießlich

Zu leſen beym Tag/

Sowohl

Von Gottloſen/

Als

Auch Gottſeeligen/

Jenen

Zum Spott und Schröcken/

Diſen

Zur heylſamer Abmahnung

ans Tag-Liecht gegeben / und verfaſſet von

P. F. Joſepho Angelo à S. Claudio

Barfüßigen Carmeliter Bayriſcher Provinz, p. t. Ordinari-Prediger in München.

Cum Sac. Cæſarea Majeſt. Priv. & Licent. Superiorum.

Regenſpurg, gedruckt und zu finden bey Johann Baptiſt Lang, Hochfürſtl. Biſchöflichen Hoff-Buchdrucker 1746.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

SUMMA
PRIVILEGII CÆSAREI
ET
FACULTAS ORDINIS.

Fr. Rupertus à S. Bennone Provincialis Provinciæ S. Crucis Bavariæ Fratrum Diſcalceatorum Ordinis B. V. M. de monte Carmelo Congregationis S. Eliæ.

CUm Auguſtiſſimorum Imperatorum Privilegio Provinciæ noſtræ repetitis vicibus conceſſo cautum ſit, ne quis libros à Carmelitis Diſcalceatis editos intra Romani Imperii, ac Suæ Cæſareæ Majeſtatis Ditionum Hæreditariarum fines ſine facultate Provincialis dicti Ordinis pro tempore exiſtentis imprimere audeat,

 ideo

ideo tennore præſentium Prænobili Domino Joanni Baptiſtæ Lang Epiſcopali Ratisbonenſi Typographo facultatem concedimus, ut Libellum, cui Titulus, Gottloſe Nacht/ à R. P. F. Joſepho Angelo à S. Claudio Provinciæ noſtræ Sacerdote compoſitum, & à duobus Theologis noſtri Ordinis ex commiſſione A. R. P. N. Benigni à JEſu Præpoſiti Generalis examinatum, & approbatum Typis ſuis incudere poſſit, & valeat. Datum Auguſtæ in Conventu noſtro Sanctiſſimi Sacramenti die 20. Martii 1746.

Fr. Rupertus à S. Bennone Provincialis ùt ſuprà.

Ein-

Eingang
Zu der Nacht.

GLeichwie (nach Schriffts-Zeugnuß Eccl. 1. v. 10.) nichts kan Neues angetroffen werden unter der Tags-Sonnen/ nihil ſub ſole novum; alſo/ ja noch vil weniger iſt etwas Neues zu finden bey dem nächtlichen Mond; ſondern alle in gegenwärtigen Nachts-Wercklein begriffene Erzehlungen/ alle zu der finſteren Zeit geſchehene/ und hier angezeigte Begebenheiten ſeynd villeicht einem vil-beleſenen Aug was ſchon altes/ und wohlbekanntes... Nur alleinig die ſehr kurtze und eingeſchrenckte Weis/ ſelbe vorzutragen/ mag Etwas

)(3 Neues

Neues heiſſen: Folglich hat jene Feder nicht unrecht geſchriben: ità doce, ut cùm dicas novè, non dicas nova. (Titelm. opuſc. adversùs Hæreſes) nichts Neues könne man ſo leicht vorbringen / ſondern man ſolle mir über alte Speiſen eine nene Brühe machen / die jezuweilen einem ſo anderen ſchmecken wird.

Es klinget zwar der Titul diſes zweyten Büchleins nicht eben allzu wohl in einem frommen Ohr / als der ſich von der Gottloſigkeit herſchreibet; alleinig iſt ſolcher Vorſpruch ein Blend-Scheuchen / daß die gut-unſchuldige Vögelein nicht auf den üblen Acker / wo ſo vil Unkraut der Sünden wachſet / etwann zu fliegen / und dem falſchen Spring-Häuslein der ſchädlichen

lichen Nachts-Finſternuß nicht trauen/ wo ſo vil andere Leicht-trauende ſchon auf ewig gefangen worden. So kan aber auch die über die Nachts-Sünder verhäng-te Straff GOttes/ denen Guten zu tiefferer Einwurtzlung in der Tugend dienſtlich ſeyn.

Höre mithin jene Stimm zu ruf-fen auf: Cuſtos! quid de nocte? Cu-ſtos! quid de nocte? Wachter! wie weit iſt es in der Nacht? Wachter! wie weit iſt es in der Nacht? (Iſa. 21.) es iſt nemlich weit gekommen mit der Gottſeeligen Nacht/ weit mit der Gottloſen Nacht/ da ſich die From-me der Nacht bedienen zur Ausübung ihrer herzlichen Thaten; aber auch die Böſe verwenden diſe dunckle Zeit zu ihren Wercken der Finſternuß, die doch dem durchtringlichen Aug GOt-tes klar an dem Tag ligen, und erſt am letzten und jüngſten Tag völlig an die Welt-Sonnen kommen werden.

Re-

Regiſter
Deren in diſem Wercklein enthaltenen
Nächten.

Nacht.		Blat.
1.	Die Aberglaubige Nacht.	1
2.	Die Blutige Nacht.	31
3.	Die Diebiſche Nacht.	60
4.	Die Faß-Nacht.	133
5.	Die Geld-geitzige Nacht.	183
6.	Die hoffärtige Nacht.	230
7.	Die müßige Nacht.	269
8.	Die Neydige Nacht.	294
9.	Die Ohren-blaſeriſche Nacht.	332
10.	Die Rachgierige Nacht.	354
11.	Die Schädliche Nacht.	403
12.	Die unreine Nacht.	458

Un-

Unglaubliche Thorheit Der Aberglaublichen Nacht.

AUf einem zimlich erhöchten Orth ſtunden wir, und könte uns die grimmige Kälte durchaus nit abhalten, daß wir nit die mäuſelſtille Nachts-Stunden uns zur nutzbaren Ergötzlichkeit, und ergötzlichen Nutzbarkeit machten. Es ware die gantze Erden (ſo weit unſer menſch-

liches Aug truge) rund herum mit der Eyß-Decken, und mit dem Schnee-Mantel überleget. Ja der gefrohrne und verhärtete Schnee glantzete faſt wie der Stern-reiche Him̃el, und waren ſchier ſo vil blitz- und funcklende Sternlein auf dem Boden bey uns herunten, als in der Höche an dem angenehmen Firmament; und könte man wegen Spiegel- und Chriſtall-heller Nacht auch das weit Entlegniſte gantz genau betrachten.

Wir ſahen den eine gute Weegs-Länge entfehrneten Forſt oder Wald, deſſen alle Bäum und Geſträuß nit grün-färbig, ſondern in der That, Schnee-weis herſahen; diſer Wald ſodann als ein Aufenthalt und Wohnung der wilden Thieren brachte mich auf die Red von der auch Nächtlichen Wachtbarkeit der Vernunfft-loſen Beſtien. Und zwar von dem Löwen (diſes ware der Anfang meiner Worten) ſchreibet der gelehrtiſte Bineda, daß er, gleichwie ihme alle Thier

nach-

nachgehen, und weichen müſſen, auch in dem beſtändigen Wachen allen vorgehe, und billich ein Vorbild und Spiegel der Wachtbarkeit kan genennet werden. Dann auch, da er ſchlaffet, hat er die Augen offen, und beweget ſeinen Schweiff, damit die übrige an ihme erſehen mögen, daß er niemahlen recht ſchlaffe, und alſo die groſſe Republic und gemeine Weeſen der Thier wegen ſeiner keinen Schaden zu leyden hätte; ſo man will verſicheren, wann ein Löw in einem Schiff ſchlaffe, daß gemeldtes Schiff vil ehender wider den Gebrauch verſencket werde, wann aber ſolcher aus dem Schlaff wider munter wird, auch ſolches ſich widerum aufſchwinge.

Neben dem Löwen können auch die Kranichen ein ſchöne Abſchilderung der vilmahl ſchönen Wachtbarkeit abgeben, dann wie die Conimbricenſer, ja der gemeine Mahler-Pembſel anzeiget, haben ſie die Nacht hindurch

ordentlich ihre Wachten unter alle ausgetheilet, alſo daß, wann die übrige mit unter die Fligel geſteckten Kopff die Ruhe genieſſen, die Wachende ein Steinlein mit dem Fuß halte, damit wann diſes gähling loß wird, und hinunter fallet, die jenige, ſo die Wacht verſicht, verrathe, und ihr die ſchläfferige Saumſeeligkeit vorrupffe. Solte es aber geſchehen, daß der Fall des Steinleins auch andere aus dem Schlaff bringe, ſagt man (doch ſtehet diſes Sagen auf den Spitz der Wahrheit, und iſt zu beförchten, daß es nit auch herunter falle) daß alle pflegen zuſammenzuſchreyen, und die Nachläſſigkeit deren zur Wacht Beſtellten zu beſtraffen.

*

Diſes ware nun, was ich aus dem Reich der Thieren zum Eingang unſerer Red aus Urſach des erſehenen Schnee-bedeckten Walds, entlehnete: und ſihe! wir erſahen neben dem

Wald

Wald einen Menſchen mit langſamen Schritt gehen: wir muthmaſſeten (und unſere Muthmaſſung gründete ſich auf die Wahrheit) es wolle diſer Unmenſch bey diſer nächtlichen Unzeit auf dem nächſt anligenden Creutz-Weeg ſeine aberglaubige Poſſen anſtellen, darzu ihne glaublich die eben eingefallene heyloſe ſogenannte Looß-Nacht einladete, antribe und veranlaſſete.

Da war nun dem vernünfftigen Geſpräch der unvernünfftigen Thieren auf einmahl Urlaub gegeben, und hebten wir einen höchſt-nutzlichen Diſcurs an von der unglaublichen und unbeſchreiblichen Thorheit der aberglaubigen Nacht. Deren bey uns Stehenden einer brache in diſe Zentner-ſchwere Wort wider die nächtliche Aberglaubigkeiten aus.

Eine mehr dann unmögliche und unvereinbarliche Sach iſt, mit GOtt, und mit dem GOtt-gehäſſigen Teufel es zugleich halten wollen, aller

Geſtalten der jenige, der auf Seithen des Höllen-Hunds trittet, der trittet eben darum von der Seithen des Höchſten Schöpffers hinweck: Qui non eſt mecum, contra me eſt. Math. 12. es geſchehe hernach diſe Hinübertrettung zu den Fürſten der Finſternuſſen durch offentliche oder heimlich-ſtille Verſtändnuß, durch offentlich oder heimlich auf den Lucifer geſetzte Hoffnung. Und weiß ich fürwahr ſelbſten nit, möchte auch der Urſach wegen die Hand nit umkehren, ob es boshaffter, von diſen Kind des Verderbens und geſchwornen Seelen-Jäger eine Hülff begehren, ihne anruffen, ſich ihme unterſchreiben, Geld erwarten, oder was immer eine andere günſtige Sach (ſo alles zur offentlichen Verſtändnuß und Gemeinſchafft gehöret) oder aber ſich verſchidener aberglaubiger Mittlen, Lachens-würdigen Wund-Seegen, verkehrten Züfferen, vernommenen Vögl-Geſchrey, und derley Teufels-

fels-Kramm mehrer, ſich gebrauchen (welches in das Regiſter der heimlichen Verſtändnuß mit dem Feind einzutragen) von diſen doppleten und folgſam doppelt böſen Bund und Allianz mit dem Teufel laſſet ſich ſagen: Spes illorum abominatio eſt animæ. Job. 11. Ihre Hoffnung iſt ein Greul und Untergang der Seelen. Man ſolte meynen, es ſeyen dergleichen Menſchen nit auf der Welt gewachſen, die eine kollſchwartze Hülff bey dem verdammten Engel erfahren wollen, allein triffet man ſolche nit nur auf dem Creutz-Weeg, ſondern ſogar auf der Schrifft-Straſſen an, und darff der groſſe Prophet Elias nur über Feld gehen, ſo begegnen ihme die Teuffels-Botten, die der krancke König Ochozias nacher Accaron abfertiget, eine Hülff, die Geneſung von dem Beltzebub zu begehren, ægrotavit, miſitque nuntios, dicens ad eos: ite, conſulite Belzebub Deum Accaron, utrum vivere queam de infirmitate

mea hac. 4. Reg. 1. Der König erkranckte, und ſchickete ſeine Botten aus, ſprechend: gehet hin und fraget Beltzebub den Gott Accaron (und wer ware diſer Abgott als der Teufel) ob ich auch von diſer meiner Kranckheit geneſen möge. Derley Botten ſchicket auch aus Saul der König 1. Reg. 26. Quærite mihi mulierem habentem Bythonem, hollet mir eine Wahrſagerin, ein altes Weib, die einen Geiſt hat, und ich will mich bey ihr Raths erhollen.

Ja ſelbſten in eigner Perſohn (und ware diſes der Mühe nit wohl werth) gienge er zu einer ſolchen Höll-Furi, um einige Heimlichkeiten, und den Kriegs-Ausgang zu erfahren, der Gang aber muſte bey eytler Nacht (dann die Nacht iſt die rechte Zeit, vor ſolche Werck der Finſternuß) geſchehen;

Was aber der Vorwitz-volle König vor angenehme Geſichter und Nachts-Larven erſehen, und wie

man

man ihne des bevorſtehenden Todts vergwiſet, das alles erzehlet die H. Bibel. Es vergienge diſen guten Printzen der Luſt zum Eſſen und Trincken diſe gantze Nacht hindurch, und der zuvor aufrecht ſtunde bey Anruckung eines gantzen Kriegs-Heer, der fielle jetzt nach aller Länge auf die Erden, der über alle andere Iſraeliter, ab humero & ſurſum, einen gantzen Kopff ausgienge, der wurde ſo verwürt in ſeinen Kopff, ſo zaghafft in ſeinen ſonſt Männlichen Hertzen, daß ihme das alte Weib ein kälberne Magen-Stärckung zubereitten muſte, mulier autem, ſagt die Schrifft, habebat vitulum paſcualem in domo 1. Reg. 28. v. 24. Diſes Weib hatte ein waidbares Kalb im Hauß, das kochete ſie, Saul und ſeine mitgekommene Diener aſſen darvon, damit ſie Kräfften überkommeten auf den Ruck-Weeg.

Und, laſſe man nur die Wahrheit gelten, iſt fürwahr der Vorwitz ſchäd-

licher Dingen ein recht ſchädliches Ding, qui inveſtigator malorum eſt, ſagt der H. Geiſt Prov. 11. opprimetur ab eis. Der dem Ubel nachfraget (alſo thate es ja Saul) denen böſen Dingen nachforſchet, der wird davon unterdrucket werden: es ergehet ſolchen Menſchen mehrmahlen wie denen Berg-Knappen, welche, da ſie in der Finſtere arbeiten, Gold ſuchen, und den Berg untergraben, offtmahl ihre Begierd nach dem Gold mit dem Leben, ſage mit Eingang und Einfall des Bergs, ſo ſie erſchlaget, bezahlen müſſen. Diſes End nimmet der Vorwitz nach deren Dingen, ſo zu wiſſen nicht allein unnutzlich, ſondern wohl gar ſchädlich ſeynd.

Ein ſolches End nahme jener Vorwitz, welchen gehabt jenes Nordländiſche Fräulein, von welcher der ſelbſt gegenwärtige Augen-Zeug (a) erzehlet, daß ſie nehmlich durchaus wiſſen wolte,

(a) Joannes Rüſt Anno 1708. Menſe Majo in Conferent. Politic.

wolte, was Ausgang ihre Lieb, ſo ſie auf einen Jungen, von ihren Elteren aber verhaßten Geſellen geworffen, nehmen werde: eine aberglaubige alte Vettel zeigete ihr ſodann in einer gläſernen Kugel das verlangte, oder vielmehr das nicht verlangte; dann ſie ja nicht verlangte, wie ſie doch in diſem teuffliſchen Criſtall klärlich ſahe, daß ihr Liebſter mit doppelt angeſetzter Piſtolen ihme ſelbſten, und auch der Vorwitz ſchwangeren Jungfrauen auf einmal die Seel aus dem Leib jagte.

Alſo iſt es: Ad hoc enim apparuit Chriſtus Filius DEI, ut opera diaboli deſtrueret. 1. Joan. 3. Zu diſem End hat ſich der Sohn GOttes gezeiget, damit er durch billig genommene Straffen die Nachts- und finſtere Werck des Aberglauben über den Hauffen werffe.

Grauslich und Erſtaunungs-voll iſt anzuhören, was (b) ein bewährte Fe-

(b) Fornerus in Panoplia con. 6. novi quandam &c.

Feder von ihrer Zeit aufgezeichnet; wie daß nehmlich ein Mägdlein von noch jungen Jahren, aber ſchon alten Aberglauben, in eben der Vornacht des H. Apoſtels Andreæ durch Wort, Gebärden, und verkehrte Leibs-Stellung über Spitz und Knopff ſehen wolte ihren zukünfftigen Mann: an deſſen ſtatt aber kame der ſaubere Höllen-Bub, und nahme mit Schlägen das vorwitzige Mägdlein dergeſtalten her, daß ſie unfehlbarlich unter ſeinen grauſamen Händen todt geblieben wäre, wann nicht andere durch diſes Mord-Geſchrey vom Schlaff erweckte, und zugeloffene fromme Menſchen ſelbe denen verfluchten Klauen des Teuffels entriſſen. Herentgegen iſt die Seel eines anderen vorwitzigen Weibs-Bild vor nicht gar zu langen Jahren nicht mehr dem Teuffel entriſſen worden, als welche er mit ſich fortgeriſſen in die (wie ſchier daran nicht zu zweifflen) feurige Ewigkeit; dann auch diſe hat in einer Looß-Nacht

(eine

(eine ungemeine Miſſethat die liebe Nacht mißbrauchen) bey Aufſchlagung eines Ey in einem mit Waſſer angefüllten Glaß durchaus erſehen wollen, ob die zukünfftige Jahrs-Zeit mit Glück- oder Unglücks-Fällen wurde eintretten: ſie hat ihr auch bey dem erſten Anblick gleich genug geſehen, nehmlich eine Todten-Baar, ab welcher ihr ein ſolcher Schrecken zugeſtoſſen, der ihr gleich darauf das Leben benahme.

Ja eben diſer Fornerus (alſo fiele ich dem verſchnauffenden Erzehler in das Wort) ja eben diſer Fornerus erzehlet von zweyen Männern, deren der eine durch unzuläßige Mittel ſich Gifft-frey, der andere aber durch ebenfalls teuffliſche Schwenck ſich gefrohren und feſt gemachet, deren doch der erſte gleich den anderen Tag an dem Gifft geſtorben, der andere aber von einem herabfallenden Tach-Ziegel verwundet, und zu todt geſchlagen worden. Mithin haben diſe Poſſen ihnen

nen nit nur nichts geholffen, ſondern vielmehr zeitlich und ewig geſchadet: der Aberglauben hat ſelben nicht Haar-klein genutzet: der Teuffel, welcher ohne dem der Ertz-Lugner iſt, hat ihnen gelogen.

Da aber habe ich mit meiner Red in ein rechtes Wepſen-Neſt, ſo viel ich glaube, hinein geſtochen, maſſen eine gantze Menge von ſolchen in die Aberglauben verliebten Geſchwader mich der Unwahrheit beſchuldigen will, mit Vorgeben: es helffe halt dannoch, und habe ſchon vielen geholffen, es habe ſchon mancher hierdurch ſein Zihl erreichet. Alleinig die alſo reden, ſeynd bey der Nacht blind, und ſehen nicht was ſie reden, dann ſeheten ſie es, ſo ſeheten ſie auch ihren Helffer: ihr Helffer aber iſt nicht GOtt, weilen ſie ihn verlaſſen; die Engel nicht, dann diſe halten es mit GOtt wider derley Menſchen; die Natur nicht, welche kein ſolchen Gewalt von GOtt bekommen; folglich

hat

hat geholffen niemand anderer als der Teuffel, als die Höll, da haben ſie ihren Helffer. Und ſage mir dißfalls nur niemand, der Teuffel helffe dem Menſchen nicht, weilen er ihn haſſet: dann diſe kindiſche Red verdienet über das Hauß-Tach hinausgeblaſen zu werden: der Teuffel thut ihnen nach ihren Willen, weilen ſie thun nach ſeinen, und ſo viel mehr, damit ſie beſtändig bleiben, und nicht von ihme ablaſſen.

Aber ja wohl (ſagen andere, und legen den Mantel der Heiligkeit an) ja wohl der Teuffel; die Sachen und Wort, welche ein Angſt-voller Gottes-Gelehrte und Theologus betitelt und ſaget, ſie ſeyen Aberglauben, ſeynd heilige Sachen, man muß darzu betten viele Vatter unſer und Ave Maria, der Nahmen JEſus iſt wohl gar offt auf dem Zettul, den ich bey mir trage, aufgezeichnet; der Creutz brauchet man ebenfalls eine gewiſſe Zahl. O da man mit ſolchen Reden auf-

aufziehet, möchte ich lachen, daß man es bey ſtiller Nacht über 3. Gaſſen hinüber hörete. Wiſſen dann diſe aberglaubige Teuffels-Glauber nicht, daß nichts ſo heilig ſeye, welches man nicht entheiligen könne. Wahr iſt es, der Nahmen JEſus/ das heilige Creutz, das Vatter unſer / das Meß-Hören, das Betten, ſeynd gute Sachen, jedoch der Umſtand, die Weiß, die Zahl, die Stund, der Gebrauch kan ja ſelbe und muß ja ſelbe unkräfftig und aberglaubiſch machen: mithin ſeynd eben jene Aberglauben die allergefährlichſte, welche alſo die Larven der Heiligkeit vor dem Angeſicht haben, und diſe bahnen den Schnur-ebnen Weeg zu der würcklichen Hexerey, dahero recht geſprochen Fornerus in Panoplia con. 6. Superſtitio noviciatus diaboli, daß der Aberglauben ſeye ein Novitiat und Probier-Jahr des Teuffels, und folgends alle Aberglaubige Höll-Novizen ſeyen.

Kom-

Kommen aber ſolche nicht noch als Lebendige in das ſchwartze Regiſter deren Teuffels-Dieneren, ſo kommen ſie doch gewiſſer als gewiß nach dem Todt in ſeine feurige Klauen, wie ihnen dißfalls den Weeg (damit ſie nur nicht fehlen, und auf ihrem Irr-Weeg nicht irr gehen) vorgezeiget der Aegyptiſche König Pharao Exod. 7. Vocavit autem Sapientes & Maleficos, der da ausgeſchickt zu denen Teuffels-Künſtlern und Zauberern des Lands Aegypten: nachdem er nun genug gelitten, und durch zehen Straffen biß aufs Marck gegeißlet worden, iſt er endlich aus dem Waſſer in das Feuer, ſo denen Teufflen bereitet, gar fleißig kommen, allwo er noch biß auf diſe Nachts-Stund brinnet. Sehe man, wohin man gelange, da man gelanget zu aberglaubigen Poſſen, man kommet hinein in die Nacht des gäntzlichen Unglaubens, ja des Abfalls von dem Glauben, und auf diſe Nacht folget ein andere, nox nocti, die keinen

Ausgang mehr hat, und mit dem Maas-Stab der allzeit daurenden Ewigkeit abgemeſſen iſt.

*

Die letzte Wort ſtunden mir noch auf denen Lefftzen: da kame der Aberglaubliche Menſch hinter dem Wäldlein wieder hervor mit langſamen Schritten, und gantz (ſo viel wir bey dem hellen Mond-Schein ſehen könten) verwirrten Angeſicht, zitterenden Gliederen, zur Erden geſenckten Kopff; er ſahe öffters hinter ſich, ob villeicht jemand ihme nachlauffe, und hatte ihme der gewaltige eingenommene Schröcken Flügel an die Füß gehefftet, timor addidit alas, da er auf einmahl den Weeg unter die Füß nahme, und aus allen Kräfften zu lauffen anhebte; ob er nun etwann auch was aberglaubiges mit unter dem Armb truge (als zum Exempel, einen Strick von einem Gehangenen, einen Nagel vom Galgen, Haar und Finger von denen juſtificirten, eine Kohle von dem Scheit-

Scheitter-Hauffen eines verbrennten Kirchen-Diebs, oder ſonſt ein abgefaultes Trum von einem armen Sünder und Maleficanten) das könten wir wegen des geſchwinden Lauffen eben ſo nett nicht ſehen, doch gabe es mir eine neue Gelegenheit, den abgetrümmerten Nacht-Diſcurs zu ergäntzen: meine Wort fiellen alſo aus.

Der gantze Lohn, den man ſchier allezeit von ſolchen nächtlichen aberglaubigen Weeſen mit ſich nacher Hauß traget, iſt der Schröcken und Forcht im Buſen: alſo hat mir ſelbſt einer offenhertzig bekennet, daß er einſtens bey ſtiller Nacht mit noch zwey anderen vergeſellſchafftet den Galgen beſtiegen, um einen auf das Rad geſteckten Maleficanten-Kopff herabzunehmen, und denſelben aberglaubig zu mißbrauchen: allein da diſer Schedel kaum von dem Hoch-Gericht herunter, ware ein unglaublicher Schröcken in dem Gemüth diſer dreyen Nacht-Schwärmern: ſie lauffſten aus

voller Macht, weilen ihnen immerzu (ſo geduncktete es halt ihnen, oder wa⸗re es villeicht in der That alſo) ein Kohl⸗ſchwartzer Leib ohne Kopff nach⸗lauffete. Nehmlich, wo die Forcht, und heylſame Forcht GOttes, mithin die Unſchuld nicht in dem Gewiſſen, dort muß nothwendig die teuffliſche, der Sünd allzeit anhangende Forcht ihre Einkehr nehmen.

Doch verbleibt es die mehriſte Zeit nicht bey der alleinigen Forcht, ſon⸗dern zum Dickermahlen ziehen ſolche Nachts⸗Werck Leib und Seel verderb⸗liche Unglück nach ſich, und dem aber⸗glaubigen Menſchen über Kopff und Halß. Und was Wunder? Anima, quæ declinaverit ad magos, & ariolos, & fornicata fuerit cum eis, ponam fa-ciem meam contra eam, & interficiam eam de medio populi ſui, ſagt GOtt in der H. Schrifft Lev. 20. v. 6. Wann ein Seel ſich zu den Zauberern und Wahrſageren wenden wird/ daß ſie mit ihnen Unzucht treibet (das iſt mit

ih⸗

ihnen von GOtt abfallet, und dem Teuffel anhanget) will ich mein Angeſicht wider dieſelbe ſetzen/ und ſie mitten aus ihrem Volck vertilgen. Deſſen ein Geſchichtliche Prob gibet uns der H. Gregorius Biſchoff zu Turon (c) erzehlend von einem krancken Knaben, welcher einem Zauberer iſt übergeben worden, damit diſer ihme durch ſeine ſchwartze Kunſt die Geſundheit wiederbrächte, aber die Sach hat gar übel ausgeſchlagen; dann alle ſeine aberglaubiſche Stücklein wolten nicht helffen, ſondern der gute Jüngling muſte deſto ehender dahin ſterben, je gewiſſer der betrogne Mann verſprochen, denſelben in kurtzer Zeit auf die Füß zu ſtellen. Herentgegen aber, damit die Wahrheit und Betrug, das Licht und die Finſternuß, der Tag und die Nacht, deſto beſſer unterſchieden wurden, vermeldet gleich darauf der H. Biſchoff, daß einem an-

(c) S. Gregorius Turonen. l. 2. de glori. Martyr. c. 45.

deren Knaben, welcher mit gleicher Kranckheit behafftet ware, etwas von dem Staub, welchen man bey dem Grab des Heil. Martini zuſammen geklaubet, mit groſſem Vertrauen auf die Allmacht GOttes, und Fürbitt diſes groſſen Wunderthätigen Biſchoffs ſeye eingegeben worden, und alſobald habe der Krancke ſeine Geſundheit wieder erlanget.

Zu den Heiligen nehmlich, und zu denen in der Kirchen GOttes ordentlich geſeegneten Sachen, nicht zu denen nächtlichen Finſternuß-Wercken, und aberglaubiſchen Lumpen, zu den wahren Erſchaffer, und nicht zu dem Götzen von Accaron müſſen wir in Vorfallenheiten und ſich ereignenden Nöthen unſere Zuverſicht und Hoffnung ſetzen. Der Menſch, der ſich mit Aberglauben beruſſiget, haltet es mit dem Teuffel wider GOtt, ſtoſſet GOtt von dem Altar ſeinem Thron, und bettet den Teuffel an für ſeinen Herrn und Helffer; eine Sünd, wel-

che

che ich nicht ſihe, wie ſie kan gröſſer ſeyn, zu den Teuffel ſagen; es ſeye hernach durch ein offentliche oder verborgene Sprach: Dominus meus & Deus meus, weilen GOtt mir nicht hilfft, ſeye du mein Herr und Gott.

Iſt wohl eine Miſſethat an der Tags-Sonnen, welche gleichet denen Laſterthaten der aberglaubigen Nacht? O traurige Nacht! in welcher der Aberglauben den Teuffel zu einen Gott machet, und die Aberglaubige zu lauter Abgötterer: O Nacht!

O Nacht! (widernahme das Wort mein nächtlicher Mitgeſpan) O Nacht! wann du halt noch einmahl ſo heilig wäreſt, ſo wirſt du mit unglaublichen Narrheiten des thorrechten Aberglauben beſudlet, verfinſteret, beflecket. Dann (damit ich von der allerheiligiſten Nacht am allererſten rede) iſt es nicht närriſch, wo nicht gar aberglaubig, was von vielen ungeſchickten gemeinen Leuthen geglaubet wird? als wann in der Geburts-Nacht Chriſti

JEſu alle Jahr in den Ställen Roß und Eſel, Ochs und Kühe, ſamt allen anderen Horn-Vieh pflege zu reden, und ſo gar auch wahrzuſagen. Dahero wachen ſolche einfältige Leuth dieſelbe gantze Nacht in den Ställen, ſpitzen die Ohren ſehr, und warten mit groſſen Verlangen, biß die Thier anfangen zu reden, und vorzuſagen, was ſich in dem künfftigen Jahr begeben werde. Und warum ſolte GOtt wegen des aberwitzigen Vorwitz des närriſchen Völckleins den Mund der Thieren zur menſchlichen Stimm eröffnen? ſeynd alſo ſolche Menſchen um etlich Quintlein dummer und unvernünfftiger als die unvernünfftige Thier ſelbſten, welche wiſſen, daß ſie zur menſchlichen Red durchaus nicht beſtellet ſeynd. Es iſt wiederum ein groſſer Nachts Aberglauben, welcher von demjenigen Wunderwerck urſprünglich herkommet, das viel glaubwürdige Geſchicht-Schreiber anziehen, daß nehmlich zu Rom ein Waſſer-Bronnen

nen mit Oel ſeye gefloſſen eben zu ſelbiger Zeit, da der Welt-Heyland zu Bethlehem iſt gebohren worden, welches ein Zeichen des angehenden Friedens für die gantze Welt ware. Aus diſer wahrhafften Begebenheit laſſen ſich von den Leuth-Betrügeren die Einfältigere bereden, als wann jährlich in diſer hoch angenehmen Nacht alle Brunnen und Röhr-Käſten der gantzen Welt eben um die zwölffte Stund mit dem beſten Wein fließſeten. Sie heben eine lange Zeit ihr Maul unter, und vermeynen alle Augenblick, eben jetzt gleich werde diſer ſo köſtliche Wein hervor quellen. Aber ſie bekommen anders nichts darvon von allen ihrem Warten, als daß ihnen endlich das Wein-begierige Maul an den Röhren des Brunnens ſchier gar anfrihret.

Das aber wäre noch eine erträgliche Straff, wann es allzeit mit der Waſſer-Straff ablauffete: allein der durch die aberglaubige Thorheiten zur

Straff billig angereitzte GOtt ſchlaget öffters viel ſchärffer darein, und laſſet denen leydigen Teufflen, mit welchen die aberglaubende Menſchen ihren Umgang pflegen, völligen Zigel und Zaum, ihre Wuth gegen ſolchen auszulaſſen. In denen Indianiſchen Länderenen lauffien zu Nachts, ja jezuweilen auch beym Tag die Teuffel in ſichtbarlicher Geſtalt hauffenweiß unter denen Heyden herum, ſchlugen dieſelbige erbärmlich, und fügten ihnen auf allerley Weiß ſo wohl an dem Leib, als Güttern groſſe Schäden zu. Nachdem aber der Chriſtlichr Glaub alldorten iſt ausgebreitet worden, haben auch diſe Höll-Geſpenſtee ſich verſchlieffen müſſen, daß jedermann in guter Ruhe bey einander wohnen kunte. Alſo nehmlich hat der Fürſt der Finſternuß keinen Gewalt mehr, wann der Heydniſche Unglauben durch das wahre Glaubens-Licht verjaget wird, und eben diſer Höllen-Bub verliehrt ſeine Krafft zu ſchaden,

wann

wann an ſtatt des verwerfflichen Aberglaubens, das wahre und unwanckelbare Vertrauen auf GOtt und auf die Heilige GOttes ihre Einkehr nimmet.

Nehme man öffters dem gecrönten Hirten-Knaben David die Wort aus dem Mund, und ſage man bey überhandnehmender Noth: Dominus firmamentum meum, & refugium meum, & Liberator meus: Deus meus Adjutor meus, & ſperabo in eum. Pſalm. 17. v. 3. Der HErr iſt mein Veſtigkeit/ mein Zuflucht und mein Erlöſer, Er iſt mein GOtt und Helffer/ auf diſen will ich hoffen. Ja, ja auf GOtt will ich hoffen, dann es iſt noch ein GOtt in Iſrael, der helffen kan, und iſt unnöthig zu den Mucken-Teuffel, das iſt zum Belzebub zu gehen. Seelig der (alſo klinget die 39.ſte Saiten auf der Davidiſchen Harpfen) ſeelig derjenige, deſſen Hoffnung der Nahmen GOttes iſt, der ſich nicht nach Eitelkeit umſiehet, und denen fal-

falſchen Thorheiten nachtrachtet, & non reſpexit in vanitates & inſanias falſas: und was anderes dann unſinnige Thorheiten, oder ja gar hölliſche Laſter-Stuck ſeynd die Anredung des Monds, die Beſchuhung des lincken vor dem rechten Fuß, die Umwendung oder Veränderung des Hembds, die Galgen-Ketten oder Berührung derſelben, die ſo genannte Paſſauer Zettel ſich veſt zu machen, oder von dem Fieber und Zahn-Schmertzen zu befreyen, und was noch dergleichen unnützer Höllen-Tand mehr iſt.

*

Wir hätten noch länger unſeren aberglaubiſchen Nachts-Diſcurs fortgeſetzet, allein der ins Geſicht eindrünglich ſchneidende Schnee-Wind vertreibe uns von unſeren Orth, und müſſigte uns das warme Zimmer zu ſuchen, in welchen ich ein gantzes Käſtlein (welches mir unlängſt ein ſolcher aberglaubiger Menſch, weilen ihne deſſen eine Reu anſtoſſete, überge-

geben) voll ſolcher Höll-Waaren hervorbrachte. Es waren darinnen allerhand mit frembden Buchſtaben und Puncturen bezeichnete Zettel, verwicklete Bünd und Kügelein, allerley Ohren-Gehäng und Ringlein aus denen Beineren der Strauſſen, Wünſch-Rüthlein, eine Hirnſchall von einem armen Sünder, der rechte Fuß von einem Gogelhann, gedörrtes Blut von denen Widhöpffen, und mehrer dergleichen: alle diſe Teufels-Kramm betrachteten wir mit genauen Aug bey dem Nacht-Liecht, und verwunderten uns nicht wenig über die unglaubliche Thorheiten der aberglaubigen Menſchen: nachdeme wir uns ſatt verwunderet, ſchloſſe ich das Käſtlein wider zu, und ſchribe heraus mit wohl leslichen Buchſtaben die Pſalm-Wort an:

Filii hominum usque quò gravi corde? ut quid diligitis vani-

vanitatem, & quæritis mendacium. Pſalm. 4.

Wer gern will betrogen ſeyn/
Der laß ſich mit dergleichen ein.
Und warte fleißig auf den Lohn/
Der nichts iſt als Betrug und
Hohn.

Die

Die mit Blutigen Zäheren Zu beweinende Blutige Nacht.

DEr Sonnen Untergang ware Blut-roth, und mithin kündete derſelbe einen unvergleichlichen künfftigen Morgen an, gemäß des Sprüchleins: Nocte rubens Cœlum cras indicat eſſe ſerenum. Ich hatte diſe Nachts-Röthe mit unverwendeten Aug betrachtet, und verfielle gleich auf die Gedancken, wie daß die Catholiſche Kirchen nach Zeugnuß des groſſen Sitten-Pabſt Gregorii,

rii, im Himmel ſeye: Regnum Cælorum præſentis temporis Eccleſia dicitur. Nun aber, wie ſo Blut-roth ſahe nit diſer Catholiſche Kirchen-Himmel aus, als bey denen erſten Verfolgungen ſo vile Glaubige umgekommen, da alle Völcker der Kirchen feind waren? was Menſchen-Blut mehr dann Kälber- und Ochſen-Blut iſt nicht damahl vergoſſen worden, zu Rom, zu Alexandria, zu Nicomedia ſahe alles Blut roth aus. Diocletianus, Nero, Domitianus und mehr andere Blut-Hund haben von vilen hundert tauſend Chriſten das Blut aufgelecket: in der eintzigen Chriſt-Nacht (wohl ein blutige Nacht) wurden durch grauſamen Blut-Befelch Diocletiani 20000. Chriſten getödtet. So gar Franckreich ware Blut-reich, indeme innerhalb wenig Stunden alldorten 19000. Chriſtglaubige in Stucken zerhauen worden. Aegypten allein hat unter dem Blut-Sauger Diocletiano 44000. ihr Blut

Blut vergieſſen geſehen, zweymahl hundert tauſend aber ins Blut- üble Elend verſchicket. 10. gantzer Jahr daurete diſe Chriſten-Metzgerey, alle Monath wurden beyläufig 17000. geſchlachtet, mithin hat diſer Cron-tragende Hencker 2000000. Menſchen todt gemacht. Nero ware gar ein eingefleiſchter Blut-Egel, und Welt-Teufel, der gantz Rom unter die Blut-Wellen geſetzet. Ja was brauchet es der Wort, und des Nachrechnens vil. Genug, daß jährlich in der Catholiſchen Kirchen, und gut Catholiſchen Martyrologiis zwey tauſend mahl tauſend, fünffmahl hundert tauſend, fünff und fünffzig tauſend Blut-Zeugen Chriſti regiſtriret und verehret werden, mithin ware ja dorten der Kirchen-Himmel in dem Nider- und Untergang ſo viler Chriſten Blut-roth, rubens Cælum.

Diſes nun waren meine ins Blut vertiefſte Gedancken und Uberlegungen bey untergehender Tags-Sonnen,

und eintrettender Nacht: als eben ein groſſes Getümmel der von allen Ecken und Gaſſen zuſammen lauffenden Menſchen entſtunde; ich muthmaſſete (und es ware alſo in der That) es habe ſich gähling ein Unglück ereignet; wie dann gleich darauf ein guter Alter, der ein Augen-Zeug darbey ware, mir erzehlete, daß ein ſchon in Braut-Stand ſich befindender Junger Geſell von ſeinem Mit-Buhler ſeye liſtiger Weiß ermordet worden, und lige der mit Blut überronnene Leichnam noch auf der Gaſſen: der Mörder aber habe ſich vermittels der anfangenden Nächtlichen Finſternuß unſichtbar gemacht.

Nun diſes Angehörte gabe Gelegenheit von der blutigen Nacht eine Red mit dem lieben Alten anzuſtellen, deſſen Eingang ich alſo machte.

Ich weiß zwar, daß in America in der Provintz Panama, wo man den leydigen Teuffel, wie einen Gott anbettet, deſſen Innwohner mit ihren

Fein-

Feinden immerdar zu Feld liegen, dero ermordete Leiber ſie aus Rachgierigkeit auffreſſen, bekommen ſie aber einen gefangen, ſo behalten ſie ihne ſo lang biß zu einer gelegenen Zeit auf, alsdann ſchlachten ſie ihne, und halten eine Viehiſche Mahlzeit; darum man ſolche Heydniſche Unmenſchen immer mit Blut-trieffenden Mäuleren ſihet herumgehen. Dergleichen Antropophagos oder Menſchen-Freſſer findet man in Africa, bevorab in Barbaria, und in America, zu Braſilien, allwo ſo verruchte Höll-Drachen zu finden, die mit allzu viehiſcher Begierd nach dem Menſchen-Fleiſch trachten, und aus Teufliſchen Einblaſen nit geſtatten wollen, daß die alldort hinabgeſchickte Miſſionarii einen zur Schlacht-Banck Gewidmeten tauffen und bekehren ſolten, weilen ihnen der argliſtige Teufel vorgemahlen, als wäre das getauffte Fleiſch nicht ſo gut und alſo ſchmackhafft, als das ungetauffte. In Ja-

ponien gabe es vor der Ankunfft des H. Xaverii ſolche grauſame Wütterich, bey denen üblich, daß, wann einer allgemach auf ein hoches Alter kommen, nahmen ihne ſeine Freund hinweck, ſperzten ihne wie ein Maſt-Vieh in einen Stall ein, daſelbſt wurde er mit unterſchidlichen Wurtzlen und Kräuteren gemäſtet: wann er nun was fett worden, haben ſie ſeine gantze Freundſchafft zuſammen-geladen, dtn gemäſten Menſchen herbey geführt, ſelben geſchlachtet, ſein Blut getruncken, und das Fleiſch unter groſſen Frohlocken Viehiſch aufgezehret. Oder es ſeynd auch wohl ihrer etliche zuſammen geſeſſen, miteinander das Loos geworffen, und den es getroffen, der hat denen anderen müſſen ein Speiß werden; er muſte ſich nemlich auf den Tiſch ſetzen, alsdann fiellen andere in ihne als wie die winige Hund, biſſen aus ihme ſo lang und ſo vile Fetzen, ſogen ſo lang in ſeinem Blut, bis ſie ihne

ihne lebendig aufgefreſſen hatten, bey welchen ſo blutigen Zerfetzen doch der zur Speis Gewidmete aus einer Teufliſchen Verblendung nichts empfindete, kein Zeichen einiges Schmertzens gabe, ſondern ſelbſten darzu lachte, frololockend, daß er denen anderen ein ſo delicate Speiß habe werden können.

Das ſeynd aber lauter Heydniſche und Abgötteriſche Tags-Stücklein; laſſe man gleichwohl diſe unmenſchliche Blut-Egel ſich am Menſchlichen Blut voll trincken, an menſchlichen Fleiſch ſatt freſſen: herentgegen wer wird ſattſam mit blutigen Zäheren beweinen können, wann er auch Tag und Nacht weinet, die bey der Nacht nicht ſelten verübte Blut- und Mordthaten?

Deren eine, und zwar erſchröckliche erzehlet Janus Nicius (a) es ſeye nemlich zu Rom ein 16. jähriger Jüngling geweſen, welcher von ſchlechten

(a) Janus Nicius Num. 166.

Elteren, aber nit ſchlechten Verſtand ware, und wohnete er in einem ſchlechten Häuslen mit ſeinem Vatter, wo gegenüber ein Hüner-Vogt wohnhafft ware: dieweilen nun ermeldter Hüner-Mann 2. Töchter hatte, die eben nit in die Hünerſteigen gehöreten, ſondern noch wohl unter die Wohlgeſtaltete gezehlet kunten werden, ſo ware bey dem Jüngling bald Feuer im Dach, oder vilmehr im Hertzen, und kame die Nachbarliche Bekanntſchafft ſo weit, daß er (abgeredter maſſen) zu Nachts mit einer Layter in das Hauß ſtige. Allein die Layter ward von einem, der diſen Hüner-Jungfrauen eine lange Zeit nit gar abhold ware, erblicket, und hinweck getragen. Als aber der andere widerum herabſteigen wollen, und geſehen, daß die Layter hinweck, auch ſich derentwegen ſeines Lebens beſorget, wurd er von der Buhlerin, da es begunte Tag zu werden, in einen Kleyder-Kaſten eingeſperet, und

denſelben gantzen Tag darin ohne Speiß gelaſſen. Auf den Abend, als ſeine Liebſte vermeynte, ihn irgendswo auszulaſſen, wurde er von ſeinem Neben-Buhler, welcher ihme in einem Winckel aufgebaſſet mit 26. Wunden zu Boden geſtoſſen, wobey nicht genugſam zu bewunderen ware des Mörders Grauſamkeit, geſtalten der Todtſchläger ſich nicht genug erſättigen kunte mit Blut-Vergieſſen, alſo daß an dem armſeeligen Cörper kein eintziger Platz ohne Wunden übergebliben, der nicht mit friſchen Blut überrunnen ware. Wohin aber die durch ſovil blutige Wunden ausgegangene Seel gekommen, das weiß der gerechte GOtt.

Iſt doch erſchröcklich, daß die Menſchen ſo Tyger-artig ſeyn können, und alſo dem Menſchen-Blut nachtrachten: aber noch viel erſchröcklicher iſt es, daß die Menſchen der Gefahrvollen Nacht ſo ſicher trauen, und in der Nacht der Sünd und dem Wolluſt

nachlauffen, damit ſie nur fein recht tieff in ihr eignes Leibs- und Seel-Verderben hineingerathen. Es ſolte einer meynen, nicht möglich zu ſeyn, daß nach ſo viel angehört- geſehen- und geleſenen Trauer- Geſchichten, welche bey der Treu-loſen nächtlichen Finſternuß ſich ereignet, es Nacht-Eulen in der Welt abſetzete, die der ſündlichen Nacht, und nächtlichen Sünd ſich überlaſſen: wiſſen dann ſolche nicht?

Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.

Glückſeelig / den die frembde G'fahr.
Abziehet von der Narren-Schaar.

Es hat dißfalls wohl einen guten Wunſch gethan der nach dem Hertzen und Wunſch GOttes beſtellte König David, da er ſagte: Quis dabit mih[i] pennas

pennas ſicut columbæ, & volabo, & requieſcam? Pſalm. 54. v. 7. O wer wird mir Flügel geben, wie einer Tauben, daß ich fliegen könne und ruhen. Wohlgemercket; David hat ihme gewunſchen und haben wollen Flügel einer Tauben, die ſich allein bey dem Tag ſehen laſſet, und bey der Nacht in ihrem ſicheren Tauben-Kobel ruhet. Er verlangte keine Flügel von einer Fledermauß oder Nacht-Eul, welche beym grellen und forchtloſen Tag aller Menſchen Augen auszuſetzen ſich ſcheuen, und nur allein bey der dick-einfallenden und Gefahr-vollen Nachts-Finſternuß den friſch- und freyen Lufft ſuchen, und aller Orthen herumfladeren. Als wolte diſer gecrönte Hirten-Knab ſagen: bey offner Tags-Sonnen will und begehre ich die mir obliegende nothwendige Geſchäfften zu verrichten, und abzuhandlen, bey denen nächtlichen Stunden aber der Gemüths- und Leibs-Ruhe zu pflegen; allermaſſen die Nacht im-

mer abhold und feindſeelig ſich erzeiget gegen allen Menſchen insgemein, folglich noch viel mehrer gegen denen Laſter- und Luderhafften, als auf welche der in der Nacht herumgehende höllische Löw heiß-hungerig paſſet, und wartet, wohl wiſſend, daß ihme ſo manches nächtliches Schnapp-Biſſel zu theil werde, welches er beym Tag nimmermehr wurde erhalten haben. Erſchröcklich iſt es (hab ich kurtz zuvor geſagt) daß die Menſchen ſo Tyger-artig ſeyn, und alſo dem Menſchen-Blut nachtrachten können. Man darff bey heutiger Zeit keinen an dem Leben angreiffen, keinen beleydigen an guten Nahmen, ſondern etwann ein ſchelches Wort geben, und was erfolget? manet alta mente repoſtum, da wird alſogleich unauslöſchlich in das Hertz eingegraben mit einem Diamantinen Stefften, oder eiſernen Griffel die empfangene Unbild. Es ſchaumet der Mund, wie das tobende Meer, es blitzen die Augen wie zwey feurige

Donnerkeil, es blecken die Zähn, wie das Gebiß der Blut-durſtigen Löwen, es rauchet das Zorn-brinnende Hertz, wie ein Feuer-ſpeyender Berg Veſuvius. Man tobet, man wüttet, man ſtampfft, man blitzet, man verwünſchet, man ſchilt, man flucht, man wettert, man donnert, man füllt das gantze Zimmer, ach was ſage ich Zimmer! man füllet eine gantze Nachbarſchafft mit Polter-Geſchrey an, man will ehender nicht verzeyhen, biß man Blut ſiehet. Das ſeynd mir Rachgierige Polter-Geiſter, das ſeynd mir Gifft-faumende Sturm-Köpff, das ſeynd mir biſſige Hauß-Schlangen, das ſeynd mir grauſame, und über und über grauſame Blut-Egel.

Aus diſer nicht allnächtlich-ſondern alltäglichen Zahl einer, und faſt der erſte ware Saulus, nachmahls Paulus, wie Act. 9. zu leſen. Es hatten ihme die Lämbel-fromme Chriſten nit einmahls ein Leyd gethan (dann ſo er wäre von ihnen beleydiget worden, ſo wäre

wåre der Himmel gar eingefallen) und doch, ſpirans minarum & cædis, voll des Haß und Grimmens wolte er Blut haben, ja alle Chriſten auf einen Streich tödten, iſt es dann ein ſo vergnügliche Sach um das Blut des Neben Menſchens? kan dann das hoch-angeflammte Rach- und Zorn-Feuer nicht durch Milch, nicht durch Waſſer, ſondern pur durch Blut gelöſchet und gedåmpffet werden.

Nein (fallte mir in die Red der liebe Alte) nein, nicht durch Milch, nicht durch Waſſer, ſondern pur durch Blut kan und muß diſes geſchehen; dann entweders (und das iſt gottloß) kühlet ſich diſer Zorn in frembden, oder in eigenen (und das iſt höchſt löblich, Chriſtlich, und rühmlich) Blut ab. Höre nur was diſes letztere betreffend Ruffinus von dem Abbt Achille erzehlet: Als einer aus den Våtteren zu ihme kommen, und geſehen, daß Achilles Blut aus dem Mund auswerffe, redete er ſelben an mit Sagen: mein Vat-

Vatter, was bedeutet diſes? deme der Alt-Vatter antwortete, das iſt die Red eines Mit-Bruders, der mich beſchimpffet; nun hab ich mich, obſchon der Rach-gierige Zorn mich überfielle, überwunden, und um Chriſti willen darzu ſtillgeſchwiegen, mithin iſt die Schimpff-Red in meinem Mund zu Blut worden, die wirffe ich dann jetzund aus, und befinde mich ſehr wohl auf diſes Blut-Speyen.

Alſo nehmlich, wer nach Blut trachtet, der kan ſich ſelbſten in ſeinem eigenen Mund Blut kochen, wann er die zu- und beygefügte Schmach-Reden, Beſchimpffungen, Beleydigungen mit heldenmüthigen Stillſchweigen unterdrucket, ſich ſelbſten überwindend: damit man von ihme ſagen könne: usque ad ſanguinem reſticiſti, er ſeye biß aufs Blut widerſtanden. Biß aufs Blut, es mag ſelbes hernach aus dem Mund (wie bey dem Baum-Bruder Achille) oder aus der Naſen flieſſen, wie bey jenen Novizen, welcher

cher die geiſtliche Capitel-Beſtraf-
fung, ſo ihme ſehr ſchmertzlich vorka-
me, indeme er als noch weltlich in ho-
hen Ehren-Aembtern ware, ſo tapf-
fermüthig, und mit ſolcher Widerſe-
tzung der Natur erlitten, daß ihme
das Blut hauffenweiß aus der Naſen
geſchoſſen. Nun das Schnupff-Tuch
vor die Naſen haltend, gienge er nebſt
einem Crucifix-Bild vorüber, ſelbes
anredend mit diſen Worten: Sihe,
groſſer GOtt! was ich wegen deiner
leyde und ausſtehe! alleinig der
Creutz-hangende JEſus widerſetzte
gleich mit deutlich vernehmender
Stimm: und ſiehe du auch/ was ich
wegen deiner erlitten und ausgeſtan-
den/ und da du das Blut nur Tropf-
fen-weiß aus einem Theil deines
Leibs vergieſſeſt, ſo hab ich gantze
Ströhm aus allen Gliederen/ keines
ausgenommen/ flieſſen laſſen. Auf
welche Antwort der blutende Noviz
doppelt blutroth darvongangen, nehm-
lich von Blut ſelbſten, und dann auch
von der Schamröthe. Al-

Allein eben diſes erzehlte, und tauſend andere Geſchichtlein ſeynd lauter Tags-Thaten, und gehören an die Sonnen: wir aber wollen mit unſerer Red bey dem Mond-Schein, und bey der ſtillen, nicht Gottſeeligen, ſondern Gottloſen Nacht verbleiben, und kommet mir eben in Gedancken, und von denen Gedancken auf die Redfertige Zung ein recht blutig-grauſame Nacht-That, dergleichen nicht allein bey Manns-Gedencken ſich nicht zugetragen, ſondern auch von keinem Mann niemahls ausgeübet worden, ob ſie ſchon von einem Weibs-Bild, und zwar zarten Frauenzimmer bewerckſtelliget ward. (b)

In Franckreich, da ſolches Reich eben wegen einheimiſchen Strittigkeiten in lauteren Kriegs-Flammen geſtanden, befande ſich Fleurie ein Adeliches Fräulein; und damit ich von allem dem, was ſich mit ihr und ihren ſchon

(b) Franciſcus de Roſſet in ſuis Tragœd. hiſtor. 7.

ſchon verſprochenen Bräutigam Lucidamor beym Tag zugetragen und ereignet, nicht ein Wort melde, ſo melde ich nur ſo viel, daß Lucidamor von Cloriſande ſeinem Mit-Buhler, meichel-mörderiſcher weiß ſeye in die ewige Nacht hinein geſchickt worden: diſe ſchändliche That kame der Fleurie, weiß nicht wie, zu Ohren, und von denen Ohren ſtiege es dergeſtalten tieff ins Hertz, daß es nicht anderſt als mit Blut könte aus- und abgewaſchen werden. So dann unter dem ſchönen Vorwand, als ob diſe Dame dem mörderiſchen Cloriſandi eine vergnügte Nacht vergönnen wolte bey ihr, und in ihrer Gegenwart, wird dem hartwartenden Liebhaber die nächtliche Zeit beſtimmet, wie auch der Garten, wo diſe beyde gantz allein eine vertrauliche Unterredung halten wolten.

Die Nacht ware da, aber auch die Stund, aber auch Fleurie bey der Garten-Thür, welche dann den verblendeten, und an nichts minders, als an diſes

ſes gedenckenden Liebhaber in das Sommer-Hauß führet, allwo durch Handanlegung und Beyhülff eines getreuen Cammer-Dieners die zu diſen traurigen Zihl ſchon bereitete Netz und Garn zuſammen gezogen werden; als nun Cloriſand in der jetzund nicht mehr lieben, ſondern ergrimmten Fleurie Gewalt, ward er nebſt tauſend Schmach-Reden zur Blut-Marter erkieſen und angeordnet. Dann die Fräule fiele auf ihne wie ein wütende Löwin auf ein armes Schaaf, zerkratzet, zergreullet ihn mit ihren Fingern und Näglen, daß der unglückſeelige und ſchon Blut-trieffende Cavallier wehemüthig um Hülff zu ſchreyen anfienge, aber der hierzu beſtellte Cammer-Diener ſtopffet ihme gar bald das Maul, als welcher im Hinterhalt auf das Ruffen der Fleurie hervorgetretten. Da gieng dann die Blut-volle Tragœdi erſt recht an, die wütende Dame zohe anfänglich heraus ein kleines Meſſerlein, ſtache dem vernetzten

und verſtrickten ſich nicht rühren kön-
nenden Coriſande die Augen aus,
ſchnitte ihme ab Naſen und Ohren,
ſchlug und riſſe ihme mit des Cammer-
Dieners Zuthun die Zähn aus, zwi-
cket ihme die Nägel ab, kommet letzt-
lichen über die Finger ſelbſten, und
ſtücklet einen nach dem anderen ab: es
ſuchte zwar der Armſeelige ſich auszu-
netzen, und wendete allen Fleiß an
Strick und Band von ſich zu reiſſen,
in der Hoffnung zum wenigiſten mit
ſchon verſtümpleten Gliederen den klei-
nen Lebens-Reſt darvon zu bringen;
allein je mehr er gearbeitet ſich aus
dem Jäger-Zeug heraus zu winden, je
mehr hat er ſich verwicklet. Aber auch
immer mehr und mehr erbrinnete der
Zorn diſes Weibs-Bilds, darum ſie
ſo gar brennende Kohlen ihme in den
Buſen geworffen, nach welchen ſie ein
groſſes bey ſich habendes Kuchel-Meſ-
ſer ergriffen, ſetzet ſelbes an, und
ſchneidet ihme den Leib auf, reiſſet das
Hertz heraus, ſchmeiſſet ſelbes in die
ſchon

ſchon zubereitete Feuers-Flammen, und laſſet es brinnen, mithin wurde der hertzloſe Cloriſande in die andere (GOtt weiß was vor eine) Welt geſchickt. Diſe blutige Nacht ſodann, in welcher ſolche unerhörte Metzgerey vorbey gegangen, verſtriche alsgemach, und der helle Morgen lieſſe ſich am hohen Himmel blicken, mithin entwiſchte der Cammer-Diener, wurde flůchtig und unſichtbar, die Fleurie nahme aber Gifft zu ſich, ſchriebe doch zuvor einen Brieff, in welchem die gantze That buchſtåblich verfaſſet ware, welchen ſie auf dem Tiſch ihres Wohn-Zimmers liegen laſſen, ſie aber in etwann ein paar Stunden durch die ſtarcke Wůrckung des hefftigen Giffts gabe ihren doppelt gifftigen Geiſt auf, und ſchickte ihne in die feurige und nimmer ſattſame Ewigkeit.

Iſt das nicht eine blutige Nacht geweſen, welche man mit blutigen Zåhren nicht genug beweynen kan, und welche auch beweynen werden noch

anjetzt in der feurigen Höll-Klumpſen Fleurie und Cloriſande. Es ſolte einer meynen, es könte unter der zarten Haut eines ſolchen Adelichen Fräuleins ſo groſſe Boßheit, ſo hefftige Rach, ſo anhaltender Zorn, ſo ungewöhnliche Tobſucht nicht verborgen ſeyn; allein Salomon hat diſes beſſer gewuſt, darumen er aufgeruffen: es iſt beſſer wohnen in einem wüſten Land, als bey einem zornigen Weib. Prov. 21. und ſchier auf diſen Schlag redet an einem anderen Orth die H. Schrifft, nehmlich Eccl. 25. commorari leoni & draconi placebit, quàm habitare cum muliere nequam. Sicherer iſt es bey Löwen und Drachen wohnen, dann bey einem böſen Weib; ſo iſt auch nach ebenfalls unumſtoßlicher Schrifft-Zeugnuß kein Zorn über den Weiber-Zorn: ſo lehret auch Bodinus (c) daß unter den Schlangen die Weiblein viel hitziger und hefftiger ſeyen

(c) Bodinus in Theat. naturali lib. 3. ſect. 3.

ſeyen als die Männlein, mithin iſt ja kein Thorheit über die Thorheit desjenigen, der ſich ſo blindlingshin diſem ertz-zornigen, aber auch ertz-falſchen Geſchlecht anvertrauet, und durch verſtelltes Liebkoſen ſich einfädlen laſſet: Latet anguis in herba,

In diſem ſchönen Gras
Liegt hier/ ich weiß nit was.

Es ſolte einem das Marck in allen Gebeinen erſtocken, und die Seel im Leib bluten, da er ſihet, wie es noch einige in der Welt gebe, die denen ſchmeichlenden Lug-Farben der Lieb Glauben beymeſſen, und an ſo vielfachen Unglück ihrer betrogenen Vorfahrer nicht witzig werden: ſie leſen dergleichen Trauer-Geſchichten, ſie hören zum dickermahlen darvon, man ſingt und ſagt ihnen: traue der Liebe nicht, dann je gröſſer diſe iſt, je in deſto gröſſeren Haß verwandlet ſie ſich mehrmahlen, und wird aus dem beſten

Wein, der allerſchärffiſte Eßig. Hätte wohl ein grimmiger Löw, ein zotteter Bär, ein hungeriger Wolff, ein ſchlauer Fuchs, ein wildes Panther- oder Tieger-Thier alſo mit einem anderen Thier umgehen können, als die kurtz zuvor ſo liebe Fleurie mit Clorisande?

Es ſeye ein ſolches Thier ſo grauſam, ſo vergifftet als es wolle, ſo wird es doch durch Kunſt, durch Klugheit, durch Gutthaten überwunden, zahm und ſittſam gemacht; aber, aber....

Es hätte der liebe Alte noch eine lange Predig (wie ich es gleich vermerckte) daher gemacht von der weiblichen Ubergrauſamkeit und Wuth, von ihren unverſöhnlichen Grollen, von ihrer unter tauſend Ränck verdeckten Falſchheit; allein ich trümmerte ihm die Red ab mit Vorgeben, auch die Grauſamkeit der verliebten, und nachmahl haſſenden Männer habe nit ſelten ihre Händ im Blut gewaſchen: ja (waren weiter meine Wort) ich ſelb-

ſelbſten kan dißfalls einen unverfälſchten Augen-Zeugen abgeben, indeme ich in einer groſſen volckreichen Stadt gekennet, und nach dem Todt noch im Blut liegend geſehen ein wunder-ſchönes Weibs-Bild, welches von ihren Liebhaber, wegen Verdacht einiger Verträulichkeit mit einem anderen, erſchröcklich und grauſam mit etlichen Wunden ermordet worden bey angenehmſter Sommer-Nacht; mithin iſt nicht die Schuld dem Geſchlecht, ſondern der Vernunfft-loſen Liebe des Geſchlechts beyzumeſſen, und zuzueignen.

Der Vernunfft-loſen Liebe ſage ich, als welche in der Nacht ihrer Blindheit ſo lang herum dappet, biß ſie entweders den Geliebten über einen Hauffen ſtoſſet, oder ſelbſt in die Gruben fallet. O! ein ſolches blindes, und Nacht-ſchwärmendes Venus-Kind verhoffet zu finden eine ſanffte Schoos wie Samſon, ein ſüſſe Milch wie Siſara, ein liebliches Hönig wie Jonathas; aber

aber alle diſe ſeynd ſchändlich betrogen worden, einen Samſon hat verrathen, und der feindlichen Hand übergeben Dalila, Siſara hat in der Milch nit nur ein Haar, ſondern gar einen Nagel gefunden, Jonathas hätte ſein Hönig bey einem Haar mit der Haut bezahlen müſſen. Guſtavi paululum mellis, & ecce morior, um ein paar Tröpfflein Hönig ſolle er hergeben alle Tropffen ſeines jungen Bluts, und ſolte eine ſo blutige Todts-Nacht die ſchöne Lebens-Täg diſes Printzens abkürtzen und endigen. Es ſcheinet wohl der Welt-Prediger Paulus wolle als zu einer unverrucklichen Meynung ſich halten, daß man ſchier allzeit mit dem Leben und Blut die Blut-üble fleiſchliche Lieb müſſe bezahlen, die Wort Pauli ſeynd: ſi ſecundùm carnem vixeritis, moriemini, Rom. 8. wann ihr denen Gelüſten des Fleiſch nachgehet, ſo werdet ihr ſterben, und wird das warme und dermahlen ſo hitzige Blut in euren Aderen erkalten, und erſtocken,

cken, moriemini, ihr müſſet daran.

Und jezuweilen (welches nur anzuhören einem beyde Ohren wehe thuen) und jezuweilen vergieſſen ſie ihr eigenes Blut mit eigenen Händen, reiben ſich ſelbſten auf, erſäuffen ſich, erhencken ſich, oder ſtoſſen ihnen den kalten Dolchen in die warme Hertzens-Cammer; O ſolte einer alle Mord-Inſtrumenten, womit ihnen ſo manche das Leben abgeſchnitten, bey einander auf einem Hauffen ſehen, es wurden einem ſolchen die Haar gen Berg ſtehen, und will ich hier nicht von jenen Affter-Jungfrauen reden, die etwann auf dem Meer der Liebe Schiffbruch gelitten, ehe ſie in den Haven des Eheſtands eingelangt, und folgſam der groſſen Welt-Schand abzukommen, ſich ſelbſten ermordet; ſondern nur von jenen beyderley Geſchlechts-Perſohnen, welche aus haſſender Lieb ſich nicht an dem Gegentheil rächen zu

 kön-

können, mithin von eignen Blut den Mauth des Unwillens.....

Eben diſen Augenblick truge man auf einem Brett vor uns Redenden vorüber den Blut-überronnenen Cörper des Ermordeten, deſſen grauſam- und unverhoffter Todt unſeren gegenwärtigen geführten Nacht-Diſcurs Gelegenheit und Anlaß gegeben: wir ſahen mit ſtarren Augen die groſſe Wunden an, bemitleydigten den Zuſtand des Leibs, und wünſcheten, daß nicht etwann die abgefahrne Seel hineingefahren ſeye in einen Bemitleydigungs-würdigen Stand; wir waren aber noch in diſer blutigen Leibs-Beſichtigung begriffen, ſo hörten wir, daß man den Thäter, ſo gut er ſich immer unter die Nachts-Finſternuſſen verſtecket, gefunden habe, und nun würcklich geſchloſſener eingekercheret werde, biß auf weiteren Sachen-Ausgang. Alſo nehmlich (ſagte mein lieber Alter, und darvon gehend endigte er unſere Red der blutigen Nacht) alſo

alſo nehmlich iſt kein Menſch vor dem anderen ſicher, aber auch keiner vor dem allſehenden Aug GOttes, welches ihne ſiehet, und entdecket alles das, was er mit Blut-gieriger Hand verrichtet in der Nacht.

Ans Tag-Liecht Gebrachte Thaten Der Diebiſchen Nacht.

VJlerley Perſohnen, die alle zuruck kamen von der ſogenannten Meß, Duldt, oder Marckt, befanden ſich in dem Gaſt-Hoff, wo ich eben auch übernachten muſte: die mehriſte Reden diſer Kauff- und Handels-Leuth beſtunden in deme, daß ſie einander erzehleten, was für verſchmitzte Betrügereyen diſe Marckt-Zeit hindurch unterloffen, und wie man faſt nicht wachtſam genug könte ſeyn, um zu

zu entweichen allen derley ſinnreichen und ausgedenckten Diebs- und Filou-Stücklein.

Mir ſelbſten (fangte ein Gebohrner aus Savoyen ſeine Wort an) mir ſelbſten iſt eben in diſer Zeit der artige Poſſen geſpihlt worden, daß mir um mehr als drey hundert Gulden lauter gläſerne Max d'or unter völligen Geld-Schuß ſeynd erlegt worden. Ich hätte geglaubt, kein Menſch könte mich bey hellen Tag hinter das Liecht führen, und doch hat mich diſes vergoldte Glas alſo verblendet, daß ich darauf geſtorben wäre, alles Geld ſeye mir in paarer und Banck-mäßiger Müntz überreichet worden. . . .

Das iſt noch ein geringer Verlurſt (verſetzte ein aus Paris gebohrner, und dort herkommener, auch nach Paris widerum zuruck reyſender Frantzos (mir iſt es wohl übler ergangen, und hab ich beym Tag mit naſſen Aug erſehen müſſen, was in der Nacht durch ein ſeltſames Schelmen-Grifflein

lein in meinem Kauff- und Tuchladen geſchehen. Die Sach in der Kürtze befindet ſich alſo:

Ein dem äuſſerlichen Aufzug nach begüterter Kauffmann erſuchte mich, von der Güte zu ſeyn, und eine groſſe mit Galanterie-Waaren angefüllte Truhen auf meinen Güter-Waagen mitzunehmen: ich ſagte ihme zu, es brachten auch gegen der Nacht 4. ſtarcke Kerls diſe ſehr ſchwere Truchen, die ich (um beſſer bis auf morgigen Tag verwahret zu ſeyn) in mein eignes Kauffmanns-Gewölb ſetzen lieſſe. Allein diſer Schrein und Truchen ware ſchwanger, und in deſſen hohlen Bauch der geſtrige Dieb ſteckte, welcher dann um Mitternacht durch bey ſich gehabte Inſtrumenten die Truhen von inwendig eröffnen wollen: der wachtbare Hauß-Hund aber, welchen ich alle Nacht in diſes Gewölb einſperete, kunte diſes ungewöhnliche Getöß in der Truchen nit leyden, und durch ſein ſtarckes Gepöll

pöll weckte er uns alle im Hauß auf: wir luffen mit beyhabenden Liechteren dem Gewölb zu, und erblickten dort den mit feurigen Augen und bisſigen Zähnen auf die frembde Truchen loßgehenden Hund; da war nun guter Rath ſehr theur: allein der verſchmitzte in diſem höltzernen Kercker ligende Filou, zoge 2. Schliſſel aus ſeinem Sack, und ſchluge mit ſelben gantz leiß 12. mahl (ſo vil Uhr ware es in der Nacht) aufeinander. Ich verfielle gleich auf diſen Gedancken, es müſſe unter anderen in diſer Truchen verwahrten Galanterie-Waaren etwann auch ein nicht gar noch abgeloffene Uhr ſeyn, die immerzu ſchlage, das ſeye nun etwas ungewohntes vor dem Haus-Hund, mithin (damit wir die noch übrige Nacht hindurch einen fridlichen Schlaf hätten vor ſolchen Hunds-Gepill) lieſſe ich den Hund vor diſesmahl aus dem Gewölb jagen: das ware nun Waſſer auf die Mühl des verborgnen

Diebs,

Diebs, er eröffnete (da wir alle widerum in tieffen Schlaff) die Truchen, beſtohle das Gewölb, und nachdeme er von innen die Gewölbs-Thüren eröffnen kunte, truge er durch Beyhülff ſeiner zu diſem End vor dem Hauß ſchon wartenden Spieß-Geſellen um vile tauſeud Gulden Waaren hinweck, wie wir dann den anderen Tag diſes ſchöne Spectackel, und das zimlich ausgeleerte Gewölb gefunden.

Hier rannen dem diſes erzehlenden Frantzöſiſchen Kauffman die häuffige Thränen über die Wangen ab, maſſen die bittere Erinnerung des ſo groſſen erlittenen Schadens das Augen-Tropff ausbreſſete: der Gaſtgeb aber (der eben unter uns Gäſten ſtunde, und fragte, was wir vor ein Nachtmahl anſchaffeten) als er diſes hübſche Stücklein vernommen, hebte nebſt einem hellen Gelächter zu erzehlen an, wie daß er neulich einen ſolchen Dieb und Mauſer mit ſchönſter Manier zur Hergebung des Ge-

ſtohlenen

ſtohlnen habe gezwungen: die Sach verhaltet ſich alſo.

Ein zimlich wohl bekleydeter Gaſt, unter deſſen ſchönen Kleydung ich kein Diebiſches Hertz geſucht hätte, name bey mir ſein Einkehr, deme als ſilberner Tiſch-Zeug aufgelegt wurde, glaubte er, kein menſchliches Aug ſehe ihne, und ſteckte alſobald mit ſchneller Hand einen ſilbernen Löffel in den Sack: ich ſahe diſes wohl, wolte aber eben ſeine Hand nit auf der gantz friſchen That erwiſchen, ſondern ſchiebete eben auch einen ſolchen Löffel ein, gienge in die Kuchen, und befahle meiner Hauß-Würthin, ſie ſollte nach verſtrichner kurtzer Weil, in das Gaſt-Zimmer gehen, und ſich wehemüthig beklagen, wie daß ihr 2. ſilberne Löffel abgiengen, und folgſam entfrembdet worden; das Weib thate, was ihr befohlen worden, und mit langer Lamentation füllete ſie unſere Ohren an: ich aber lachte immer, zu diſer

kläglichen Stimm, endlich brache ich in volles Gelächter, und Wort her- vor: Närriſche Würthin, ſtelle deine Klagen ein, ich und diſer Herr (deutend auf den Gaſt) haben dich nur vexiren und eine Kurtzweil mit dir haben wollen, da haſt du meinen Löffel (und zohe zugleich ſelben aus meinen Sack hervor) und diſer Herr wird dir den ſeinen, den er auch eingeſtecket, eben auch gleich geben, das thate nun der Gaſt. Wie aber ihme zu Gemüth müſſe geweſen ſeyn bey ſo kurtzweiliger Beſchämung, laſſe ich einen jedwederen zu überlegen über.

Alle Gegenwärtige bewunderten des abgewiexten Wirths Einfall, und vergoneten dem Dieb diſe ſinnreiche Beſchämung von Hertzen wohl. Mir aber gefiellen diſe Erzehlungen, weilen ſie durch und durch weltlich, nit allzuſehr; darumen bis gleichwohl das Nachtmahl fertig, hebete ich einen Nachts-Diſcurs an, jedoch nicht

völlig

völlig aus der vorgewiſenen Laiſt zu tretten, erzehlte ich, wie ſo manche nächtliche Dieb-Stähl von der gerechten Hand GOttes ſeyen abgeſtrafft worden: die Wort waren folgende.

Drey boshaffte Geſellen ſeynd bey eytler Nacht (a) in die Kirchen des H. Vincentii eingeſtigen, nicht allein alles koſtbare Kirchen-Geräth geraubet, ſondern ſogar den Sacraments-Tabernacul aufgeſprenget, und das Silber-vergoldtete Gefäß, worinnen das Höchſte Gut aufbehalten wurde, entfrembdet: wie ſie aber alſo bereichet, ſich wolten aus der Kirchen fortmachen, da kunten ſie bey aller angewendeten Mühe einigen Ausgang nit finden. Nachdeme ſie bereits die Helffte der Nacht in ſolcher umſonſtigen Arbeit zugebracht, hat einer von diſen 3. diebiſchen Geſellen ſich in die Höche bis faſt in das Kirchen-Gedäfer begeben, allein er

(a) Bollandus 13. Jan.

ſielle herunter, und blibe in dem würcklichen Fall armſeelig hangen. Dem anderen gienge es auch nicht beſſer, dann in dem vilfältigen Herumtappen gerathete er an das Grab des Heil. Vincentii, und weilen dort vil Ketten, Feſſel und Band (der durch die Hülff diſes groſſen Heiligen Entledigten) herumhiengen, wurde er durch eben diſe Ketten feſt gefeßlet, und hat ihne eine unſichtbare Hand dergeſtalten hart angebunden, daß er ſich durchaus nicht rühren oder bewegen kunte. Der dritte durch eben ſolches finſteres Herumgreiffen ertappte gehling, und gewißlich ohne ſeinen Willen, das Sacriſtey-Glöcklein, worvon ein ſolcher Glang und heller Thon ſich hören laſſen, daß alle hiernächſt wohnende Geiſtliche von Schlaff erwecket, und der Kirchen zuzulauffen gezwungen worden, allwo ſie diſe ſchöne drey nächtliche Stehler in ſo feiner Diebs-Poſtur angetroffen.

Nemlich unter anderen häßlichiſten

Miß-

Miß-Geburten allerhand Sünd und Laſter, ſo die fruchtbare Bosheit diſe ſaubere Gebähr-Mutter, zur Welt bringet, verdienet fürwahr nit den unterſten Orth und Sitz das häßliche und ſchändliche Abentheuer, und verwirfliche Laſter des Diebsſtalls. Es iſt erſtlich ein uhraltes Laſter, und waren die Engl nit mehr als etwann zwey Augenblick alt, da haben ſie ſchon GOtt dem Allmächtigen die Ehr abgeſtohlen, qui per rapinam arbitratus eſt eſſe ſe æqualem Deo. Phil. 2. v. 6. und hat Lucifer diſer Ertz-Ehren-Dieb mit allen ſeinem Diebiſchen Engl-Geſind zur billichen Straff diſes Diebſtalls, in die ewige Gefängnuß, in Eiſen und Band, æternis vinculis, müſſen geſchlagen und geworffen werden, wo er dann ſein hübſches Schelmen-Stücklein theuer genug büſſet. Nachmahls haben unſere Ur-Elteren Adam und Eva im Paradeyß ein und andere Stund nach ihrer Erſchaffung einen doppelten

Diebſtall begangen, ſie nahmen mit frecher Hand hinweck den ihnen ſo ſehr verbottenen Apffel, und mit dem Apffel dem groſſen GOtt die Ehr, weilen ſie ihme gleich ſeyn wollten, eritis ſicut Dii. Wie ſchwer aber auch ihnen diſes Diebsſtuck zu ſtehen gekommen, das wiſſen wir noch heunt zu Tag als unglückſeelige Kinder mit ihnen als unſeren verunglückten Elteren. Mithin im Himmel, wie bey denen Englen, mithin im Paradeys wie bey Adam und Eva, gehet der Diebſtahl nit ungerochen hin, ein ſo alt-erlebtes Laſter, als er immer iſt, wie könte er dann Straff-frey verbleiben in der Kirchen, welche ein anderer Himmel iſt, und ein anderes Paradeyß.

Daß diſes nur gar zu wahr, das haben nur gar zu wohl erfahren, und an Tag gegeben die 3. nächtliche Kirchen-Stehler, von denen ich vor geredet: das hat auch erfahren jener Nachts-Dieb, von welchen ein be-

wehrter Mann redet (b) daß nemlich derſelbe bey ſtiller Zeit in die Kirchen des H. Feliciſſimi eingeſtigen, und daſelbſt, was ihme nur koſtbares unter die rauberiſche Hand kame, entfrembdet: als er nun mit heiligen Sachen (aber ohne innerliche Hertzens-Heiligkeit) umhänget, ſeinen Ruckweeg nahme, vermeynte er, weil er die Schritt verdopplet, daß bereits 3. Meilen ſchon die von ihme beſtohlene Kirchen hinter ihme lige: aber bey tagenden Himmel in Beyſeyn des gantzen Volcks hat er ſich bey der Kirchen-Thür mit ſammt ſeinen gantzen Raub befunden.

Alſo nehmlich, ſo wenig im Paradeiß der diebiſchen Sünd die alſobaldige Rach ausgeblieben, eben ſo wenig bleibet es in der Kirchen aus, als welche mit dem Paradeiß, nebſt anderen Gleichheiten, auch diſe hat, daß ſie insgemein gegen Orient, oder Sonnen-Aufgang gebauet wird: die Urſach

(b) Ferrar. 16. Jul.

ſach deſſen ſoll ſeyn nach Außſag Moyſes Barcephæ (c) weil das irrdiſche Paradeyß in Orient iſt, und in dem Monath April grad ober den Paradeyß die Sonne aufgehet; mithin betten wir gegen Orient, damit wir widerum dahin kommen, wo wir ſammt unſeren Vor-Eltern durch den laidigen und liederlichen Diebſtahl, ſeynd verjagt und vertriben worden. Folglich Kirchen und Paradeyß, Paradeyß und Kirchen ſollen unangefochten ſeyn, und kein Raub-Hand darinnen ſich finden laſſen, wann ſelbe nit empfinden will die gerecht zuſchlagende Hand GOttes.

Empfunden hat ſolche jener nächtliche Rauber, welcher an einem Orth Schönfeldt genannt aus dem GOtts-Hauß des H. Athelberti einen ſchönen Teppich geſtohlen: ſobald aber diſe Mauß oder vilmehr Mauſer mit der Beuth davon wolte, iſt er mitten im Loch ſtecken bliben; maſſen er ſich

(c) In Coment, de Paradis. p. 1. c. 13.

ſich unvermerckter durch die Mauer auf ebner Erden ein ſo groſſes Loch gemacht, durch welches er leichter-ding hinein ſchlieffen kunte, aber in der Zuruckkehr hat es ihme mißlungen, weilen, da er mit halben Leib im Loch würcklichen ware, ſich aus Verhengnuß GOttes die obere Mauer alſo auf ſeinen Rucken geſencket, daß er in diſer Poſtur bis in der Fruhe zu jedermanns Geſpött verharren muſte. Und iſt an ihme jenes Bekannte von der Feld-Mauß buchſtäblich erfüllet worden; dann auch diſe, um ihren leeren Bauch in etwas auszufühlen, hat durch ein kleines Löchlein ſich in das wohl angefüllte Speiß-Gewölb hineingetrungen, weilen aber ſelbe bey eröffneter Thier der Speiß-Cammer durch das bewuſte Löchlein den geſchwinden Ausgang ſuchen wolte, kunte ſie mit dem angeſtrotzten Leib leicht nit mehr hinaus, wurde alſo erdappt, und mit dem Schürhacken zu todt geſchlagen.

Man ſage halt, was man wölle, ſo laſſet jeder Diebſtahl den Dieb ein ſonderbare Lecken, abſonderlich, ſo man mit GOttes- rauberiſchen Händen die GOtt und denen HH. GOttes gewenhte und einig gewidmete Kirchen anzugreiffen ſich erfrechet: da da machet JEſus gleich aus Stricken eine Straff-Peitſchen zuſammen, und ſchlaget nach allem Gewalt zue, wann man aus dem Tempel macht Speluncam latronum, eine Mörder-Grub, allwo Mörder, Dieb, Rauber und Stehler ſich antreffen laſſen. Uber ſolche Galgenſtrick wird von der Hand GOttes ausgeſtreckt die Strick-Geiſel; GOtt liferet ſie aus, der menſchlichen Gerechtigkeit, und dem Gericht, und vermittels des gerichtlichen Ausſpruchs und End-Urtheils müſſen ſie unter denen Händen der Menſchen ſterben, weilen ſie ſich mit denen Händen an GOtt gewidmeten Hauß-Rath vergriffen und verfehlet.

Ich

*

Ich hätte noch länger von ſolchen nächtlichen Kirchen-Beſtehlungen fort geredet, und hatte einen groſſen Geſchichten-Vorrath im Kopff, wie ſo manche mit denen wunderlichiſten und augenſcheinlichiſten Straffen vom Himmel belegt worden, die ſich dißfalls vergangen; alleinig meine Nachts-Erzehlung gefielle eben nit allen Gegenwärtigen: ſie glaubten zwar vor einen Geiſtlichen ſeyen ſolche Reden immer füglich, und müſſe ſich ein Kirchen-Diener allzeit um die Kirchen annehmen, jedoch ſolle man nit unter dem Metzen der nächtlichen Verſchwigenheit ligen laſſen, was maſſen auch ſonſten das nächtliche Stehlen, ſo auch nur unter denen Menſchen geſchicht, nit ohne ihre unvermeydliche auf den Fuß folgende Rach ſeyn könne. Einer von denen Gäſten, ſo ein gebohrner Welſcher, verfaſſete einige Nachts-Stücklein deren Dieben folgender maſſen.

Es iſt zwar nur ein Gedicht des berühmten Æſopi (d) aber doch findet es unter unſeren Nachts-Reden ein gutes Orth: diſer Fabel-Macher ſodann erzehlet, wie daß einſtens bey der Nacht ein abgewiegter Dieb ſeine hoche Kunſt ſehr wohl geübet, und in etlicher reicher Herrn Häuſer ſeinen Beutel alſo angefüllet, daß er ſelben kaum ertragen kunte. Mit deme aber noch nicht vergnügt, weilen ihne die Nacht bedeckte, wolte er noch etwas erhaſchen. Er kehret mithin als ein gantz ungeladener Gaſt in aller Still bey einem ſchlechten Tagwercker ein, allwo er anders nichts, als ein kleines Geſchirlein voll Mehl antraffe: Der Geitz-reiche Dieb, um, da mit leerer Hand nit fortzugehen, machte ſich über diſes wenige Mehl her; damit er aber, deſto bequemer ſelbes in ein anderes bey ſich habendes Säcklein ſchitten könte, legte er ſeinen wohl geſpickten Beutel auf die Seithen.

(d) Æſop. fol. 373.

then. Es iſt ihme aber vor dißmahl ſeine Kunſt nicht angangen. Indeme er, weiß nicht wie ein zimliches Geräuſch gemacht, durch welches der arme Hauß-Vatter erwachet, gleich um ſein weniges Mehl ſorgfältig ware. Seine erſte Erwachungs-Gedancken waren gleich, es müſte etwann ein nächtlicher Mauſer verhanden ſeyn, welcher ihme das Brod vor dem Maul abſchneiden wolte. Stehet derohalben von ſeinen Loder-Beth auf, und mit groſſen Forcht-Geſchrey ſuchet er den Zundl ein Feur zu gewinnen; Unterdeſſen hat der eingeſchlichene Gaſt das Diebs-Loch widerum in gröſter Eyl geſucht, und dort hinaus geſchloffen, wo er herein gekommen, förchtend, es möchte die ſcharffe Laug über ihn ausgehen. Aber das gröſte Unglück vor dem Aufram ware, daß er aus Schröcken überenlet, ſeinen auf die Seithen gelegten, mit geſtohlnen Geld groß-ſchwangeren Beutel nit mit ſich genom-

nommen, ſondern ware nur ſorgfältig, wie er ſeine Haut gantz und unverletzt könte fortbringen. Bey allem diſem ware des Noth-leydenden Tagwerckers nach geſchlagenen Liecht erſter Gang zu ſeinen Mehl, neben welchen aber er den Geld-Sack unverhofft gefunden, mit was Freuden diſes geſchehen, kan jener ein geſundes Urtheil fällen, der in äuſſerſter Noth eben derley Fund thäte, wie diſer arme Schlucker.

Diſes iſt zwar eine Nacht-Fabel Æſopi, aber es wird nur gar zu offt zu einer Geſchicht und Wahrheit: der allerweiſiſte GOtt ordnet es alſo an, daß der fromm-Unſchuldige wider alles Verhoffen etwas überkomme, was ihme durch keinen eintzigen Menſchen iſt vermeint worden, und der Himmel allein ihme geſchickt. Herentgegen ein ungerecht geſtohlnes Gut iſt in dem Hauß ein erſchröcklicher Wurm, welcher nit nur allein ſeines gleichen, auch unverdient erhalte

haltenes Gut anbeiſſet, ſondern naget ſo lang und vil, bis auch das Gerechte mit ſammt dem Ungerechten aufgezehret iſt, und anderes nichts, als der liederliche und laidige Bettel-Stab übrig bleibet; maſſen noch niemahls ans Tag-Liecht der Welt kommen ein reicher Dieb, und wann er auch nochmahlen vil tauſend Gulden entfrembdet. Es iſt gleichſam der nächtliche Diebſtahl ein bey noch finſteren Himmel fallender Reiff, welchen ſo bald die grelle Sonnen aufgehet, alſobald zerſchmeltzet, und vergehen machet. Es kommet mir das durch Entfrembdung zuſammen gebrachte Gut vor wie das Feur, deſſen natürlicher und eigenthumlicher Wohn-Platz und Sitz in der Höche iſt, dahero ſo es etwann hier auf Erden und in der Nidere eingeſchräncket wird, trachtet es immer davon, und ſteiget ſo vil möglich in die Höche als ſeinem eigenthumlichen Orth, es iſt ihme (diſem Element) gleichſam nit

wohl

wohl auf Erden und in der Tieffe, weilen es nicht iſt an ſeinem rechten Orth, darumen an diſes zu kommen, wendet es alle Mühe und Kräfften an. Das heimlich-abgenommene Geld iſt wie der Lufft, der immer ober der Erden ſeyn will, und ſo bald er ſich in denen Erd-Klufften verſchlaget, ſo erhebet er ein ungemein groſſes Getöß, und erbidmet die Erden ſo lang und vil, bis er wider aus ſelber hervorkommet. Es iſt das Geſtohlene wie ein groſſer Stein, den man Berg-auf weltzen will; er will dort nit bleiben, er ſöhnet ſich nach der Erden, und darff man wohl ſtarcke Band, und Eiſen gebrauchen, man wird doch ſchwerlich ſelben erhalten können.

Aber etwas Diebiſches von der Nacht. Der H. Medardus hatte unter ſeinen Kirchen-Einkünfften (e) einige Immen- oder Bienen-Körb. Uber

(e) Fortunat. Presb. in vita S. Medardi, & Surius To. 3.

ber diſe machte ſich finſterer Nacht (welche ohnedem ein Deck-Maur iſt ſolcher verwegenen Stücklein) ein Argliſt-voller Schelm, und wolte diſe mit Stroh eingeflochtene Süßigkeiten nach und nach forttragen. Aber diſe geſtachelte Vögelein, ob ſie ſchon in der Finſtere ſonſten pflegen ruhig und ſtill zu ſeyn, flohen doch bey vermerckten Dieb häuffig heraus, und triben ihne alſobald ab: Mit diſen aber waren die Dieb-häßige Immen noch nicht zu friden, ſondern ſetzten ihme aller Orthen nach, ſie zerſtachen ihne mit ihren kleinen aber ſchmertzlichen Stachlen dergeſtalt, daß er keinen menſchlichen Bild mehr gleich ſahe; wie groſſe Empfindlichkeit er dabey gehabt, kan ſich jener vorſtellen, der nur ein eintzigsmahl ein ſolchen klein-wüntzigen Dolchen empfunden: ſo hatte auch diſer Nachts-Aufraum ſo lang und vil vor diſen Thierlein keinen Frid, bis er vor den Füſſen des H. Medardi ſelbſt nider-

fallend, ſeines begangenen Fehlers-halber Verzeyhung begehrte, da dann alſobald der gutthätige Mann mit dem H. Creutz-Zeichen alle Bienen von dem Armſeeligen abtribe.

Hier erinnere ich mich von dem H. Medardo (glaublich ware es der eben gemeldte Mann GOttes) noch etwas dergleichen geleſen zu haben, wie nemlich, die diſem Heiligen bey Nachts-Zeit entführte Kuhe ihren Dieb verrathen, weilen die der Kuhe anhangende Glocken, alles Verſchoppens ungeachtet, immerfort gelitten. Doch diſes Geſchichtlein iſt ſchon überall ausgeleuttet, und bedarff keiner ferneren Glocken mehr, um bekannt, und offenbahr zu werden. Mehrer lächerlich iſt jenes, welches Caſalichius erzehlet. Es hatte einer durch lange Ubung ſein Pferd alſo abgerichtet, daß es alſobald ſich auf die Knye oder fordere Füß niderlieſſe, wann man ihme zuruffte: Flectamus genua. Da nun bey eytler Nacht das

das Pferd ein Dieb wolte hinweck-führen, der Herꝛ aber ſolches in acht nahme, lieſſe er ihne gehen, bis zu einen Fluß, ſo nahe bey ſeinem Hauß ware, durch welches Waſſer auch der Roß-Dieb ſetzen müſte. Als er nun mitten darinnen, ruffte der Herꝛ mit lauter Stimm von dem Fenſter herab: Flectamus genua, flectamus genua: auf welches das gewohnte Pferd ſich alſobald auf die Knye nidergelaſſen; der Rauber aber, ſowohl wegen diſer Neuigkeit, als Gefahr gantz erſchrocken, und erdatteret, ſprange vom Roß, und kaum kaum brachte er ſeine Haut davon, erlangte doch endlich das anderte Geſtadt, und nahme alsdann aller naß den drucknen Weeg geſchwind unter die Füß, das Pferd aber gantz ungehindert und ohne Reiter lieffe ſeinen bewuſten Stall zu.

Diſer nächtliche Diebſtahl hat zwar ein wäſſeriges doch noch leydentliches End genommen; ob aber alle ſolche Angriff ſolchen Ausgang haben därff-

ten, kan billich gezweiflet, ja vilmehr muß beförchtet werden, der bey finſterer Nacht auch Stern-liechte Himmel ſehe es, ſtraffe es, und laſſe es nit verborgen in der Nacht der Unwiſſenheit.

*

Ach ja zu beförchten, oder vilmehr daran iſt nit zu zweiflen (fielle dem erzehlenden Welſchen, nach vorhero gebettner Verzeyhung diſes Einfalls, in die Red ein guter Teutſcher Handels-Mann) ach ja gar iſt nit daran zu zweiflen, daß nicht der Himmel, oder vilmehr der HErr Himmels und der Erden in die Hand des heimlich-Stehlenden hinein ſehe: ſo muß ja nothwendig der blind ſeyn, der da meynet, GOtt ſehe es nit, und ſeye nit überall gegenwärtig. Ubique totus diffuſus eſt, ſagt Cyprianus l. *quòd Idola Dii non ſint.* Der groſſe GOtt iſt in allen Geſchöpffen, alſo zu reden, ausgegoſſen, und ausgebreitet, gleichwie unſere eintzige Seel in dem gantzen

tzen menſchlichen Leib ausgegoſſen, und ausgebreitet iſt. Er iſt ja nicht wie die Aegyptiſche Götzen-Blöck und Stöck, qui oculos habent, & non videbunt, welche nur gläſerne, gemahlte, geſchnitzlete, gedräxlete Augen haben, und folgſam nit ſehen: Nein, nein, Er als der ewige Richter hat ſcharffſichtige und bis in die stockblinde Nacht hinein langende Augen; eines von diſen Augen hat ein ſolcher nächtlicher Dieb mit Erſtaunung geſehen. Die Sach erzehlet der gepurperte H. Petrus Damiani. (f)

Es ware zu Zeiten diſes Cardinals ein überaus frommer Mann, deme die Andacht in erſten Grad ja Bluts-Verwandt: vor allem aber ware er freygebig gegen denen Nothleydenden, und name er jene Schrifft-Wort, Orphano tu eris adjutor, du wirſt dem Verlaſſenen helffen / Pſalm. 10. ſo eigentlich auf, als ob ſelbe pur allein zu ihme, und vor ihme wären geſchriben

(f) Petrus Damiani l. 8. epiſt. 8.

ben worden. Allein bey allem ſeinem Allmoſen hatte er doch einſtens, in ſchlaffender Zeit, eine fremde Schwein heimgetriben, und damit diſer ſchelmiſche Fund nur fein recht verborgen blibe, verbarge er diſes Thier in einen tieffen Keller. Aber wann ers hätte in die Höll ſelbſten hinunter vergraben, ſo hätte es halt GOtt dannoch auch dort geſehen, maſſen in der Höll nichts ihme unſichtbar, ſi deſcendero in infernum, ades. Derohalben legte eben diſer allſehende Herrſcher die Geſtalt eines Bettlers an, und begegnete diſem ſonſt ſo mitleydigen Mann, von welchen er auch freundlich in deſſen Haus aufgenommen ward. Dieweil nun der Haus-Vatter ſahe, daß diſer Bettler des Waſchens wohl vonnöthen hätte, iſt er ihme gleich mit einem Waſſer zu Dienſten geweſen. Endlich hat er ihm die verwürrte und untereinander vermengte Haar auf ſeinen Haubt abgeſchnitten, aber nit ohne Verwunde-

rung,

rung, weilen er hinden an dem Haubt des Bettlers ein hervorgewachſenes Aug geſehen. Der verſtellte Bettler halffe dem guten Mann aus dem Traum und aus dem Wunder, ſagend: Ich bin GOtt ſelbſten / und habe mit diſen Aug geſehen deinen in der Nacht und Finſternuß verübten Diebſtahl, allermaſſen mir nichts verdecket/verborgen/unſichtbar. Auf welche Wort der Göttliche Bettler mit ſammt ſeinen allſehenden Aug aus denen Augen des hierüber gantz reumüthigen Gaſtgebs verſchwunden.

So iſt ihme, und nit anderſt, alle ſolche, wie immer vermantlete, zugedeckte, heimliche, beſchönte Betrügereyen und Diebiſche Maximen ſihet der wohlſehende GOtt. Er ſihet in denen finſteren Kauff-Gewölben die etwann zu kurtze Ellen, die verlegene Waar, die man für friſche und gute verkauffet, das zu geringe Gewicht (hier lachten wir Zuhörende alle, daß der Kauffmann ſelbſten ſo redlich und

und ſo offentlich die Kauffmanns-Sün-
den beichtete) womit ſie die Waa-
ren auswegen wider den ausdruckli-
chen Befelch GOttes. Prov. 11. v. 5.
Statera doloſa abominatio eſt apud De-
um, non habebis diverſa Pondera, non
erit in domo tua modius major & mi-
nor. Ein betrogene Waar iſt vor
GOtt ein Greul, darum ſolſt du nit
haben unterſchidliche Gewichter in dei-
nem Hauß, noch einen gröſſeren und
kleineren Metzen. GOtt ſihet hinein
in die Würths-Häuſer und Zech-Stu-
ben, wo der Wirth mit doppelter
Kreyden anſchreibet, und die Gäſt
ſcheret, daß ihnen die ſonſt geſunde
Augen flieſſend werden, und überge-
hen, und in eben diſen Gaſt-Höfen ſi-
het er die tieffe Keller, in welchen
man das liebe Waſſer unter
Wein und Bier ſo freygebig ſchittet.
Ich weiß mich diſſfalls zu entſinnen,
daß ich geleſen habe, daß die Mutter
der ſeeligen Mariæ Oegniacenſis ihrer
Frauen Tochter erſchinen ſeye mit An-
zei-

zeigung der ewigen Verdammnuß, weil ſie, ſchuldiger maſſen nit geſorget, vor das, was in ihren Wirths-Hauß wider GOtt und Gerechtigkeit von ihren Ehehalten und Bedienten verübet worden. GOtt ſihet hinein in die Pfleg-Häuſer und Gerichs-Stuben, und erblicket dort um den Tiſch herumſitzen mit ihren hinter die Ohren geſteckten Federen ſolche Beambte, qui devorant plebem meam ſicut eſcam panis. Pſalm. 13. v. 4. welche ſein armes und liebes Völcklein hinweck freſſen, wie das Brod: die Haut ihnen, wo nit über den Kopff abziehen, doch gewiß voll anſchlagen, und ſonſt tauſend Grifflein und Juriſten Schwenck (welche alle in die Litaney und Regiſter deren feinen Diebs-Stücklein gehören) ausüben. Was braucht es endlich der Worten vil? GOtt ſihet alles Haar-klein, und ſeye der Betrug, der Angriff, der Vortheil, der Diebſtahl noch ſo künſtlich, als er wölle, ſo iſt es deſſen wachtbaren

baren und uneinſchläflichen Aug beſtens bekannt und wiſſentlich.

Die Menſchen, die Menſchen können zum dickermahlen beym Tag ſo wohl als bey der Nacht hinter das Liecht geführt werden, und geſchiehet öffters der Raub ſo heimlich, daß auch der Allernaſenwitzigiſte nicht auf ſolche Diebs-Spuhr kommen kan. Höret in diſem Stuck Herodotum, der etwas ausgedencktes von einem abgekühlten Diebs-Kopff erzehlet: Der König Ramſinitus in Aegypten hat mehrer Baarſchafft an Gold und Silber gehabt, als jemahls ein König vor ihme. Aber daß er nun diſen überaus groſſen Schatz deſto ſicherer und beſſer verwahren möchte, hat er von Grund auf einen tieffen Thurn bauen laſſen, und all ſein Geld dorthinein gelegt. Der Bau-Meiſter diſes Thurns hat in der Mauer einen Stein, den er ausnehmen und einſetzen können, ohne von jemand gemercket zu werden, loß gelaſſen: durch diſes

Stein-

Stein-Loch iſt er in diſe Behaltnuß geſtiegen, ſo offt er gewolt, und hat herausgenommen, ſo viel ihme anſtändig. Wie diſer diebiſche Meiſter ſterben wollen, hat er ſolchen heimlichen Schluff ſeinen zweyen Söhnen offenbahret, die auch ebner maſſen als wie vormahls ihr Vatter diſes verborgenen Gangs und Angriffs ſich bedienet. Der König merckte immer, daß ſein Schatz in diſem Geld-Thurn ſich verringerte, und je mehr und mehr zu ſchwinden begunnte, und weil er auf den Gang durch alles ſein Nachſinnen nicht kommen kunte, hat er heimliche Strick und Maſchen gelegt. Die zween ſaubere Brüder ſtiegen des Nachts wieder in den Geld-ſchwangeren Thurn, und wird der eine von ihnen in diſen unerwarteten Stricken gefangen: damit aber nicht kundbar und bekannt wurde, wer der hangengebliebene wäre, hat der andere und noch Band-freye Bruder dem gefangenen den Kopff und die eine Hand

abge-

abgeſchnitten, mit ſich hinweg genommen, und das Loch wieder zugemacht. Folgenden Tags lieſſe der König den Kopff- und Hand-loſen Cörper an den Galgen hencken, in hoffenden Gedancken, die, welchen er bekannt und verwandt, und die daran etwann mit Schuld hätten, wurden ſich nicht bergen können, ſondern trachten heimlich den Leib von ſo ſchmächlich hohen Orth herabzunehmen. Der übergebliebene Bruder hätte indeſſen gern ſeinen Bruder der ſpöttlichen Erhöhung befreyet, darum erdachte er diſen Liſt: er hat ein Fuder Wein den Galgen vorbey geführt, und ſich geſtellt, als lieffe ihme der Wein aus, die Hüter oder Wächter des Galgens und des Aufgehenckten ſeynd in Eyl zugeloffen, diſen hat er den Wein laſſen nach Belieben trincken, davon ſie mit Schlaff überfallen worden; als ſie nun alle ſomnô vinôquæ ſepulti bey ſo dicken Rauſch ſtarck ſchnarcheten, hat er den briederlichen Leib von der

der Richt-Stadt abgenommen, und an einen heimlichen Orth begraben. Mithin bliebe diſer Diebs-Streich allen Menſchen verborgen, ſo lang und viel, bis es der verſchlagene Mauſer ſelbſten kund gemacht.

Bleibet alſo wahr, das jehe zuweilen die Welt und der Menſch auf die verdeckte Griff deren Dieben nit gelangen können. Allein der ſchöne Himmel, und der groſſe GOtt, ſehen hinein in das verborgene, videt in abſcondito, und dort nimbt das helle Aug GOttes gewahr, die in Waſſer eingenetzte Waaren der Kauff- und Handels-Leuthen (hier lachten wir Anweſende abermahl, weilen der Kauff-Mann ſchon widerum über ſeine Profeſſions-Genoſſene eine ſcharffe Laugen goſſe) damit ſie mehrer wägen, darumben ſeind ihre Kauff-Läden auch ſo finſter, und dunckel, damit man die genaßte Waaren nit erkenne. Es ſolte auch wohl heut zu Tag der Prophet Zacharias in allen Städten herumbgehen,

hen, und an manche Kauff Gewölber mit Finger-langen Buchſtaben, die Wort ſeines 5. Capitels anſchreiben: Hæc eſt maledictio, quæ egreditur ſuper faciem terræ ad domum furis. Das iſt der Fluch / welcher außgehet über den gantzen Erdboden / dann alle Dieb ſollen gericht werden. Und diſer Göttliche Fluch ſoll in das Hauß des Diebs kommen / ad domum furis, ſoll mitten in ſeinen Hauß bleiben, und ſoll daſſelbige verzehren / ſambt ſeinen Holtz/ und ſeinen Steinen. Iſt ſoviel geredt: Der Fluch wird kommen, denjenigen auszutilgen, der Frembdes, und wie immer Ungerecht überkommenes Guth beſitzet. Und ſeye es auch, daß diſer Fluch nicht eben alſobald auf der Poſt daher reitte, ſondern wie die Schnecken gantz langſam eintrette, nunquam juſta eſt felicitas ſontium, ſo darff man doch den Wohlſtand nicht trauen.

Jenem Dieb hat bey der Nacht getraumet, als wann einer zu ihm kommete,

mete, und warnete, er ſolte von der Mauer, bey welcher ihne gedunckte zu ſtehen, fortgehen; da nun der Dieb ſich in vollen Traum weiters fortgemacht, hat er geſehen, das hinter ihme die Mauer eingefallen, welche ihne gewiß erſchlagen hätte, wann er an den alten Orth ſtehend geblieben wäre. Wer ware fröher als der Traumer, der ihme im Schlaff dißfahls Glück wünſchete, daß er nemlich wegen ſeines redlichen Handwercks bey dem groſſen GOtt ſo angenem wäre, das ihme ſelber durch einen aigenen abgeſchickten Bothen, von diſen augenſcheinlichen Umfahl behüttet hätte. Aber er hatte gleich geſehen, daß ein eigner Galgen für ihme aufgebauet wurde, an welchen er mit gröſten Schand und Spott hangen, und verfaulen muſte: mithin ob ihme ſchon die Lugen-farbige im Traum vorgekommene Mauer verſchonet, hat ihme doch der Galgen nicht geſchonet, und der auf kurtze Zeit denen Steinen ent-

entgangen, auf den wartete das Zwerch-Holtz. Es kommet nehmlich nicht auf eine kurtze Geſchicklichkeit, und nur vermeynte Sicherheit an, als welche mit gar geſchwinder Zeit ſich in die erſchröckliche zeitlich, und villeicht auch ewige Straff abänderet.

*

Hier zertrümmerte ſich in etwas der diebiſche Nachts-Diſcurs, dann der Tiſch wurde gedeckt, wir betteten gewöhnlich und Chriſtlicher maſſen vor dem Eſſen; das kurtze Gebett hatte ſich geendet, und wir hatten uns kaum niedergeſetzet, ſo fienge alſobald ein junger Kauffmanns Diener folgender Geſtalten an.

Eben unter dem Tiſch-Gebett (wie dann der Teuffel niemahl ehender den Menſchen mit ausſchweiffig und lächerlichen Gedancken beunruhiget, als bey und unter der Andacht) eben unter dem Tiſch-Gebett fiellen mir ein etliche von denen Diebs-Förteln, welche von einigen auch bey gröſter Auferbäu-

erbaulichkeit anderer Menſchen ausgeübet worden. Einer hat ſich höltzerne und mit Handſchuhen überzogene Händ und Finger machen laſſen, mithin in der Kirchen hebte er diſe höltzerne Händ (dem Schein nach) mit gröſtem Eyfer in die Höhe, tendens ad ſydera palmas, mit denen wahren Händen aber ſuchete er unterdeſſen die Säck und Taſchen der Neben-Knyenden gar ungebettner aus. Ein anderer hat ſo gar das H. Sacrament der Beicht (fürwahr eine erſchröckliche Sach) zu ſeinen diebiſchen Angriff gebraucht, dann weilen er einem Herrn Pfarrer in deſſen Zimmer beichtete, und der Beicht-Vatter, wie es die Gewohnheit mitbringet, mit dem Schnupff-Tuch das Angeſicht verhüllete, hat der Beichtende eine Silberne auf dem Tiſch liegende Uhr unter währender Erzehlung ſeiner Sünden eingeſteckt: zum Beſchluß der Beicht ſetzte der Schelm hinzu, wie daß er einem eine Silberne Sack-Uhr ent-

frembdet; diſe (waren gleich die Wort des Eyfer-vollen Prieſters) diſe müſſet ihr zuruckgeben, dann, non dimittitur peccatum, niſi reſtituatur ablatum, ſo das Abgenommene nicht erſtattet wird, ſo bleibt die Sünd im Buſen. So ſeye es dann, widerſetzte das Beicht-Kind, ich will euch, Ehrwürdiger Herr! diſe Uhr geben: Nein, waren die Wort des Pfarr-Herrns, nein ich begehre ſolches nicht, ſondern deme ſtellet es wieder heim, deme es gehöret; der geſchrauffte Dieb erwiederte: derjenige, deme es gehöret, nimmet es nicht an, dann ich hab es ihme geben wollen. Wohl, ſagte der Beicht-Hörende, wann es der Eigenthums-Herr nicht mehr annimmet, ſo gehöret es euch zu. Ware das nicht eine ausgehoblete Falſchheit? Freylich hat er die Uhr dem rechten Herrn, der der Beicht-Vatter ſelbſten ware, erſtatten und geben wollen, der ſolche aber nicht annahme, nicht wiſſend, daß diſe zuruck zu gebende

de Uhr ihme ohne dem zugehörig und eigen.

Diſes nun fielle eben in meine Gedancken, als wir das Tiſch-Gebett verrichteten, und hätte bald in mir ein helles Gelächter erwecket. Jedoch iſt es ja nichts nächtliches, reimet ſich folgſam eben ſo wenig auf unſere Red, als der Tag zu der Nacht, wann wir einmahl einen Tags-Diſcurs anſtellen werden, will ich dergleichen Waar auslegen, dero ich einen zimlichen Vorrath beyſammen habe. Allein, weilen mir einmahl das Wort Andacht und Kirchen aus dem Mund entfallen, ſo bringe ich eine nächtliche (hätte ſchier ſagen ſollen) andächtige Kirchen-Beſtehlung auf die Bahn. Die Sach iſt folgende:

In der Kirchen gewiſſer Ordens-Perſohnen (den Nahmen verſchweige ich, genug daß es wahr iſt) die auf dem Boden der Kayſerlichen Erb Länderen lieget, hat bey nächtlicher Weil ein verwegener Dieb, der ſich mit Fleiß

darinnen einſperren laſſen, ein Mira-culoſe, und mit viel Silber- und Goldenen Denck-Pfenningen umhenckte Statuen eines gewiſſen Heiligen völlig abgeklaubet. Kaum da der Himmel anfienge zu tagen, ware der Sacriſtan in der Kirchen, und zu nächſt der beraubten Bild-Saulen, mithin ware dem Rauber die gehoffte Flucht abgeſchnitten, aber nit ein argliſtiger Einfall, dann er ſtellte ſich, als ob er erkrümmet und an allen Gliederen erlahmet wäre, ſchrye mit kläglicher Stimm, GOtt und der Heilige, den er beſtohlen, haben ihne augenſcheinlicher Straff unterworffen, es möchte der gute Frater nur geſchwind hinlauffen, ſolches unerhörte Wunder ſeiner Obrigkeit, und denen übrigen Geiſtlichen andeuten, damit alle diſes Miracul ſehen, GOtt loben, und ihne von ſeiner ſo groſſen Sünd loß ſprechen, und den Heiligen anruffen möchten, damit ihme die grade Glieder wieder könnten ertheilet werden. Der Ein-

fal to-

falts-volle Guſterer lauffet eylends hin das Miracul lautmährig zu machen: unterdeſſen erſahe der Dieb ſeinen Vortheil, und nahme die Flucht: mithin ſahen die zuſammen geloffene Geiſtliche keinen Gekrümmten und Erlahmeten mehr, ſondern nur den beſtohlenen Heiligen: allein, obſchon vor diſesmahl die Straff GOttes dem Dieb nicht alſobald über den Halß kame, ſo kame doch nach der Zeit des Henckers ſein Strick ihme gar fleißig um den Halß, und wurde ihme in einer gewiſſen Stadt der Galgen zu Theil.

Es kommet nehmlich nicht eben auf das an, ob ein Miſſethäter einmahl Straff-loß, ja noch darzu beglücket und begütteret durchkommet: es bleibt die Peyn nicht aus. Aman hat mit Aſſuero dem König bey der Königin Eſther ſelbſt ſpeiſen dörffen: ein ungemeine Gnad und übergroſſes Glück vor den über und über laſterhafften Aman; darumen, egreſſus eſt itaque

illo die Aman lætus & alacer, gienge der Böſswicht, und Juden-Feind an ſelbigen Tag fröhlich und luſtig davon, ware guter Dings, biß ihme in Kürtze darauf der Halß unter der Sparren an dem ſo hohen Galgen-Gebäu hangen bliebe. Auch Balthaſar der Sünden-König, wie Danielis 5. zu leſen, ware biß über die Ohren im Wohlſtand und guten Muth verſuncken, ja ſchier gar ertruncken; maſſen biberunt in eis Rex & Optimates ejus, uxores & concubinæ illius, aus denen Goldenen und Silbernen Kirchen-Geſchirren, welche aus dem Jeroſolimitaniſchen Tempel geraubet waren, der König tapffer getruncken, und ſeine Hof-Herrn, und ſeine Gemahlinen und Kebs-Weiber: folglich ſchwamme alles in Wolluſt, und im Wein herum; auf einmahl gienge das Trum aus, in eadem hora apparuerunt digiti, da in ſelber Stund noch an der Wand erſchienen die Finger, die da ſchrieben den endlichen Untergang Balthaſaris.

Und

Und endlich ware es zu jenen Zeiten Noë, wo der Zorn GOttes zu lauter Waſſer worden, und auf einmahl die gantze hitzige und zähe Welt mit der allgemeinen Sünd-Fluth eingewäſſeret, und unter die Wellen geſetzt, um kein Haar beſſer; ja deſto ſchlimmer ware es, weil alles ſo gut ausſahe, erant comedentes & bibentes, nubentes, & nuptui tradentes, Matth. 24. dann ſie aſſen und trancken, ſie heurathete, und wurden verheurathet; alſo ware dem Anſehen nach der Himmel voller Geigen, biß daß eben die Schuß-Gatter der Wolcken aufgethan wurden, und ſie alle zu Grund, und untergiengen. Freylich glücket jezuweilen eine ſonſt vermeſſentliche That, auch dem ſchlimmſten Menſchen, und ſcheinet es, als ob GOtt hinter denen Wolcken ſchlieffe, oder wenigſtens ſpatzieren gienge auf der hohen Zünnen des Himmels, und kein Aug auf die Erden zu uns Menſchen herunter wendete, circa cardines cœli per-

perambulat, & noſtra non conſiderat, Job. 22. Freylich gehet mancher Schwenck, Betrug, Machiavelliſche Maxim an und wohl aus; jedoch iſt die darauf gehörige Straff nur weiter geſpahret, nicht aber gäntzlich aufgehoben: die Götter (alſo redeten die Alte) haben wollene Füß, langſam zu kommen, aber eiſerne Händ, hernach deſto ſchärffer darein zu ſchlagen.

Doch (alſo kehrete ihme ſelber das Wort in dem Maul um der junge Erzehler) doch ich bin am hell-liechten Tag der jezuweilen nicht gleich kommenden, aber nicht ausbleibenden Straff GOttes, wende mich alſo zu der diebiſchen Nacht hin, und führe denen Dieben eine Schlang vor, weilen ſie ohne dem die Sünd im Hertzen, mithin die Schlangen in dem Buſen haben. Höret: es wurde in dem Cloſter Fundi (g) einem Geiſtlichen die Sorg über die Gärten aufgetragen, welcher öffters in Acht nahme, daß ſein

(g) S. Gregorius l. 1. Dial. c. 3.

ſein mit ſo groſſer Mühewaltung und Fleiß angebautes Kräutelwerck zertretten, ja gar hinweg getragen wurde bey ſtiller Nachts-Zeit, wo alle Geiſtliche im tieffen Schlaff begriffen waren; nachdeme nun der arbeitſame Bruder den Weeg, durch welchen der nächtliche Kräutel-Mann herein zu ſchleichen pflegte, genugſam ausgeſpähet, hat er in heiliger Einfalt einer Schlangen befohlen, ſie ſolte an jenem Orth, wo der Dieb hinein zu kommen pflegte, auf der Wacht ſtehen, und ſo lang nicht darvon abweichen, biß daß er ihr es befehlen wurde. Nun kame die Schlang diſem Gebott aufs Pünctlein und Nägelein nach, verharrete an dem ihr angewieſenen Orth die halbe Nacht hindurch, um welche Zeit auch der gewohnte Dieb ankame; allein in Erblickung diſes Unthiers ſprange er zuruck, doch alſo, daß er mit dem Fuß in denen Dorn-Hecken hangen bliebe, biß gleichwohl der frühe Morgens ankommende

Gärtner den nächtlichen Klaub-auf ſelbſten mit Augen ſehen kunte.

Ein Wunder-Ding! die Schlang ein Vernunfft-loſes Geſchöpff gehorchet der Stimm und dem Gebott des groſſen GOttes, der ihme ſo deutlich zuruffet: non furtum facies, du ſolteſt nit ſtehlen, weder mit Lügen, noch mit Betrügen, weder mit Heuchlen, noch mit Schmeichlen, weder mit Rath, noch mit That. Und ſo etwann einer bey diſen Brod-loſen Zeiten diſes Gebott vor unmöglich zu halten ausſchreyet, vorgebend: heut zu Tag, wo jedermann ſo genau auf das Geld gehet, kan man wahrhafftig anderſt nicht reich werden, als durch heimlich- oder offentliche Diebſtähl; man muß den Vogl fangen, wann er auf den Dönnen ſitzet, und unter dem Garn iſt, die Gelegenheit will es alſo haben, jedoch alles auf ſo geſchickte und abgewiegte Weiß, daß man nur der weit ausgeſtreckten Hand des weltlichen Gerichts ent-

entgehe. Deme, der alſo redet, ſtopfe ich das Maul mit diſen wenigen Worten: ſeye es, daß man der Welt-Straff (welches doch ſelten geſchihet) ausweiche, ſo bleibet doch der feurige Galgen in der Höll gewiſer als gewiß. Zu deme ſo werden wir ja alle erſcheinen vor dem ſtrengen Richter-Stuhl des ewigen GOttes, und wann GOtt an jenen allgemeinen Welt-Tag mit äuſſerſter Beſtürtzung belegen wird diejenige, welche dem Neben-Menſchen nichts Gutes gethan, mit Sprechen: Ich ware hungerig, und ihr habt mir keine Speiß gereichet, ich hatte Durſt, und ihr gabet mir nit zu trincken, ich ware nackend und bloß, und ihr habt mich nit beklendet, darum gehet von mir hinweck ihr Vermaledeyte in das ewige Feur. Wann dann der ſcharffe GOtt die jenige ſo übel hernimmet, die dem Nächſten nichts Gutes erwiſen, wie wird er wohl mit jenen verfahren, welche ihrem Neben-Menſchen mit weiß nit waſerley

Diebs-

Diebs Griffel groſſen Schaden zufügen?

Es iſt mir zwar nit unbewuſt, daß jezuweilen Heil. Männer aus ſonderbarer eigner Tugend ſogar die Dieb ſelbſten, von welchen ſie beſtohlen worden, belohnet: Aber der gerechtſame GOtt gehet anderſt mit ſolchen Mauſern um. Heilige Männer, ſage ich, haben die Dieb belohnet, alſo hat der Frimituntiniſche Biſchoff Spiridion jenen zweyen, die ihme zu Nachts in den Schaaf-Stall gebrochen, aber durch heimliche Krafft unbeweglich worden, diſe heimliche Band aufgelöſet, und noch einem jeden vor ihre Bemühung einen faiſten Widder mit nach Hauß gegeben, ne fruſtra veniſſe videamini, daß ſie nicht umſonſt ihren nächtlichen Gang gemacht.

Der H. Germanus Biſchoff zu Antiſidoro hat eben ein dergleichen Liebs-Stuck vor ein ſolches Diebs-Stuck erwi-

erwiſen. (h) Dann einsmals geſellete ſich unter Weegs zu diſem frommen Mann ein zerlumpter Bettler, welcher ohne Schuhe und Strümpff daher gezogen kame. Da aber bey Nacht alle in ſtiller Ruhe, erwiſchte der leichtfertige Geſell den Eſel, welchen der gute Biſchoff zu reitten pflegte, und will darmit auf und darvon, ſtupffet aber, ziehet, ſchlaget, marteret an dem Thier, ſo viel er mag, kan es doch keinen Schritt nit weitter, oder von der Stell bringen, biß ihne Germanus darüber ertappet, und er fußfällig die Verzeyhung ſeines vermeinten und im Sinn gehabten Diebsſtahl gebetten; da waren die Gegen-Wort des lächlenden Heiligen: hätte ich dir geſtern ein ergibliches Allmoſen dargereicht, vermittels welches du dir ſelbſten ein Kleydlein ſchaffen können, ſo wäre dir der Appetit und Luſt nit ankommen den Eſel zu entfremdden: folgſam ware mehrer ich als du an

(h) R. P. Ribadeneya in ejus vit.

an diſem Diebſtahl ſchuldig. Reichte ihme alſo ein merckliche Steur, und lieſſe ihne ſeinen Weeg gehen.

Alſo thun öffters die heilige Leuth denen Gutes, die ihnen Böß thun, und ihr Gutes bößlich hinweck zwacken; nit alſo der Diebſtahl-häſſige GOtt, welcher oder hier oder dort, oder jezuweilen, wann hier nit allerdings ſeiner ſcharffen Unterſuchung ein Genügen geſchehen, an beyden Orthen darein ſchlaget. Groſſer GOtt! wird es nit ein verwunderliches Außſehen überkommen, wann an dem allgemeinen Gerichts-Tag alle Nächt mit allen in ihren Finſternuſſen geſchehenen Diebſtählen ans Liecht kommen? und wievil werden wir dort Dieb erblicken, von denen wir doch geglaubt hätten, ſie wären redlicher als die Redlichkeit ſelber: Dieb und Diebinnen, Mauſer und Mauſerinnen, Stehler und Stehlerinen. Und mitten unter diſen dicken Hauffen werden ſich (dann ſie treulich unter diſe ſaubere

Litaney gehören) auch befinden die Häller.

Es iſt ein uraltes Sprichwort der Teutſchen: wäre der Häller nit, ſo wäre der Stehler nit: darumen das weltliche Recht und Gericht ſolche mit gleichmäſſiger Straff anſihet, und iſt ein Rechts-Regul. Quod quis Facit per alium, per ſe ipſum facere cenſetur. Es liegt nemlich eben wenig daran, ob ich oder ein anderer durch mich, und ich durch einen anderen die That außübe. Und daß ereignet ſich durch Befelch, wann ich einem gebiethe zu ſtehlen; durch Rath, da nemblich zum Diebſtall gerathen wird, durch mit Einſtimmung, durch Loben, durch Gebung des Unterſchluffs, durch Theilhafftigmachung des Raubs, durch Herbeybringung nothwendiger Inſtrumenten und Werckzeugs, kurtz von diſer langen Sach zu reden, alle Helffer, und Helfers-Helffer; allermaſſen diſe alle unter das ſchöne Diebs-Geſindl, und in ihre Karten als Ober- und Unter-

ter-Buben, König und Säu zu zehlen ſeynd, auch derentwegen, wann der ewige Richter diſe gantze Karten ins Feur wirfft, ſo ſeynd ſolche halt auch mit unter eingemiſcht.

*

Der uns zu Tiſch dienende Wirth hörte jezuweilen etliche Wort-Trümmer unſers diebiſchen Nachts Diſcurs, und weil er gleich beym Anfang unſerer Red erzehlet, was maſſen er ein Filou artig ausgezahlet, und den geſtohlenen ſilbernen Löffel widerum abgejagt; ſo erſuchten wir ihne neben uns Sitz zu nehmen, und ſo ihme etwas zur Sach dienliches beyfielle, auch auf die Bahn zu bringen. Diſer Erſuchung willfahrte der höfliche und beleſene Wirth, und gabe diſe Wort von ſich.

Kurtz zuvor hat mein Reds-Vorfahrer das alt-teutſche Sprichwort angezogen: wäre der Häller nit, wäre auch der Stehler nit. Ein eben ſo alt-erlebtes, oder noch mehr-jähriges Sprüch-

Sprüchlein iſt: Gelegenheit machet den Dieb, und wird die verderbte Menſchen-Natur durch die gegenwärtige Gelegenheit als gleich von dem tieffen Schlaf aufgeweckt; jedoch iſt die Gewohnheit noch ſtärcker als die Gelegenheit, ja gar ein eiſenes Hembd, welches ſo leicht nit zerreiſſet: mithin kommt Gelegenheit und Gewohnheit zuſammen, ſo iſt die gantze Sach richtig.

Verwunderlich und zumahl kurtzweilig iſt, was ich von dem biß in Todt hinein noch kurtzweilligen und ſinnreichen Kämpffer und Engelländiſchen Cantzler Thoma Moro geleſen. Es kamen zur ſelben Zeit gefänglich ein zween Dieb, man hielte üb r ſie Stand-Recht, und giengen die Stimmen faſt einhellig dahin, daß ſie ſolten zwiſchen Himmel und Erden ſterben, und ihnen der Halß unter dem Strick bleiben: ein alter betagter Raths-Herr nahme ſich ihrer eyffrig an, vorgebend, die Leuth wären ſelber

deren Diebſtällen und des hell-liechten Galgen ſchuldig, darum daß ſie ihr Geld und andere Waaren nicht beſſer aufhebeten, verſperreten und bewahrten, und anderen zum Stehlen Anlaß gebeten, maſſen ja allzubekannt, daß die Gelegenheit den Dieb mache, und nicht der Dieb die Gelegenheit. Auf diſe Schutz-Rede des Alten wurde die Vollziehung des Strang-Urtheils verſchoben: Morus aber der verſtändige Cantzler laſſet zu Abends einen diſer zween verſchraufften Dieben vor ſich ruffen, fragt, ob er ihme nicht getraue ſelbigen alten Raths-Herrn einen Geld-Beutel aus dem Sack zu nehmen, wann alle zuſeheten; das ware dem Beutel-Schneider ein gemähete Wieſen, bevoraus, als ihne Morus verſicherte, daß es ihme an ſeinem Leben nicht ſchädlich ſeyn wurde. Den anderen Tag wird der Schelm vorgeführet, und ihme die völlige Erlaubnuß geſtattet, einen zu erwählen, welchem er ſeinen Handel
und

und cauſam anvertrauete, der an ſeiner ſtatt das Wort führete, und ſich als einen Advocaten gebrauchen lieſſe. Der Filou erkieſet eben den alten vorbeſagten Raths-Herrn, ſagt ihme heimlich auf der Seiten für einen Schein etwas daher, ſtihlt aber eben unter völligen Reden den Säckel, und ſtecket ſelben in ſeine Taſchen. Der gute Raths-Verwandte ware noch eiffeꝛiger, redete zum Schutz der Dieben vieles, und beſchloſſe endlich es mit ſchon erwehntem: daß nehmlich die Leuth durch ihre Sorgloſigkeit die Dieb machten, weilen ſie das Ihrige nicht in beſſere Verſicherung nehmeten. So ſeye es dann (ware darauf die wohlbeſtellte Red des Cantzlers) wir wollen die Dieb frey und ledigen Fuß laſſen, doch damit der dritte, und Beraubte Schad-loß gehalten werde, wollen wir das Abgetragene zuſammen ſchieſſen, und deme wieder geben, deme es zuſtändig. Greifft zugleich in dem Sack und ziehet Geld

heraus; andere folgen diſen ſchönen Beyſpill nach, und unter diſen wolte der letzte nicht ſeyn erſt ermelter Raths-Genoſſene, da er aber nach ſeinen Säckel ſuchet, muſte er die lähre Hand heraus ziehen. Alſo gabe ihme Morus zu verſtehen, daß er ſein Geld auch beſſer ſolte aufgehebt, und verwahret, und durch die gegebene Gelegenheit keinen Dieb gemacht haben.

Und fürwahr! machet zwar die Gelegenheit einen Dieb, occaſio facit furem; aber die Gewohnheit machet ihne in diſer umſonſtigen Kunſt und leichter Handierung, gar zu einen vollkommenen Meiſter. Durch öffters Stehlen, ſtihlet er ihme nit nur die Finger nit hin (wie man ſonſt zuſagen pfleget) ſondern er bekommet nur deſto längere Finger, und ſo wenig die Katz das Mauſen laſſet, eben ja noch weniger laſſet ein ſolcher Mauſer das Geld-Mauſen. Darumben jene zwey gute Freund ein Gewett angeſtellt,

ſtellt, deren der eine eine Katz alſo abgerichtet, daß ſie wieder alle Katzen-Natur kein Mauß mehr anriehrete, der andere aber das Gewett zugewinnen, hat in ein Säcklein 3. lebendige Mäuß genommen; als er nun eine davon herauß, und bey der Katz vorbey lauffen lieſſe, bliebe ſelbe ohne Bewegung auf der Schooß des Geſpans ſitzen. Da aber die andere Mauß ausgelaſſen wurde, erhebte der Kader zwar die Klatten, aber weiter gienge er nicht, bey Auslaſſung der dritten Mauß, ware die Katz Blitzſchnell darauf, und fangte ſelbe; mithin verlohr der Katzen-Abrichter das Geſetzte, und bliebe unbeweglich in und auf der Meinung, Natur und Gewohnheit ſtreitten in die Wette, und gewinne keiner das Gewett, weil n eine ſo unableglich als die andere, bey Thier und Menſchen.

Hier aber wird man mir nicht üblen, daß ich den Diſcurs-Anfang von dem Tag genommen. Auf die Nacht

zu kommen ermahnet mich eben das nächtliche Mauſen der Katz, indeme ja die Katz nur bey ſtillen Nacht-Stunden ihre kleine Jacht meiſtens anzuſtellen pfleget; wie dann auch die menſchliche Mauſer ihre Profeſſion faſt allezeit zu Nachts treiben. Filii tenebrarum, ſie ſeynd Kinder der Finſternuſſen, und ſcheuen das Liecht, wie die Nacht-Eull die gelbe Sonnen. Doch gibt es wohl auch Tag Dieb (hier aber rede ich nicht von den Faullentzern, tota die otioſi, welche den gantzen geſchlagnen Tag müſſig ſtehen auf dem Marckt, müſſig ſitzen vor den Spiegel, und Nacht-Zeug, oder müſſig ligen im Beth, bis ihnen der Mittag in die Federn ſcheinet; welche alle man Tag-Dieb, und Tag-Diebinen heiſſet) ſondern wann ich das Wort Tag-Dieb im Mund führe, ſo verſtehe ich jene: welche beym hell liechten Tag in ihren Aembteren, Verrichtungen, Advocatien, Handel und Wirthſchafften, den Neben Menſchen betriegen, und folgſam

ſam das ſeinige abſtehlen. Derley Tag-Dieb giebt es; doch (ſo mir recht) iſt ihrer ſchon gedacht worden, und hat man ihnen den Lauß-Guß redlich gegeben. Zudeme ſo ſcheuet unſere Red das Tag-Liecht, als welche nur nit Nicodemo der Nacht ſich bedienet nocte, *Joannes* 3.

So ſeye es dann; ich rede von doppleter Nacht, da ich von einen beſtohlenen Todten erzehle, indeme ja auch der Todt ein Nacht iſt, da er die Täg des Lebens endiget. In der Stadt Conſtantinopel (i) hielte ſich ein ſtattlicher Dieb auf, welcher eine unlängſt Verſtorbene und in der Capellen ihres vätterlichen Weinbergs, unweit der Stadt-Mauren beerdigte Jungfrau bey eitler Nacht beraubte, dem Cörper allen Geſchmuck (dortigen Zeiten zierte man jezuweilen die Abgeleibte eben ſo koſtbar als die Belebte) abnah-

(i) Bolland. in Actis SS. Tom. 6. Maji in corolario in Vita S. Andreæ Sali. cap. 13.

nahme, ja ſo gar das Hembd abſtreif-ſen wolte. Allein die Geſtorbene hebte ſich auf, und nebſt herben Worten, ſo ſie den unverſchambten Stehler in Bart warffe, gabe ſie ihme ins Angeſicht eine ſo harten Streich, daß ihme faſt alle Sinn darüber vergiengen, und er neben der Todt-Lebendigen, als Lebendig-todt zur Erden fielle. Noch nicht genug; ſie rieſſe den Dieb alle ihre Kleyder aus dem rauberiſchen Armb, beklendete ſich auf ein neues mit ſelben, und legte ſich widerum an ihr altes Plätzlein, von welchen ſie nit aufſtehet, biß das die Gerichts-Poſaunen erſchallen, und ſie erwecken wird. Der Böſwicht hat nach der Zeit in ſeiner durch den Backenſtreich verurſachten Blindheit ſtrenge Bueß gewürcket, und ville Zeichen einer wahren Sünden-Rey von ſich, und an Tag gegeben, um bey GOtt auszulöſchen die GOtt-vergeſſene nächtliche That.

Ob

Ob es in unſeren Tägen noch mehrer ſo über-kecke Dieb abſetze, die ſich an die Todte, umb ſelbe zu berauben machen, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn, und glaube ehender, es gebe keinen mehr: meiſtens, weil dermahlen die Abgeſtorbene ohne allen Kleyder-Pracht, nur mit einen Laylach umwicklet, oder mit einer abgeſchliſſenen alten Bruderſchaffts-Kutten bedeckt, in die Erden geſencket werden. Allein was nicht leiblicher Weiß geſchichet, das geſchihet faſt alle Stund des Tags in ſittlichen Verſtand; man ziehet den Todten nit zwar die Kleyder ab, ſondern man raubet ihnen die Ehr hinweck, welche ja köſtlicher als ein verweßliches Kleyd. Ein gantzes zahlreiches Regiſter iſt deren, die denen Todten übel nachreden. Lauter Dieb, lauter Ehren-Dieb, lauter Rauber des guten Nahmens. Es macht ſich die jetzige Welt (dero Gewiſſen ohne das gröſſer und breitter als ein Stadl-Thor) kein Quintlein einer

Sünd darauß, wann ſie von denen Abgelebten alles erdencklich böſes auſſagt, als ob jeder Verſtorbner eben darum, weil er aus dem Buch der Lebenden außgetilget worden, auch ausgekrätzlet ſeye, aus der Zahl der Ehr-liebenden. Der Todte, ob er ſchon ſeinen Geiſt aufgeben, hat er doch ſeinen Leimuth und guten Ruff nicht aufgegeben, er hat ſich zwar aller auf diſer Erden beſeſſenen Gütter verziehen, aber den guten Nahmen hat er mit ſich in die Grab-Stadt genommen, wer ihme ſelben nimmet, fur eſt & latro, der iſt ein galgenmäſſiger Dieb. Jawohl, die Todte gehören noch unter die Lebendige in diſen weit hinein treffenden Stuck, und mag es denen im Himmel, in der Höllen, im Fegfeur ſitzenden Seelen in der Seel wehe thun, wann die noch im Leben ſich befindliche Menſchen von ihnen erdichdete, oder doch verborgene und heimliche wiewohl wahre Laſter ausſprengen. Oder was noch ärger, und

Feuer-würdiger iſt, wann von denen Abgeſchiedenen gantze Bücher überſchrieben, und mehr mit Miſſethaten als Dinten angeſchwärtzet werden: eine Sach, die auch in der tieffen Höll nicht tieff genug kan abgezüchtiget werden; etwas in offnen Druck dem offenen Welt-Aug vorlegen, welches Schnur-gerad der Ehr und Ruhm deren Geſtorbenen entgegen iſt, wobey wenig Lob durch eine ſolche Schmäch-Schrifft zu erhaſchen, als welche verfertiget iſt wider einen ſolchen, der ſich zu beſchützen nicht mehr mächtig, und deme der Todt die Schutz-Feder aus denen Händen geſchlagen.

Doch was miſche ich mich unter diſe Schrifftlingen, die ihre Feder erſt nach dem Todt ihres Neben-Menſchens, und welche jo gar Kayſer, König und Fürſten (denen ſie im Leben kein ſchelches Wörtlein durfften zuwerffen) nit ungeſcheret laſſen, und manches Blat von dero Laſteren anfüllen, und angefüllter an Tag geben.

Ich

Ich gehe mit meiner Erzehlung von diſen Ehren-Rauberen hinweck, und in die diebiſche Nacht hinein.

In diſer laſſet ſich antreffen der H. Clarevalenſiſche Wald-Bruder Bernardus, als der in ſeinem Welt-beliebt- und Welt-berühmtiſten Ciſtercienſer-Orden hatte einen Novitzen (k) welcher mit denen Speiſen des gemeinen Refends nicht vergnügt, hin und wider einige Lecker-Bißlein verſtohlener Weis zu ſich nahme. Es verblibe bey dem eßlichen Diebſtahl nit, ſondern Staffel-weis wurde der Neuling immer ein gröſſerer Dieb, und verlohre endlich allen Appetit zu fernerer Ordens-Strengheit; ja der zuvor immerzu mit gezwackten Speiſen ſeinen Magen anſchopete, der hatte keinen Magen mehr länger unter der Regel zu bleiben, wolte mithin Cloſter-flüchtig werden, zu welcher Flucht die Nacht ſolte dienen, und etliche Bücher,

(k) Lib. de viris illuſtr. Ord. Ciſterc. item ſpeculum exempl.

cher, die er zu ſtehlen gedachte an ſtatt des Zöhr-Gelds. GOtt der Erforſcher des Gewiſſens zeigte dem H. Bernardo alles, was der ſaubere Novitz im Schild, und in Gedancken führete, darumen diſer groſſe Diener des HErrns nicht unterlieſſe dem faſt verlohrnen Schaaf zu Hülff zu kommen: aber umſonſt. Es offenbahrte über-das Bernardus die gantze Sach 3. anderen Eyfer-vollen Geiſtlichen, und befahle, ſie ſollten diſe Nacht hindurch wachen, allermaſſen der bewuſte Jünger wurde die enge Cloſter-Mauren verlaſſen. Die Nacht ware am Himmel, und die 3. beſtellte Nacht-Wächter in der Zellen des Benannten, den ſie aber im tieffen Schlaff verſencket antraffen; mithin zwey darvon legten ſich zur Ruhe, und traumete ihnen ſchier, als ob Bernardus diſesmal mit ſeiner Prophezeyung zu kurtz komme: der dritte aber verblibe die noch übrige Nacht ungeſchlaffen, und ſahe zwen Teufliſche Mohren zur Clo-

Cloſter-Porten eintretten, und gera-den Fuß der Zellen des offt-bemeldten Unglücklings zugehen. Der vordere Teufel truge einen gebratenen mit einer abſcheulichen Schlangen umwickleten Capaunen an einem Bratſpiß, durch deſſen wohl geſchmackigen Geruch der verblendete Novitz aufgeweckt wurde, er folgte auch auf den Fuß nach denen voran-trettenden Nacht-Geiſteren bis zur Bibliothec, welche er durch die bey ſich habende Werck-Zeug und Dieterich zu eröffnen bemühete, um einige koſtbare Bücher mit auf die ſchöne Reyß zu nehmen. Unterdeſſen eylte der wachtbare Geiſtliche, der diſem allen bishero zugeſehen hatte, zu denen anderen ſie vom Schlaff ermunterend, welche dann dem Flüchtigen und die Bücher unter dem Armb tragenden Unglücks-Vogel nachlieſſen, und ſelben einholeten, da er juſt die Laiter an die Mauer legte, um hinüber zu ſteigen. Dem Zuruckgeführten hielte der H.

Abbt

Abbt eine Hertz⸗bewegliche Predig, welche aber in taube Ohre fielle; er wolte in die Welt, und zu denen Aegyptiſchen Fleiſch⸗Häfen hinaus, koſte es, was es wolte, ſo wurde er dann endlich entlaſſen, und das Cloſter wurde ſeiner ledig, nicht aber er des Teufels, als welcher ihne noch ſelbigen Tag beſeſſen, und grauſam zu peynigen anfieng, ja bis an ſein End (was immer vor kräfftig geiſtliche Mittel zu deſſen Erledigung angewendet wurden) in diſer Peynigung nicht nachlieſſe: iſt alſo glaublich mit doppelter Straff⸗Ruthen der zeitlich⸗ und ewigen Qual heimgeſucht, und belegt worden.

Das End fürwahr diſes nächtlichen Dieb⸗Stucks iſt ſehr traurig, der Anfang aber wohl bedencklich, als welcher entſprungen von ſo kleinen, und nur in Eß⸗Waaren beſtehenden Hinwecknehmungen. Von kleinen Sachen (alſo redet die Welt, und in diſem Stuck redet ſie recht) fanget man

an, und zu Groſſen kommet man. Und das nit nur, wohlgemerckt, in der Diebs-Materi, ſondern auch in dem gantzen ſittlichen Verſtand. Kleine Sachen fürwahr ſeynd, ſo einer etwann ſeine ſonſt ihme angewohnte Andacht, und zu betten gepflegte Gebetter unterlaſſet, ſo einer an Werck- und Arbeits-Tag die H. Meß verabſaumet, ſo einer die nur vorgenommene Faſten, die nit unter einer Sünd verbindliche Bruderſchafften vernachläßiget: und doch von diſen kleinen Sachen führet der Schnur-ebne gebahnte Weeg zu gröſſeren Laſteren, und von diſen in die groſſe Höll.

Ein eintzige Ritzen oder Klumpſen iſt ja ein kleines Ding, und doch, ſo diſe nicht zugemachet, nicht verſchoppet wird, ſo rinnet nach und nach des Waſſers ſovil in das Schiff, daß daſſelbe in die Tieffe gehet, und verſincket; oder ſo es eine Hauß-Klumpſen iſt, wird der von oben herabkommende Regen die Dach-Palcken faulen

len machen. Das mit friſchen Farben gemahlte Bild, obſchon nicht auf einen Tag oder Stund, doch nach einiger Zeit, ſchieſſet an der durchtringlichen Sonnen alſo ab, und verliehret dergeſtalt ihre Friſche, daß man es faſt nit mehr kennet, und auf die Meynung verfallen kunte, diſes Kunſt-Stuck des Pempſels habe die Bleich- oder Gelbſucht überkommen. Und eben ſo, und um kein Haar anderſt ereignet es ſich in der menſchlichen Bosheit: qui in modico, ſagt Chriſtus bey Luca c. 16. iniquus eſt, & in majori iniquus eſt, der in dem Kleinen untreu iſt, wird es auch in dem Groſſen ſeyn; und ſo ers noch nicht iſt, in kurtzer Zeit werden. Iſt jemand, der nur von groſſen Ubelthaten ſich hůtet, herentgegen die Kleine wie das Waſſer nach aller Vǒlle hineintrincket, deme gibe ich Sigel und Brief darvor, daß er gewiſer als gewiß werde zu Grund gehen.

Freylich hütet man ſich von dem Gifft, und berühret man ſelbes auch mit dem kleinen Finger nit; ja wohl daß man nur daran ſchleckete, nichts minders, weilen es den Todt bringet, und das Leben benimmet; herentgegen das unzeitige Obſt iſſet man mit groſſen Luſt, und ſonderbahren Appetit; indeme doch auch diſes den Todt herzuziehet, und den Menſchen in die Gruben wirfft, mit diſen eintzigen Unterſchid, daß das Gifft auf einmahl ſchadet, das Obſt nach und nach. Qui timet Deum, ſchreyet aus vollem Hals der weiſe Prediger c. 7. nihil negligit, wer GOtt förchtet, der vernachläßiget, der verſaumet nichts, und iſt folgſam in Kleinen ſo ſorgfältig als in Wichtigen, weilen man von jenen zu diſen gelanget. . . . .

*

Eben diſen Augenblick ſchrye der gewöhnliche Nacht-Wächter die Uhr und Stund aus; es ſeye nemlich die

Helff-

Helffte der Nacht ſchon verſtrichen: der redende Gaſtgeb erſchracke ein wenig und glaubte, diſer Nacht-Ruff habe ihne gleichſam ermahnen wollen, er ſolle nicht zu weit von dem Nachts-Diſcurs abweichen, und vilmehr ſich bey denen Monds-Stunden mit ſeinen Diebs-Geſchichten aufhalten: er wolte ſodañ die gemachte Tags-Scharten auswetzen, den verůbten Fehler verbeſſeren, und fienge an: ein Heyd (l) ſo leſet man in dem Leben Aſcarii, entfrembdete bey finſterer und Menſchen-loſer Nacht dem gottſeeligen Biſchoff Guaberto, welcher aus Franckreich in Suden gereiſet, alldorten den Chriſtlichen Glauben zu verkůndigen, ein geiſtliches Buch; als nun das Hauß diſes Seelen-Hirtens mit geſammter Hand geſtůrmet wurde....

Der Wůrth wolte weiter fortfahren, wir aber alle erſuchten ihne, ſei-

(l) Bollandus Tom. 1. Febr. ad diem 3.

ſeinen Lehr-reichen Vorrath einem anderen ſich ereignenden Nachts-Diſcurs vorzubehalten, und zu ſparen, allermaſſen die durch den Nacht-Wächter verſtandene ſo tieffe Nachts-Stund erfordere, unſere Wort zu ſchlieſſen.

Tag-Verderbliche Faß-Nacht.

VOr gar kurtzer Zeit ware der junge Herr aus der Frembde nacher Hauß kommen, und hatte kaum die Stieffen von ſeiner Länder-Reiß abgezogen; ſeine gantze Red ware von denen in ſeinem Ausſeyn genoſſenen Luſtbarkeiten, und ware ihme der Kopff noch immer toll, und sauſſeten ihme die Ohren von der gehörten lieblichen Muſic, bevorauß, weilen er zu guter letzte noch die Carneval-Zeit auſſer ſeinen Vatterland in vollen Freuden zugebracht. Die Füß wolten

noch nicht ruhig ſtehen, und waren noch Schritt-fertig zum Tantzen. Kurtz, er ware noch nicht Teutſch, mitten im Teutſch-Land, ſondern auf einer Seithen, wo nit gar auf allen beeden ware er Welſch-Frantzöſiſch-Spaniſch.

Sein Vernunfft voller Hoffmeiſter, der ihne in die Länder, und auß ſelben widerum zuruckgeführt, lieſſe immer auf den noch außländiſchen Cavalier ein verdriesliches Aug ſchieſſen; fande aber kein vortrefflicheres Mittel ihme die Uberbleibslein der kürtzlich eingebrachten Faßnacht (von der der junge Herr noch angekettlet) zu vertreiben, als durch Einführung eines weiſen und verſtändigen Discurs. Ich hatte eben die Gelegenheit um diſe Zeit im Schloß gegenwärtig, und ein Gaſt zu ſeyn: Einmahl gantz unverhofft bey eingerückter Nacht (ehe man uns zur Nacht-Taffel ruffete) ſaſſen wir drey in einem Zimmer beyſammen, und weilen das Hertz des friſchen

Edel-

Edelmanns von Faß-Nachts-Luſtbarkeit noch aller voll, ſo gienge der Mund über. Wir lieſſen ihme auch ein Zeit, und kleine Weil, umb ſich in diſe Faß-Nächtliche Red auszugieſſen. Es iſt wahr, und bleibet wahr, das Menſchliche Hertz müſſete in ihrem eignen Blut erſticken, wann es nicht durch zukommende Ergötzlichkeiten erweiteret, erleichteret, und erfriſchet wurde. Man kan eben nicht allzeit, wie ein Schul-gerechtes Pferd in alten Schritt verbleiben, und ruffet man ja der hitzigen Jugend nicht aus leeren Haſſen, ſondern aus wohlmeynendem Gemüth zu: Interpone tuis interdum gaudia curis, man ſolle ſich nicht gar bis über die Ohren in Sorgen und Mühewaltungen hinein verſencken. Es waren doch auch die Heilige GOttes, da ſie noch mit der Menſchheit umhenget auf diſer Erden herumwanderten, nicht allezeit mit Zähren benetzet, ſondern ſchöpfften jezuweilen friſchen Lufft. Es iſt

doch ein Aug-erfreuliche Sach, auf dem ergötzlichen Carneval ſo vielerley ausgeſinnte und ſinnreiche Veränderungen zu ſehen, ſo artig verlarvte Menſchen mit ſeltſamſten Kleydungen erblicken, ſo manchen kurtzweilligen Harlequin zu Geſicht bekommen, wo unter ſolchem Narren-Kleyd mancher groſſer Herr und weiſſeſter Monarch ſtecket; wo ſich das ſonſt Blitz-hoffärtige Frauenzimmer verdemüthiget bey diſer Faßnacht-Zeit ſo ſehr, daß ſie in Bayriſche Kittel ſchlieffet, und die Stell eines ſonſt verächtlichen Dorff-Mägdleins gar nett vertrittet, wo mancher groſſer Edelmann ſich alſo von ſeiner Hoheit herunter laſſet, daß, da er zuvor eine halbe Meil Weegs einen Bauren nit angeſchauet, er bey ſolcher Gelegenheit ſelbſten in einer Land-Joppen ſtecket, in einen berußigten und Kohl-ſchwartzen Spazza camino oder Schlott-Feger ſich abänderet, und luſtig unter dem tantzenden Reyen herumhupffet. Mithin ſiehet

kein Tag im gantzen Jahr (deren doch ſo viel ſeynd) eine ſolche vergnügliche Demuth, demüthige Luſtbarkeit, luſtbare Verkleydung des ſonſt prächtigen und Ehr-ſüchtigen Adels, als die eintzige wohl liebe und angenehme Faßnacht. . . . .

Mithin (fielle der verſtändige Hof-Meiſter dem Faß-nächtlichen Erzehler in die Zungen) mithin ſiehet kein Tag im gantzen Jahr, deren ſo viel ſeynd, eine ſolche mißvergnügliche Thorheit, thorrechte Traurigkeit, traurige Entkleydung des ſonſt vernünfftigen Adels, als die eintzige, wohl gefährliche und unangenehme Faß-Nacht. Daß ich dißfalls recht rede, gibet Chriſtus ſelbſt die Prob mit ſeiner Red, die er gehalten mit jener Spaniſchen Tochter, welche nachmahlens (a) in den Reformirten Carmeliter-Orden unter dem Nahmen Anna à S. Bartholomæo eingetretten, und in Heiligkeits-Ruff ihre

(a) Lyræus, item Decor. Carmel. in ejus vita.

ihre Lebens-Täg beſchloſſen. Anerwogen kaum diſes Mägdlein zu Faß-Nachts-Zeit mit ihrer Mutter den Tantz-Boden betretten, und ſchon von einem Juncker ihr die Tantz-fertige Hand gebotten wurde, erſahe ſie in der Höhe den Blut-trieffenden JEſum, der ihr diſe Wort in die Ohren, oder noch vielmehr ins Hertz legte: Tantze du nur tapffer fort / ich liege unterdeſſen in vollen Schmertzen: Spitze du nur deine Ohren auf den lieblich klingenden Saiten-Klang/ damit du meine tieff-geholte Seufftzer nicht hören darffeſt. So viel Wort der Welt-Heyland geredt, ſo viel Donner-Klapf traffen das Hertz diſer Welt-Tochter, ängſtigten auch daſſelbe ſo lang und viel, biß ſie der Welt über den Kopff hinaus getantzet, und zwiſchen die Cloſter-Mauren einen Sprung gethan. Dißfalls ſolte man bey diſen Faß-nächtlichen Unzeiten allen jenen, die dem Tantz-Luſt- und Gaſt-Hauß zueylen, nachruffen:

me-

melius eſt ire ad domum luctûs, quàm ad domum convivii. Eccleſ. 7. es iſt beſſer gehen in das Hauß des Trauren, als in das Hauß der Gaſterey, in welchem ſo manche den letzten Biſſen genoſſen, in welchem ſo manche das Leben ſich abgetruncken, in welchem ſo manche den Todten-Tantz eingebracht.

In welchen ſo manche den Todten-Tantz (ſage ich) eingebracht: dann es iſt ja Welt-kündig, was ſich in der Frantzöſiſchen Stadt Paris an eben der Faß-Nacht ereignet, darvon villeicht noch mancher Alt-erlebter, weil es noch ſo gar lang nicht her, zu erzehlen weiß: nehmlich es wurde ein vornehme Hochzeit zu diſer Zeit gehalten, darzu die Pracht und Luſtbarkeit hätten ſelbſt kommen dörffen, um weilen es darbey ſo herrlich hergienge. Mitten in diſen Freuden kamen etliche verlarvte Comœdianten, ſich erbietend, die Braut, den Bräutigam und alle anweſende Gäſt mit einem nie geſehenen

nen Tantz zu erluſtigen. Diſes ware denen Gäſten angenehm, abſonderlich dem Bräutigam, der ſie dann nicht nur ein- ſondern öfftermahlen freundlich angehalten, ſich zu entlarven, und unbedeckter mit ihnen an Tiſch zu ſitzen: ſie entſchuldigten ſich in ſo weit, daß ſie ſich vor der gantzen Hochzeit-Geſellſchafft ſcheueten, die Viſier abzulegen, ſo er aber mit ihnen in ein abgeſöndertes Zimmer gehen wolte, ſo wolten ſie ſich ihme zu erkennen geben; das thate der Geſponß: die Tantzer aber kamen über ein kleine Weil wieder in den Speiß-Saal, und ſtellten einen Todten Tantz vor, ſtellten auch endlich die Todten-Baar in die Mitte, und machte ſich einer nach dem anderen zur Thür hinaus. Die Braut ſamt denen übrigen Gäſten allen lieſſen ein auſerordentliches Wohlgefallen mercken an einem ſo zierlichen und ausgeſonnenen Spiel und Tantz: doch endlich, als von denen Spielern und Comœdianten keiner mehr zuruck

ka-

kame, ſtoßten ſie den verlarvten Todten, mit Bedeuten: er ſolte ſeinen Spiel-Geſpanen nachgehen; villeicht warteten ſelbe auf ihne, um eine neue Vorſtellung zu machen: allein der Todte ware todt, und ware der Bräutigam ſelbſt, der nunmehr in dem Reich der Todten ware, weilen ihne in dem anderen Zimmer diſe ſaubere und verkleydete Spieler getödtet: was diſes Schau-Spiel bey der gantzen Compagnie vor Veränderung und Verwunderung erwecket, laſſet ſich leichter gedencken als ſagen; wiewohl es auch kaum genug mag mit Gedancken überleget werden.

Da hieſſe es endlich, riſus dolore miſcebitur, & extrema gaudii luctus occupat. Prov. 14. Das Lachen wird mit Schmertzen vermiſchet, und das Ende der Freuden iſt Weynen. Fürwahr ein hübſches Faßnachts-Stücklein, welches man allen Faßnachts-Lappen ſolte erzehlen, damit ihnen die Zähn nicht alſo wäſſerten nach ſol-

chen Poſſen, die ein ſo trarige Endſchafft nehmen: wer ſolte wohl glauben können, daß nach diſer angehörten Traur-Geſchicht man der Betrug-vollen Faßnacht noch glaube und traue? und wnnn Simon de Caſſia von der Nacht geſprochen: nox à nocendo, die Nacht nehme ihren Nahmen her vom Schaden, ſo kan diſes von keiner Nacht eigentlicher verſtanden werden, als eben von der Nacht aller gottloſen Nächten, nehmlich von der Faß-Nacht, in welcher der Menſch den Menſchen auf einmahl ausziehet, und alle ſeine Narrheiten an Tag leget. Ja je närriſcher einer ſich ſtellet, deſto witziger und Sinn-reicher wird er von anderen ſeines gleichen gehalten, und alſo der Narr von Narren gelobt, und hervorgeſtrichen. Ibunt, ſagt David, und redet gantz vernünfftig von diſer Narredey, ibunt in adinventionibus ſuis. Pſalm. 89. Sie werden herum gehen in ihren Erfindungen, andere leſen bey Lorino, in ſtulticiis ſuis, in ihren Narrheiten. Und

Und iſt ſogar bey ſolcher Zeit der Calender von der Narrheit nit frey; maſſen man in dem Bauren-Calender, damit es das gemeine Dorff-Völcklein faſſe und wiſſe, einen Menſchen-Kopf mit einer Narren-Kappen bedeckt, verzeichnet.

Man höret bey ſolchen Stunden nichts mehrers, und öffters, als comedamus, & bibamus, cras enim moriemur. Iſ. 32. Laſſet uns Eſſen und Trincken, dann morgen werden wir ſterben: könte wohl ein mehr Närriſche Conſequenz und Folg ſeyn, als: weil wir morgen, das iſt, ſo bald und unverſehens ſterben, ſo wollen wir guter Ding ſeyn: ſolte es nit vilmehr heiſſen, laſſet uns Buß würcken, weinen und heulen, weil wir morgen ſterben; diſes wäre in der gut-Chriſtlichen Philoſophie, oder Welt-Weisheit eine vortreffliche und wohl ſchlieſſende Argumentation, wo man das End und den Schluß begmüthiget. Allein in der Faßnacht iſt die gantze

Welt

Welt ein Narren-Schuel, in welche man mit Schellen läuttet, was Wunder demnach, wann ſo ungereimbte Lectionen allda vorgeleſen, und ſo leicht auch gefaſſet werden.

Oder villeicht glauben ſolche ſtockblinde Menſchen, GOtt ſeye auch blind, und kenne ſie nicht, weil ſie die Larven vor dem Geſicht. Aber gar fleiſſig kennet und ſihet ſie GOtt. Dann es giengen ja auch unſere erſte Elteren in der Maſcara, da ſie das unſchulds Kleyd abgezogen, und mit Feigen-Blätteren ſich bedecket (welches wahrhafftig ein Faßnachts-Aufzug ware vor das Paradeyß) und doch hat der allweiſe GOtt diſe vermumte Leuth unverzüglich erkennet, ihnen eine ſolche Straff auferlegt, an welcher noch ihre Kinds-Kinder zu büſſen haben bis zu Untergang der Welt. Noch mehrer, der eingebohrne Sohn GOttes hat ſelbſten diſe Faß-nächtliche Paradeyß-Verkleydung in eigner hocher Perſohn empfunden; allermaſſen

ſen er deſtwegen in ſeinem bitteriſten Leyden auch zu einen Faßnachts-König worden; man hat ihne in weiſſen Narren-Kleyd bey dem Hoff Herodis verſpottet, man hat ihne in Pilati Pallaſt mit Dörneren gecrönet, mit ſpöttiſchen Moß-Rohr als einen Scepter beſchencket, mit abgeſchabenen Purpur bekleydet.

Was aber dazumahl Chriſtus von dem Jüdiſchen Zetter-Geſchmeiß erdulten muſte wegen der abentheuerlichen Faßnacht des Adams und der Evä, das muß er noch heut zu Tag von Adams Nachkömmlingen in der Faß-Nacht überſtehen: Dann durch ein ſo freyes und freches Leben wird er gebunden, durch den abgeſchmackten und koſtbaren Kleyder-Pracht, abſonderlich durch unverſchamte Entblöſſung deren Weibs-Bilderen entblöſſet, ſeiner rechten Kleyder beraubet, und mit höniſchen überzogen, durch Fraß und Fülleren wird er gecrönet, durch das vermaſchgerte Geſicht wird ſein

Sonnen-grelles Angeſicht zum Backen-Streich verbunden, und endlich durch die bey der Faß-Nachts Freud faſt niemahls ausbleibende Todtſünd wird ihme das verächtliche Moß-Rohr in die Hand gegeben. Eine ſchöne Faßnacht, wo GOtt ſelbſten den Narren muß machen, und den Faßnachts-Butzen abgeben: iſt es dann nicht genug, daß ſchon einmahl zu Jeruſalem ein ſolches GOtt- Heyl- und Seel- vergeſſenes Spihl gehalten iſt worden, rurſum crucifigentes. Hebr. 6. Muß dann Chriſtus alle Jahr daran? und.....

*

Hier floſſen dem Eyfer-vollen Hofmeiſter die häuffige Zäher über die Wangen herab, es ſtoßten aus der Tieffe ſeines Hertzens die dickfältige Seufftzer herauf, welche ihme die fernere Red auf einmahl hemmeten, darumen er nur mit unverwendeten Aug und ineinander geſchloſſenen Händen das an der nächſten Wand hangende Cru-

Crucifix anſahe, ich löſete ihne ab in der Red, an die ich folgende nit ohne ſondere vermerckte Bewegung des jungen Herrns anknüpffete.

So wir in denen Geſchichts Blätteren den Urſprung der Faßnacht nachſuchen, müſſen wir uns bey Macrobio im 1.ſten Buch ſeiner Faßnächtlichen Gaſtereyen am 7. Cap. befragen, allwo er nach der Länge und Breite diſe Sach abhandlet, herentgegen Plutarchus (b) meldet, daß die Faß-Nacht bey denen uralten Römeren mit gar geringen Koſten und ſchlecht wegg ſeye gehalten worden. Es ward ein groſſer Bock herumgeführt, vor demſelben wurde ein Eymer voll Wein, und ein Bündlein abgeſchnittener Reben-Sprößlein getragen, nach ihme folgte ein Mann mit einem Korb voll Feigen: hiemit hatte der gantze ſaubere Umgang ein End. So vil thaten die Glaubens-Liecht beraubte Heyden,

(b) Plutarchus in libel. de cupid. Theſaur.

den, und nicht mehrer; mehrer aber thun die glaubige Chriſten, und ſchämen ſich nicht es denen Unglaubigen bevorzuthun in diſem Fall.

Es warten die muthwillige Faßnachts-Kinder das gantze Jahr und ſovil Täg auf diſe Nacht (oder auf diſe Täg, welche von ihnen in Sünd- und verfinſtere Nächt verwandlet, und verkehret werden) die diſes Gelüffters ſeynd, und denen diſe Nacht ſo tieff im begürigen Hertzen ſtecket, geben klar an Tag, daß ſie das gantze Jahr hindurch gern ſich möchten närriſch aufführen, und anſtellen, wann ſie nur dörfften. Ohneracht ihnen gar nit unbewuſt iſt, auch nit ſeyn kan, daß ſothane Narren-Spihl ſelten oder gar nit ohne Beleydigung der göttlichen Majeſtät abzulauffen pflegen. Wann bey ſolcher Zeit ſich der König Salomon ſolte in der gut-Chriſtlichen Welt befinden, und einfinden in manchen Wirths-Hauß, auf manchen Tantz-Boden, auf mancher Redoute, auf einen

einen vermaſchgerirten Ball, und dorten in ſo frembden Kleydungen-Geſtalten ſehete unter einander herumhupffen und ſpringen, er könte ſich nicht enthalten, und wurde über laut auf-ruffen, *ſtultorum infinitus eſt numerus. Eccleſ. 1. v. 15.* Der Narren iſt eine unendliche Zahl.

Dann iſt es nicht närriſch? mit Tantzen ſich alſo abmatten, daß der gantze Leib ſchwitzet, und faſt der Dampff und Rauch darvon gehet, ſo bald die Haar von einen Roß-Schweiff auf denen angeſpañten Schaaf-Därm geſtrichen werden, beliebe man ſich nur die Ohren mit der Hand zuzuhalten, damit man von der Muſic nichts höre, und ſehe man denen Tantzenden zu, und man wird meynen, alle diſe Tantzer und Tantzerinnen ſeyen von allen Sinnen kommen, ſo Narren ähnlich iſt diſes Springen. Dann iſt es nicht närriſch? dem Spihlen abwarten? es gehet ſonſt die Frag in der Welt herum, welches die gröſte

Narren ſeyen? und die Antwort erfolget von ſelbſten: nemlich die Spihler; allermaſſen jeder unter ihnen gewinnen will, welches doch eine unmögliche Sach iſt; dann wie könte wohl einer gewinnen, wann nicht ein anderer verſpillete: und ſo ſie auch das Geld nicht, verſpihlen ſie doch die edle und unerkäuffliche Zeit, und GOtt gebe, nicht etwann die ewige Seeligkeit. Die Zeit, weilen ſie die gantze Nacht anſpannen, bis die ſchöne Morgen-Röthe ſich am Himmel blicken laſſet: die ewige Seeligkeit, dieweil bey dem ſcharffen Spihlen anderes nichts anzutreffen, als Verſchwendung, Fluch, GOtts-Läſterung und Betrug. Iſt es nicht närriſch? alſo ſich antrincken, daß man es, ſo zu ſagen mit dem Finger erreichen kan, und könte wohl ein gröſſerer Narr auf dem Rund diſer Erden angetroffen werden, als ein Vollſauffer, bey deme die Seel in lauteren Bier oder Wein herumſchwimmet, und glaub-

lich

lich Schiffbruch leydet, und den Untergang in dem eingegoſſenen Getranck.

Diſes letztere betreffend, iſt kein Faßnacht, ſondern ein Höll-Stücklein geweſen (c) was ſich in einem Böhmiſchen Städtlein unweit Prag mit fünff ſolchen Zech-Brüderen zugetragen, welche in die Grund-tieffe Nacht hineingeſoffen, und ſogar einen an der Wand abgemahlten Teufel öffters eines zugebracht, und des Teufels Geſundheit getruncken: endlich gaben die unruhige Bier-Lampen eine Ruhe, und fiengen an zu ſchlaffen: allein der Teufel, deſſen kollſchwartze Geſundheit ſie ſo fein getruncken, lieſſe ſich ſehen, faſſet einen nach dem anderen, bricht ihnen die Häls mit ſolchen Gewalt und Nachdruck, daß ihnen das Blut zu allen Ecken herausſpritzete, ihre Seelen hat er mit ſich in die feurige Ewigkeit fortgeriſſen, allwo ſie

(c) Loncin. in Chriſtian, Philoſoph. ad ann. 1551.

mit brinnenden Schwefel und Bech ihre Sauff-Begierd nunmehro ſättigen können.

Was iſt es aber vonnöthen, daß bey allen Faßnachts-Spielen der Teuffel ſich ſichtbarlich ſtellet, wie er ſich geſtellt vor wenig Jahren auf einer Redoute, in einem Harlequins-Kleyd, und eines herumgetantzet, biß man an ihme beym Hinabgehen über die Treppen ein Höll-Zeichen wahrgenommen; wie er ſich geſtellt vor wenig Jahren bey einer ſich Faß-nächtlich ankleydenden Dame, dero er auf ihren entblöſſeten Halß einen Streich, und mit dem Streich ein unauslöſchbares Brandmahl eingedruckt.

Was iſt es (ſage ich) vonnöthen, daß bey allen Faßnachts-Spielen der ſichtbarliche Höllen-Geiſt ſich einfinde, genug, daß ſeine ſichtbarliche Diener, die böſe und verführiſche Menſchen zugegen ſeynd, Menſchen wie Teuffel, ja ärger als Teuffel, als welche ſich durch geweyhte Sachen oder

H.

H. Creutz nicht abtreiben laſſen. Solche Teuffel vertretten wacker die Stell deß obriſten Teuffels, welcher ſie als Werckzeug gebrauchet zum Seelen-Untergang, wie auch öffters zum Untergang des Leibs; wie dann von ſolchen leiblichen Unglücks-Fällen, ſo viele Bücher angefüllet ſeynd, ja überlauffen.

Im Jahr 1570. (d) haben einige Adeliche auf dem teutſchen Schloß Waldenberg bey dem Grafen Eberhard ihre Faßnacht, aber auch ihr Leben eingebracht, indeme ſie als Wald-Götter angeklendet einen Wald-Tantz zu aller Anweſenden gröſten Vergnügenheit vorſtellten, nach welchen einer Würfflen auf den Tiſch warffe, und andere zum Spielen einladete; unter währenden Spiel fielle unverſehends ein Würffel auf den Boden, welchen ein vermummter Fackel-Trager alſobald ſuchete, im Suchen aber

 ſprange

(d) Dauroultius in Catechis. part. 2. c. 4. item Majolus in dieb. canic.

ſprange von der Flambeau ein Fünck-lein in ein flaxenes und zottiges Kleyd, welches zu löſchen kamen die andere, ebenfalls mit ſolchen Kleyderen ange-than herzu: mithin ergriffe die Flamm auch dero Feuer-fangendes Gewand, alſo zwar, daß drey Grafen (weilen es der Himmel verhenget kein Waſſer da zu ſeyn) erbärmlich im Rauch auf-gangen, und villeicht auch in den ewi-gen Rauch-Fang gefahren.

Eben ſo feurig ware ein andere Faßnachts-Geſchicht: anerwogen dem König (e) Carolo dem ſechſten di-ſes Nahmens in Franckreich etliche Frantzöſiſche Herrn ein Faß-Nächtli-che Freud machen wolten, ſich ver-kleydend bey Nachts-Zeit als wilde Männer, mit engen von Pech und Hartz zuſammen geheffteten Kleyde-ren. Es gefiell diſes dem Monarchen ſo wohl, daß er ſich auf gleiche Weiß an-zohe und vermummete, und kame alſo in

(e) Paulus Æmilius, item Dauroultius in Catech. Hiſtor. part. 2. c. 4. tit. 5.

in den Saal. Ludwig duc d' Orleans des Königs Bruder wolte diſe vermaſcierte Spieler genau betrachten: allein von ſeinem in der Hand gehaltenen Liecht wurde das Kleyd des verkleydeten Königs gähling angezündet, es verbliebe aber das Feuer nicht bey dem König allein, ſondern aus Begierd dem König zu helffen, wurden auch die Haar-Flax-volle Kleydungen der anderen Cavalieren ergriffen: die Königin Biturgis hat doch vermittels ihres langen Schweiff-Rocks, in welchen ſie den König eingewicklet, an ihme die Flammen gedämpffet. Einer von diſen Adelichen ſprange in den Wein-Keller, und erhielte noch ſein halb verbrennte Haut, die übrige vier mußten es theuer genug mit der Haut bezahlen, wo nicht gar mit der Seeligkeit.

Seynd das nicht feine Begebenheiten, die einem alle Faßnachts-Luſtbarkeiten auf ewig verleyden: es kan das Element des Feuers die abgeſchmackte

Mum-

Mummereyen durchaus nicht leyden, wie wird es erſt GOtt der HErr des Feuers gedulten können, daß man ſolche Aufzüg an den Leib nimmet, welche thieriſch, ausländiſch, ungereimt, wild, und abſcheulich anzuſehen ſeynd: abſonderlich, wann das Geſchlecht mit ſamt der Kleydung abgezogen, und ein anderes Geſchlecht mit ſambt der Kleydung angezogen wird, wann ſich ein Manns-Bild mit Weibs-Kleyderen, und herentgegen ein Weibs-Bild mit Manns-Kleyderen überlegt, und umgibt.

Ich hätte ein halb dutzent Geſchichten in der Gedächtnuß, deren eine erſchröcklicher iſt, als die andere, wie diſer Geſchlecht- und Kleyder-Wechſel ſo grauſam geſtrafft worden. Aber weil diſe Traur-Fäll zu tieff in den Tag hinein langeten, ſo will ich ſie eben nicht unter die Kleyen der übel-riechenden Faß-Nacht einmiſchen. Genug, daß der ſonſt auf das point d' honneur feſt haltende Adel ſich ſo gar verächt-

verächtlich machet, und da ſelber um alle Welt nichts Bäuriſches an und um ſich leyden will, in der unadeli chen Faß-Nacht jedannoch von Fuß auf bäuriſch ausſiehet. So ſtehet auch manchem Adelichen ſein Bauren-Kleyd ſo nett und wohl an, als ob es ihme eigentlich auf der Stöhr in einem Dorff wäre angemeſſen worden. Fürwahr, ſolte offtermahlen ein Bauren-Mägdlein von einem Frauenzimmer den 6. Ellen weiten Reiff-Rock, und den Manto entlehnen, ſamt der Fontage oder Haar-Thur, diſe hinwiderum den gefalteten Bauren-Kittel, und Halß-Kreß anziehen, wurde allen beyden das Kleyd trefflich wohl anſtehen: ſolte mancher Cavallier (hier rede ich nur von einigen, nicht allen) die Bauren-Joppen und ploderende Hoſen anziehen, herentgegen der Bauer die geknüpffte Paruque ſamt dem Modi-Kleyd des Edelmanns annehmen, es wurde ſolche Tracht um etlich Quintlein beſſer heraus kommen.

Was

Was brauchet es der Worten viel? es dörffte nur mancher Edler Juncker und manche Dame ihre närriſche oder bäuriſche Faßnachts-Kleydung das gantze Jahr oder Leben hindurch antragen, es wurde unvergleichlich wohl ſtehen.

Doch das iſt ein unzeitiger Kleyder-Eyfer in mir, welchen erwecket die verbronnene Kleydung der vorerzehlten Grafen; zu deme ſo beſtehet die gantze Faßnachts Luſt ja nicht nur allein in ihrem Affter-Aufzug, ſondern die Thorheit erſtrecket ſich viel weiter, und zertrümmert alle Gebott, doch keines mehr als das ſechſte, welches 66. mahl überſchritten wird. Ja möchte ich nur meine Zungen mit diſem Unflath beſudlen, ich wurde biß morgen frühe nicht fertig in diſer eckelhafften Erzehlung: alleinig da muß man Naſen und Augen zudrucken, daß man nichts von ſolchen Eytter rieche oder ſehe, herentgegen die Ohren kan man nicht genugſam verſtopffen, weil

man

man aller Orthen höret die über-närriſche Faßnachts-Lappen mit voller Stimm anrühmen die Luſtbarkeiten diſer Zeit. Ey (ſchreyet mancher) wie hab ich geſtern nicht ein rechtes verteuffeltes Glück gehabt, und meinem Nachbaren all ſein Geld abgewonnen. O, ſchreyet ein anderer, und lachet noch darzu, vorgeſtern bin ich gantz unverhofft zu einer Abend-Jauſen gekommen, allwo ich mich Stern-voll angeſoffen, und meinen Bauch rechtſchaffen ausgefütteret. Da wäre zu wünſchen, daß der Heil. Chryſoſtomus zugegen wäre, und ſolche Unreden mit anhörete, er wurde abermahl in jene Wort ausbrechen, die er ſchon einmahl geſprochen (f) nehmlich: „Es gehet nicht anderſt „zu in diſem Fall, als wann ein Stadt „oder Veſtung ſolte belageret werden, „ſo man auf lange Zeit mit Proviant „verſiehet, alſo vermeynen etliche, es „kom-

(f) S. Chryſoſtom. hom. 15. ad popul. Antiochen.

„komme der abgeſagte Haupt-Feind „des Bauchs daher, nehmlich die Fa„ſten, darumen führen ſie Proviant „zu, füllen ſich ſo geſtortzt voll an, „daß ſie die halbe Faſten daran genug „zu verdäuen haben.„ So weit Chryſoſtomus, und wohl, dann die Meynung der Catholiſchen Mutter-Kirchen nicht dahin zihlet, daß man die Faßnacht-Zeit der Schlemmerey widmet, da doch zu aller Zeit die ſchöne Mäßigkeit in Ehren zu haben iſt: anſonſten wird der unvermuth ankommende Todt einen wunderlichen Kehraus aller diſer Sachen in einem Augenblick machen.

*

Der Herr Vatter des jungen Cavaliers ein vernünfftig- und wohlbeſonnener Edlmann hatte ſchon eine zimliche Zeit über bey dem Schlüſſel-Loch der Zimmer-Thür unſerem Faßnächtlichen Diſcours mit neu-begierigen Ohr zugehorchet; aber eben diſen Augenblick tratte er ins Zimmer ein, mithin

hin ſchine unſere gantze Red zerbro-
chen, und in Stucken zerfallen zu
ſeyn: allein wolte der alte Herr nicht
nur keine Verhindernuß, ſondern vil-
mehr eine Beförderung abgeben bey
unſerer Abredung, darum er dann
(nach genommenen Sitz) alſobald
ausgienge in diſe Stimm:

Freylich iſt die Faßnacht, gleich-
wie auch keine andere Zeit gewidmet
und angeſehen zur Schlemerey, zum
Fraß und Füllerey, welches ein Thie-
riſches Laſter iſt: und was ſage ich
ein Thieriſches, indeme doch die Thier
von ſolcher Mäßigkeit, daß ſo man-
che Menſchen zu ihnen ſollten in die
Schull gehen, und eine gute Lection
dort anhören. Bey dem Schauſpihl,
ſo zu Rom offentlich Germanicus zu
Zeit und Ehren Tiberii gegeben, wur-
den 12. Elephanten in einem groſſen
Umkreiß hineingeführet, welche mit
denen lächerlichiſten Faßnachts-Kley-
deren angethan waren, maſſen die 6.
Männlein mit Römiſchen Röcken und

Schürtzlein, die 6. Weiblein mit langen Weiber-Kleydungen umhenget waren: unter anderen artigiſten Vorſtellungen, ſo diſe Vernunfft-loſe Beſtien machten, ſetzeten ſie ſich auch (alſo abgerichtet) zu Tiſch. Nachdeme ihnen das Zeichen gegeben ware (dann bis auf diſes warteten ſie gantz ruhig) ſtreckten ſie ihre Rüſſel, ſo ihre Händ waren, auf den Tiſch, nahmen die Speiſen, und aſſen ſolche mit gröſter Zucht und Ehrbarkeit. Man ſahe an diſen Thieren nicht die mindiſte Gefreßigkeit, noch eine groſſe Begierd zur Speiß, keiner aus diſen wunderlichen Gäſten langte nach einer beſſeren oder anſehnlicheren Portion; keiner wolte in die Schüſſel der Erſte ſeyn, oder von anderen den Zug und Rang haben. Da ſie trincken wolten, reicheten ihnen die zu nächſt ſtehende Knaben das Geſchirr, welches von denen Elephanten gemach ausgetruncken wurde. Was darbey vor eine Beſchämung denen Menſchen

zu-

zuſtoſſen ſollte, wann ſie die Thier der Mäßigkeit, ſich dem Fraß ergeben zu ſeyn, wahrnehmen, weiß ich nicht, ſovil weiß ich, daß das Praſſen, der Rauſch, das Anſchoppen ſeines eignen Leibs mehr als Thieriſche Laſter und Unthaten ſeyen. . . . .

Freylich iſt die Faßnacht, gleichwie auch keine andere Zeit, gewidmet und angeſehen zu der Låppiſchen Verkley-dung und Verlarverey, als ob ein Menſch ſich des jenigen Angeſichts ſchåmete, welches ihme die Natur in einer ſchöneren Geſtalt freygebig ver-lyhen hat. Und diſes geſchihet gemei-niglich nur aus einem üblen und ſchlim-men Zihl, damit ſolche vermumte Leuth deſto unſchambarer, und frecher ſich verhalten, und verſündigen können, dieweil ſie anſonſten nothwendig müſ-ſeten mit der Scham-Röthe befallen werden, wann ſie mit ihrem angebohr-nen und unbedeckten Antlitz ſich in ſolche Ehr-vergeſſene Poſſen ergieſſen ſoll-ten. Fürwahr, wann ihnen der All-

macht-volle GOtt eine ſolche Larven hätte angehänget, und eingepreget, wie wurden ſie ſich nicht aller Orthen verſtecken, verbergen und verhüllen, damit ſie keinem einigen Menſchen unter die Augen kommeten? aber da ſie ſich ſelber alſo verſtalten, haben ſie nicht allein kein Abſcheuen, ſondern ohne Abſcheuen verüben ſie, alſo vermaſchgerter, die abſcheulichiſte Laſter. Das heiſt nicht das Ebenbild, ſo wir von der Hand GOttes empfangen, ausziehren, ſondern gäntzlich verderben, als wann daſſelbige uns nit gut genug wäre, und wir es für unſere wüſte Händel wißten beſſer herauszubutzen. Im ſolchen Fall halten wir es mit dem Teufel, der ſich durch die Sünd ſelber alſo entſtaltet, und verlarvet, daß er niemahlen ſeine ihme angebohrne und Himmel-mäſſige Schönheit und Zierde mehr erlangen kan. Aber laſſen wir nur diſe Larven-Narren gehen, es wird bald jene Zeit kommen, wo der groſſe und ſtrenge

GOtt

GOtt ihnen die Viſier wird herabreiſſen, damit ſie fein vor aller Welt, ja vor allem Himmel in gröſter Schand, und unerträglichen Spott daſtehen müſſen; gleich denen Römiſchen Raths-Herren, denen Kayſer Nero diſer Faßnachts Fürſt befohlen in einen offentlichen Schau-Spihl vor denen Augen der gantzen Stadt Rom allerhand leichtſinnige Poſſen zu üben, damit man ſie doch nicht kennete, und folgſam ihr ſo groſſes Ehr-Anſehen nicht leydete, haben ſie alle miteinander ihre Angeſichter verlarvet. Aber Nero lieſſe ihnen mitten unter dem Spihl mit Gewalt durch die hierzu beſtellte Wacht die Larven hinweck nehmen, und alſo bis über die Ohren vor ſo vil tauſend Menſchen in Schanden daſtehen. Auf gleichen aber Göttlichen Schlag wird im Thal Joſaphat der groſſe Himmels-Kayſer allen Vermumten (welche unter ihrer Geſichts-Viſier ſich und ihre Miſſethaten verhüllet) den Deckel abnehmen, und

ihr verübtes Luder-Leben jedermänniglich eröffnen.

Es iſt ja ein Bücher-kündiges Faßnachts-Mährlein, wie daß ein Student in einer gewiſſen Stadt einen Mahler erſuchet, mit unterſchidenen Farben ihme ſein Angeſicht zu verſtellen, dergeſtalten, daß ihne kein menſchliches Aug kennen kunte, mithin wolte er Narren-Kleyder anziehen, und alſo bey diſer Narren-Zeit auf offener Gaſſen die poßierlichiſte Poſſen machen, weilen ihne je alſo gemahlter niemand vor den jenigen halten wurde, da ers doch in der That ſelbſten wäre. Der ſchlauhe Mahler verſprache ſeine Kunſt aufs lächerlichiſte anzuwenden, welche aber nur ein Waſſer-Kunſt ware, dann er ſeinen Pembſel nie in die Farb, ſondern nur immer in das beyſtehende Waſſer eindunckete, folglich keinen eintzigen Farben-Strich dem guten Studioſo in das Geſicht machte, der doch glaubte hundert-färbig, und über und über gemahlen zu ſeyn;

ſeyn; darumen er (ohne einen Spiegel um Rath zu fragen) in das Lappen-Kleyd ſchluffe, und in Mitten der Stadt tauſenderley Narrheiten verübte: da er aber nachmahls vermittels eines Spiegels als eines unverfälſchten Gläſernen Zeugens ſein ungemahlenes und gantz natürlich erkanntliches Geſicht betrachtet, da kan ſich kein Menſch genug einbilden, wie er ſich geſchämet, weil er ſich ſo offentlich zu ſchanden ſelbſten gemacht: er wurde niemahl ſich alſo närriſch geſtellet haben, wann er gewuſt hätte, daß man ihne kennete. Jetzt nehme man erſt den Schluß, und ſchlage den Maß-Stab an, um zu begreiffen, wie groß der Spott deren Sündern (alle Sünder aber ſeynd Faßnachts-Narren, und faſt alle Faßnachts-Narren Sünder) ſeyn werde, wann bewerckſtelliget wird jenes von Chriſto bey dem Evangeliſten Angetrohete, nihil opertum, quod non revelabitur. Matth. 10. Daß alles Verdeckte,

Verlarvte, Vermummte, Verſtellte wird aufgedeckt, entlarvet, offenbar und kund werden: wann da der Sonnen-helle Richter wird die Heimlichkeiten, nach eigner Bekanntnuß, eructabo abſcondita à conſtitutione mundi. Matth. 13. an Tag bringen. O wie gehet nicht die gantze Welt, nicht nur zur Faßnachts-Zeit, ſondern das gantze Jahr hindurch in der Maſcara: es gehen die Gedancken verlarvter im Kopff herum, und gehen, aber heimlich auf des Neben-Menſchens Verderben loß; es gehen die Wort in der Maſcara, dann ſie ſeynd ſüß und überzuckert, da doch der bitteriſte Stachel des vergallten Gemüths darunter verborgen liget: es gehen die Werck in der Maſcara, dann diſe der äuſſerlichen Viſier nach ſeynd heilig, gut zu Nutzen und Frommen des Nächſtens, aber unter diſer Larven ſtecket die Boßheit, der Eigennutz, und der Haß anderer ſeines gleichen.

Wer dieſes alltägliche Faßnachts-Spiel, und dieſes Larvenwerck der Welt gleichſam in einen Spiegel erſehen will, der durchblättere die Sitten-Bücher des H. Pabſt Gregorii des Groſſen, allwo er über das 12. Capitel Jobs, ein ungemeine ſchöne Beſchreibung der immerwehrenden Mummerey machet. Deridetur juſti ſimplicitas &c. ſagt er: „Die Naſen-„witzige Weltling lachen den gerecht-„Einfältigen aus, und halten ihne für „einen Faßnachts-Butzen, da he-„rentgegen bey ihnen ſelbſten der gan-„tze Menſch in der Faßnacht herum „gehet, cor machinationibus tegere, „ſie verdecken das Hertz mit unter-„ſchiedlichen Kunſt-Griffen, den Ver-„ſtand der Worten verhüllen und „verdecken ſie; was falſch iſt, geben „ſie vor eine unumſtoßliche Wahr-„heit aus, die Wahrheit muß bey ih-„nen den rauchen Kittel der Falſchheit „anlegen. Die Weißheit wird durch „vielen Gebrauch, von denen Jüng-

„lingen wohl gefaſſet, die Knaben aber „müſſen darumb das Schul-Geld aus„geben. Wer in dieſer aberwitzigen „Witzigkeit ſchon einen Fortgang ge„macht, der ſiehet andere nur von „weitem über die Achſel an. Wer aber „dißfalls noch nicht Schul-gerecht, „der verſchlieſſet ſich unter die Banck, „und ſchlaget die Händ zuſammen vor „lauter Verwunderung gegen denen, „die Cantzel mäſſig ſeynd in erwehn„ter Wiſſenſchafft. Uber das iſt in „dieſer Faßnachts-Schul die erſte „Lection, ſich um Flügel umzuſehen, „damit man fein bald die höchſte Eh„ren-Stupffen, und Aembter-Gipf„fel erreichen möchte, und ſo man „dorthin ſich erſchwungen, eine Freud „daran zu bezeugen. Die andere Le„ction iſt, alle zugefügte Unbildlein „mit doppleter, nnd ſchwer-gewichti„ger Müntz bezahlen, ſo es anders „die Kräfften zulaſſen. Solten aber „dieſe ermanglen, in ſcheinbarer Frid„fertigkeit zu unterdrucken, und ins „Hertz zu graben.... Hät-

Hätte wohl dieſer groſſe Kirchen-Hirt Gregorius die immerzu fortwährende Faß Nacht der Welt, die verlarffte, Viſier-mäſſige Politic der Menſchen buchſtäblicher verfaſſen, und mit beſſeren Pembſel abmahlen können? fürwahr nein.

*

Fürwahr Nein (erhebte der zuvor Zäher-naſſe und Seufftzer-volle Hof-Meiſter, nunmehro ſeine in etwas erholte Stimm) fürwahr nein. Dann man betrachte die jetzige groſſe, oder kleine Welt, will ſagen den Adel, oder die gemeine Leuth, ſo gehet halt alles in der Maſcara, und Faßnacht, und hat jeder eine Larven vor dem Angeſicht, oder doch zum wenigſten vor dem Hertzen. Jeder ſtellet ſich anderſt, als er in der That ſelbſten iſt, und müßte wohl ein allwiſſender Menſch ſeyn, der da gewißlich errathen könte, was unter ſolchen Larven vor ein Unthier ſtecke, und verborgen liege. Und wann nichts anderes

res wäre, als die Kleyder und Sprach, ſo ſeynd doch diſe aller vermummet, in unſeren, weiß nicht ſoll ich ſagen Teutſchen Franckreich, oder Frantzöſiſchen Teutſchland; wann heut ein alter Teutſcher aus ſeiner Todten-Grufft hervorgienge, ſo wurde er ſich ſo wenig mehr darinn erkennen, als ob er niemahl auf dem teutſchen Boden gelebt, der doch vielleicht erſt vor hundert Jahren geſtorben. Mithin iſt ja der Teutſche von Fuß auf ein lauterer Aff l' Allemand imitateur, folgſam gehet er immer herum in frembder Tracht und Sitten, alſo in der Faßnacht.

Aber auf die rechte Faßnacht wiederum unſere Red zu leithen; ſo muß es um dieſe Zeit eine wohl ſchlimme Sach ſeyn, weil die H. Maria Magdalena de Pazzis diſe völlige Täg, und Nächt, in dem Gebett vor dem Hochwürdigiſten Gut zugebracht, eyfrigiſt bittend, daß der groſſe GOtt wolte der Welt die Sünden verzeyhen,

und

und ohne Straff nachſehen, welche dermahlen begangen wurden; welches die H. Catharina von Sienna gleichfalls gethan, und dardurch verdient hat, daß Chriſtus der HErr ſamt ſeiner Mutter und vilen H. Englen erſcheinend, ihr einen ſchönen Ring an ihren Finger geſtecket, und ſie (hier giengen dem Jungen Herrn die Augen über, und er kunte faſt den Seufftzer-Thon nicht mehr erhalten, dann auch er, aber unglücklich, hatte in der letzt verſtrichener Carneval-Zeit mit einer ſeinem Stand unanſtändigen Fräule, ohne Vorwiſſen des Papa ſich verſprochen, und ihr den Ring gegeben) ihme zu einer geiſtlichen Braut vermählet hat.

Dencke man nur nicht, es ſeye Faßnacht, alſo ſeyen die Geſatz- und Gebott-Tafflen zerbrochen, mithin gelte in der Faßnacht alles! ach nein, was in der Faſten Sünd iſt, das iſt auch in der Faßnacht Sünd; iſt in der Faſten die Höll auf groſſe Laſter geſchlagen,

gen, ſo iſt ſie in der Faßnacht auch nicht verrieglet, ja niemahlen mehr offen, als zu diſer Zeit, wo man mit Gutſchen und Pferd, und gantz verkleydet dorthin gelangen kan.

Jener war ein recht Kopff-loſer Narr, Thomas Foënus mit Namen; dann er bildete ſich ſicherlich ein, er habe keinen Kopff nit, ſo wolte er ſich auch auf keine Weiß bereden laſſen, einen Kopff zu haben. Daß er eine Naſen habe, das glaubte er, weilen er die Speiſen riechte; daß er Augen habe, das glaubte er, weil er die Farben zu unterſcheiden wußte; daß er ein Maul habe, das glaubte er, weilen er eſſen könte; aber ohnmöglich ware er zu bereden, daß er einen Kopff habe. Hier war ein geſcheider Kopff vonnöthen, welcher einen guten Rath ertheilte, um diſem Narren in Kopff zu bringen, daß er einen Kopff habe. Es fande ſich auch einer, welcher eine groſſe ſchwere Kappen von Bley machte, ihme (dem

Kap-

Lappen) ſelbe aufſetzte, feſt an den Kopff truckte, und ſo gar mit ſtarcken Banden anhefftete. Es ſtunde eine geringe Zeit an ſo beklagte ſich der albere Menſch, wie das ihme der Kopff ſehr wehe thue: Was (redeten ihme andere zu) was? dir thut der Kopff wehe; indeme du doch, deiner ſelbſteigenen Auſſagung nach, keinen Kopff haſt. Hierauf wurde der Narr geſcheid, und bekame einen neuen, aber geſcheideren Kopff. Und wie viel lauffen nicht in der Faßnacht, Kopff- und Sinn loſe Menſchen herum, von welchen der Prophet Iſaias ſchon vor längſten geſagt: Abſorpti ſunt à vino, erraverunt in ebrietate, neſcierunt videntem, ignoraverunt judicium, omnes menſæ repletæ ſunt vomitu, ſordiumque, ita ut non eſſet ultra locus. cap. 28. v. 7. Daß ihnen der Rauſch und die Trunckenheit, Kopff und Verſtand hinweg genommen; mithin müſſen ſie ſich nothwendig umb andere, und glaub-

glaublich von Pappier und Pappen-Deckel, von Wax oder Pech, gemachte Köpff umſehen, an welche ſie ſo dann Narren-Schellen anhencken, damit der Faßnachts-Narr gantz ſeye.

Es iſt nicht ohne, was die HH. Blätter von dem König David erzehlen, wie daß er ſich vor einen Narren brauchen und anſehen laſſen, da er an dem Hoff des König Achis ſich befindtete 1. Reg. 12. er ſtellte ſich wie gantz unſinnig fielle zum öfftermahlen nieder, ſtunde auf, ſchribe hin und wider an die Zimmer-Wänd und Mauren, wie die Narren es zu thun pflegen, ſtieſſe an die Thür, und lieſſe ſeinen Speichel über den Barth ablauffen. Aber dieſes alles verrichtete diſer tapfferer und nachmahls Purpur tragende Hirten-Knab, mit ausgeſonnenen Fleiß, damit er nicht verrathen und ſeinem ihme ſo ſcharff nachſetzenden Feind dem König Saul in die Händ gelifferet wurde. Ein geſcheider Narr ware in diſer Vorfallen-

fallenheit David; Närriſche Narren aber ſeynd alle diejenige, welche der Sinnlichkeit, und Sünd zu diſer, oder zu immer anderer Zeit, Ziegel und Zaum, frey ſchieſſen laſſen. Auch nicht einmahl witzig werden, ab ſo üblen Zufällen ſo vieler anderen, ob ihnen ſchon immer in die Ohren hinein geſchrien wird: ſtulti aliquando ſapite, O ihr Faßnachts-Narren, ziehet doch die Schellen ab, und die Weißheit an, indeme ihr ſehet, was Leib und Seelen-Unglück, ſchon ſo manche bey ſolchen unluſtigen Luſt erfahren müſſen, deren einer jener Burger ware zu Bacherach (g) einer Stadt an Rhein zwiſchen Cölln, und Coblentz. Diſer iſt in dem tauſend fünff hundert fünff und neuntzigiſten Jahr den 14. Mertzen (an diſen Tag fielle ſelbiges Jahr der Faßnacht Sonntag) ins Wirthshauß, und nicht ehender darauß gegangen, bis in Mitte der Nacht, un-

M ter

(g) Janſon l. 3. pag. 184. item Michael Ippelt l. 12.

ter welcher Zeit ſein groß-ſchwangeres Weib gebohren. Die Frucht, ſo ſie zur Welt gebracht, ſahe am obern Leib zwar in etwas Menſchlich auß, der untere aber endete ſich in einen entſetzlichen Schweiff hinauß, welcher 3. Ellen lang, und als wie eine Schlangen mit villfärbigen Macklen beſprenget ware. Sobald diſe abentheuerliche Miß Geburt, auß Mütterlichen Leib kommen, verkroche ſie ſich under den Offen, verblibe auch dort ſo lang, biß der wohl bezechte Mann anheim kame, bey deſſen erſten Eintritt in die Stuben, ſich das ſaubere Kind über ihren Faßnächtlichen Vatter hergemacht, denſelben völlig umwunden, und ſolang mit dem Schweiff in ihne geſchlagen, biß er noch in vollen Rauſch, ſeine Weinige Seel, in die unglückſeelige Ewigkeit abgeſchicket: folglich allen Faßnachts...

Hier ſtoſſete den Jungen Herrn eine kleine Ohnmacht zu, er wolte ſich an den Seſſel einhalten, aber der

Sitz

Sitz ſamt ihme fielle um, wir ſtunden alſobald auf, und theils durch angeſpritztes friſches Waſſer, theils durch bey Hand gehabte ſtärckende Medicinen befliſſen wir uns ſeine abweichende Lebens-Geiſter wieder zuruck zu ruffen, und zu erquicken. Wir kunten durchaus nicht errathen, woher doch ſo gählinger Zufall möchte entſprungen ſeyn, indeme ja unſere Reden nicht von ſolcher durchdringlichkeit zu ſeyn ſcheinten, daß ſie in diſem edlen Blut ſolche unerwartete Würckung verurſachen kunten. Allein der Hof-Meiſter halffe uns aus dem Traum, und aus der Kranckheit, vorgebend, es komme von der Magens-Schwachheit her, und habe der Junge Herr in ſeiner Länder-Reiß dergleichen öffters erlitten. Wir legten den Geſchwächten und Ohnmächtigen ſodann auf das Ruhe-Beth, um in etwas ſich erhohlen zu können.

*

Ich ſuchete alſobald wieder das ab-

gebrochene Trumm des Faß-Nächtlichen Diſcours, und fienge mit etwas ſtärckerer Stimm zu reden an. Man mag nochmahlen mit allen Narren-Schellen in allen Gaſſen zuſammen läuten, ſo läutet man halt doch der Sünd nit aus, und iſt die Faßnachts-Sünd villeicht um ein Apotecker-Gran ſchwärer, als die Sünden anderer Zeiten: ſchneide man nur zu diſer Zeit ſo ärgerliche Zotten und Poſſen, daß die keuſche Ohren möchten von dem Kopff herab fallen; es gehet diſes in der Faß Nacht nicht hin. Mache man ſich in diſen finſteren Tägen und Spiegel-liechten Nächten nur zimlich gemein mit dem anderen Geſchlecht; es gehet ſolches in der Faßnacht nit hin. Oder meynet man villeicht, die Höll habe eine kleine pauſam bey diſer Faſchings-Zeit, und laſſen die Teufel, weil ſie ohnedem an allen Orthen der Chriſtlichen Welt ſtarck beſchäfftiget, das hölliſche Feuer unterdeſſen abgehen? meynet man etwann, die Ewig-

keit

keit halte ein wenig inn, und lauffe erſt am Aſcher-Mittwoch wiederum in ihrem allzeit daurenden Gang fort? O nein; Laſter iſt Laſter, und bleibet ein Laſter. Niemahl macht GOtt ein ſo zorniges Geſicht, und wirfft auf niemand ein ſo Feuer-blitzendes Aug, als auf die verkleydete, vermummte, vermaſquerite, verlarvte Faßnachts-Lappen: alſo bekennet Er ſelbſten, und hat es ſeinem getreuen Propheten Sophoniæ ins Ohr geſagt, welcher hernach diſe Ermahnung GOttes in die Feder genommen, und der gantzen verſtellten Welt zugeſchrieben: Viſitabo ſuper Principes, & ſuper filios Regis, & ſuper eos, qui induuntur veſte peregrinâ. Soph. 1. v. 8. Ich will alle/ ſagt GOtt, die ſich mit frembden Kleyderen bekleyden/ heimſuchen, oder, ſo eines iſt, ſtraffen; und wann geſchicht diſes mehrer, als zu Faßnachts-Zeit?......

Der zuvor ohnmächtige, und auf dem Bethlein liegende Cavalier (un-

eracht daß ich etwas läuters, und hitzigers geredet) ſchlieffe aller ſanfft ein, und weil der Schlaff ſehr dienlich ware, um die geſchwächte Gliedmaſſen durch diſen Schlaff wieder in etwas zu ſtärcken, ſo giengen wir gantz ſtill, nur auf den Zähen, zum Zimmer hinaus.

Die nichts-gültige Geld-Geitzige Nacht.

DIſe Nacht ware beſtellt, in welcher das ſchon lang im Sinn und Kopff geführte Schatz-Graben ſolte bewerckſtelliget werden. Im hinteren Stock des Hauſes ſolte ein zimlich reiche Geld-Truhen verborgen liegen, indeme man um jenen Bezirck herum gegen den Gatten hinaus immer bey finſterer Nacht ein Geräuſch deren Polter-Geiſteren höret: ſo ſiehet man auch an eben diſen unſicheren Orth öffters zu ſtiller Weil einige Liechtlein: über das hat es der alten

Kinds-Magd, und dem Stall-Buben gedunckt, als ob um ſelbige Revier glüende Kohlen aufgeſtreuet wären, mithin muß ja nothwendig ein zimlicher Schatz dort ruhen, der ſich (wie man ſonſt insgemein glaubt) etwann an dem hellen Mond, nicht an der Sonnen ſünneret.

Diſe Nacht ware beſtellt vor die Schatz-Graberey, und ware der Schwänck-machende Virguliſt ſchon fertig, er hatte ſchon in der Bereitſchafft ſeine brinnende Liechter, ſeine Wünſch-Ruthen, ſeine mit allerſeltſamſten Hebräiſchen, Arabiſchen, Syriſchen, Caldäiſchen, Aegyptiſchen, Chineſiſchen, Callecutiſchen und Malabariſchen Buchſtaben überſchriebene Zettul. Der Herr des Hauſes ware von ſolcher einfältigen Witzigkeit, und witzigen Einfalt, daß er allen diſen Maulmachereyen ſo feſten Glauben beymeſſete, als ob es Sonnen-helle, und unumſtoßliche Wahrheiten, und ſie alle in der H. Schrifft gegründet,

und geküſſet wären: er merckte nicht, daß ihne diſer leichtfertige Geiſter-Exorciſt, und Schatz-Erfinder am langen Narren-Sail bey der Naſen herum führete, er wäre darauf geſtorben, da und an keinem anderen Orth liege der Hund begraben, ſeine Ur-alte Vorfahrer und Hauß-Beſitzer hätten bey vorfallenden Kriegs-Zeiten alle ihre ſo vermögliche Baarſchafft und geſchlagene Müntz in die Erden, und unter diſes dicke Gemäuer geſencket; mithin werde er diſe heutige Nacht noch ein Grund-reicher Mann werden durch lauter gefundenes Geld, und morgen in aller Frühe mit Gutſchen und Pferd können aller Orthen herum fahren.

Die Ehe-Gemahlin diſes Herrns, ein recht verſtändige Frau, wolte keinen Antheil haben an diſer nächtlichen Gold-Erfindung, ſie gienge aus dem Hauß, und begabe ſich in den nicht weit von ihrer Wohnung entlegenen Pfarr-Hof, in welchem auch ich

mich ebenfalls befande: wir ſetzten uns zuſammen, und wolten durch einen nutzbaren Diſcurs die Zeit vertreiben, biß es gleichwohl Zeit wäre, daß wir könten diſer feinen Nachts-Kunſt an einem verborgenen Orth zuſehen. Nun fienge der wohl beleſene Pfarr-Herr die Red alſo an.

Um den Geld-Hunger muß es fürwahr ein unerſättliches Thier ſeyn, als welcher alle Gebott zertrümmeret, und weder GOtt noch Höll förchtet, alſo zwar, daß er auch durch den Todt ſelbſten ſich nicht einmahl endiget. Zu Venedig ware ein Mann, welcher auf das Geld alſo heiß-hungerig, daß er bey nur angehörten eintzigen Wörtlein Gold oder Silber gleich anfienge die Farb ſeines Angeſichts zu veränderen; es ſchluge ſein Pulß viel hefftiger, und glaubte man öffters, er werde von einem hitzigen Fieber überfallen werden: er pflegte allzeit das Creutz-Zeichen mit einer Ducaten zu machen, niemahlen mit dem Daumen

oder

oder Finger ſeiner Hand. So viel Säckel des Gelds er hatte, ſo viele Heiligen er zu haben vermeynte, und bekame jeder ſolcher Geld-ſchwangerer Sack den beſonderen Nahmen eines Heiligen, dem gröſten aber deren Säcken legte er den Nahmen GOtt bey, welchen Goldenen Gott der Höll-mäſſige Menſch zu gewiſſen heiligen Zeiten, als Oſtern, Pfingſten, Weyhnachten und dergleichen mit beſonderen Ehren Bezeugungen erhebte; und erfüllte er an ſich und ſeinem zuſammen geſcharrten Geld buchſtäblich jenen Reimen: Numus honoratur, pro Numine numus amatur. Gold ware ihm ſein GOtt. Endlich begunnte es mit ſeinem Leben alsgemach ſpat und Abend zu werden: mithin befahle er, es ſolten die um ſein Sterb-Bethlein herumſtehende Befreundte ein wenig abtretten unterdeſſen hat diſer Geitz-Narr ſein Gold, ſo viel er deſſen kunte, ins Maul, Ohren und anderen Orthen des Leibs geſchoben, und mit gegen

gen ſeiner Geld-Truhen verwendeten Augen ſeine Gold-gelbe Seel aufgegeben.

Ein anderer in eben ſolchen Müntz-Spital kranck ligender, hat bey herannahenden Todts-Stündlein ville Ducaten in ein Muß an ſtatt des Brods eingebrocket, und alſo ſelbes heiß-hungerig außgefreſſen mit dem Löffel. Ein anderer deme man in letzten Zügen ein ſilbernes Crucifix-Bild zu küſſen vorgehalten, hat noch mit ſchon halb gebrochener Stimm gefraget, wie vil es wohl Marck, oder Loth Silber wägen möchte.

Diſe und dergleichen gantz goldene, oder gantz ſilberne Narren, ſolte man in die H. Schrifft hinein führen, und ihnen dort das Maul ſtopffen, auf jenen Text Eccl. 10. Avarô nihil eſt ſceleſtius, es iſt under der goldenen Sonnen nichts laſterhaffters, als ein Geitz-Halß. Und widerum auf jenes Sprichlein Luc. am 12. videte & cavete ab omni avaritia, ſpieglet und hüttet euch

vor

vor den Geitz, welcher ſolche Trauer-Spihl ſchon in der Welt hat angerichtet, und ſo manche Schlacht-Opffer dem Todt, ſo manche Brand-Opffer der Höllen außgelüfferet; der Urſachen wegen redet, oder weinet vilmehr der H. Auguſtinus, und bricht in folgende Klag-Wort auß. Quæ eſt iſta rogo, animarum inſania, acquirere aurum & perdere cælum. Serm. 23. de verb. Dom. Daß iſt ja ein Welt-groſſe Thorheit, und Schellen-würdige Unwitzigkeit, Geld und Gut zuſammen ſcharren, und den guten Himmel, das dort uns vorbehaltene höchſte Gut, in geringen Wind ſchlagen, verliehren, ſich der ewigen Glückſeeligkeit verlurſtiget machen, und noch darzu machen, daß auch andere derſelben verlurſtiget werden. In diſen Fall ware der Welt-weiſe Ariſtippus geſcheider als die gantze Welt, als welcher all ſein Geld, und Reichthum ins Waſſer geworffen, mit angehängten diſen wohlmercklichen Worten, Melius

us

us eſt ut hæc per Ariſtippum, quàm ut per hæc Ariſtippus pereat. Beſſer iſt es, daß das Geld durch Ariſtippum, als daß Ariſtippus durch das Geld zugrund gehe.

Jedoch wir müſſen was Nächtliches hören von dieſer Sach, damit unſere Red nicht von der gegenwärtigen Zeit, ſo die Nacht iſt, abweiche. In dem Leben der ſeeligen Ivettæ (a) wird erwehnet, daß in der Stadt Huy an der Maaß gelegen, ſich ein in geiſtlicher Würde geſtandener Mañ befunden, deme der Geitz das Hertz eingenommen. Einmal in der Nacht, als die ſeelige Ivetta in eben jener Kirchen (deſſen Vorſteher der eben ernannte Küſſen-Pfenning ware) ihrer Andacht abwartete, ſahe ſie mit verzucktem Aug, wie daß die übergebenedeyte Himmels-Königin Maria vor den Richterſtuhl ihres geliebten Sohns tratte, und ein ſchwere Klag

(a) Bollaud. Jo. 1. Jan. in vita B. Ivettæ c. 27.

Klag über den Geitz-bekannten Geiſtlichen führete. Der Göttliche Richter ware gleich Urtheil-fertig, diſen Gold-Liebhaber zu verdammen, und ſolte ſelber nächſter Tägen denen hölliſchen Flammen zu Preyß gegeben werden. Daß aber diſe nächtliche Erſcheinung keine Traum-würdige Sach geweſen, bekräfftigte ein ander abermahlige Erſcheinung, welche kurtz darnach Ivetta widerum in ihren Nachts-Gebett gehabt: Nun beruffete diſe ſeelige Clauſnerin den obenbenannten unbenannten Kirchen-Vorſteher, und erzehlte ihme alles, was ſie wegen ſeiner geſehen und gehört, und wie daß Maria als ein Patronin der Kirchen, dero er vorſtunde, durchaus mit ſeiner geitzigen Haußhaltung nit zu friden ſeye. Der Beſtraffte und Ermahnte blaſete alles diſes über alle Dächer hinaus, und gabe kein eintziges Ohr diſen wohlgemeynten Zureden, räſchte ſelbes aus als ein altes Weiber-Mährlein. Es ſtunde aber ein gar

kurtze

kurtze Zeit an, da ware die Hand GOttes über ihm, welche ihne, ohne Genüſſung der HH. Sacramenten aus diſer Welt in die feurige Höll-Klumpſen warffe: allwo ihne die Teuffel ohne Unterlaß zerſchmoltzenes Gold eingi ſſende geſehen worden. Iſt nun das nicht eine unaußſprechliche mit Narrheit vermiſchte Blindheit, um ein wenig gelbe Erden (dann was iſt das Gold anderſt,

Stulte, quid eſt aurum niſi fulvæ viſcera terræ?

O Narr! was iſt das Gold, nach welchen langt die Hand/
Als nur ein Bißlein Kott/ und wenig gelber Sand?

mithin etwas recht verächtliches) auf ewig GOtt zu entrathen: auf ewig GOtt zu entrathen, als; weilen ja jene Seel ſchon gleichſam alle Urphed zum ewigen Leben abgeſchworen, welche ſich ein-

einmahl an diſer pechigen und anklebigen Materi vergriffen: Recipis, ſagt der uralte Bathonienſiſche Ertz-Diacon Petrus Bleſſenſis, incrementum in burſa, & decrementum in anima. Was fragt der Geitzige darnach? deme ſeine Seel ſo wenig gilt, als ob man die Hand umkehret, wann er nur die Hand tapffer im Geld kan umkehren, und noch lieber den gantzen Leib, maſſen ja Caligula der Kayſer ſich Fadennackend ausgezohen, und alſo nach Genügen, und aller Luſt in einem groſſen Geld-Hauffen herumgeweltzet.

Einem ſolchen iſt keine Sünd zu groß, die er ſich nicht zu begehen getrauet, und brichet er die Geſatz-Tafflen, ehe es noch Moyſes gar von dem Berg herab bringet, um nur vor ſeinem guldenen Kalb luſtig herum tantzen zu können. Kein Laſter, kein Unrecht, kein Miſſethat wird von einem ſolchen geſchihen, wann ſie nur einträglich iſt. Und hat ja Apoſtoliſch geredet der H. Apoſtel Paulus, radix

omnium malorum eſt cupiditas. Tim. 6. Die Geld-Begierlichkeit, oder ſo eines iſt, der Geitz gehet niemahl allein durch das Gewiſſen der Menſchen, es gehen allezeit mit diſer ſauberen Madame ein halb tutzent Kämmer-Jungfrauen, und Nachtretterinen deren anderen Sünden und Ubelthaten. Und beſchreibet ſolchen ſchönen Ein- oder Nach-Zug der H. Gregorius L. 31. mor. c. 31. indeme er alſo ſagt: auf den Geitz folget, proditio, fraus &c. Verrätherey / Falſchheit und Betrug / Untreu und falſcher Schwur / Krieg / Unruhe / verſtocktes Gemüth / ja ſo gar Abgötterey. Was braucht es viel Numicola non eſt Chriſticola, hat aufgeruffen der gepurperte Petrus Damiani, der Geldſüchtige iſt ſchon kein Chriſt nicht mehr, weilen er nicht einen Gecreutzigten, ſondern nur Silbernen, oder Goldenen Chriſtum anbettet. Damit ich aber nicht gleich jetzt die Nacht in meinem Diſcurs verlaſſe, ſo iſt ja diſe Zeit eben bequem vor ſolche

che Geld-Engel, umb in derſelben allen ihren Sorgen völligen Zigel und Zaum zu überlaſſen; darum jener beruffene Evangeliſche Treid-Jud die gantze Nacht ſchier hindurch gantz Schlaff-loß mit ſich ſelbſten zu Rath gienge, quid faciam, was doch endlich in diſer Sach zu thun ſeye, indeme die Scheuren zu klein, und die eingeerndete Feld-Früchten zu häuffig, und deren Menge zu groß, alle in ſeinen Städlen unterbringen zu können: er bauete, aber nur in ſeinen Gedancken neue Speyher auf, darzu er weder Mertl noch Stein noch Sand brauchete, weilen ſie alle in Lufft der leeren Einbildung geſetzt wurden: ja bliben alle in der Nacht der Vergeſſenheit darinnen, indeme noch ſelbe Nacht ſeine Getreid-reiche, aber Verdienſten arme Seel in das Reich deren ewig-Todten abreiſen muſte, hac nocte repetent animam tuam, Luc. 12.

Die Nachts-Zeit iſt bequem vor die Sorgen deren Geitzigen, unbequem

zu ihrer Ruhe, als welche ſie ihnen ſelbſt nicht vergonnen, am allerbequemſten aber iſt ſie denen Teuflen, damit ſie in ſelber diſe Gold-Würm zur Höllen abführen. Es ware mitten in der Nacht, da kame der Geſchichten- aber auch Geld-bekannte Chryſaorius zum End ſeiner Lebens-Täg: er verlangte nur bis morgen zu leben, inducias usque manè, inducias uſque manè, nur diſe Nacht nicht; aus ſchon halb zugeſperzten Halß lieſſe diſer Geitz-Hals immer hören: Barmhertzigkeit, Barmhertzigkeit: es hieſſe aber: ſchreye nicht ſo laut, iſt nicht mehr Zeit. Er muſte in die andere und unglückſeelige Welt, alldorten mit anderen ſeines gleichen in alle Ewigkeiten hinein gepeyniget zu werden. Da unterdeſſen ſeine, ja aller Geitz-Hälſen ihre Reichthumen *in* frembde und meiſtens verſchwenderiſche Händ abfliehen; allermaſſen der Sparer ſeinen Zehrer findet.

Dor-

Dorten auf dem Traur-vollen Oelberg wurden die Jünger von Chriſto beſtraffet, daß ſie nicht ein eintziges Stündlein mit ihme wacheten, non poteſtis unâ hora vigilare mecum! fürwahr, wäre nur ein eintziger Geitziger unter diſer kleinen Zahl geweſen, deme wurde gewiß der Schlaff die Augen nicht zugedruckt haben: wie dann auch Judas diſer Hauptmann aller Geitzigen ſich eben ſelbige Nacht hindurch nichts traumen lieſſe, weil er von keinem Schlaff nichts wuſte.

*

Die Brechung und Entrathung des Schlaffs (ſtelle ich nach gebettener Erlaubnuß dem Pfarr-Herrn in die letzte Wort) wäre endlich noch etwas leydentliches vor ſolche unleydentliche groſſe Sünder, ſie mögen gleichwohl ſich ſelbſt marteren und peynigen, wie ſie wollen, ſie mögen ihre ſelbſt eigene Henckers-Knecht und Scharff-Richter ſeyn, es wird wohl niemand über ihr

(b) Joann. From. V. aquiſit.

Leyden ein Mitleyden haben: doch bleibet es bey dem nicht, und ſeynd vile andere vergiffte Wurtzlen unter diſem Stamm verborgen, die ſich gewaltig ausbreiten: alſo zwar, daß, wo einmahl die Gelds-Begierd ſich in das Menſchliche Hertz eingeſencket, machet es ſelbes zu einen Nimmerſatt.

Ein gewiſſer (b) von diſen Geld-Geluſtter hatte unter dem Thür-Geſchwell ſeiner Hauß-Capellen ein zimlich groſſes Geſchirr vergraben, welches mit geſchlagenen Gold-Müntzen ſchon über die Helffte angefüllet ware: ſo offt nun diſer Goldene Narr in eben diſem Gebetts-Orth ſeiner Andacht, oder der H. Meß abwartete, giengen ſeine Hertzens-Seufftzer allzeit zu GOtt, aber auch auf das Geld, indeme er Jenen anflehete, ihme nur ſo lang das Leben zu friſten, biß daß das eingegrabene Gefäß völlig Gold-voll. Er wurde auch ſeiner Bitt zu ſeinen

(c) Hugo Card. in cap. 14. Ecc.

ſeinen (weiß nicht ſoll ich ſagen) Glück oder Unglück gewähret. Der Topff wa- re durch ſparſam zuſammen gebrachtes Geld biß an den Ranfft voll; die Maaß ſeiner Sünden ware aber auch voll, darum gienge es über, er ſturbe, und ſeine hinterlaſſene Wittib ſchaue- te ſich um einen friſchen Ehe-Mann um, der auch in kurtzer Zeit den Gold-ſchwangeren Hafen gäntzlich ausge- leeret, indeme er GOtt gebetten, ih- ne nur ſo lang leben zu laſſen, biß daß der von ſeinem Vorfahrer erſpahrte Schatz zu Trümmeren gangen. Da hieſſe es redlich, unus ædificat, & alter deſtruit, einer bauet auf, der andere reiſſet ein.

Einem anderen, ſo eben auf diſen Geld-Schlag eingerichtet ware, er- gienge es eben alſo (c) er hatte ein zim- liche Summa ſolcher gelben Vöglen in ſeiner Kammer beyſammen: um alle Nacht (die Nacht danckte ihne die be- quemlichſte Zeit vor ſolche Arbeit zu ſeyn) gienge er in diſes ſein Gold-ſee-

liges Zimmerlein, und brachte viele Stunden in Zehlung ſeiner Geld-Sorten zu. Einmahl beym hell-liechten Tag wolte er eben diſes angenehme Geſchäft vor die Hand und Augen nehmen, muſte aber wider alles Verhoffen ſehen und hören, daß ſeine Müntz nicht mehr ſtumm, ſonderen ſeye redend worden: anerwogen aus der Truhen ſich diſe deutliche Stimm vernehmen lieſſe: Wir ſeynd nicht mehr dein, ſondern gehören dem Gualtero Budello zu. Das ware was Funckel-neues von denen guten alt-geſchlagenen Müntzen, und gienge diſe ungewöhnliche Geld-Sprach dem Wucherer ſo tieff zu Gemüth, daß ihme deßwegen eine Ohnmacht zugeſtoſſen, welche ihme auch bald hernach gar den letzten Stoß ins Grab gabe. Er ware noch nicht recht erkaltet, kame ein gantz warmer und neuer Kerl mit Nahmen Gualterus Budellus hervor, verheurathete ſich mit der Wittib des verblichenen Geitzigen, und mit ſelber hat er das ſo viele

le Gold durchgejagt. Alſo nehmlich, ſagt der H. Valerianus : ſtultitiæ genus eſt, aliis feciſſe lucrum, & ſibi parâſſe ſupplicium. hom. 20. es iſt eine Gattung nicht geringer Narrheit, anderen den Gewinn laſſen zukommen, und ihme ſelbſt die Straff über den Halß ziehen. Es iſt diſes ein wohl merckliche Straff GOttes, daß ſolche Geld-Drachen ihr eigenes Gut ſelbſt nicht genieſſen in dem Leben, und zuletzt die Gnad von GOtt nicht haben vor ihrem End damit eine Richtigkeit zu machen. Ein Wunder-Ding, ſolche ſeynd Stein-reich vor andere, Stein-arm vor ſich.

Geld-Drachen habe ich ſie genennet, und billig : dann auch der Heil. Baſilius hom. de leg. lib. gent. nennet ſie alſo ; ich ſiehe nicht, ſeynd deſſen Wort, was denen Geld-Geitzigen ihre Reichthumen nutzen, auſſer daß dieſelbe etwann ein Freud haben, wann ſie wie die Drachen das vergrabene Gold verwachten. Wie dann auch

jenes Welt-bekannte Gedicht in der Welt iſt, daß in denen Heſperiſchen Gärten, in welchen Guldene Aepffel gewachſen, ein greulicher Drach ſich aufgehalten, und diſe Wunder-ſchöne Früchten bewahret, ohne daß er den mindeſten Genuß, oder Nutzen von allem diſem gehüteten Schatz gehabt hätte.

Oder ſolche Geldling, die bey allen zuſammen geraſpleten Geld nicht das geringſte vor ihre eigene Perſohn gebrauchen, ſeynd nur halbe Menſchen, und gantze Teuffel; allermaſſen die Teuffel auch die Schätz fleißigiſt hüten, ohne was darvon vor ſich anzuwenden. In denen Bergwercken finden ſich ſolche Höll-Geſpenſter in unterſchiedlichiſten Geſtalten ein. In einer Gruben (d) des Annäbergs, welche die Roſen-Cron genennet wurde, und ſehr Silber-reich ware, iſt der Teuffel in Pferds-Geſtalt erſchienen, der

(d) Mynſterus l. 4. coſmograph. c. 15. ex Georg. Agricola.

der aber darbey ein abſcheuliches Aus-ſehen hatte: es gieſte über das diſes Höllen-Pferd aus ſeinem Rachen einen ſo vergifteten Dampf oder Rauch hervor, daß etliche Männer, die ſich in diſe Gruben hinunter gewagt, alſobald Stein-todt zur Erden geſuncken. In einer anderen Gruben auf dem ſo benambſten Schneeberg, allwo viel Silber immerzu gefunden wurde, ware zugegen, und hütete ſolches ein Teuffel in einer Kohl- und Höll-ſchwartzen Kappen, welcher die dort hinein ſich wagende Berg-Knappen, und Silber-Sucher mit ſich durch die engiſte Klufften, und Felſen-Löcher mit ſo auserordentlicher Macht und Gewalt geführet, daß zum öfftermahlen bey ſolchem Durchgang die arme Schlucker ihre Haut und ihr Fleiſch muſten hinterlaſſen, welches angeklebet bliebe an denen Steinen und ſcharff-ſchroffigen Felſen. In mehreren Gold-Silber- und Ertz-Gruben werden gar kleine, und kaum ein

paar

paar Spann-lange Männlein in verſchiedenen Kleydungen angetroffen, welche darinn die fleißigiſte Wacht halten, damit die Menſchen, bey denen die Begierd, und der Geitz das Hertz einnimmet, nicht auf einmahl ſolchen vermöglichen Schatz erſchöpffen. Eben diſe teuffliſche Geiſterlein höret man mit Hämmeren und anderen Werck-Zeugs-Inſtrumenten ſtarck an die Stein und Felſen ſchlagen, als ob ſie in emſigiſter Arbeit beſchäffti-get wären. Nun dann, was ſeynd die Geld-gierige Zuſammenraſpler anderes als ſolche Teufel, welche Gold- und Silber ſambt vilen Schätzen Tag und Nacht hüten, bewahren und verſorgen, zur ſelbſtigen Nothdurfft oder Ergötzung gar nichts darvon nehmende: recht arme Teuffel bey ſo vielen Reichthumen.

Arme Teuffel ſeynd ſolche Geld-habende, oder doch Geld-begürige; und diſe Letztere ſeynd noch vil ärmer als der Teuffel, indeme ſie von demſelben

nach

nach bey ſeits geſetzter Seel und dero Heyl, Hülff begehren, und ihne darumen anruffen: eine nit nur bey Nacht, ſondern auch bey Tag Beweinungswürdige Sach: zumahlen der Sathan nichts vermag; das wiſſen nur gar zu wohl die ruchloſe Schatz-Graber (hier giengen der guten Frauen, die bey uns gegenwärtig ware, die Augen über, indeme ſie an ihren eben jetzt der Schatz-Graberey ſich ergebenden Ehe-Gemahlen gedachte; ſie haltete doch die weibliche Thränen in etwas inn, um die Red nicht zu zertrümmeren) und andere, die durch den ſo betitulten Alraun, Chriſtoph-Gebett, und anderen ſolchen Höll-Blunder von dem ſchwartzen Geiſt Geld verhoffen, jedoch mehrmahlen nicht einen eintzigen Heller erlangen. Es verheiſſet zwar diſer Vatter der Lugen allen derley Schatz-Sucheren, und Teuffels-Banneren Guldene Berg, oder Gold in denen Bergen, wann ſie ſich nur gebrauchen gewiſſer Feuer- und Schwerd-

wür-

würdiger Beſchwörungen, darzu gemeiniglich ein Gottloſer und Ehr vergeſſener Prieſter mitgenommen wird; aber diſe Verheiſſung iſt ein leerer Tand. Er, der Teuffel, zeiget ſolchen Geld-Hungerigen etwann in einem Zauberiſchen Spiegel eine groſſe Summa ſolcher Gold-gelben Käffern; aber diſes iſt nur ein Spiegel-Fechterey. Er diſer Mammon gibet ſolchen laſterhafften Menſchen die ſicheriſte Hoffnung, daß, wann ſie nur fein tieff in die Erden hinein graben, und die aberglaubige Ceremonien darbey fleißig beobachten, kein Wort darbey reden, den Nahmen JEſus oder Maria darbey nicht ausſprechen, ſo werden ſie den vermeynten Schatz gewiſſer als gewiß überkommen. Aber ſchier allzeit bleibt ihnen das Trumm in den Händen, und finden ſie ſich groß mächtig betrogen, da ſie an ſtatt Geld etwann Glaß-Scherben, Kohlen, alte Leder-Fleck, Roß-Koth ertappen, und beym hellen Tag ihren nächtlichen

Fund

Fund Sonnen-klar ſehen. Seynd das nicht arme Teuffel, weilen ſie von dem ſo gar armen Teuffel einige Reichthumen erwarten, die er weder in ſeinem Gewalt hat, noch haben kan.

Ein Hoch-Adelicher Jüngling (e) hat, von dem böſen Geiſt hinterliſtet, entweders von anderen Lugen-Mäuleren gehöret, oder durch allzukräfftige Einbildung ihme ſelbſten vorgemacht, es ſeye in eben dem Hauß, wo er wohnete, ein ungemein groſſer Schatz vergraben (und diſes Hauß ware zu Rom unweit des Labettiſchen Marck) nun wußte mein lieber Juncker den Orth, wo diſer Hund begraben ſolte liegen, eigentlich nicht, darum er ſich durch allerhand Beſchwörungen zu dem Teuffel gewendet, der ihme dann ſolte das verlangte Plätzlein zeigen, wo diſe ſchöne gelbe Vögel im Neſt bey einander ſitzeten. Nach vielfältigen ſolchen Beſchwörungs-Poſſen

(e) Andreas Curtus, apud Janum Nicium, exempl. 140.

Poſſen kame endlich der geruffene ſchwartze Gaſt, klopffte bey der Cammer-Thür an, da eben bey eytler Nacht der Jüngling aller Schlaff loß auf ſeinem Ruhe-Bethlein da lage: der dann alſobald fragte, wer da ſeye? die Antwort des Anklopffenden ware: ich bin der Teuffel, den du ſo sehr verlanget, ſtehe nun auf und folge mir nach, ich will dir das verlangte weiſen. Dem Cavalier bey angehörten Nahmen Teuffel ſtunden die Haar gen Berg, und das Blut in allen Aderen fienge an zu geſtocken: jedoch ware die Lieb zum Geld gröſſer, als die Forcht des Satans, und da diſe beyde Neigungen mit einander im Streit waren, und deren eine den Menſchen zuruck haltete, und die andere antriebe, truge die Gelds Liebe den Sieg, aber auch kurtz hernach den Todt darvon. Allermaſſen er ſich aufgemacht aus dem Beth, und mit ſich genommen den Degen, und die Bildnuß der Wunderthätigen Mariä zu Loreto, die

die er, weil ſie zimlich klein, an Halß gehencket. Als er nun die Thür des Zimmers eröffnet, ſo ſtunde vor demſelben ein ungemein groſſer und abſcheulich finſterer Schatten, der voran gienge biß zu tieffiſt in den Wein-Keller hinunter, allwo da lage ein unzahlbarer Schatz an Gold, Silber, Jubelen, und anderen Köſtlichkeiten. Nun hätte der Jüngling nur zugreiffen dörffen, und darvon nehmen, ſo viel ihm beliebete, allein die auf ein neues ihm zugeſtoſſene Forcht hat ihme die Hand geſperret, und den Armb gelähmet: er lieffe Sporn-ſtreichs ohne mehr umzuſehen über die Stiegen hinauf, und ſeinem Schlaff-Zimmer zu, warffe ſich auf das Beth, und den dritten Tag nach diſer vergeblichen Schatz-Graberey und Golds-Erfindung ſchickte er ſeine ertatterte Seel in das Reich der Todten, allwo ſelbe villeicht annoch mit Schatz-Graben ſich beſchäfftiget. . . .

*

In diſem Augenblick klopffete jemand an der Hauß-Thür des Pfarr-Hofs an, und ware es niemand anderer als die Dienſt-Magd der bey uns ſich befindenden Frauen, welche dann die Nachricht brachte, wie daß der Herr nebſt ſeinen Virguliſten und Schatz-Erfinder ſchon würcklich zu graben anfiengen, wolten wir mithin an einem abgelegenen Orth diſer hübſchen nächtlichen Arbeit zuſehen, und den Ausgang erwarten, ſo wäre es alsgemach an der Zeit. Wir aber entſchlieſſeten uns, noch eine kleine Weil hier beyſammen zu verbleiben, und denen Schatz-Graberen Raum und Platz zu geben, noch ein wenig tieffer in die Erden hinunter zu kommen mit ihren Picklen und Schauff-len, alsdann wolten wir, abgeredter maſſen, von allem dem ungeſehenen Augenſchein einnehmen: unterdeſſen fienge die zimlich beleſene, und deren Bücheren nicht gar unkündige Frau alſo zu reden an.

Der

Der König Pythes, oder wie ihne andere nennen Pythius; hatte in ſeinem Land eine Gold-reiche Gruben erfunden, in welche er aber alſobald alle ſeine Gedancken, ja ſo gar alle ſeine Bediente und Unterthanen vergraben, maſſen alle diſe Tag und Nacht in dem obbedachten Bergwerck arbeiten müſten, alſo zwar, daß aller Feld-Bau, und übrige Bauren-Beſchäfftigung gäntzlich zu Boden lagen, und weder ein Acker umgebauet, weder ein Wieſen abgemähet, weder ein Vieh auf die Waid geführet wurde, wodurch dem gantzen Königreich ein ungemein groſſer Schaden entſtunde, und alsgemach ein allgemeine Hungers-Noth ſich anmeldete. Die Königin, des Pythes Ehe-Gemahlin eine Frau von Männlichen Verſtand, wolte diſer Hacken einen Stihl finden, und dem einreiſſenden Land-Ubel in der Zeit durch einen wohl ausgeſonnenen Liſt vorbiegen. Als nun einsmahls der König von ſeinem Bergwerck zuruck

in den Pallaſt gantz abgematt und hungerig kame, truge man ihme aller-hand ſchöne von feiniſten Gold auf der Königin Befelch heimlich verfer-tigte Speiſen auf, darob zwar Pythes anfänglich ein zimlich groſſe Freud er-zeigte, allein durch das bloſſe An-ſchauen lieſſe ſich ſein Hunger nicht ſtillen, und obſchon die Augen durch diſen gelben Glantz gantz erſättiget wurden, ſo murrete der leere Magen nichts deſto weniger, er begehrte mit-hin eßbare und nicht Goldene Spei-ſen, als in dero Betrachtung er bey weiten den Hunger nicht vertreiben kunte. Nun nahme die Königin aus diſem Goldenen Tractament eine ſchö-ne und Goldene Gelegenheit ihrem Ehe-Herrn vorzuſtellen, wie groſſen Schaden ſein Gold-Begierd dem gan-tzen Königreich brächte, und da alle ſeine Unterthanen zur ſolchen Arbeit unabläßlich wurden angehalten, mü-ſte nach und nach ja nothwendig eine allgemeine Hungers-Noth im Land
ein-

einreiſſen, weilen aller Acker- und Feld-Bau ſamt dem Vieh-Zügel vernachläßiget wurde. Diſe recht Männliche aus einem Weiblichen Mund hervor quellende Red brachte Pythen auf heylſamere und nutzlichere Gedancken.

In der That ware diſe Frau glücklich in ihrem Liſt, um in ihren Ehe-Gemahl den höchſt-ſchädlich und verderblichen Gold-und Gelds-Hunger zu vertreiben: ſo glücklich bin ich armſeelige bis daher nicht geweſen, und ob ich ſchon meinem Mann die Begierd zu Erfindung des Schatzes auszureden, aller meiner weiblichen Wohlredenheit aufgebotten, ſo ware weniger als nichts dardurch ausgerichtet, ja ich ſchüttete nur Oel ins Feur der hitzigiſten Begierlichkeit, und förchte ich, wie billich, der groſſe GOtt laſſe es meinem gantzen Hauß entgelten: weil ſolche mit abergläubiſchen und Teufliſchen Poſſen vermiſchte Schatz Graberey den gerechten Himmel nothwen-

dig zum Zorn reitzen muß, und die Unglücks-Donner von oben herab ziehen: es wäre ja Dreyßig tauſendmal beſſer durch fleißige Hand-Arbeit und unermüdete Mühe Schätz und Gold ſuchen: wie dann dißfalls der ſonſt Ertz-lugenhaffte Teufel einen guten Rath, und ein wahres Mittel die Reichthumer zu überkommen einsmals an die Hand gegeben, wie ich es erzehlen hören, und ſo ich nit übel gemercket, iſt es aus einem Frantzöſiſchen (f) Buch entnommen. Nemlich

Guilielmus Conſtantinus ein berühmter Feur-Künſtler, und Metall-Arbeiter hatte einige Geſellen in ſeiner Werckſtatt, und dieſe wolten übers Teuffels Gewalt Gold machen, darum bemüheten ſie ſich ſehr viel, und blaſſeten ſo lang ins Feur, obſchon die mindiſte Hoffnung einiges Golds ſich nicht blicken lieſſe, biß ſie ab der umbſonſtigen Arbeit gantz verdroſſen, den

(f) Bodin. l. 3. dæmon. c. 3.

den Teuffel ſelbſt zu Rath gezogen, was ſie thun, ob ſie fortfahren, oder nachlaſſen ſolten? der befragte Sathan gabe ein eintziges Frantzöſiſches Wort zur Antwort; dann er ſagte ihnen: travaillez, daß iſt arbeitet. Dardurch wurden die gute Geſellen noch mehrer aufgemuntert und angetrieben, ihr Gold-Macherey fortzuſetzen, und keinen Fleiß zu ſpahren: und gienge auch ihre Bemühung und Anſchührung des Feuers ſo lang fort, bis alles bey Butzen und Stingel in leichten Rauch aufgangen. Alles deſſen ungeachtet wolten ſie halt dannoch noch nicht vor der Arbeit ablaſſen, endlich brachte ſie ihr Meiſter Conſtantinus durch vernünfftiges Zureden auf andere und beſſere Gedancken, indeme er ihnen vorhaltete, was maſſen der Teufel insgemein pflege zweydeutig zu reden, folglich bedeute diſes Wort: arbeitet / ſo vil, und zihle dahin ab, daß ſie die vergebliche Kunſt Gold zu machen ſollen beyſeits ſetzen, nnd dar-
 für

für mit einer ehrlichen und gottsförchtigen Hand-Arbeit Geld zu erwerben, und ihre Nahrung zu ſuchen ſich befleiſſen: anerwogen die rechte Gold-Macherey ſeye ein fleißige Handtierung. Seynd mithin jene ja thorrecht, und der obriſte Dachſtuhl ihres Kopffs iſt gäntzlich zerbrochen, welche mit beyſeits geſetzter Arbeit und Häußlichkeit durch weiß nicht was vor beſondere Grifflein dem Geld nachtrachten, und da ſie ſo ſchöne Hauß-Mittel an der Hand haben, bedienen ſie ſich einer verbottenen, und aus der hölliſchen Apotecken hervorgeholten Medicin ihre hitzige Kranckheit der Golds-Begierd zu vertreiben: ſo weit die Frau.

*

Nun ſtunden wir auf, und giengen aus dem Pfarr-Hoff gantz langſam, und Tritt vor Tritt fort, wir kamen auch an das wohl ausgeſonnene Orth, wo wir denen nächtlichen Schatzgraberen könten gar nett zuſehen, ohne von

von ihnen geſehen, oder gehört zu werden: wir beobachteten, daß etliche, glaublich gewenhte, und brinnende Kertzen in einem Creyß herum ſtunden, es lage dort auf der Erden ein groſſer Circul von Pergament, auf welchem ſo vil bundes Mahlwerck und Farben zu ſehen waren, daß man darmit ein zerriſſenes vil-fleckiges Narren-Kleyd hätte flicken können; es ware auch dort ein Kopff von einem verſtorbenen Menſchen, nebſt anderen menſchlichen Todten-Knochen mehrer: es ſtunden villerley Gläßlein, in welchen unterſchidliche gefärbte Wäſſer waren, mit welchen Zweifels ohne der feine Virguliſt den Orth des Schatzes rings herum geſpritzet hatte: es waren in eben diſen runden Creyß ausgeſtreuet allerhand Blumen. Der Haupt-Schatz-Graber hatte auch um ſeine Lenden herum gebundner einen ebenfalls Papierenen und vilfärbigen Circul oder Band: auf ſeinem Haupt hatte er eine papierene Cron. Sie

hatten alle beede (dann auſſer diſen zweyen durffte kein Menſch darbey gegenwärtig ſeyn, und zuſehen, und iſt nur vil, daß, da 3. Perſohnen, nemlich der Pfarr-Herr, die Frau und ich zuſahen, der unwiſſende Teufel es denen ſauberen Schatz-Graberen nicht geſagt) ſie hatten alle beede Grab-Schauflen in denen Händen, und arbeiteten ſo emſig fort, ohne Verlierung eines eintzigen Wörtleins, als ob der Lohn ihrer Arbeit den gröſten Reichthum der Welt nach ſich ziehen wurde: ſie warffen immerzu die Erden hinweck, und kamen ſchon über einen Schuh tieff in den Boden: wir wolten eben diſe Zeit des Zuſehens nit vergeblich anwenden, und weil wir auf einen ſolchen Plätzlein ſtunden, wo uns die Schatz-Verſtändige nit hören kunten, fienge ich den unterbrochenen Diſcours von dem Geitz auf ein neues an, folgender maſſen.

Der H. Chryſoſtomus (g) ſtellet zwi-
ſchen

(g) S. Chryſ. hom. 23. *in* 1. ad Cor.

ſchen denen Geitzigen und zwiſchen jenen, welche vor Zeiten zu dem Ertz-Graben wegen eines groſſen Verbrechens halber ſeynd verdammet worden, eine Gleichnuß an, ſagend: die Ertz-Graber waren unter die Erden in ſehr finſtere tieffe Höllen hinabgelaſſen, alldorten bekamen ſie überaus ſaure Arbeit: eben alſo ergehet es denen Geitzigen, ſie ſitzen in der Finſternuß ihres Gemüths, ſchinden und ſchaben, oder arbeiten und graben, daß ihnen die Rippen und alle Glidmaſſen des gantzen Leibs möchten krachen. Die Ertz-Graber bekommen doch bey der Nacht eine Ruhe, und werden von der ſo ſchweren Mühwaltung zuruck geruffen; aber denen Geitzigen iſt auch die Nacht zu keiner Erquickung, noch der ſonſt ſo angenehme Schlaff, dann

Somnus curarum domitor,
pretiúmque laborum.

Der

Der Schlaff/ der immer iſt/ ein
Pflaſter vor die Sorgen/
Und ein Erleichterung bis auf
den fruhen Morgen/

iſt ihnen ein Kummer-volles Weeſen. Denen Ertz-Grabern iſt ihre Arbeit ausgemeſſen, und abgezeichnet, wie vil und wie lang ſie derſelben obligen müſſen: des Geitzigen ſeine Arbeit dauret beſtändig fort ohne Maaß und Zihl. Die Ertz-Graber haben zum wenigiſten eine Ampel bey ſich, welche ihnen nebſt dem Liecht noch einen Troſt gibet: die Geitzige aber ſeynd gar alles Vernunffts-Liecht beraubet, dahero ſie niemahlen aus der Erden herauskommen, ſondern fallen von einer Hölle in die andere, bis über dieſelbige das hölliſche Feur zuſammenſchlaget, wo ſie ewig ſitzen müſſen.

Alſo ſchreibet der Turonenſiſche Biſchoff Gregorius dißfalls was entſetzliches

ches (h) von einem Weib (dann auch diſes ſonſt ſchwache Geſchlecht hat nit nur ein ſchwache, ſondern überaus ſtarcke Begierd zu dem Geld) in Franckreich, diſe ware ſehr arm, aber dem äuſſerlichen menſchlichen Aug nach ſehr fromm, darumen auch das Allmoſen deſto häuffiger von allen Orthen her in ihre Hand floge, welche aber diſes geſammlete Geldlein alſobald in ein heimliches, und keinem Menſchen wiſſentliches Orth legte, und verbarge: endlich wurde diſe Allmoſen-Sammlerin von einem gähling daher kommenden Todt übereylet, und alſo, ohne HH. Sacramenten in das Reich der Todten abgehohlet. Sie wurde als ein halbe oder gar gantze Heilige beerdiget, und glaubte jedermänniglich, man werde ſie mit nächſten auf den Altar ſetzen zur offentlichen Verehrung, es ware auch der Kopff-Schein vor ſie faſt ſchon in der Ar-

(h) S. Greg. Turonenſ. de gloria Mart. c. 106.

Arbeit bey dem Gold-Schmid. Allein die Sache kame gantz anderſt heraus: man fande durch fleißiges Nachſuchen unter dem Boden ihres Kåmmerleins den ſo kůnſtlich und artig vergrabenen Allmoſen Schatz, und ward deſtwegen der Orths-Biſchoff hȯchſtens ereyfferet, ja in ſolchem Eyffer befahle er, alles das Geld, wie man es beyſammen im Neſt gefunden, in das erȯffnete Grab auf den todten Leib diſer Schein-heiligen Bettlerin zu ſchůtten. Gleich die erſte Nacht nach vollzogenen diſen Biſchȯfflichen Befelch wurde ein erbårmliches Geſchrey aus dem Grab herauf gehȯrt, darob alle herum liegende, und Benachbarte, wie billig, gantz ertattertten: diſes armſeelige Geheull lieſſe ſich auch in der anderen und dritten Nacht vernehmen, und lieſſe eine unglaubliche Menge des Volcks zuſammen, diſes Nåchtliche Wehe-Klagen mit eigenen Ohren anzuhȯren. Endlich wurde der fromme Biſchoff ſchlůſſig,

ſig, der Sach nachzuſehen, und gienge in Begleitung der gantzen Cleriſey zum Grab, lieſſe ſelbes abdecken, und man ſahe nicht ohne ſammentliche Erſtaunung, wie daß das hinein geworffene Geld gantz zerſchmoltzen in den Mund des unglückſeeligen Cörpers hinein lieffe, und widerum heraus, auch eine ſchweflichte Flamm von ſich gabe: der fromme Seelen-Hirt hielte bey diſem traurigen Schau-Spiel eine Eyffer-volle Anred zum Volck, und gienge diſe Predig deſto tieffer zu Hertzen, weilen das Aug die Prob darvon ſelbſten einnahme, und nicht ohne Zitteren anſahe, was üblen Ausgang nehme das geitzig eingegangene Geld. Nach ſelbiger Zeit ware alles in und bey dem Grab gantz ruhig, und kein ſo förchtſames Schreyen war nicht mehr zu hören.

Bey diſem Todten-Grab ſolten alle Lebendige zuſammen kommen, damit ſie da eine ſchöne Lehr abhohlen könten, wann ihr Hertz wie ein offen

ſtehendes Grab iſt, ſepulchrum patens, welches immer noch mehr Geld in ſich einzuſchlucken verlanget. Allein dem einmahl der Geitz die Ohren verſtopffet, der höret hinfüran anderes nichts mehr, als nur den Klang der Müntzen: dem einmahl der Geitz die Augen zudrucket, der ſiehet hinfüran anderes nichts mehr, als die ſchöne Geld-Sorten, er ſiehet nicht, wann gleich (i) der Teuffel dort einen Wirth oder Gaſtgeb, der da geſchworen den Beutel Gelds eines gewiſſen Soldaten nicht zu haben, mit ſich lebendig in Lüfften hinweg führet: er ſiehet nicht, wann ein anderer (k) wegen ſeines Geitzes von dem Satan zur Höllen geführet wird, und dorten die allergrauſamſte Tormenten, womit man die gnickeriſche Geitz-Hälß hernimmet, anſehen muß.

Wahr-

(i) Martin. Delrio disqui. Mag. Tom. 6. l. 3. part. 1. quæſt. 7.

(k) Annal. Capuc. Tom. 1. ad annum 1563. num. 12.

Wahrhafftig, Auguſtinus hat recht: tollite divitias, ſagt er ſerm. 31. de fallac. mund. & infernus non erit, hebe man die Reichthumen auf, ſchaffe man alles Geld aus der Welt hinaus, verweiſe man dem Gold das Land auf ewig, ſo hat die Höll ſchon ein End, und iſt völlig abgebronnen, lieget in lauen Aſchen. Es fahret die Seel des reichen Geitzigen und geitzigen Reichen kaum ab von dem Leib, ſie fliget kaum hinweg von denen Lefftzen des Sterbenden, ſo gehöret ſie, ab inteſtato, und ohne weiteres Anfragen dem Teuffel redlich zu, und iſt gantz und gar ſein eigen. Wann das Himmelreich denen Armen gehöret, wie der liebe Welt-Heyland ausdrücklich ſagt, quoniam ipſorum eſt Regnum Cœlorum, ſo gehöret die Höll vor die Reiche, denen gemeiniglich der Geitz, wie denen Schaafen die Zecken anhängig iſt. Und wie kunte es fehlen an der Höll, wo ein gantze Schlangen-Bruth der Sünd- und Laſteren in einem

nem geitzigen Hertzen eingeniſtet. Was braucht es viel, ſepultus eſt in inferno, das Grab die Höll, und iſt der Teuffel der Haupt-Kläger, der ſolche zum Grab begleitet dahinab: und warum ſolte der Fürſt der Finſternuſſen ihnen nicht die Geſellſchafft leiſten bey der Begräbnuß, da er ihnen doch ſo treulich beyſtehet in ihrer letzten Kranckheit. Ich hab von einem geleſen, welchen der Teuffel auf ſeinem Sterb-Bethlein mit einem Ducaten (an ſtatt der H. Hoſtien) communiciret und geſpeiſet, an welchem auch der Krancke erſticket iſt. Fürwahr ein ſchönes Viaticum, und gar ſaubere Weeg-Zehrung vor die lange Ewigkeit. Reginerus Biſchoff in Meiſſen (1) hat faſt Tag und Nacht kein anderes Geſchäfft vor die Hand genommen, als das Geld in der Hand zu haben, und die Hand im Geld, welches er immer zehlete, und von einem Säckel in den anderen hinüber ſchüttete,

end-

(1) Spondan. ad ann. 1066.

endlich hat man ihne einſtens gefunden liegend auf dem Geld mit weit aufgeſperrten Maul, als wolte er gleichſam das Geld freſſen, oder wie Glaub-würdiger, hat der Höllen-Geiſt mit dergleichen Gold-gelben Viatico auch auf die ewige Reiß ihne verſehen wollen. . . . . .

*

Ich wolte eben noch weiter fortreden, aber ein gähling bey denen Schatz-Graberen entſtandenes Geſchrey hat mich daran verhinderet: wir lieffen zu, um etwann Hülff-reiche Hand zu bieten, und ſahen nicht ohne unſere ſelbſtige Erſtaunung die beyde Schatz-begierige, nehmlich den Herrn des Hauſes, und den Virguliſten nach aller Längs auf dem Boden ausgeſtreckter da liegen, ſie hatten ihre Geſichter auf die Erden gewendeter, und ſchryen aus vollem Halß, was ſie kunten um Hülff: wohl tauſendmahl rufften ſie den Nahmen JEſus und Mariä an, und da ſie doch

zuvor kein Wort reden durfften, ſchryen ſie jetzt, ſo ſtarck ſie kunten. Wir wolten ſie aufheben, aber ſie erſchracken noch mehrer, da wir ſie nur anrůhreten, indeme ſie vermeynten, jetzt wåren die Teuffel wůrcklich da, um ſie fortzufůhren; endlich aber bey herbey gebrachten Licht (dann ihre geweyhte Kertzen waren alle ausgelöſcht) erhohlten ſie ſich ein wenig, ſahen doch immer um, ob der leydige Geiſt nicht um die Weeg, zu jedem Athem-Zug klopffte ihnen das Hertz im Buſen, und weilen das böſe Gewiſſen das allererſchröcklichiſte Ding aus allen iſt, wolte ſich ihr einmahl gefaſte Forcht noch nicht legen. Sie erzehlten uns, wie daß der Teuffel in Geſtalt eines groſſen ſchwartzen Hunds ſich ſehen habe laſſen, ſie von ihrer Arbeit verſtöhret, und da ſie den verhofften Schatz ſchon faſt in Handen hatten, auf einmahl unter ihnen einen ſolchen Schrecken erwecket, ja ſo gar dem Virguliſten ſeine papierene

und

und zum Schatz-Graben ſo hoch nothwendige Cron vom Haupt geriſſen, und mit ſich fortgetragen. . . . .

Da ſie diſes mit ertatterten Mund redeten, kame der Kohl-ſchwartze und beſt bekannte Hauß-Budel, und hatte die erſt beſchriebene Virguliſten-Cron in der Goſchen, ſchertzte mit ſelber, zerriſſe ſie mit ſeinen Zähnen, und machte tauſenderley Sprüng und Figuren darmit. Als wir diſes ſahen, fiengen wir überlaut an zu lachen, weilen die feine Schatz-Graber den Hauß-Hund vor den Teuffel angeſehen, und ab ſolchen dergeſtalt erſchrocken, als ob ſie ſchon würcklich in denen Klauen deſſelben wären, wir nahmen auch daraus gantz klärlich ab, was vor eine mehr als Teuffel ſchreckbare Sach ſeye ein Sünden-volles Gemüth, welches in Forcht geſetzt wird von ſo unbeförchtlichen Zufällen und Erinnerungen.

Die Von GOtt verhängte Verdemüthigung Der Hoffärtigen Macht.

ES fienge der zuvor gantz heiter geweſene Himmel an ein zorniges Geſicht zu machen, es zohen ſich die Donner-ſchwangere Wolcken in aller Eyl zuſammen: und weilen es ohne dem Nacht ware, ſo kame das ankommende Wetter dem Menſchlichen Aug noch viel ſchröckbarer vor, wie

wie dann die Nacht eine Gebähr-Mutter der Forcht, und des Schröckens iſt. Es krachte anderſt nicht, als ob das hohe Himmels-Tach in Stuck zerfallen werde: die ſonſt blitzende Sternlein hatten ſich unter die Kohl-ſchwartze Decken der dicken Wolcken verſchloſſen, und gabe keiner von ihnen das mindeſte Liecht; nur allein die dick in einander herab ſchieſſende Donnerkeil lieſſen ſich ſehen, und verſchwanden Gedancken-ſchnell wieder: das Donneren ware ſo hefftig, daß faſt die ſteiffe Erden anfienge ſich zu erſchütten, die zumahl entſtandene Winds-Braut ware ſo ungeſtümm, daß es die Ziegel und Taſchen in der Menge von denen Hauß-Tächeren ablöſete, auf den Boden in hundert Trümmeren zerwarffe. Auf ſolches Wolcken-Getöß erwachte augenblicklich die tieff-ſchlaffende Welt, in allen Thürnen der Stadt wurden die hoch-gewenhte Glocken angezogen, in allen Häuſſeren zündete man Wet-

ter Kertzen an, man warffe Palm-Ruthen und mehr anderes Geſträuß ins Feuer, und wurde auf einmahl alles voller Andacht; die Litaney aller Heiligen GOttes, wie auch das Evangelium S. Joannis wurden an denen mehriſten Orthen mit gröſter Innbrunſt und zitterender Ehr-Forcht abgeleſen und gebettet. Es ware fürwahr ein nicht kleine Hertzens-Freud vor eine ſeinem GOtt eyfferig dienende Seel, zu ſehen, wie durch ein eintziges Wetterlein der Obriſte Herrſcher Himmels und der Erden die Menſchen in ſolche Angſt und Schröcken hinein jagen könte, und ihnen den kalten Schweiß aus dem gantzen Leib austreiben. Es laſſet nehmlich der ſonſt ſo ſtoltze irrdiſche Menſch alſobald ſeine Flügel fallen, ſo bald der groſſe Monarch ſich nur beweget, und kan ein eintziger Wetterleich alle blinde Augen der Welt auf einmahl erleuchten, und beſtrahlen.

Ich ſtunde von meinem Ruhe-Beth-lein auf, und wolte durch die durch-ſichtige Fenſter-Scheiben die Hefftig-keit diſes nächtlichen Donner-Wetters beſichtigen, doch ware der erſte Ge-dancken (wie dann jezuweilen bey grö-ſten Gefahren die heilige Einfäll am allerweiteſten von uns entfernet ſeynd) der mir kame, ein daher nicht unge-reimtes Gedicht: nehmlich ich erin-nerte mich, wie daß die Poëten vorge-geben, Salmoneus ſeye ein König der Landſchafft Elis geweſen, und ein Sohn Æoli des Gotts deren Winden. Di-ſer aufgeblaſene Mann ſodann, diſes Lufft-Kind hat ihme durch die Händ der ſinnreicheſten Künſtler eine groſſe Machinam und Gebäu von puren Ertz verfertigen laſſen, welches durch in-nerliches Uhr- und Räder-Werck alſo eingerichtet, daß man vermittels deſ-ſelben blitzen und donneren könte, als ob ein natürliches Wetter zugegen wä-re. Die zu diſem donnerenden Kö-nig kommende Unterthanen wurden

durch ſo ungewöhnliche und niemahls geſehene Ding in volle Verwunderung geſetzet; ja verfiellen ſo gar auf den Gedancken, ihr König müſte mehr als Menſch, mithin ein Gott ſeyn, ſie betteten ihne an, und das gefielle Salmoneo über alle maſſen wohl. Allein Jupiter der höchſte aller Affter-Götter könte in die Länge unmöglich ſolche ſtinckende Hoffart mehr ertragen, noch zuſehen, daß einer auf diſer Erden ſich befinden ſolte, der ſich ſelbſt vor einen Gott hielte, und auch von anderen wolte gehalten werden: erweckte hiemit an dem hohen Himmel ein grauſames Donner-Wetter, und mit einer von der Höhe herabgeſchickten Strahl-Keilen ſtürtzte er den Blitzhoffärtigen Salmoneum von dem Thron in die tieffe Höll.

Alſo (giengen meine Gedancken weiter) alſo kan und wird es allen aufgeblaſenen Hoffarts-Kinderen diſer Welt ergehen, welche etwas mehrers zu ſeyn ſich beduncken, als ſie in der

der That ſelbſten, nemlich kottige Würmlein, und vernünfftige Käffer. Von ſolchen ſagt David, und redet den Hoffart-gehäſſigen GOtt an: Superbia eorum, qui te oderunt, aſcendit ſemper. Pſalm. 73. v. 23. Die Hoffahrt deren jenigen, welche dich haſſen, ſteiget allzeit, und eben darum hat ſelbe einen deſto tiefferen und ſchwereren Sturtz-Fall zu beförchten, und wie kunte nicht ein unfehlbarer Sturtz-Fall zu beförchten ſeyn denen, die da Stock-blind ſeynd, und gäntzlich verblendet durch den eytlen Glantz der nichts-werthen Aufgeblaſenheit hereintretten? blinde Talpen ſeynd ſolche, ſo ihre eigne Nichtigkeit nicht erkennen. Der Urſachen ein H. Bernardus ſolche denen Blinden verglichen (a) welche einen überaus groſſen Splitter in Augen haben, trabs in oculo grandis & groſſa, ſuperbia in mente eſt, wormit das Gemüth wird verduncklet, das ſich der Hoffärtige nicht erken-

(a) Serm. de donis Spir. S.

kennen kan, was er ſeye, ſondern ſich haltet für jenen, den er ihme ſelbſt einbildet. . . . . . .

*

Hier thate es einen ſo grauſam-hellen Wetterleich und Himmels-Blitzer, daß mir faſt darüber die Augen erblindeten, ich ſprange von Fenſter hinweck, ſchluge die Fenſter-Läden zu, und getrauete mir nicht mehr allein im Zimmer zu verbleiben, ſondern gienge hinüber zu meinen lieben Alten, der zu nächſt wohnete, und der eben auch diſem gewaltigen Ungewitter eine kurtze Weil zugeſehen; ich erzehlete ihme meine eben geführte Gedancken, welche durch einen gehlingen ſcharffen Blitz abgetrümmeret, ja mir dardurch faſt das Augen-Liecht wäre benommen worden.

Ach ja (ſagte der Alte) der Wetter-Blitz blendet die Augen des Leibs, und die Blitz-werthe Hoffart verduncklet die Augen des Gemüths: excæcatur homo per ſplendorem vanæ ſcien-

ſcientiæ, ſagt Berchorius (b) und redet dort nur von der hoffärtigen Wiſſenſchafft) der Menſch wird verblendet von dem Glantz. Man erzehlet ja von Dionyſio (c) dem Sicilianiſchen Tyraniſchen Cronen-Trager, daß er, durch grauſame Erſinnung angetriben, ein gewiſſes Gebäu habe errichten laſſen, welches aller Orthen mit dem feiniſten Gold und anderen ſcharff blitzenden Mineralien überzogen ware; dahin lieſſe er die arme Gefangene mit Gewalt führen, wann er ihnen benemmen wolte das Liecht der Augen, auf das ſie erblinden ſolten, wann ſie Schnur-grad von ihren Stock-finſtern Keichen, in welchen ſie vile Jahr ſonder Liecht in äuſſerſter Dunckelheit geſeſſen, in eine ſo hell-liechte Wohnung geführet wurden, aber nicht allein diſer Menſchen-henckeriſche König hat durch den Schein und Glantz die Augen geblendet, ſonderen,

(b) in Repert. V. Cæcitas.

(c) Galenus lib. 10. de uſu part. c. 3.

deren, es haben die Engelländer öf-termahlen derley Grauſamkeiten aus-geübet, es wurden nemlich denen Ma-leficanten die Augen dergeſtalt ausein-ander geſpänlet, daß ſelbe nicht kön-ten zugeſchloſſen werden, wo alsdann ſolche Gepeynigte an die grelle Mit-tags-Sonnen geſtellet, oder ihnen vergoldte Becken vorgehalten wurden, daß alſo mit unbeſchreiblichen Schmer-ihnen die Augen völlig ausrannen. Eben ſo machet es der leidige Teufel, und durch lauter Glantz der ſelbſt-ei-genen Einbildung machet er die ver-nünfftige Creaturen ſtockblind an ih-rer Seelen, bis er ſie alſo blinder in die Höll hinunter führet. Und damit unſere Red mit der Zeit übereins kom-me; und folglich ein nächtlicher Di-ſcours eben jetzt bey der Nacht von uns gehalten werde, ſo ziehe ich eine Nachts-Geſchicht an zum Beweiß-thum der verblendeten, und dem ewi-gen Fall ausgeſetzten Hoffart.

Es iſt keine ſo gar alte und unter dem Staub der vorlängſt verfloſſenen Jahren verdeckte, ſondern noch zimlich friſche Begebenheit: wie daß (Orth, Namen, Familie ſoll in der Nacht der gäntzlichen Verſchwigenheit verbleiben) ein ſehr Adeliche Dame nach kurtz ausgeſtandener Kranckheit ins Reich der Todten ſeye übergangen: die erſte Nacht nun (fürwahr die Nacht iſt ein recht ſchröckbare Sach) als der Cörper noch auf dem Brett, oder Parade-Beth unbegrabner lage, kame die Verſchidene in das Zimmer hinein zu ihrer Cammer-Jungfrau: wie diſer dazumahl zu Muth geweſen, und in was vor einen tieffen Meer der Angſt-Wellen ſie herumgeſchwumen, laſſet ſich leichter gedencken, als ausſprechen. Die todte Frau befahle diſer ihrer Aufwarterin allen ihren Adelichen Geſchmuck und Aufbutz herbey zu bringen, und mit ſelben ſie zu beklenden. Das thate zwar das arme Weibsbild mit zitterender Hand und

und Forcht-vollen Hertzen. Nachdeme das Frauenzimmer nun völlig gezieret, und mit allen erdencklichen Koſtbarkeiten angethan ware, kame der leidige Geiſt in Geſtalt eines überaus ſchönen Cavalliers, umarmbete die aufgebutzte (weiß nicht ſoll ich ſagen lebendig-todte, oder todt-lebendige) Dame, und führte ſelbe im Angeſicht des bis in Todt hinein erſchrockenen Cammer-Mägdens mit ſich zur Höll; wie dann bey anbrechenden Tag der Todten-Cörper bemeldter Gräfin nicht mehr im gantzen Schloß gefunden worden. Man wuſte aber kein ſonderlich groſſes Laſter nicht von diſer Unglückſeeligen, als daß die überüble Hoffart bey ihr ſehr eingeriſſen, und ſtinckete ſie ſo ſehr von Hoffart, als wohl ſie riechete von unterſchidlichen Olitæten und Gepülver....

Ich ſolte zwar (um nicht irr zu gehen in der hoffärtigen Nacht) hier einen Unterſchid machen in diſem Laſter, maſſen es hauptſächlich 3.erley Hoffarten

farten in der Welt abſetzet: es gibt nemblich Hoffärtige in Verſtand, denen der Welt-Apoſtel Paulus auf die Stirn ſchreibet: ſcientia inflat 1. Cor. c. 8. die Wiſſenſchafft und Gelehrtheit blähet auf. Es gibt Hoffärtige, denen Tag und Nacht nichts anders in Sinn liget, von nichts anderes traumet, als von ſchönen und neuen (O Eyttelkeit, O Narrheit, O Thorheit) Kleyderen; von ſolchen Kleyder-Affen ſchreibet der gekrönte Hirten-Knab David, Filiæ eorum circumornatæ ùt ſimilitudo templi, daß ſie einer Feyr- oder hoch-Feſttäglichen Kirchen gleichen in ihren vilfärbigen Aufzug, und ſo ſie nur ein Quintlein Schönheit in ihren Angeſicht haben, ſo bilden ſie ſich deſtwegen ungemein vil ein, glaubende, es werde die Sonn abermahl am Himmel ſtill ſtehen ſie zu betrachten, gleichwie ſie (nach dem Poëten-Gedicht) ſtill geſtanden, die Wunder-ſchöne Princeſſin Leucothoën zu bewunderen, welches Ovidius ſo gar

der Sonnen vorwifft mit jenen Worten: Leucothoën ſpectas & virgine figis in una, quos mundo debes oculos. Endlich gibt es Hoffärtige, welchen der Dunſt und Nebel ihres Adels und hoher Geburt das Gemüth verdunckslet, oder denen die vile Güter und Reichthumen eine unerträgliche Aufgeblaſſenheit verurſachen. Solche werden von anderen Kinder des Glücks benamſet, und ſie tauffen ſich auch ſelbſten mit diſen Nahmen, darvorhaltende, die Frau Fortuna ſeye ihre Säug-Amb geweſen, und gehen ſie wie Saul über das Volck, ab humero & ſurſum, alſo über alle andere Leuth einen gantzen Kopff auß.

Diſe 3. fache Gattung nun deren Hochmüthigen, mache den haubtſächlichen Rang auß; jedoch ich kehre mich in diſer gegenwärtigen Red eben wenig an diſen Hoffarts Unterſchid, indeme doch alle ſolche, oder wegen der Wiſſenſchafft, oder wegen denen Kleyderen, oder wegen den Glück aufgeſchwol-

ſchwollene Menſchen in ein Spital gehören, in ein Narren-Häuſel, in einen Reyen, in ein Schuel, in ein Zahl, in ein Höll.

Ach ja in ein Höll; dann in dem Himmel hat die Hoffart kein Plätzlein, und muſte Lucifer mit ſovil Millionen und Millionen, ja mit den dritten Theil der vortrefflichiſten Geiſteren das ewige Vatterland raumen, ſobald die verdammliche Hoffarth ihnen in Kopff gekommen; ſie diſe Engel, wurden dardurch aller täumlend, thaten endlich einen Sturtz-Fall von der Höhe bis in den tieffiſten Abgrund. Nun in die kollſchwartze Geſellſchafft diſer hoffärtigen Geſpenſteren müſſen ja nothwendig die Hoffarts-geiſtige Menſchen kommen. Die Hoffart richtet das Zeitliche und ewige Ubel an, und füllet von Tag zu Tag den Höllen-Schlund mit mehreren Jnwohneren ein: die Hoffarth, welche eine fruchtbare Gebähr-Mutter iſt alles Unglücks, ein Brunn-Quell und weit

um ſich freſſender Strom aller erdencklichen Laſterthaten, ein Verhergung der Erden, und endlich die endliche Urſach alles Verderbens. Die Hoffarth, welche dem groſſen GOtt der gröſte Spieß in denen Augen iſt, wie er dann bey dem Propheten Amos am 6. Cap. ſich hören laſſet. Deteſtor ego ſuperbiam, er könne durchaus die Hoffart nicht leyden, und verfluche dieſelbe aufs äuſſeriſt, ja ſtraffe ſie mit der Straff aller Straffen, nemlich mit Zulaſſung neuer Sünden.

Alſo ward jener Einſidl (d) der wegen groſſer Lebens-Strengheit, und vilen Buß-Thaten ſich ſelbſten vor heilig hielte, und ihme ſelbſt in ſeinen Gedancken einen Altar aufrichtete, wo er angebettet ſollte werden, von GOtt in ſo weit verlaſſen, daß er ſich bey anderen Wald-Brüderen vor einen Miracul-Würcker ausgabe, wie

(d) Ex vitis Patrum in vita Joannis Ægyptii c. 9.

wie er dann (durch Zuthuung des böſen Feinds ohne Zweifel) auf glü-enden Kohlen mit bloſſen Füſſen un-verletzet ſtunde: nicht lang hernach kame der Teufel in Geſtalt eines ſchö-nen Weibsbilds zu ihme, bittend ein-gelaſſen zu werden, um nit denen ihr wegen vilfältig gemachten Schulden nachjagenden Häſcheren und Scher-ganten in die Händ zu gerathen: er, der Einfalt-volle Tropff, namme das teufliſche Weib in ſein Zellen, aber auch die Schlang in ſein Hertz ein, es redete auch diſer geſchmuckte Geiſt von ſeiner, des Einſidlers Heiligkeit, brach-te mithin ihme hoffärtige Gedancken in Kopff, und unreine in Buſen, wie er dann würcklich mit diſer vermeyn-ten Schönen ſündigen wolte. Und hieſſe es da wohl redlich: Hoffart kommt vor dem Fall / allein der Teu-fel legte in einen Augenblick die feine Weibs-Geſtalt hinweck, und im höl-liſchen Aufzug ergriffe er den Sünd-fertigen Mönchen, warffe ihne ſo

ſtarck zur Erden, daß er eine zimliche Zeit gantz Sinn-loß dalage. Nachmahls iſt er vom böſen Geiſt völlig beſeſſen worden, und lieffe er, ohne Annehmung eines menſchlichen Troſtes, durch die gantze Wüſten herum wie ein unſinniger Menſch. Endlich kame er in die Stadt Danos, lieffe als ein Wütender durch alle Straſſen, und kame ungefehr zu einen eingehitzten Back-Ofen, ſtürtzte ſich in die Flammen, und ward vom Feuer und Rauch getödtet, folglich gienge er von zeitlicher zur ewiger Hitz über. Fürwahr da iſt der Rauch der Hoffart im Rauch aufgangen: der Rauch der Hoffart ſage ich, dann ja der ſinnreiche Areſius (e) den Hochmuth mit dem Rauch vergleichet durch das beygeſetzte Sprüchlein:

Aſcendendo vaneſcit.

Gleich einem Rauch / gleich einem Wind Die

(e) Arſen. apud Dicinell. l. 2. n. 131.

Die eitle Hoffart ſchnell verſchwindt.

Und das gienge noch hin, wann nur der hoffärtige Leib allein dem Rauch wäre zur Speiß worden; daß aber auch die Seel von der Hoffarts-Sünd in andere Sünden, und von denen Sünden in die unauslöſchliche Höllen verfallen, diſes iſt, ſo allen hochmüthigen Augen das Waſſer und die Thränen ſollte auspreſſen. Es vergehet ja kein eintziges Jahr-hundert, und ſchier gar kein Jahr, in welchem nicht die allertraurigiſte von der Hoffart angerichtete Sturtzfäll ſich ereignen, und der hochtragenden Welt unter das Angeſicht legen. Und ware ohnedem die Welt nicht nur kein Jahr noch, ſonderen kaum etliche Täg alt, ſo hat ſchon die Begierd der Vergötterung mithin der Hochmuth, die erſte zwey menſchen abſcheulich betrogen: es ſchwetzete ihnen nemlich der vilmals argliſtige Feind ſo vil ſchönes

vor, und wuſte ſo vil Lobwürdiges von ihrer dermahligen Natur, wie auch von ihr bald zukünfftigen GOttheit, eritis ſicut Dii. Gen. 3. auf die Bahn zu bringen, bis ſie verblendet in ſeine Klauen und Gefangenſchafft geriethen.

Dißfalls hat gar nicht übel, ſonderen recht Sinn- und Lehr-reich jener (f) gedichtet (und kan deſſen Gedicht gar wohl in gegenwärtiger Sittlicher Materi Platz und Raum finden) welcher erzehlet, wie daß einsmahls in aller Frühe bey noch nicht völlig abgewichener Nacht der Gogelhahn (diſes Thier iſt ohne dem ein ähnliches Sinn-Bild des Hochmuths) auf einem zimlich hohen Baum geſeſſen, und aus vollem Halß den ankommenden Tag der gantzen Nachbarſchafft verkündiget. Diſes hörte der Fuchs, und gedachte gleich, diſer Vogel wäre ein gutes Früheſtuck für ſeinen hungerig- und von geſtern her noch leeren Ma-

(f) Æſopus fab. 386.

Magen, wann er ihne erwiſchen kön-
te; allein der Baum, worauf der Go-
gelhahn ſaſſe, ware zu hoch, und be-
nahme mithin dem Fuchſen alle Hoff-
nung diſer ſchönen Beuth: doch mu-
ſte die Argliſtigkeit dißfalls ein Mit-
tel erfinden; er lobte nehmlich den
Gogelhahn über alle maſſen, ſtriche
bald deſſen rothen Kamm, bald deſſen
vielfärbige und bundne Federn, bald
den in die Höhe Sichel-krumm ge-
richteten Schweiff, bald die muntere
helle Stimm hervor, ja nennte ihne
einen König des gantzen übrigen Ge-
füders, nichts mehrers wünſchend,
als daß er mit einem recht demüthigen
Kuß denſelben verehren, und mit ih-
me genaue Freundſchafft machen kön-
te. Durch derley Lob-Sprüch kamen
dem Feder-Hanſen hohe Gedancken,
und lieſſe ſich von dem hohen Baum
in die Niedere zu dem Fuchſen herun-
ter, von ihme den beſagten Kuß zu em-
pfangen. Allein ware er kaum auf
dem Boden, ſo hatte ihne der Fuchs
 ſchon

ſchon in dem Maul, und eylte mit ihme dem Wald (alles Beklagens ungeachtet) geſchwind zu, und verzehrte alldort den ſo hoch gelobten Vogel. Ein ſolcher Fuchs iſt der ſchlaue Teuffel, deſſen gantze Mühewaltung dahin gehet, dem Menſchen die Hoffart, Ehrſucht und Aufgeblaſenheit in Kopff zu bringen, wohl wiſſend, daß da einmahl diſes Blitz-werthe Laſter . . .

In eben diſem Augenblick erſchiene ein erſchröcklicher Blitz und Wetterleucht, auf welchen alſobald ein Schauder-machender Donner erfolgte: wir ſeegneten uns mit dem H. Creutz-Zeichen gewöhnlicher maſſen, und der Alte, als hätte ihne gleichſam diſe Keil-Strahlen mit ihrem feurigen Finger darauf gedeutet, fienge recht dienlich zur Sach zu erzehlen an von Alphonſo dem 10.ten diſes Nahmens König in Spanien.

Diſer Monarch (waren die Wort des Alten) vermeynte es wäre niemand geſcheider und weiſſer als er, und

und trage eine gantze hohe Schul in ſeinem Buſen mit ſich herum, darum hieſſe es bey ihme, Conſilium ipſe ſibi eſt, geſtátque in corde ſenatum. Alle Menſchen ſahe er nur über die Achſel als kleine Heuſchrecken gerechnet gegen ihme an; und das wåre noch hingangen, wann er nur nicht auch GOtt håtte angegriffen, als deſſen Werck er immer tadlete, vermeynend: er wolte viel beſſer die groſſe Haußhaltung diſer Welt angeordnet haben, ſo man ihne håtte Herr ſeyn laſſen; er håtte den Winter nicht ſo kalt, den Sommer nicht ſo hitzig, den Himmel etwas niderers, und das Meer feuchter erſchaffen: die Menſchen waren ihme auch nicht recht gebildet, ſie waren ihme nicht ſtarck genug, ſie wurden ihme nicht alt genug: mit einem Wort, diſer gecrönte Narr bedauerte nichts mehrers, als daß er nicht im Rath geſeſſen, da das Welt-Gebåu aus dem Nichts hervorgezogen wurde, dann ſo er wåre dort zugegen geweſen,

weſen, ſolten um etliche Grad alle Geſchöpff ſchöner, beſſer und edler heraus kommen ſeyn. Es wurde diſer hoffärtige König von heiligmäßig- und vortrefflichen Männeren dißfalls nachdrücklichſt ermahnet, allein das ware nur Oel ins Feuer geſchüttet bey Alphonſo, als der unverruckt auf diſer Meynung bliebe, er wolte die Welt beſſer und vollkommener erſchaffen haben, wann man ihme diſe Arbeit hätte überlaſſen. Endlich wurde GOtt müd an diſem König, und wolte zeigen, daß König weniger als nichts wären vor ſeinem allmächtigen Angeſicht. Es ware Nacht, (eben wie jetzt) da entſtunde anfänglich ein ſtarcker Wind, und überzohe ſich mit Kohl-ſchwartzen Wolcken der kurtz zuvor heitter geweſene Himmel: es gienge die meiſte Wuth des nunmehro recht ausbrechenden Donner-Wetters auf den Königlichen Pallaſt, man könte vermeynen, das gewiſſe End der Welt wäre vorhanden, ein Donner-

Klapf nach dem anderen fielle von oben herab, und ware um den gantzen Pallaſt rings herum nichts zu ſehen als Wetter-Strahlen, nichts zu hören als Himmels-Kracher. Mitten unter diſem förchterlichen Weſen fielle ein Donnerſtreich in das Zimmer ſelbſten, und in einem Augenblick warden die Kleyder des Königs und der Königin vom Feuer (doch was zu verwunderen) ohne ferneren anderen Schaden gäntzlich verzehret. Da nun giengen dem Gotteslåſterenden Alphonſo die Augen auf, weilen ſeine Kleyder hin, er ruffte immer um den Einſidler Petrum Martini de Pampliega, welcher ihme zuvor ſeine Unthat verwieſen, und die nicht ausbleibende Straff vorgeſagt; diſer wurde auch in der Stadt gefunden, und kame zu den faſt halb todten König, deme er ein recht Hertzbrechende Predig hielte unter noch immer fortdaurenden Donner-Wetter. Es brauchte aber der Worten nicht viel bey Alphonſo, als der die Streich

ſchon

ſchon empfunden, er warffe ſich zu denen Füſſen des frommen Manns, und mit häuffigen Platz-Regen der über die Wangen herabflieſſenden Thränen beichtete und bereuete er ſeine Sünden, und unter diſen die gröſte Sünd, nehmlich ſeine Hoffart; mithin ware der Himmel bewegt, durch ſolche ernſtliche Buß (wie dann GOtt ein recht guter GOtt iſt) es verzogen ſich die trübe Wolcken, und wurde nach und nach alles wieder heitter. Durch diſe ſo wunderliche, aber noch gnädige Straff wurde Alphonſus gantz verändert, er legte ſeinen Hoffarts-Geiſt von ſich, und ward hinfüran ein demüthiger Menſch.

Es pfleget nehmlich GOtt die hochtrabende zu erniedrigen und zu ſtutzen, wie ein fleißiger Gärtner den Buchs-Baum ſtutzet, wann ſelber zu hoch wachſet: da iſt ihm kein König zu groß, und muß Nabuchodonoſor aus einem Hertzen-König ein Graß-König werden, nnd der zuvor aus Gold-und Sil-

Silbernen Geſchirren ſeine Speiß zu nehmen, und aus Goldenen Bocalen ſeinen Durſt zu löſchen gewohnt ware, eben der muſte auf der Erden herum kriechend mit Graß und Wald-Wurtzlen ſich vergnügen, und aus den hellen Bächlein ſeinen Trunck in eignen Mund abhohlen. So weit bringet einen die Hochmüthigkeit. Ein Kayſer Jovinianus darff ſich ſeines Glücks und groſſer Machts halber nur ein wenig übernehmen, ſo iſt er nicht mehr Kayſer, ſondern muß an ſtatt ſeines Purpurs eine grobe Bauren-Joppen und halb zerriſſenen Dorff-Kittel anziehen, und kan unterdeſſen ſchon ein Engel des Kayſers Perſohn, und beſſer als der Kayſer ſelbſten vertretten. DEUS ſuperbis reſiſtit, ey GOtt kan die Aufgeblaſene im Hertzen nicht leyden noch ausſtehen, ja eben darum, weilen ſie allzeit wollen oben ſchwimmen wie das Pantoffel-Holtz, ſo drucket er ſie mit allem Gewalt in die Tieffe hinunter, demerſiſti

eos

eos in profundum maris, und verſen-
cket ſelbe gäntzlich.

Herodes (ſchon wiederum kommet mir ein König auf die Zung) Herodes, welcher befohlen den H. Apoſtel Jacobum todt zu ſchlagen, wurde im 54ſten Jahr ſeines Alters, und im 7.ten der Regierung lebendig von denen Würmen gefreſſen; als er auf offner Schau-Bühne zu Cæſarea an das häuffige Volck eine ungemein wohl-beſtellte Red gehalten, von der Fuß-Sohlen biß zum Haupt mit lauter Silber bekleydet und umhenget, da ihme dann der beywesende Pövel aus Ehr-vergeſſener Schmeichlerey mit lauter Stimm und Zuſammenklatſchuug der Händen zuruffte: Vox Dei, non hominis: Diſe Stimm iſt ein Stimm eines Gottes/und kan von keinen puren Menſchen herkommen. Diſes Zuruffen gefielle freylich diſem übermüthigen Narren über alle maſſen, es kützlete ihne inwendig gewaltig, daß er mehr als ein Menſch, mithin ein
Gott

Gott ſeye : allein die Würm fraſſen diſen ſauberen Gott ſamt aller ſeiner Gottheit bey Butzen und Stingl auf, und wird (ſo glaub ich es) diſen Thierlein das Götter Fleiſch gantz geſchmack vorkommen ſeyn.

Ach die Hoffart iſt eine Schlang, perimit inflando, ſie machet eine groſſe Geſchwulſt, tödtet mithin die arme Seel : und iſt bey diſen tödtlichen Biß noch das allerärgſte, daß die Gebiſſene und Verwundete die eigene Wunden nicht empfinden, glaubende, ſie ſeyen gantz geſund, da doch diſe Aufblöhung des Gemüths das letzte Zeichen der oder ſchon abgewichener, oder doch bald abweichender Gnad GOttes (welche der nothwendige Athem iſt zum innerlichen Leben) von allen Verſtändigen gehalten wird.

*

Alsgemach verlohre ſich das Hoch-Gewitter vom Himmel, und es blaſete der anvor ſo ſtarck wütende Wind nicht mehr mit ſolcher Hefftigkeit, man

 hörte

hörte zwar noch etlichmahl die Donner, aber gantz weit von uns entfernet: die Wetter-Strahlen waren auch nicht mehr ſo dickfältig auf einander, mit einem Wort, der Himmel wurde wider freundlicher, und ſahe man ein und anderen Stern am nächtlichen Firmament glantzen, nicht ohne ſonderen Troſt bey abgelegter Forcht. Ich wolte alſobald meinen lieben Alten beurlauben, und meinem Ruhe-Bethlein auf ein neues zueylen; jedoch ſcheinte es mir wider alles Geſatz der Höflichkeit zu ſeyn, wann ich zur Vergeltung der angehörten Hoffarts-Geſchichten nicht auch ein und andere Nachts-Begebenheit anfügen wurde, ſagte derohalben:

In dem Cloſter (auch zwiſchen den Cloſter-Mauren findet ſich leyder! der Hoffarts-Wurm ein) Hemmenrad Ciſtercienſer Ordens in dem Trieriſchen Ertz-Biſtum gelegen, ware ein Geiſtlicher Liffardus mit Nahmen. Wer immer diſen Mönchen anſahe, erſahe

erſahe ein Muſter und Vorſchrifft aller nur erdencklichen Tugenden, und wann die wahre Cloſter-Zucht in menſchlicher Geſtalt auf der Welt müſte herum gehen, ſo wurde ſie Zweiffels ohne Liffardo in allem ſo gleich ſehen, als wäre ſie von ihme herab geriſſen worden. Er hütete, alſo befelchet aus Gehorſam, die Schwein des Cloſters, und hätten diſe wilde Thier keinen ſchöneren Hirten niemahls bekommen können, noch auch keinen demüthigeren, maſſen Liffardo diſe Tugend zum Augen heraus ſahe. (g) Der Teuffel, als welcher ohne dem mit denen Schweinen eine groſſe Bekanntſchafft hat, und ſchon einſtens nach Evangeliſcher Zeugnuß gar in die Schwein hinein gefahren, miſchte ſich hier unter die Kleyen, damit ihne, nicht zwar die Schwein, ſondern der Schwein-Hirt freſſen ſolte: er gabe nehmlich dem ſchon alt erlebten Liffardo in Sinn, diſes Ambt ſeye einmahl

(g) Cæſarius lib. 4. miracul. c. 6.

gar zu ſchlecht vor ihne, da er doch von zimlich begüterten Elteren gebohren, und ja zu ſonſt einen anderen Cloſter-Ambt noch wohl tauglich: mithin ſolte ja billig ſein Oberer dißfalls eine Erinnerung auf ihne machen; ſolte aber nicht bald eine Veränderung ſich wegen ſeiner ereignen, ſo wäre er gezwungen, ſelbſt eine zu ſuchen. Diſer vom böſen Feind dem geiſtlichen Schwein-Hirten eingeflößter Hoffarts-Gedancken ſolte bewerckſtelliget werden nächſter Tägen; jedoch hat ſich die Nacht entzwiſchen gelegt, dann da er eben einſtens Gedancken-voll auf ſeinem Raſt-Bethlein nicht einſchlaffen kunte, kame ein Ehrwürdiger Alter (ware deſſen Schutz-Engel) befahle ihme aufzuſtehen, und mit zu gehen. Alle Thüren ſo wohl des Cloſters, als der Kirchen eröffneten ſich von ſelbſten, biß ſie beyde ſich auf dem Kirchhoff befanden, allwo die Gräber ſich von freyen Stucken entdecketen, und die verſtorbene Cörper denen Augen

gen ſich bloß gaben. Diſes ware vor Liffardum ein wunderliches Beſchau-Eſſen, ſehen ſo viel zum Theil halb, oder gantz verfaulte Todten-Aaaß: ſein Aug erſtaunte ab dem ſcheutzlichen Anblick, und ſeine Naſen krümmete ſich ab dem unerträglichen Geſtanck; er wäre fürwahr auf, und darvon geloffen, wann ihne ſein Führer nicht bey der Hand, und eine Hertz-bewegliche Predig hätte gehalten, ihme ſeine hoffärtige Einbildung vorhaltend, daß er ſich zu gut wolle geduncken, die Schwein zu hüten, als der gar bald ärgeren Geſchmack von ſich in dem Grab geben werde, als alle Schwein. Liffardo vergienge bey diſem nächtlichen Schau-Spiel der Hochmuths-Geiſt, er lieſſe die Flügel fallen, und verharrete biß an ſein Lebens-End als ein demüthiger Hüter.

Wann nur öffters ſolche Nachts-Comœdien geſpielet, und die Hoffarts-ſchwangere Menſchen auf die Freud-Höf, und in die Todten-Cämmerlein

beruffen wurden, was geltete es? es wurden ihnen diſe Fauſen aus dem Kopff und Hirn gehen: wann ſie nur öffters mit Bedacht leſeten die aller Orths bey denen Gräberen mit Finger-langen Buchſtaben angeſchriebene Wort: Quid ſuperbis pulvis & cinis? du Staub und Aſchen, du Koth und Erden, du Wurm und Roß-Käffer, du Lam- und Maden-Sack, quid ſuperbis? was bildeſt du dir ein, was führeſt in dem Schild? könte etwas veråchtlicheres zwiſchen Himmel und Erden angetroffen werden, als eben du? es iſt dißfalls nichts beſſers, als daß GOtt ſolche Hoffarts-Geiſter durch vielerley zugeſchickte Trangſaalen, und Widerwärtigkeiten erniedrige und verdemüthige: diſes iſt ein Medicin aus der himmliſchen Hof-Apothecken, welche die ſündliche Geſchwulſt des Hochmuths in Bälde heilet. Der Ehrwürdige Beda (h) ſchreibet von der

H.

(h) Ven. Beda l. 4. c. 7. Eccleſ. hiſt. gent. Anglor.

H. Edildrida etwas hieher dienliches: wie daß nehmlich diſe Princeßin geweſen ſeye eine Tochter des Königs der gegen Aufgang gelegener Engelländer, und eine Ehe-Gemahlin des Königs Ecgfridi; nun diſe Königin ware ein Vorſchrifft aller Tugenden, und ſo gar der Reinigkeit in dem Eheſtand. Kurtz hernach hat ſie an dem Halß unter dem Wang ein überaus ſchmertzliches Geſchwär bekommen, welches ihr faſt unleydentliche Quaalen und Wehetagen bey Tag und Nacht verurſachete, welche aber alle von diſer Gottsförchtigen Frau mit verwunderlicher Gedult übertragen wurden. Ja ſie behauptete immerdar, daß GOtt dißfalls gar weißlich mit ihr umgienge, indeme er ihr diſes beſchwerliche Unheyl über den Halß geſchickt, maſſen ſie in ihrer Jugend ihren Halß gar zu eitel mit allerhand Geſchmuck gezieret habe, mithin ſeye ihre eitle Hoffart fein beſtraffet worden, und ihr an ſtatt deren köſtlichen

Rubinen und Edelgeſteinen entzündete Geſchwulſten, an ſtatt deren Perlein ein aus dem offnen Geſchwär immer hervor trieffendes Eytter zu theil worden.

Hier fallet mir ſchier mitten unter unſerer geiſtlichen Red etwas lächerliches ein, ſo zwar bey der Nacht ihren Anfang, beym hellen Tag aber einen üblen Ausgang am hell-liechten Galgen genommen. Ich will es bey bringen, weil es bey der nächtlichen Hoffarts-Kramm einen Platz hat: die Sach verhaltet ſich alſo.

Ein Bruder gewiſſen Ordens beſaſſe einen zimlichen Hochmuths-Geiſt (i) und weilen er hin und wieder einige Lateiniſche Wörter aufgeklaubet, welche von denen Prieſteren, mit welchen diſer Lay immer umgehen muſte, ſeynd verlohren worden, glaubte er bey ſich ſelbſten ein Meiſter der Lateiniſchen Sprach, und ſchon zimlich gelehrt

(i) Thomas Cantipr. l. 5. die---April. c. 16.

lehrt zu ſeyn. Er ſchauete ſich um etliche Lateiniſche Büchlein um, und wolte kurtz um ein Doctor werden: ſein Oberer wolte diſem Ubel vorbiegen, und ſchaffte dem Bruder das fernere unnütze und bey ihne nur zur Hoffart dienende Studieren ab, welches ihme aber dermaſſen die Gall gerühret, daß er ſo gar den Orden verlaſſen, um in der Welt deſto ungehinderter der Wiſſenſchafft obzuliegen. Allein es ſtieſſe ihme dißfalls bald eine Reu an, bate wiederum in das Cloſter auf- und angenommen zu werden, welches da er erhalten, unterlieſſe er auf eine kurtze Zeit ſein Lehrnen. Der Teuffel aber in einer Nacht ihme erſcheinend, ermahnte ihne, diſes nicht zu thun, ſonderen viel mehr mit allem Ernſt der Wiſſenſchafft nachzutrachten, indeme GOtt verordnet, daß er mit der Zeit ſolte Biſchoff zu Halberſtadt werden. Das ware nun Oel ins Feuer geſchüttet, dann der hoffärtige Bruder lage Tag und Nacht auf denen Bücheren,

erlehrnte ſo viel ihme möglich, glaubend, das übrige, was ihme noch abgienge, wurde ihme ſchon Miraculoſer Weiß in Kopff hinein gegoſſen werden, wann auf ſelben einſtens die Biſchöffliche Inful ſtehen wurde. Es ſtunde nicht lang an, kame der ſchwartze Nachts-Geiſt abermahl mit der Zeitung, der Biſchoff zu Halberſtadt in Sachſen ſeye nun mit Todt abgangen, mithin die höchſte Zeit, dorthin abzureiſen. Das thate der Convers noch ſelbige Nacht in aller Stille, gienge aus dem Cloſter, und kehrete unter Weegs bey einen Dorffs-Pfarrer ein: es wolte aber der Biſchöffliche Bruder zu Halberſtadt etwas ſcheinbarlicheres einziehen, darum nahme er verſtohlener weiß des Pfarr-Herrns ſeinen ſauberen Reit-Mantel, und das beſte Pferd aus dem Stall, ſetzte ſich auf ſelbes, und ritte vor Tags bey noch finſteren Himmel darvon, allein man jagte dem ſauberen Dieb nach, und hohlete ihne bald ein, wur-

de

de ihme auch in der Stadt Xanten ein kurtzer Proceß gemacht, und muſte er an dem Galgen abzapplen.

Diſes ware das ſchöne End des vermeynten Biſchoffs zu Halberſtadt, und gibt es ja der Hochmuth ſo lang und viel nicht nach, biß er hoch ankommet, und ſolte es auch am hohen Galgen ſeyn; die Hoffart kommet vor den Fall, und wann es kein zeitlicher Unglücks-Fall iſt, ſo iſt es gewiß eine ſchändliche und Galgen-mäßige Erhöhung, darbey der unausbleibliche Spott ſich einfindet, und die Schand als ein Nachtretterin der Hoffart in dero Fußſtapffen trittet: das End deren Ubermüthigen iſt allzeit übel.

Ich wuſte hier ein halbes hundert zu diſer Sach dienliche Begebenheiten beyzubringen; doch die durch das ſtarcke Donner-Wetter unterbrochene Nachts-Ruhe will wiederum angeknüpffet und ergäntzet werden, und wird ein leichter Traum uns die Hoffart diſes Lebens erſt recht natürlich vor-

vorſtellen können, allermaſſen ja alle Aufgeblaſenheit ohne dem anderſt nichts iſt, als ein Traum, nach deſſen Erwachung man erſt deſſelben nichtige Eitelkeit, und eitle Nichtigkeit erkennet: mithin gute
Nacht.

Müßige Nacht/
Unmüßig in lauter
Sünd und Laſter.

Wür ſaſſen alle an einem Tiſch rings herum, und vertriben die nächtliche lange Weil mit Aufgebung kurtzer und kurtzweiliger Rätzlen: es kame hin und wider etwas Spitzfindiges auf die Bahn, darüber wir genug zu lachen hatten, bekame auch mancher einen unblutigen Hieb übers Hirn, und einen empfindlichen Wort-Stich, der ihme faſt durch Marck und Bein trange, den er doch verbeiſſen muſte, wolte er anderſt nicht mit vollen Hals aus-

ausgelachet werden; da wir aber eben in diſer unſchuldigen Nachts-Vertreibung begriffen, höreten wir unweit ein recht liebliche Muſic, welche bey diſen ſtillen Stunden noch weit angenehmer in die Ohren fielle: alſobald ſtunden wir auf diſen ſo benambſten Hoff-Recht das Gehör zu geben; einer allein aus allen blibe unverrucklich an ſeinem alten Plätzlein ſitzen, und wolte durchaus nichts von diſer Muſicaliſchen Freud genüſſen, ja er wolte noch andere auch davon abhalten, erzehlend, was maſſen er geleſen, wie daß die fromme Schweſter des H. Cardinals Petri Damiani fünffzehen Täg in denen peynlichen Fegfeuers-Flammen ſeye nach ihren Todt angehalten worden aus keiner anderen Urſach, als weil ſie öffters mit einer ſonderen Freud dem nächtlichen Gaſſen-Geſang oder angeſtimmter Muſic am Fenſter ligend zugehorchet: mithin müſte es ein sträffliches Stuck ſeyn ſolchen Ohren-Luſt zu büſſen.

Drey aus unſerer Geſellſchafft lieſſen ſich von diſer Fegfeuers Geſchicht zuruck und von diſen eytlen Vorwitz abhalten: die übrige alle, ob ſie ſchon das eben Erzehlte nicht über alle Dächer ausblaſeten, ſo giengen ſie doch an das Fenſter, und glaubten ein erlaubte Sach zu ſeyn ſich an dem Saiten-Klang zu ergötzen, herentgegen hebte der jenige, welcher eben zuvor die kurtze Begebenheit erzehlet, einen höchſt nutzlichen Diſcurs an, deſſen Eingang alſo lautete:

Es mag endlich wohl ſeyn, daß in der Göttlichen Gerichts-Stuben nit ſo hoch und ſcharff angeſehen werde die unnöthige Freud, die man findet in Anhörung einer ſchönen klingenden Nachts-Muſic, wohl aber wird alldort mit ungemeinen Straffen hergenommen der täglich- und nächtliche Mißiggang, durch welchen ſovil unſchätzbare Zeit verlohren, und als ein nichtiges Ding hinweck geworffen wird. Das erkennet der dißfalls weh-

klagende Prophet Jeremias Thren. 1. v. 15. und ruffet mit bitterer Stimm auf: Vocavit adversùm me tempus, der allerhöchſte Richter hat wider mich beruffen die Zeit, damit dieſelbige die Anklag ſolte vor dem Gericht führen.

Ein Stund hat 60. Minuten, ein Tag vier und zwantzig Stund, tauſend vierhundert viertzig Minuten, ein Wochen hat 168. Stund, zehen tauſend und achtzig Minuten, ein Monath hat 720. Stund, ein Jahr 8760. Stund, 525600. Minuten: alle diſe ſtehen wider den Menſchen zu Gericht. O ein bittere Anklagung der Zeit, die zwar ſchon verfloſſen an des Menſchen Leben, aber noch immer in Ewigkeit bleibet, damit ſie dort unverfälſchliche Zeugſchafft ablegen könne, wie ſie ſeye verwendet, und zugebracht worden. Es meynet offt ein Welt-Kind, weiß nicht was für einen Tugend-Schatz geſammlet zu haben, in Erwegung, daß man ſchon ſo und ſo vil Jahr hat hinderlegt, und

etwann ſchon gelanget ſeye zu Eiß-grauen Alter. Dergleichen Geſinnte ropffen GOtt dem HErrn ihre Lebens-Zeit gleichſam vor, ſagende: ſihe mein GOtt, nunmehro hab ich erreichet 50. 60. 70. 80. Jahr, hoffe alſo ein recht groſſe Belohnung, dann je länger ein Dienſtbott dienet bey der Herrſchafft, deſto reicheren Lohn hat er Zweifels ohne zu gewarten. Aber ſolche ſich in ihrer Rechnung weit irrende Menſchen ſollten fein alle Tags- und Nachts-Stunden, ſo ſie GOtt zu Lieb eingebracht, abzehlen, villeicht (und was ſage ich villeicht) faſt gewiß bringen ſie aus einem gantzen Jahr kaum einen Tag zuſammen.

Da ich diſes rede, weiß ich ſchon zum voraus, wird ein halber Welt-Hauffen ſich wider mich empören, und meine Wort umſtoſſen: wie? ſagt einer an ſtatt aller, wie? kaum einen Tag? wann ich nur in die Rechnung ziehe, daß ich alle Tag Meß höre, ſo machet diſes über 180. Stund:

ein Tag und Nacht aber ſchlieſſet nur 24. Stund in ſich, wann ich nun darzu ſetze die abgebettene Roſenkräntz, die mit aufmerckſamen Ohr angehörte Predigen, die empfangene Buß- und Altars-Sacramenten, die ſaure mit zu GOtt geſchwungenen Gemüth verrichtete Arbeit, was wird nicht diſes alles vor ein ungemeine Zeits-Menge auswerffen?

Doch bringe ein anderer Wort vor, ſo vil er wolle zu ſeiner Beſchützung, ich bleibe bey meinem Wort, nemlich alle Minuten genau abgezehlet, welche GOtt zu belohnen ſchuldig iſt, ſo bringet mancher Chriſt in einem gantzen Jahr kaum 24. Stündlein zuſammen, allermaſſen die meiſte, ja mehr als halbe Jahrs-Zeit dem nächtlichen faulen Schlaff gewidmet wird, von der übrigen Helffte ein zimlicher Theil dem überflüßigen Eſſen und Trincken, dem Spihlen und Kurtzweilen, und überdas dem hoffärtig eytlen Aufbutz, Spiegel-ſehen, Haar-krauſen,

ſen, beym Nachtzeug ſitzen, folglich wirffet diſe gantze Zeits-Summa vor die zukünfftige Belohnung aus. . . . . *Nihil*, ſauber nichts. Das Gebett, die Gegenwart bey dem GOttes-Dienſt, und ſonſtige gute Werck, ſo ſelbe im Stand einer ungebeichteten Todt-Sünd, ausgeübet werden, ſeynd todte und Himmels-unwürdige Thaten: nichts zu melden, daß die meiſte ſolcher gottſeeligen Ubungen mit verkehrter Meynung vergeſchwiſteret ſeynd; als denen Menſchlichen Augen dardurch zu gefallen, zu ſehen, oder geſehen zu werden, und mehrer derley böſe und Werck verderbende Zihl und End ſeynd ſolchen Tugends-Verrichtungen mit untermiſchet: mithin . . . . .

Sehe nun ein jeder den Verlurſt der Zeit, aber auch ſehe ein jeder die Koſtbarkeit derſelben, von welcher Theophraſtus bey Laërtio bekennet, daß mit ihr nichts in Vergleichung ſeye zu bringen; es rühme ſich gleich-

wohl jener Römiſche Kayſer ſeines Rings (in welchen eine ſehr künſtliche Sack-Uhr mit allem Zugehör von des Künſtlers Hand verſetzet worden) und gabe er demſelben das Sinn-Sprüchlein: Gemma pretioſius omni.

Koſtbarer iſt ſein Werth
Als alles diſer Erd.

So iſt halt dannoch die wenigiſte Zeit um ein Viles ſchätzbarer als die Ring-Uhr, welche ſogar mit der Zeit zu Grund und zu Trümmeren gegangen, und von der Zeit verderbt und hingericht worden, und doch ſehen diſe unbeſchreibliche Koſtbarkeit der Zeit mit einen verfälſchten Aug an alle jene müßige, träge, faule, hinläßige Schlentzer und Tag- oder Nacht-Dieb, ſo die Kräfften aber kein Gnad haben zum Arbeiten, diſe alle werden zu ſchanden gemacht von jenen ſtarcken Weib in der Schrifft Prov. 31. v. 23.

dero Ehe-Herr von guten Adel, Nobilis in portis Vir ejus, und welche ſich doch des Arbeitens gar nicht geſchämet: ſie hat Woll und Flachs geſucht, und hat gearbeitet nach dem Rath ihrer Händ. Des Nachts ſo gar (dann auch die Nacht eine rechte koſtbare Arbeits-Zeit) ſtunde ſie auf, und gabe ihren Mägden die Speiſen hervor, ſie hat ſchöne Leinwath gemacht und verkaufft, und ihr Brod in dem ſchändlichen Müßiggang nicht geſſen. Wo ſeynd jetzt jene, welche ſich mit dem ertz-faulen Smindirides rühmen und proglen, daß ſie 20. Jahr die Sonn weder auf- noch nidergehen geſehen, weilen ſie nehmlich entweders in dem Beth, oder bey dem Tiſch zu diſen Zeiten begriffen ſeynd: wo ſeynd ſie, welche die über edle Tägliche und Nächtliche Weil alſo fruchtloß, alſo Nutz-leer, alſo Gewinn-ledig verſtreichen laſſen?

Wollen ſolche nicht zu dem Salamoniſchen Weib in die Schrifft hinein,

ſo ſolle man ſie in das groſſe Kayſerthum Chinam ſchicken, allwo man keinen eintzigen Menſchen müßig das Brod eſſen laſſet. Sogar die Einaugige, Stumme, Krumme und derley Mühſeelige treibet man an zu ſolchen Wercken, welche ſie verrichten können. Man ſolle ſolche auf der Bärn-Haut ligende Menſchen abſenden in Schottland, allwo bey Verlurſt des ehrlichen Namens kein Handwercks-Kündiger bettlen darff.

Groſſer GOtt! iſt es wohl möglich, daß jemand auf diſer groſſen Erd-Kugel anzutreffen ſeye, der in jene höchſt ärgerliche Wort ausbrechen darff: es ſeye ihme die Zeit zu lang, er wolle dieſelbe ſuchen zu vertreiben. Die Zeit zu lang ſeyn? die Zeit zu vertreiben? da man dieſelbe herzuziehen, und mit allen Gewalt herzutreiben ſolte, nicht vertreiben, und hinweck jagen.... Nicht vertreiben, nicht hinweck jagen (fielle ein beyſitzender Rechtsgelehrter dem Erzehler in die Wort: allermaſſen

ſen der Menſch durchaus nicht zum Müßiggehen, ſondern nur zum Arbeiten erſchaffen; homo naſcitur ad laborem & avis ad volandum Job. 5. v.7. gleichwie der Vogel nur zum Fliegen. Iſt es nicht eine Schand, daß ein vernüfftiger Menſch einen Ratzen abgebe, und den gantzen Winter hindurch ſchlaffe? in einen Bären ſich verändere, und die gantze Zeit der rauhen Kälte an denen Pratzen müßig ſauge? ein Schand iſt es, ſich denen wilden Thieren verähnlichen und gleich machen, aber noch ein grösserer Spott von denen Verſtands-loſen Beſtien ſelbſten überwunden werden in der fleißigen Wachbarkeit, und wachtbaren Fleiß.

Nach Zeugnuß des vilberühmten Jeſuiten P. Nierenbergii hatte ein Bruder, der höchſt-löblichen Geſellſchafft JEſu, mit ſonderer Lieb eine Katz auferzogen, welche unabſönderlich den guten Layen beglehdete, ja ſo gar gleichſam mit ihme arbeitete, und manchen

Werck-Zeug nach ihren Katzen-Kräfften ihme zutruge, ſo groß ware der Tags-Fleiß diſes Thürleins: bey der Nacht ware ſie noch embſiger, dann ſie bliebe unabtreiblich ligen vor der Thür, des ſchlaffenden Bruders, deme ohnedas die Sorg oblage, all übrige Geiſtliche zu gehöriger Fruhe-Zeit vom Schlaff aufzuwecken; wann es ſich nun ereignet, daß der Aufwecker ſich in Bethe verweillete, ſchrye der wachtſame Kader vor der Cammer-Thür aus vollen Halß, kratzte mit der Pfotten, und da etwann diſes alles nichts Verfangen wolte, verfiegte ſich die Katz zu dem Glocken-Strick, und ſo gut als ihr möglich, zoge ſie ſelben an zum Leutten.

So nemlich werden die Menſchen aller Orthen zur Vermeydung des ſchläfferigen Müſſiggangs, durch unweiſe Thier ermahnet und angetrieben, noch mehrer aber von Chriſto dem allgemeinen Lehr-Maiſter, aller Geſchöpffen, als welcher nicht nur einſon-

ſondern vielmahl des faulen Schlaffs (und auch unſere gegenwärtige Red handlet meiſtens von denen nächtlichen Müſſiggang, und Faulkeit in der Finſternuß) halber, die Seinige ermahnet: vigilate ſagte er, Wachet und Bettet, dieweilen eben die Nacht ein Feind des Heyl-begierigen Menſchens, oder vielmehr, weilen der Heyl-gehäſſige Menſchen-Feind, ſich der Nacht am meiſtens bedienet, in derſelben herum gehet, ſuchend wen er verſchlinge. So bald die Evangeliſche Ackers-Leuth das träge Aug, durch den Schlaff zugeſchloſſen, cùm dormirent homines, ware der unglückſeelige Säe-Mann da, und ſprengte lauter Unkraut aus unter den guten Waitzen.

Der H. und ſinnreiche Vatter Auguſtinus kan nicht genug ſpotten über die einfältige Juden, welche die Wächter bey dem Grab Chriſti mit Geld beſtachen, umb daß ſie betheureu ſolten, es wären die Jünger des Meſſiæ kommen, da ſie (die Wächter) eben im

tieffen Schlaff begriffen, und hätten den Todten Cörper hinweck getragen. Dormientes teſtes adhibes, ſchnaltzet der H. Biſchoff dem gantzen Judenthum under die Naſen; es ſeye wohl Aberwitzig ſchlaffende Zeugen hervor bringen; allermaſſen vor keine Zeugnußgebung ein Schläffriger gebraucht kan werden, ſi ergò dormierunt, quomodo viderunt, fahret der Africaner fort: wann ſie die Augen zugehabt, wie haben ſie dann die Ankommende, und den Leib JEſu hinweck tragende Apoſtel ſehen können. Als wolte er ſagen; da kommet ihr recht, ihr tolle Hebräer, wann ihr mit denen Faullenzeren anfanget, als mit denen ohne daß nichts anzufangen, viel minder außzurichten iſt.

Es verwundert ſich ein geſchickter Lehrer über die 10. Jungfrauen in Evangelio, von welchen zu leſen, dormitaverunt omnes & dormierunt, daß ſie ſeyen ſchläfferige Weibsbilder geweſen: er, diſer Mann verwundert ſich, das ſie noch

ſeyen Jungfrauen geweſen, und auch mit diſen Ehren Namen belegt worden, weilen ſonſt die Jungfrauſchafft mit der Schläfferig- und Faulheit gar nicht verträglich; ja ſchier eine tödtliche Feindſchafft gegen einander tragen; mithin iſt die ſchöne Folg, und der gewiſſe Schluß zu faſſen, wie daß nemblich jene Weibsbilder in die Lytaney deren Keuſchen nicht zu ſetzen, denen die faule Weiß zu leben im Hertzen ſitzet.

Oder arbeiten ſolche, ſo iſt es eine Arbeit, die Müſſiger iſt, als der Müſſiggang ſelbſten; allermaſſen nur Gattungen der Kleyder erdencken, Zeug zu Ober- und Unter-Röcken kauffen, umb Edelgeſtein, Manſcheten, höhere Schuh- Stöcklein machen, viel hundertmahl in Spiegel, auch ſo gar zu Nachts beym Liecht ſchauen, immer am Fenſter liegen, einen Rathſchlag über neue Haar-Locken anſtellen, ein wolriechendes Waſſer, und Pulver aus Cypern holen laſſen, in denē

Gut-

Gutſchen, oder Roll-Wägen durch die Gaſſen fahren, die Kündbetterin beſuchen, bey einen 4. und 5. mahl abgeſottenen Caffeé zuſammen ſitzen, und alle Leuth außtragen, und dergleichen Frauen-Zimmer-Verrichtungen mehrer. Seynd ja warhafftig anders nichts als der alleinige Müſſiggang, mit denen Galanen Stundenlänglich ſchwätzen, zu Nachts in der Danckle mit in Vallien eingehülten Köpffen in der Stadt herumſchwaiffen, aus Fürwitz allen neuen Zeitungen nachforſchen, von Kriegs- und Fridens-Händlen gantze Diſcurs anſtellen, alle Geſchäfft außecken, die halbe Welt mit lautter Gelächter ſtumm machen, ſeynd Ding, die alle in dem Faullentzer, und in das träge Regiſter gehören, von welchen allen, der alles durchforſchende GOtt eine genaue Abrechnung forderen einsmahls wird.

*

Diſe gar zu ſcharpffe über die Weiber-

der-Köpff abgegoſſene Laugen des Rechts-Gelehrten geſielle nicht allerdings wohl einem in unſerer Nacht-Geſellſchafft ſich befindenden Hoff-Bedienten, er nahme das Wort auf ſich, und wolte kurtzumb darthun, daß die Müßige und nichts arbeitende Arbeit, auch bey dem Mannlichen-Geſchlecht zimmlich über Hand genommen; ſein Diſcurs ware diſer:

Wie viele findet man unter edlen, und unedlen Manns-Bilderen, deren Leben-längliches Thun, etwann in dem Haar-Kåmplen, im Bartſcheeren, und Waſchen, ihre Strůmpf wohl anziehen, den Degen nett an die Seyten richten, mit den Balon, Wůrffl, Karten, in dem Brett, oder dem Schach-Spiellen, Ball-und Caffee-Håuſer beſuchen, Glåſer wechslen, und einen Wein-oder Bier-Krieg führen, mit einer Buhlſchafft ſchwåtzen, ſich deſſen rühmen, was ſie nicht gethan haben, denen Glůckſeeligen neydig ſeyn, die Armſeeli-

ſeelige verachten, Zotten und Poſſen reiſſen, daß denen Zuhörenden möchten darüber die keuſche Ohren abfallen, niemahlen kein ernſtliches Wort reden, und hundert tauſend ſolche nichtige Werck verrichten. Seynd dann das Verrichtungen von einen Mann? oder iſt es Lobens würdig, daß Domitianus, deme GOtt ein gantzes Kayſerthum aufgelegt, die Reichs-Geſchäfften beyſeyts ſetze, und darvor ein etliche Stunden lange Mucken Jagd anſtelle? oder iſt es rühmlich, daß Hartabus ein König der Hyrcaner die Maulwürff fange, und dieſes vor eine Haupt-Arbeit halte? oder iſt es zu billigen, daß Biantes den Lydier-König die gefangene Frösch an einen langen Faden anfädle? oder iſt es eine groſſe That, daß Æropus ein Fürſt der Macedonier nichts anderes als Laternen mache?

Ich ſelbſten habe einen Geſandten an einem groſſen Hoff gekennet, welcher über mehrers nichts klagte als über

über die lange Weil, umb nun ſelbe ihme abzukürtzen, legte er ſich bey Sommer-langen Tagen umb 5. Uhr Abends ſchon zu Bett, und ſtunde ehender nicht auf, als den anderen Tag um 10. Uhr gegen Mittag. Das heiſt Faullentzen, und müſſige Nacht haben, da doch ein mit geraden und geſunden Glideren verſehener Menſch immer was zu arbeiten findet, und beede Händ voll haben ſollte, daß er in keine derſelben zur Vertreibung etwann deren Nächtlichen Stunden eine leichtſinige Roman, oder ſonſt verliebtes Buch nehmen könte. Nicht nöthig iſt es mit dem Welt-Weiſen Diogene eine Latern anzuzünden und bey eitler Nachts-Zeit jene zuſammen zu ſuchen, welche nicht zwar ſchlaffen, wohl aber ſolche Venus-Geſchichten mit ſonderen Luſt ableſen. Man findet ſie aller Orthen, und bey ihnen allerhand Sorten ſolcher höchſt gefährlicher Büchlein, eine gantze Liebs-Bibliothec iſt in ihren Zim-

Zimmeren und Schlaff-Kämmeren anzutreffen, als etwann der ſo genannte Engelländiſche Eduard, die ſchöne Meluſina, die Tugendreiche Macarie, die Frantzöſiſche Fräule Henriette, oder der tödtliche Liebs-Pfeil / Schimpff und Ernſt / die Kriegs-Romanen, der verliebte Coridon, die angenehme Angelica, der Schäffer auf der Heyden / das irrende Frauen-Zimmer / und dergleichen Höll-Plunder mehr: fürwahr, in dergleichen Feuer-würdigen Bücheren ſich aufhalten, und halbe Nächt hinein leſen, iſt ein müßige, aber eben darum sträffliche Sach, und ſolte man ſolchen Nächtlichen Leſern darvor den Chriſtlichen Catechiſmum, das Goldene Büchlein Thomam von Kempen, den Himmels-Schlüſſel, die Goldene Laiter / den innerlichen Chriſten / die Geſchichten der Heiligen, das Heilige Jahr / und mehrere ſolche mit vom Himmel herab gehohlter Lehr angefüllte Werck auf ihren Nacht-Tiſch hin-

hinlegen, damit ſie auf diſer ſo edlen Seelen-Wayd ſich genug könten eingraſen, und manche Helffte der Nacht nutzbarlich darmit zubringen.

Alexander jener groſſe Welt-Bezwinger, wann er mit ſeinen zahlreichen Kriegs-Heer eine Stadt belageren wolte, und ſich alsgemach derſelben näherte, lieſſe er im Angeſicht deren zu Belagerenden eine Fackel oder Flambeau anzünden, mit diſer an die Stadts-Innwohner gethaner Nachricht: daß, ſo lang die Fackel brinnen wurde, werde ihnen Zeit und Weil gegeben, ſich mit ihme in einen gütlichen Vertrag einzulaſſen; nachdeme aber die Kertzen ausgebrunnen, und verzehret werde ſeyn, ſo ſolte ihnen, denen Burgeren, unverhalten ſeyn, daß die Stadt mit Feur und Schwerdt verherget, und keinen Menſchen darinnen verſchont ſolte werden.

Es machet es der groſſe GOtt dißfalls wie der vor GOtt kleine Alexander: er ſtecket jedem Menſchen ein

Liecht, eine Fackel auf, nemlich das Leben, ſo lang diſes brinnet, ſo lang das Leben dauret, kan der Menſch mit GOtt (die Seeligkeit belangend) einen günſtigen Vergleich treffen; alle Augenblick ſowohl die tägliche als nächtliche seynd zur Häuffung der Verdienſten ſehr dienſtbar, und laſſet ſich in einer eintzigen Nachts-Stund ſo viles Gutes ſammlen, daß man in der Ewigkeit, wo keine Nacht mehr iſt, ſich unendlich darob erfreuen kan: ſo bald aber die Lebens-Kertzen gar ausgelöſcht, und der beſte Athem hin, venit nox, alsdann kommet die allzeit daurende Nacht, und gehet es dem Burger des Leibs, will ſagen, der Seelen, ſehr übel.

Hier kan ich mir leicht einbilden, man werde mich einer groſſen Unbeſcheidenheit bezichtigen, als ob ich gar allen Schlaff, der doch höchſt nothwendig und unumgänglich erforderet wird zur Erhaltung der menſchlichen Geſundheit, aus der Welt hinaus

aus bahnen wölle: allein iſt diſes die Zihl-Scheiben meiner nächtlichen Red nicht, verlange auch nicht die Namen-Tafel deren jenigen abzuleſen, die mehrer nicht als ein- oder höchſtens 2 Stund dem Schlaff geben, die übrige Stündlein einer geiſtlichen oder ſonſt Welt-nutzlichen Ubung geſchencket, ſonderen nimme nur als einen Maß-Stab die Länge des Schlaffs abzumeſſen vor die Hand jene Vers-Zeilen:

Quinque horîs dormîſſe ſat
eſt Juveníque, Seníque.

In Frühling ſeiner Jahren
Und in dem Alter auch
5. Stund im Schlaff verharren
War jederzeit der Brauch.

Länger den geſunden Leib in ungeſunden Federen herumwältzen, iſt eine Unarth deren Müßiggängeren, und

Nacht-Dieben, queis nulla negotia curæ, die auf der gantzen lieben Welt fein ſauber gar nichts zu arbeiten haben, noch haben wollen.

*

Hier zohe der Erzehler einen Brief aus der Taſchen, die Addreſſe darauf ware: *Seneca* an ſeinen lieben *Lucilium*, er leſete uns aus diſen Heydniſchen aber wohl Chriſtlich eingerichten Brief etliche Zeilen vor, diſes Innhalts: „Mein Lucilli! klaube die Zeit fleißig „zuſammen, ſo dir bishero benom„men, oder entzucket worden, und „glaube ſicherlich, daß ein Theil von „der Zeit uns mit Gewalt wird ent„riſſen, ein Theil entzogen, ein Theil „verflüſſet. Das gantze Leben gehet „dahin, daß die Menſchen anderſt „thun, als ſie ſolten. Welchen wirſt „mir zeigen, der die Zeit hoch ſchätze, „der einen Tag für koſtbar halte. In „diſen betrügen wir uns ſelbſten, daß „wir weder beym Tag noch bey der „Nacht den Todt vorſehen: der mei„ſte

„ſte Theil unſerer Lebens-Friſt iſt ſchon „vorbey, was wir noch zu leben ha„ben, hat der Todt in ſeinen Gewalt...

So bald er diſe wenige Zeilen mit ſonderen Nachdruck uns vorgeleſen, nahme er den gantzen Brieff, ſtunde von dem Tiſch auf, und gienge dem Fenſter, wo die übrige von unſerer Geſellſchafft der noch fortdaurenden Muſic zuhöreten, eylfertig zu, und ſteckte ſelben an eben das Fenſter, wohl wiſſend, daß diſer Brieff wohl würdig an das Fenſter geſteckt zu werden: die Hinausſehende zohen ihre Köpff zuruck, und ohne ferneres die Ohren mit der Muſic zu ergötzen, wolten ſie einer nach dem andern die Augen in diſen ungewohnten Brieff erſättigen, welcher auch bey allen einen ſonderen Nachdenckungs-Frucht verurſachete.

Tägliche Unglück Der Neidigen Nacht.

So lang laſe ich in die Nacht hinein, bis daß das Schlaf-volle Aug ſich zuſchlüſſete, der Kopff ſich auf das offen ligende Buch niderſenckete: es wurde, Zweifel-frey, an gelehrten und auch andächtigen Träumen gar nicht in diſer Ruhe gefehlet haben, weilen ich auf einen ſo gelehrten und zugleich andächtigen Kopff-Küſſen lage, jedoch wurde zu meinen Verdruß, aber auch zu meinen gröſten Glück der ſüſſe Schlaff durch einen gäh-

gählingen ſtarcken Fall eines von ſtarcken Wind abgeledigten Fenſterladens unterbrochen. Es ware mir diſe unverhoffte Ruhe-Zerſtöhrung durchaus nicht angenehm, jedoch ſahe ich bey eröffneten Augen, daß das Liecht neben meiner auf dem Tiſch noch brinnete, wo dann gar leicht ein eintziges Füncklein hätte ab- und in das offne Buch ſpringen können, und alſo ein unerwartetes Feuers-Unglück entſtehen: darum danckte ich der wohlweiſen Vorſichtigkeit GOttes, daß dieſelbe mir durch diſen Knall den unvorſichtigen und gefährlichen Schlaff zertrimmeret hatte.

Uberdas wolte mich der allzeit gute GOtt auf gute Gedancken und heylſame Eriñerungen führen: dann ich ſahe iṁer ein paar Mucken um das brinnende Nacht-Liecht herumfloderen, ſie flogen bald ober- bald unter der Kertzen Creutz-weiß herum, und ich glaubte öfters, jetzt, jetzt werde eine davon oder alle beede ein kleines Schlacht-Opffer

des Feuers werden: es gienge eine zimliche Zeit her, unter welcher ſich diſe arme Thierlein immer bemühten mit ihren Fliglen das Liecht auszulöſchen, bis endlich eine darvon bey verbrennten Fliglen auf der Kertzen ligend ihren Geiſt in das Reich der todten Mucken abſchickete, ihre Geſpannin ſcheinte durch diſes Unglück geſcheider worden zu ſeyn, verlieſſe das Liecht, und flohe darvon.

Nun diſe 2. kleine Mücklein machten mir groſſe Bedenckungen (wie dann nichts ſo ſchlecht und klein auf diſer Erden-Kugel kan gefunden werden, welches nicht jeden Menſchen, ſo er nur will, auf nutzbare Gedanckens-Weeg führet) ich betrachtete mit aufmerckſamen Aug den groſſen Neid, den diſes kleine Thier hatte gegen das Liecht, es ſolte das Liecht, es koſte, was es wolle, ausgelöſcht werden; ja es koſtete die Fligelein, und endlich das Leben ſelbſten von diſen Vögelein.

O Neid (alſo waren meine fernere Uberlegungen) dir ergehet es eben, wie dem groſſen Goliath, der wider den kleinen Hirten Jung David ausgezogen in lauter Eyſen eingeſchnieret, und mit einem wohl ſcharffen Schwerd umhenget, da ihne aber der Schäffer-Knab mit dem Stein zu Boden geworffen, fangte er an mit dem Todt zu ringen, bis gleichwohl der hurtige David, der ſonſt kein Schwerdt zur Hand hatte, dem Riſen das eigene Schwerdt aus der Scheidt heraus-gezogen, und mit ſelben ihme das Haupt abgeſchlagen.

O Neid! mit eben dem Schwerdt, welches du zum Schaden deines Neben-Menſchens führeſt in dem Hertzen, wirſt du am allerempfindlichiſten verwundet. Quia ſcilicet invidus, ſeynd Wort Berchorii (a) dum nocere alteri nititur, ipſe primò interiùs gladiô invidiæ perforatur. O Neid! du biſt eine Vipern, welche

(a) Berchorius V. gladius.

nicht anderſt auf die Welt kommet, als daß ſie den Bauch ihrer Mutter aufbeiſſet, und alſo durch diſe Wunden gebohren wird. O Neid! du biſt ein ſcharffer Bogen-Pfeil, welcher auf einen harten Stein, oder undurchtringlichen Felſen abgeſchoſſen wird, aber eben darum auf eben denjenigen wider zuruckſpringet, der ihne von der Sehnen loßgedruckt. O Neid! du biſt ein Speichel, welcher in die Höhe gegen dem Himmel ausgeſpritzet, nothwendig wider jenem ins Angeſicht zuruckfallet, der ihne hinaus geſpien. O Neid! du biſt (ohne ferners Wort- oder Gedancken-Gepräng) eine Liecht-Mucken, welche, da ſie das glåntzende und hell-ſchimmerende Liecht auszulöſchen nach aller Möglichkeit trachtet, ſich ſelbſten daran zu todt brennet.

*

Hier wande ich meine Augen von dem Liecht ab, und in das eröfnete Buch hinein, und laſe weiter fort,

von jenen Zeilen an, wo ich es vor dem Einſchlaffen gelaſſen, und waren eben die Wort aus der Leydens-Beſchreibung Chriſti unſers Erlöſers, wo es heiſſet, ſciebat enim, quòd per invidiam tradidiſſent eum. Math. 27. daß der Land-Pfleger Pontius Pilatus nur gar zu wohl gewußt, daß die Juden den lieben JEſum aus lauter Neid überantwortet hätten.

Aus lauter Neid (gedachte ich diſen Worten tieffer nach) aus lauter Neid, per invidiam: es kunten halt die Gelb-ſichtige Hebräer nit leyden, daß Chriſtus bey dem gemeinen Volck wohl daran, in hoher Ehr-Schätzung, beliebt, und ſeine Wunderthaten aller Orthen ausgebreittet wurden: das ware denen Hohen-Prieſteren, Phariſäern, Schrifftgelehrten und Aeltiſten des Volcks weder halb noch gantz recht, ſie lieſſen hiemit ſo lang und vil nicht nach, bis die Unſchuld an dem ſchmählichen Creutz-Block kame: dorten weiſet der oberhalb dem un-

unſchuldigen Haupt angehefftete Titul, daß der bloſſe Neid den Heyland gantz entblöſſet von Ehr und Kleyderen, angenaglet; allermaſſen ein ſinnreicher Kopff die 4. Buchſtaben des Creutzes J. N. R. J. gar fein ausgeleget: Invidia Noſtrum Regem Interfecit. Der Neid alleinig ſeye der Anfang, das Mittl und End, ja die gantze Urſach des Paſſions geweſen. Wer dißfalls die neidige Juden Teuffel nennet, redet recht Engliſch, dann nur der Teufel der Ur- Anherr dieſes unmenſchlichen Laſters iſt. Invidia hominem in diaboli conditionem atque dæmonem immaniſſimum convertit, ſagt der H. Chryſoſtomus, der Neidige muß ſeinen Namen aus der Taffel und Zahl deren Menſchen auslöſchen, und gehöret in das kollſchwartze Regiſter deren hölliſchen Geiſteren. Oder wer ſich mit dem Wort Teufel nicht bemacklen, und ſeine Zungen nicht damit will ſchwartz machen, der betitle die Neid-volle Juden mit einen Thieriſchen

riſchen Namen, und nenne ſie Schlangen, dann (b) invidus omnia, quæ videt, ſicut ſerpens omnia quæ comedit, in venenum convertit, omnia dicta & facta illius, quem odiô perſequitur, ſemper in ſiniſtram partem interpretatur. Ein Neidiger, alles was er ſihet, wie ein Schlang, alles was ſie iſſet, verwandlet in lauter Gifft, alle Wort, alle Werck, legt man zum übel, zum ärgſten aus dem jenigen, welchem man gehäſſig und neidig iſt. Alſo Schlangen-artig verfahreten diſe Jüdiſche Neid-Häls mit dem Meſſia, dann ſo offt diſer etwas Gutes ſtifftete, ware es bey ihnen ein Miſſethat: einen mühſeeligen Tropffen, ſo ein Maurer ware, heylte er die ausgedorrte Hand, einem Blinden gabe er das Geſicht, einem Gichtbrüchigen die Geſundheit, und weil diſes alles an einem Sabbath vorbey gienge, wurde er ein Geſatz-Verachter benamſet, als der nach einen ſo heiligen

(b) Trugillus Dom. 3. quadr.

gen Tag nichts fragte. Weilen er, der gute Heyland, gantz gut und ſanfftmüthig mit denen offnen Sünderen umgienge, und handlete, mit ihnen aſſe und trancke, ſo hieſſe man ihn einen Samaritan, oder halb Juden und halb-Heyden, einen Weinſchlauch, und folglich hatte jedes deſſen vollkommenes Werck einen beſonderen Laſter-Namen.

Fürwahr diſes iſt Schlangen- und Gifft-mäßig, und noch vilmehr Tieger-ähnlich; indeme von dem Tieger-Thier (c) geſchriben wird, daß ſo es ungefähr höret ein lieblich klingendes Muſicaliſches Inſtrument, ſo ſtelle es ſich aller wüttig, grimmig, und in Gebärden erſchröcklich, wann aber nebſt der lieblichen Muſic ſich vernehmen laſſet die Stimm eines Menſchen, der etwann in einem angenehmen Geſang die Menſchen oder andere Thier zu ſich ruffet, ſo zerreiſſet ſich der gehäßige

(c) Plinius, Bierius, Herodatus cl. Alexandrinus.

häßige Tieger mit ſeinen ſelbſt eigenen Klauen, und zerſtücket ſich ſelbſten. Nun ſolche beſtialiſche Eigenſchafft hat erblich angenommen an ſich der in der Welt ſo ſtarck eingeriſſene Mißgunſt und Neid, dann derſelbige, wann er ſihet und höret, daß ein anderer von wegen ſeiner Geſchicklichkeit, Tugenden, guter Arth, groſſen Thaten von jemand gerühmt wird, oder bey anderen in Gnaden ſtehet, ſo erwildet er, und fehlet manchsmahl ſehr wenig, daß er ſich nicht ſelbſt vor Unmuth zerreiſſe, und aufzehre.

Es iſt ja ſchon ein altes, daß man zweyen Neidhalſen die freye Cur und Wahl gegeben, zu begehren, was jeder wolte, mit dem Geding, daß, was einer ſich ausbitten wurde, ſein Geſell allzeit ſolches doppelt überkommen wurde. Der erſte, deme nebſt dem Neid noch ein gröſſerer Geitz im Hertzen eingeniſtet, hätte überaus gern Gold und Silber begehrt, in Bedenckung aber, daß, wann er auch eine gan-

gantze Million wurde geforderet ha⸗ben, der andere 2. Millionen wurde erlangen, mithin um demſelben keinen Dienſt zu erweiſen, ſchwige er gar ſtill, und ware unmöglich ihme den Mund zu eröffnen: der anderte aber begehrte man ſolle ihm ein Aug aus⸗ſtechen, damit man ſeinen Geſellen beyde ausreiſſe. Dergleichen Un⸗glücks⸗froh und Neid⸗Würm ſeynd in allen Welt⸗Orthen anzutreffen, ſie ſeynd deſto glückſeeliger, je unglückſee⸗liger ihr Neben⸗Menſch, und ihr eig⸗nes Unglück thut ihnen nicht wehe, wann nur daſſelbe auch wehe thuet dem Nächſten. Sie ſeynd wie die Feilen oder Raſplen, welche verzehren, plagen, beiſſen, und reiſſen andere Sa⸗chen, aber verderben ſich ſelbſt dar⸗mit, und machen ſich ſelbſten voll der Scharten. Sie gleichen gleichfalls den Eimeren an einen Brunnen, dann ſo einer darvon in die Höhe ſtei⸗get, eben darum fallet der andere in die Tieffe, und auch eben darum ſtür⸗

ßet

tzet ſich ein Neidiger in die Tieffe der unglückſeeligen Traurigkeit, wann ein anderer die Glücks-Höhe erreichet: wie dann auch eben darum ein Neidiger in die Höhe ſteiget, und ihme wohl iſt, wann er ſihet, daß ſein Geſpann in Brunnen des Elends hinunter fallet.

Nun alle jetzt gehabte unneidige Gedancken von dem Neid wolte ich zu Papier bringen, damit ich es des anderen Tags könte meinen guten Freund aufweiſen und vorleſen; er aber, der Schnur-gerad gegenüber wohnte, hatte das noch in meinem Zimmer brinnende Liecht durch eine Ritzen des Fenſter-Ladens wahrgenommen, mithin muthmaſſete er, ich müſſete von etwann ungefähr einen Schlaff überfallen worden ſeyn, ohne das Liecht ausgelöſchet zu haben, damit nun nicht ein gählinges Unglück entſtehen möchte, ſo gienge er meinem Zimmer zu, fande mich aber nit im Schlaff, wohl aber im Schreiben begriffen, wo ich

ihme dann gleichfalls alles, was ich eben jetzt aus der Feder wolte flieſſen laſſen, mündlich erzehlte, der aber vil ein mehrers von dem Neid zu ſagen wuſte, und alſo anhebte:

Gar wohl reimet es ſich, daß man bey der Nacht von dem Neid ſchreibe und rede, allermaſſen ſelber den Fledermäuſen ſich ähnlichet, welche nur bey und in der Nacht herumfliegen, und dort ſehend ſeynd; ſo bald ſich aber der grelle Tag an blauen Firmament nur ein wenig blicken laſſet, ſo verbergen ſich diſe halb-Vögel und halb-Thier in ihre Löcher und Glumpſen: alſo auch der Neyd hat ſeine eintzige Freud in der Finſtere deren Fehleren und Miſſethaten des Neben-Menſchen, den Glantz herentgegen, deren Lob- und Ruhm-würdigen Thaten kan er unmöglich ausſtehen oder ertragen, ſonderen verkrichet ſich in die Ritzen der mißgünſtigen Traurigkeit. Widerum hat der ſchwartz-gallige Neid einen Zuſpruch zu der Nacht, dann

er

er iſt gleich denen jenigen ſchändlichen und wůſten Nacht-Frauen, welche von denen Poëten Lamiæ genennet werden, dann diſe auſſer ihren Hauß und Wincklen ein ůberaus gutes Geſicht haben, daheim aber, wie auch beym Sonnenſchein ſeynd ſie Stock-blind. Auf diſen Schlag ſeynd eingerichtet alle jene, welche mit neidigen Aug die kleiniſte Fehler-Můcklein an anderen ſehen, die augenſcheinliche und handgreiffliche fauſtdicke Mißhandlungen in dem Hauß ihres eignen Hertzens aber erblicken ſie nicht, und ſeynd blinder als blind zu ſelben.

Und weilen mir eben die Nacht-Frauen zu Sinn und auf die Zungen kommen, so muß ich erzehlen, was ich diſes Orths dienliches geleſen (d) wie nemlich zu Zeiten des Kayſers Lotharii in Frießland eine groſſe Menge deren teufliſchen Geſpenſteren ſich habe ſehen laſſen, welche abſonderlich ei-

(d) Cornelius Kempenſ. lib. 3. de Orig. & ſitu Friſiæ c. 31.

einen gewiſen Bichel oder kleinen Berg eingenommen, und ſich zur Wohnung erkiſen, allwo in dem Spitz diſes Bergs eine finſtere Höhle nicht durch Menſchen Fleiß, ſonderen vilmehr durch Teufels-Kunſt ware ausgearbeitet, und in unterſchidliche unter-irdiſche Gäng und Gewölber ſich zertheilte, in welchen ſodann diſe Geiſter ſich aufhielten, die der gemeine Mann albas Nymphas die Weiſſe Nacht-Frauen zu benamſen pflegte. Sie waren verwunderlich geſtaltet, ohne einen recht weeſentlichen Leib zu haben. Sie kamen bey nächtlicher Weil (dann bey hellen Tag waren ſie gantz ruhig) aus ihren Schluff-Wincklen hervor, nahmen die Wanders-Leuth, und Feld-Hirten mit ſich hinweck, und ſchleppten ſelbe in ihre Behaltnuſſen, ja es durffte ſich in ſelben Bezirck ſo leicht niemand ſehen laſſen, wann er nicht wolte eine ſolche Teufels-Beut werden, wo dann von allen ſolchen geraubten Menſchen nichts mehr zu erfragen,

fragen, vil minder zu ſpüren ware, und kônte man bey aller angewendter Mühe nicht erfahren, wohin doch ſolche Leuth gekommen wären. Sonderbar aber waren die Geſpenſter auffäßig denen ſchwangeren Frauen, und ſetzeten denenſelben auf alle nur erdenckliche Weis nach, und ſo ſie ein neu-gebohrnes Kind erwiſchen kunten, ſo waren ſie mit demſelben Gedancken-ſchnell in ihren Grufften und Hôllen. Man hôrte zwar, und nahme wahr jezuweilen aus den Felß-Lôcheren hervorbrechen ein erſchrôcklich- und abſcheuliches Getôß unterſchidlicher Menſchen, ſowohl deren Kinderen als geſtandenen Leuthen; was aber ſolches Geheul bedeuten, oder wie denen Heulenden geholffen ſeyn ſolte, wuſte niemand. Dahero muſte man eine immerwehrende Wacht ſetzen bey denen ſchwangeren Frauen und kleinen Kinderen, damit ſelbe nur nicht von diſen Nacht-Weiberen entführet wurden.

Nun diſen wilden Geſpenſteren ſeynd gleichförmig die neidige Menſchen, welche denen Schwangergehenden oder Gebährenden am meiſten aufſätzig ſeynd; ſobald nemlich jemand mit einer Lob-würdigen That, mit einen nutzbaren Gedancken, mit guten Eigenſchafften ſchwanger gehet, oder etwann ein ſchönes Buch, ein vortreffliches Werck als eine Frucht des Verſtands an das Tag-Liecht gebracht, und gebohren hat, ſo trachten diſe Unmenſchen der Mutter und dem Kind nach dem Leben, will ſagen ſie wenden allen Fleiß an, wie ein ſolches Werck ſammt dem Werck-Meiſter verkleineret, verſchwärtzet, verachtet, und ſo möglich gar unterdrucket werden könne.

Und damit ich ſo leicht in meiner Red nicht von der Nacht abweiche, und meine Gleichnuſſen recht nächtlich ſeyen, ſo kommen mir ſolche Zucht- und Tugend-Neider vor wie die Hund, welche bey nächtlichen Stunden den hell-

hell⸗ſcheinenden Mond anbellen, die bißige Zähn gegen denſelben blecken, und ſo es ihnen möglich wäre, deſſen Glantz gern wolten vertilgen, ja diſen gantzen überaus lieblichen Planeten von Himmels⸗Dach hinweck jagen. Es ſtichet nemlich in denen Hunds⸗Tägen der volle Mond die Neid⸗volle Hund gewaltig in die Augen, weilen ſie in demſelben gleich als in einen Spiegel ihre heßliche Flecken ſehen, deſtwegen seynd ſie über ihn verbitteret, und muß man ſolchen Unthieren bey ſtiller Nacht jenes nachruffen, was geſchriben ſtehet Act. c. 7. Diſſecabantur cordibus ſuis, & ſtridebant dentibus in eum. Jhre Hertzen wurden durchſchnitten, und bleckete wider ihne die Zähn. Nun gibt es eine halbe Welt voll ſolcher Hunds⸗artigen Menſchen, welche den Glantz einer frembden Tugend nicht gedulten können, wider ſelbe bellen, ſchmähen, und ſchelten, weilen ſie in ſolchen Frommkeits⸗Schein ihre eigene Unform und Macklen des

übler Lebens, ſo ſie führen, gantz hell wahrnehmen und erblicken.

Derley vernünfftigen Geſchöpffen, ſolte man aus Auguſtino (e) das allerkräfftigiſte Mittel vorleſen, wie ſie auf einmal könten allen ihren Neid abkommen: diſer groſſe Kirchen-Prälat ſagt alſo: Congaude illi, cui Deus gratiam aliquam donavit, tua eſt. Habet ille fortè Virginitatem, ama illam, tua eſt &c. Willſt du ein kräfftiges Mittel wiſſen in gar kurtzer Zeit reich, gelehrt, glückſeelig und heilig zu werden? ſo darffſt du nichts thun, als lieben: gefallt dir die Jungfrauſchafft, die du nicht haſt? liebe ſie an deinen Neben-Menſchen, deme GOtt ſelbe gegeben, ſo iſt ſie dein. Ein anderer hat mehrer Wiſſenſchafft als du, und villeicht haſt du mehrer Gedult als er, liebe du ſeine Wiſſenſchafft, und liebe er deine Gedult, ſo werdet ihr beyde ſolche haben. Ein anderer iſt wachtbarer dann du, du aber faſteſt mehrer als er,

(e) Auguſt. lib. 50. homiliar. hom. 15. tom. 10.

er, liebe du ſeine Wachtbarkeit, und liebe er dein Faſten, ſo ſeyd ihr beede wachtbar, und faſtet beede.

Was vor ein Ubel iſt der Neyd? der eben uns verhinderet, daß (da wir es durch die Liebe ſo leicht ſeyn könten) nicht an Seel und Leib bereichen. Was vor ein Ubel iſt der Neyd? welcher wie ein Geyer den guten Geruch fliehet, und das ſtinckende Aas ſuchet? wie ein Fliegen nur auf die Wunden und verletzte Orth ſitzet. Was vor ein Ubel iſt der Neyd? der nur mit Falcken-Augen ausſpähet die Fehler und Unvollkommenheiten ſeiner Mit-Brüder, herentgegen das Antlitz abwendet von deſſen Tugends-Ubungen ſchönen Thaten, löblichen Verrichtungen angenehmen Eigenſchafften: als ob es beſſer wäre, anſchauen die pagottiſche Affen-Gefriſer auf denen Indianiſchen Teppichen, als die Wunder-liebliche Geſichter auf einen künſtlichen Farben-Blat, oder ſonſt hübſchen Gemähl.

Doch, mich noch ferners bey der Nacht aufzuhalten, muß ich mich noch ferners halten an die H. Schrifft (f) in welcher von einem Weib erzehlet wird unter der Regierung Salamonis, welche zu Nachts in ſtarcken Schlaff ihr eignes Kind erdrucket: kaum aber vermerckte ſie diſen Kinds-Fehler, ſtunde ſie auf, und legte das todte Kind ihrer Geſpannin, die in eben diſer Kammer auch eine Kindbetherin ware, unvermerckt an die Seithen, und nahme das frembde lebendige Kind zu ſich. Des anderen Tags nahme diſe Letztere den Betrug wahr, und gienge mit hin zum König Salomon, von ihme Recht und Gerechtigkeit zu erhalten: da ſollte nun einer gehört haben das Katzen-Gefecht diſer 2. Weiber, die ſchöne Luder-Titulen, die ſie einander geben, das Geſchrey, ſo ſie vor den Königlichen Thron hatten: wäre ein anderer minder weiſer und minder gedultiger Richter zu gegen geweſen, als Sa-

(f) 3. Reg. 3.

Salomon, ſo wurde ſelber beede diſe Muſter durch einen knopffeten Prigel-Se tenz entſchiden, und zu dem Palaſt hinausgejagt haben. Endlich, damit Salomon in die Erkanntnuß kommete, welche die rechte Mutter zu dem noch lebendigen Kind, befahle er ein Schwerdt herbey zu bringen, das lebendige Kind mitten von einander zu zertheilen, und jeder diſer zwey zanckenden Weiberen einen Theil darvon zu geben. Da ſprach das Weib, dero Sohn noch lebte, weil die mütterliche Liebe ſie innerlich antribe: O König, gebet ihr das lebendige Kind gantz und unzertheilet, und tödtet ſelbes nicht. Entgegen das andere Luder, ſo ihr Kind im Schlaff erdrucket, folglich auch ihrer Geſpanin das ihrige beneidete, ware mit dem Königlichen Befelch gantz wohl zu friden, und höchſt begierig, daß ſelber nur bald möchte vollzohen werden: nec mihi, nec tibi, ſchrye diſer Feg-Teufel aus gantzen Hals; woraus der Vernunfft-volle

volle Fürſt gleich die rechte Mutter erkannte, und ſelbiger das lebendige Kind zuſtellte.

Nun ſehe einer den boßhafftigen Neid, und die neidige Boßheit diſes Weibs, welche durch alles Weinen des Kinds nicht bewegt wurde, ſonderen diſes unſchuldige Tröpflein kurtzum wolte todt haben, und das pur aus Neid, nec mihi, nec tibi. Welches dann das gemeine Sprüchlein deren Neidigen iſt, die man zu tauſendmahlen reden höret: ehe ich diſes oder jenes wolte meinen Nächſten zukommen laſſen, wolte ich es ins Feuer oder Waſſer werffen: nec mihi, nec tibi, ich will gern diſes Ambt, diſen Dienſt entrathen, wann es nur auch mein Neben-Menſch nicht bekommt, ich will gern ungeſchickt, ungelehrt, untauglich ſeyn, und heiſſen, wann nur auch der andere mit mir in gleichen Spital kranck liget.

Hier in meinem nächtlichen Diſcurs mache ich keine Ordnung, ſonderen nimme

nimme alles untereinander, es gehöret doch diſes ſaubere Unkraut des Neids in ein Büſchlein, und ligt eben wenig daran, ob jemand ſeinem Mit-Bruder beneidet um zeitliche Güter, und Wohlfahrt, oder um ſeine ſchöne innerlich- oder äuſſerliche Talent und Gaaben; es ligt eben wenig daran, und gehöret unter einen Saurteig, ja iſt gleichſam eine Würckung und Tochter diſer ſauberen Mutter des Neids, ob einer ſeinen Neben-Menſchen verſchwärtzet, ihme ſeine Ehr und Ruhm ſchmähleret, oder gäntzlich abnimmet, oder ob er ſich in frembden Unglück erfreuet, oder ob er dem Glück ſeines Nächſtens einen Brügel unter die Füß wirfft. Alles diß iſt die vermaledeyte Frucht von dem Baum des Neids, darvon ſchon der Teufel im Paradeyß ſich ſatt gefreſſen, darum er dem erſten Menſchen-Paar durchaus nicht ihren dortmahligen Glücks-Stand vergonnete, und ſelben nicht anderſt als mit einen neidigen Aug anſehen kunte,

folglich ſo lang und vil nit nachlieſſe, bis diſe edle Geſchöpff aus der gröſten Vergnügenheit in das äuſſerſte Elend verfiellen, da ware dann erſt dem Teufel recht wohl.

Dem Teufel ware alsdann erſt recht wohl, wiewohl er ſein ewiges Wehe dardurch nur vermehret hatte, allermaſſen der Neid ſeinen eigenen Herrn am meiſten trifft, und die gröſte Wunden in ſeinen eignen Fleiſch machet, ihme ſelbſten vilfältig ſchadet, nicht anderſt, als wie ein gegen dem Himmel in die Höhe geworffner Stein ſchier allzeit den werffenden auf dem Kopff zuruck fallet.

Diſes zu bekräfftigen fallet mir etwas nächtliches ein, ſo ich bey Plutarcho (g) geleſen, welcher ſchreibet von Theogene, daß er von ſolcher ungemeinen Tapfferkeit geweſen, daß er die herrlichiſte Sig aller Orthen darvon getragen, darumen ſein Lobs-Ruff in alle Welt-Winckel ausgegangen,

(g) Plutarch. in Elia, l. 16. poſt.

gen; da aber diſer unvergleichliche Held mit todt abgangen, hat man, um ſeine Gedächtnuß zu verewigen, eine Ehren-Saul mit ſeiner oben-aufgeſetzter Bildnuß errichtet. Nun könte ein gewiſer mißgünſtiger (und glaublich, nichts nutziger und ſchlechter) Geſell diſes Lob-Gepreng nicht ertragen, und weilen er anderſt nicht könte ſeinen Neid abkühlen, ſo gienge er alle Nacht hin zu diſer Saulen, und priglete eine halbe Stund lang dieſelbe nach allen ſeinen Kräfften ab: nachdem nun diſer Stein-Prigler zimlich vile Nächt ſchon nacheinander diſe lebloſe Straff vorgenommen, iſt endlich das ſteinerne Gebey loder worden, zuſammen gefallen, und hat den zueſchlagenden Neidhals den Hals zerbrochen, darüber er dann ſterben muſte. Nun wäre gut und rathſam, wann man diſen übel-zugerichten biſſigen Menſchen eine andere Saulen aufrichtete, mit diſer Unterſchrifft:

Ein

Ein ſolches End/ ein ſolches Leyd
Erwarten kan der böſe Neid.

Zu diſer Statuen ſodann ſolte man nicht bey eytler Nacht, ſonderen beym helliechten Tag hinzuführen alle jene, denen frembdes Lob und Ehr das gröſte und hefftigiſte Gifft im Hertzen iſt. Da da könten ſolche bey den Steinen in die Schuel gehen, wie auch von einen Stein-todten Menſchen eine bis aufs Lebendige hinein tringende Lehr abhollen, wie daß der Neid ſein eigner Hencker, ſein eigner Leibs- und Seel-Verderber ſeye.

Deſſen allen ungeacht iſt doch diſes Laſter Welt gemein, alſo zwar, daß kaum ein Plätzlein auf diſer gantzen Erden anzutreffen, wo nicht diſe Höll-Bruth eingeniſtet; darum jener (h) ſeine Feder aller Orthen herum fliegen laſſet, aber auch aller Orthen den leydigen Neid angetroffen zu haben be-

(h) Bellarm. Conc. in Pſalm. 90. conc. 10.

bekräfftiget. In dem Feld-Lager (ſeynd deſſen Wort) deren Soldaten, auf denen Raths-Stuben deren Städten, in den Berathſchlagungen deren Biſchöffen, auf denen hohen Schuellen deren Gelehrten, in den Capitlen deren Chor-Herren findet ſich der Neid ein, und traget gar offt einen Chor-Rock und eine Platten, kein Orth iſt ihme zu heilig, kein Perſohn zu hochgeweyht, die Clöſter ſogar ſeynd nicht alſo verſperret, daß nicht eben diſer Feind ſich dahin eintringet. In denen Mönchs-Kutten gehet er das Cloſter auf und ab, und hat in einer Hand den Roſenkrantz, in der anderen das Brevier, über den Kopff die Caputzen oder Cucullen, er ſitzet in dem Refend jezuweilen am oberiſten Tiſch, jezuweilen am unterſten unter denen Lay-Brüderen, er ſinget mit im Chor; in Weibs-Clöſteren hat er einen Weihel auf dem Kopff, ein Näe-Kiß oder Stick-Ram vor ſeiner, dort dienet er zu Tiſch, dort ſtaubt er ab, dort zie-

ret er die andächtige Bilder, dort leget er die Kirchen-Wäſch zuſammen, und wann es alſo zugehet in GOtt ergebenen Oertheren, mache einer die Rechnung von ſelbſten, wie es bey Hoff zugehen müſſe. Da ziehet der Neid in Trap d'or und d'argent auf, hat ein ſeidenes oder ſammetes Kleyd werckträgig und feyertägig an, eine 3. geknüpffte Paruque auf dem Kopf, da gehet diſes Laſter ſpatzieren in denen Ritter-Saalen und Antichambern, in denen Vorzimmeren und Cabineten; endlich ſcheuet ſich diſer ſaubere Kund nicht auch vor ſchlechteren Aufzug und geringeren Oertheren des Pallaſts; er arbeitet in der Hoff-Kuchel mit ſchruntzigen Angeſicht, er gibet hervor in den Zehrgädten mit arbeitſamer Hand, er ſtellet ſich in denen Hof-Ställen ein, und fütteret die Pferdt, er blaſet das Jäger-Horn in denen Hunds-Zwingeren, er reittet mit auf die Jagd: was brauchet es der Wort vil? der Neid iſt überall, und

und geſellet ſich nicht nur allein unter das mannliche Geſchlecht, ſondern auch laſſet er ſich ſehen in weiblichen Aufzug, er gehet herum in dem Pallaſt angethan mit einem 6. Ellen weiten Reiff-Rock, in einem ſammeten Kragen, in einem Manto, in engen und geſchickten Schüchlein (will ſagen) auch alles weibliche Geſchlecht iſt faſt von diſem Laſter eingenommen, und beneidet eine die andere, oder um ihre ſchönere Geſtalt, oder um ihre ſchönere Kleyder, oder um ihre mehrere Gunſt bey der Herrſchafft, oder um ihre mehrere Kunſt des Aufbutzens, des Stickens, des Nähens, oder um ihren beſſeren Dienſt.

Aber nicht nur kan man den Neid erfragen in denen Clöſteren, wo er gebohren wird, nicht nur bey Hoff, wo er erzogen wird, ſondern auch in denen Spitäleren, allwo er gar abſtirbt. Dort ſitzet er hinter dem Ofen, und wärmet ſich, oder er ſpühlet ab in der Kuchel, oder er liegt im Krancken-

Bethlein, oder er kehret das Zimmer aus, oder er bettet vor ſeinem Altärlein: oder er leſet in einem alten Geſchichten-Buch: kein Wincklein im gantzen Spitall wird man ſehen, daß man nicht auch darinnen ſiehet diſen Unflath, und beneydet ein altes Weib das andere auch nur um einen eintzigen Löffel voll Suppen, um ein eintziges ſchöner glaßirtes Schüſſerlein, um einen eintzigen Ausgang, um ein eintziges. . . . . . .

Doch ich gehe mit meiner Red heraus aus dem neydigen Spitall, allwo man ſeinen Neben-Menſchen beneydet um ſolche Kleinigkeiten, die mancher nicht von der Erden möchte aufheben, die nicht einmahl der Mühe werth, den Mund deſtwegen zu eröffnen. Iſt nicht das eine Bedaurungs-würdige Sach, ſich beſchmutzen mit dem Kehr-Kott des bey GOtt ſo verhaßten Neids wegen geringſten Sachen? und wann es auch das gröſte der gantzen Welt wäre, ſolte es
wohl

wohl einen können unglückſeelig und betrübt machen, alldieweil es ſeinem Mit-Bruder glückſeelig und erfreut machet?

Theophilus der gröſte Herr der Welt, aber auch der gröſte in dem Neid, ſtundte oder vilmehr lage ſchon am End ſeines Lebens: er empfindete nicht ſo ſehr die Todts-Schmertzen, als das nach ſeinem Todt Theophobus (i) welchen er aus purem Neid einkerckeren hatte laſſen, ſolte aus der Gefängnuß, und loß gelaſſen werden, derohalben weilen er ihne des Lebens halber beneidete, befahle er denſelben in der Kirchen zu enthaubten, und das blutende Haupt ihme vor das Beth zu bringen, allwo er ſelbes mit ſeiner ſchon halb geſtorbener Hand ergreiffend, ſprache: ego non ero poſthac Theophilus, nec tu Theophobus, ich werde hinfort an nicht mehr Theophilus ſeyn, und du nicht mehr Theophobus:

(i) Cauſ. Court. 5. tom. 3. part. 2. exempl. 12. ſur la 12.me maxime.

bus: mit ſolchen ſeinem Troſt blieſe er ſeine neidige Seel aus, und fielle in die ewige Flammen. Heiſſet das nit ein Teufel ſeyn durch den Neid, ärger als der Teufel ſelbſt iſt, invidus ipſo diabolo magis diabolus eſt, ſagt, und ſagt recht der H. Chryſoſtomus hom. 41. in c. 12. Matth. der Teufel iſt nur ein Narr gerechnet gegen einen neidigen Menſchen, indeme ja der Teufel ſeinen Neben-Teufel und Höllen-Geſpannen niemahlen beneidet, noch ſelben ſeine Peyn und Quall vergonnet, da im Gegenſpihl ein Menſch ſeinen Neben-Menſchen immer mit verhaßten Geſicht anſchauet, ſein Wohlergehen miß-ſein Ubelergehen wohl-gönnet, und ſich mit demſelben mehrer beſchäfftiget bey Tag und Nacht, als mit all ſeinem eigenen Haußweeſen und Verrichtungen Tag und Nacht, doch am meiſten bey der Nacht, welche ſonſt iſt: medicináque publica curæ.

Ein ſehr bewerthe Sach / und Pflaſter vor die Sorgen/ Auch ein Erleichterung / bis an den fruhen Morgen.

Eben bey diſer nächtlichen Ruhe Zeit beunruhiget ſich der Schlaff-loſe Neid, und liget in einem gantzen Gedancken-Meer da; ja wird von denen Wellen deren zuſammenſtoſſenden Einbildungen immer hin und her geworffen, und iſt nur Wunder, daß er nicht öffters an Verſtand einen Schiffbruch leydet, und in die Tieffe der Narrheit fallet. Themiſtocles brachte ville ville Nächt ohne mindiſtes Schläfflein zu, und da man ihne befragte, was doch die Urſach möchte ſeyn, daß ſeine matte Augen keinen Schlaff gewinnen, er keiner Ruhe genieſſen könte? gabe er die Antwort: Milchiadis Trophæis excitor, die Sig und groſſe Victorien, welche Milchiades mein Mit-Geſpann ſchon erhalten hat, und noch immerzu

zu erhaltet, laſſen mich nicht ſchlaffen, zerſtöhren mir die Ruhe: nemlich weilen Themiſtocles den ſigenden Milthiadem um ſeine herꝛliche Thaten beneidete, ſo waren ſeine Nächt ſo Sorg- und Kümmernuß- voll.

So einer wolte allen Neidigen einen Schlaff-Trunck zubereiten, wäre fürwahr nichts tauglichers hierzu, als das Unglück des von ihnen beneideten Neben-Menſchen. Erzehle einem ſolchen Neidhals, in was groſſen Unſtern, in was Ungnad ſein Nachbauer verfallen, wie ihme Hauß und Hoff abgebronnen, ſein gantzes Vermögen durch diebiſche Händ ſeye geraubt, er aber ſeines Ambts und Dienſts gäntzlich entſetzet worden, wie er ſich einen Armb oder Fuß durch einen gählingen Sturtz-Fall zerbrochen, wie er durch Obrigkeitlichen Gewalt in die Gefängnuß geworffen, wie er ſeinen ſchon-lang geführten Proceß, und mit demſelben vile tauſend Gulden verlohren: diſe und dergleichen üble Zufäll

des

des Benachbarten erzehle dem Neidigen, ſo ſchlaffet er auf ſolche angenehme neue Zeitung Zucker-ſüß, und iſt ihme ſolche Red lieber, als denen Kinderen das Wiegen-Geſang, womit man ſelbe einſchläfferet.

*

Allein unſer Nachts-Diſcurs ziehet ſich gar zu lang in die Nacht hinein: ich briche ab, damit dem nöthigen Schlaff ſeine Zeit nicht entzogen werde, und erzehle nur als ein kurtzes Nacht-Stücklein, was der Neid einen gewiſen Türcken vor eine üble Nacht zugericht. (k) Habraym ſonſt von ſchlechter Geburt, aber nicht ſchlechten Verſtand wurde wegen ſeinen ausgeübten herzlichiſten Kriegs-Thaten von dem Türckiſchen Kayſer Solyman auf den höchſten Ehren-Stupffen eines Groß-Veziers erhoben, und ſchwure ſein Erheber noch überdas einen hochen Eyd, er wolle ihme, Habraym, bey lebendigen Leib das Leben nicht nem-

(k) Juvius lib. 33. pag. 167.

men; nach kurtz verfloſſener Zeit hat der Neyd, welcher zu Hoff Hauß-ſeſſig iſt, ſo lang und vil gearbeitet, bis er den guten Groß-Vezier in Verdacht einer Aufruhr gebracht: der Kayſer wolte kurtzum den Habraym todt haben, durffte aber nicht wegen ſeinen gethanen Eyd-Schwur: endlich halffe ein Türckiſcher Muffti oder Hoch-Prieſter dem Sultan aus der Angſt, und gabe ihme ein Mittel an die Hand, wie er ohne Schwurs-Verletzung kunte dem beſchuldigten Miniſter vom Brod helffen, und folglich ſeiner Angſt, zugleich und ſeinem Zorn ein Genügen verſchaffen, nemlich weilen die Schlaffende nicht unter die Lebendige mit Fug zu zehlen ſeyen, ſonderen vilmehr denen Todten ſich verähnlichen, ſo ſolte er Habraymum im Schlaff erwürgen laſſen, ſo verbleibe der Eyd unbeſchädiget (Er wolte ihme bey lebendigen Leib einiges Unheyl nicht widerfahren laſſen) und könnte zugleich der verletzten Majeſtät dißfalls ein

Pflaſter aufgelegt werden. Wie geſagt, ſo geſchehen, allermaſſen bey eytler Nacht, da der unſchuldige Habraym im tieffiſten Schlaff begriffen, iſt einer deren neidigen Hoff-Herren aus Kayſerlich hohen Befelch über ihne hergewiſcht, und elendiglich ermordet. Gute Nacht Hoff, wann es zu Hoff ſo neidig zugehet, gute Nacht.

Groſſe

Groſſe Unſtern In der Stern-reichen Nacht Deren Ohren-Blaſeren.

BEy der Nacht-Taffel in dem Schloß, allwo man mich beherbergte, fiellen verſchidene Diſcurs vor, und unter anderen wurde erzehlet, aus dem berühmten Jeſuiten Joanne Biſelio, was ſich um das Jahr Chriſti 1616. in Aquitanien einer Landſchafft in

in Franckreich zugetragen. Nemlich: es befande ſich dort ein vornehmer Edelmann, Reyneſius genannt, auf einen Schloß mit ſeiner Ehe-Gemahlin, welche abſtammete von dem uralten Geſchlecht der Viceconti: nun diſe Gräfin, ſo Caſtelperſia hieſſe, warffe wehrenden ihren Ehe-Stands die geille Augen auf Rapiſtagnum de Babino einen in ſelber Gegend herum wohnenden Ritter, mit welchen ſie eine zimliche Zeit über, ſich in allen Ehebrecheriſchen Laſterthaten herumweltzete: endlich konte diſes unkeuſche Feuer nicht länger verborgen bleiben, ſondern verrathete ſich ſelbſten durch den ſtinckenden Rauch des üblen Ruffs; Reyneſius der Ehe-Herr um ſeine Frau, und ſeinen ſauberen Herrn Schwagern in der friſchen That zu erwiſchen, gabe eine nothwendige Reyß vor, verblibe aber bis in die Helffte der Nacht unweit des Schloſes, in welches er von einigen ſeinen treuen Bedienten begleitet, eingetretten, ſeine, nicht mehr

seine

ſeine Caſtelperſiam mit Bapiſtagno in dem geſchändeten Ehe-Beth angetroffen, und erſtlich den ſich zur Gegenwehr ſtellenden Ehe-Schänder mit vilen Wunden getödtet, ja faſt wie ein Sib durchlöcheret: nachmalens gienge er loß auf den leiblichen Bruder Caſtelperſiæ, welcher mit unter der Decken lage, und einen gottloſen Kupler, oder gar Blut-ſchänderiſchen Mit-Buhler abgabe; diſer ſodann müſte ebenfalls über die Klingen ſpringen. Endlich wurde die Ehebrecherin ſelbſten, welche ſich unter ſolchen Tumult verloffen, im Schloß aufgeſucht, und im Kinds-Zimmer gefunden, ungeacht nun ſie zu ihrer Beſchitzung ihr kleines Kind auf den Armb genommen, und dem blitzenden Schwerdt vorgehalten, ſo riſſe man ihr doch mit Gewalt die kleine Unſchuld aus denen Händen, und Reyneſius durchſtache ſeine untreue Gemahlin, mit 6. Wunden, da ſie erſt 22. Jahr alt, und 4. Jahr verehlichet. Alſobald wurde das Schloß verſperret,

ret, die todte Leiber darinnen ligend gelaſſen, und Reyneſius verfügte ſich zu dem König in Franckreich Ludovico den XIII. anhaltend um einen ſicheren Freyheits-Brieff wegen diſen grauſamen Mordthaten, den er auch gar leicht erhalten.

*

Diſe traurige Nacht-Geſchicht ware kaum von dem Erzehler geendiget, ſo ſtunden wir von dem Nachtmahl auf, und wurde jedem ſein eignes Zimmer im Schloß angewiſen: mich aber begleitete in das meinige der Herr Schloß-Caplan, ein Mann, deme ein halbe Bücherey im Kopff ware, und deme man ohnſtrittig das Lob beylegen muſte, daß er vil beleſen, und von ſonderbarer Gedächtnuß. Nun wir zwey, weilen wir gantz alleinig, wolten noch eine kurtze Nachts-Zeit einer merckwürdigen Unterredung ſchencken, dero Anfang alſo von mir gemacht wurde.

Die

Die kurtz zuvor bey der Tafel angehörte erſchröckliche Begebenheit hat mir villerley Gedancken ins Hirn gejagt, und wann die gantze Sach nicht ſo hell an Tag wäre gekommen auch mitten bey der Nacht; ſo hätte ich geglaubt, und ſicher darvor gehalten, es hätte diſes gantze blutige Nacht-Spihl ihren Urſprung von dem verfluchten Laſter der geſchwätzigen Ohren-Blaſerey genommen, indeme ja diſes Unthier ſonſt die allerfruchtbariſte Gebähr-Mutter iſt derley Tragædien, und ſo manche anvor glücklich und ruhige Ehe-Bänder zerriſſen, oder wohl gar mit Blut gefärbet: ſo manche Freund- und Brüderſchafften über einen Hauffen geworffen, und in tödtliche Grollen und Haß abgeänderet. Es gibet Menſchen, und deren nicht wenig, welche auf zweyen Achslen tragen, und mit doppelter Zung reden, mithin beyde Partheyen gegeneinander aufhetzen, und grauſamen Unfriden ſtüfften, über welche ſich GOtt

alſo

alſo ereyferet, daß er ſich bey dem weiſen Mann in der Schrifft verlauten laſſet: es ſeyen 6. Sachen, welche er haſſe, und das Sibende verfluche ſeine Seel, nemlich: qui ſeminat inter fratres diſcordias, Prov. 6. v. 19. Der Zwytracht zwiſchen denen Brüderen anricht. Und eben diſer Urſachen halber ſagt die H. Bibel: ſuſurro & bilinguis maledictus, Eccleſ. 28. v. 15. Verflucht ſeye der Ohrenblaſer, und Zweyzüngige.

Der Ohrenblaſer, welcher da weißt mehrern zugleich das Helmlein durch das Maul zu ziehen, und einem jeden vorzuſchwätzen, was er gern höret: der Ohrenblaſer, welcher im menſchlichen Leib ein Thieriſches Gemüth herumtraget, oder vilmehr an ſeinen Leib eine thieriſche Haut, und unter jene Heerd gehöret, von welcher der Welt-Heyland in Evangelio redend ihren Aufzug und Farb beſchreibet: daß ſie nemlich auswendig ſcheinen Schaaf zu ſeyn, inwendig aber ſeyen ſie reiſ-

ſende Wölff, indeme ſie unter dem Vorwand, was Gutes einzurathen, mit ſchmeichlenden Zureden manchen, weiß nicht was Falſches und Unwahrhafftes vorſchwätzeten, dadurch ihre gute Verſtändnuß untereinander zerreiſſen, und die allerſchädlichiſte Händel anſpinnen.

Von diſen Geliffter ware Laurentius ein Gebohrner von Medices, ein nächſter Vötter Alexandri des dortmahl zu Neapel ſich flüchtig aufhaltenden Groß-Hertzogen von Florentz. (a) Diſe Hof-Katz nun, welche immerzu vorn leckte, und hinten kratzte, verſchwärtzte ſeinen Herrn Alexandrum, bey deme er doch der erſte am Brett, auf eine abſcheuliche Weis, und ſprengte von ihm unter dem geſammten Adel dickfältige Laſter aus: herentgegen, wann er bey dem Groß-Hertzogen allein ſich befande, ſo wuſte er ſo viles wider die Edlleuth auf die Bahn zu bringen, daß es

(a) R. P. Benignus Kibler, S. J. part. 3. tr. 2. ex Sur. in coment. ad ann. Chriſt. 1537.

es ein wenig nur gefehlet, ſo hätte es der gute Fürſt geglaubet, und ſelbe als rebelliſche Unterthanen angeſehen, oder hergenommen. Weil aber ſolches verdeckte Ohren-blaſeriſche Freſſen nicht lang könte ſtehen, ohne daß der Geſchmach darvon dem Adel wäre in die Naſen gekommen, als beklagte ſich dißfalls die gantze Nobleſſe bey Alexandro, und verklagte Laurentium, der doch durch ſeine Machiavelliſche Schwenck-Farben wuſte bey eben ſeinen Groß-Hertzog ſich ſchön und Schnee-weiß zu machen; endlich fädlete er den leichtglaubigen und zugleich der Unzucht ergebenen Printzen in ſo weit ein, daß er ihne unter den Schein eine angenehme Nacht-Luſt zu verſchaffen, in ſein Hauß, ja gar in ſein eignes Beth gelocket, und in demſelben ſeinen Herrn mit Beyhülff noch zweyer anderer verwegeren Lotters-Buben grauſam getödtet. Es iſt nach diſer Zeit der Ohren-blaſeriſche Mörder bis in die tieffe Türckey flüchtig

gangen, allein diſes Unland gabe diſem Unmenſchen keine Aufenthalt noch Freyung, allwo man ihne mit gleicher Müntz bezahlet, und eben auch meichelmörderiſcher Weis erwürgte bey eytler Nacht.

Fürwahr muß diſes Laſter der Finſternuß auch in der Finſternuß geſtrafft werden, ſowohl hier auf diſer Erden, als in der ewig daurenden Finſternuß: allermaſſen dergleichen Böswicht in allem gleichförmig und gleichfärbig mit dem Teufel, ja deſſen leibliche Kinder seynd, welcher ein Fürſt iſt der Finſternuß, alſo ſagt es gantz deutlich der groſſe Sitten-Pabſt Gregorius, und beweiſet das, was er ſagt, aus dem unverfälſchlichen Evangelio, allwo Matthæi am 5. geſchriben ſtehet: Seelig ſeynd die Fridſame/dann ſie werden Kinder GOttes genennet werden: wann dann, machet die Folg daraus der Kirchen-Lehrer, (b) jene Kin-

(b) S. Gregor. 3. part. Paſtor. admon. 24.

Kinder GOttes ſeynd, qui pacem faciunt, procul dubio ſatanæ ſunt filii, qui confundunt & perturbant alios, welche Frid machen, ſo müſſen nothwendig die jenige Kinder ſeyn des Teufels, welche durch ihre heimliche Ohrenblaſungen die brüderliche Einigkeit und Lieb vertreiben und zerreiſſen.

Die Katz in dem Gedicht hat durch ihr beſtändiges Hin- und Herlauffen, jetzt zu dem auf dem Baum-Gipffel niſtenden Adler, jetzt zu den an der Wurtzel des Baums ſeine Junge habenden Wildſchwein, ſo viles zuwegen gebracht, daß dardurch der Vogl und und das Thier ſo mißtrauig gegeneinander worden, daß keines mehr von ihren Jungen und Neſt hinweck gegangen, mithin verhungeret: welches dann das Zihl ware der ſchlauen Katz, indeme dieſelbe anders nichts geſucht, als mit dem Fleiſch der Verhungerten ihren eignen Magen zu füllen.

Es iſt das Ohrenblaſen ſonſt ein abſtammendes Zweig des Welt-groſſen Baums, nemlich der alſo eingewurtzleten Ehrabſchneidung, und nur diſer ſchlechte Unterſchid zwiſchen beeden, daß jenes Laſter ein anderes Zihl und End habe, als diſes, allermaſſen der Verleumder und Ehrabſchneider ſuchet den Nächſten zu verſchwärtzen, der Ohrenblaſer die Freundſchafft und bis daher gepflogene Vertreulichkeit, oder gar zu zertrümmeren, oder wenigiſt zu minderen. Das Lateiniſche Wörtlein *ſuſurrus* will ſo vil ſagen, als *tenuis ſibilus*, ein leichter und ſtiller Thon. Durch welchen aber nur gar zu offt nicht leichte, ſondern über-ſchwäre Unglück entſtehen, nit ſtille ſondern Welt-laute Thaten ſich ereignen. Es hat ja Antipater ein Sohn des Königs Herodis durch ſeine beſtändige Ohrenblaſerey ſo vil ausgewürcket, daß der Vatter alle ſeine Printzen erwürgen laſſen: diſes und nichts anderes verlangte der Fuchsbalgige

balgige Antipater, daß nemlich nach umgebrachten und aus dem Weeg geraumten ſeinen älteren Brüderen ihne dem Jüngſten, der ledige Reichs-Thron zu Theil wurde; allein wie halt GOtt gerecht iſt, ſo blibe dem falſchen Schmäher die verdiente Straff nicht lang vom Kopff, dann als diſes verdeckte Weeſen unter das Aug kame, und alle heimlich-geſpihlte Schwenck an das helle Liecht gebracht worden, iſt er Antipater, von eben ſeinen ſchon in Zügen ligenden Vatter Herode grauſam entſeelet, und mit vätterlicher Hand ins Reich der Todten geſchickt worden, wie diſes alles mit weitläuffiger Feder beſchreibet Joſephus Flavius der Jud.

*

Hier hielte ich ein mit meiner Red, und gabe Platz dem Herrn Schloß-Capellan, welcher dann gleich ſich alſo erklärte. Im Buch Levitici (c) gibet GOtt das Wiſelein für ein unrei-

(c) Levit. c. 11. v. 29.

reines Thier aus, und ſo jemand ſich etwann nicht will befridigen mit dem bloſſen Willen GOttes, ſtat pro ratione voluntas:

Ich will:
Das iſt genug; ſey ſtill.

ſo kan man deſſen gar leicht auch eine Urſach finden, allermaſſen Ariſtoteles mit anderen der Meynung, (d) daß diſes Thierlein durch die Ohren empfange, und durch den Mund gebähre: folgſam iſt es ein rechtes Sinn-Bild deren läſterenden Ohrenblaſern, diſe faſſen und empfangen etwas durch das Gehör, und werffens nachmals in aller Still und Geheime bey einen anderen durch den Mund heraus, zum unerſetzlichen Schaden und Nachtheil deren Verſchwärtzten; deſtwegen ſeynd ſolche Wiſel-artige Menſchen unrein, verworffen, und von GOtt dem Allmächtigen höchſtens verabſcheuet.

Eben

(d) Ariſtoteles lib. de gener. animal. l. 3. c. 6.

Eben diſer Weltweiſe bringet diß-falls ein recht anmuthige Gleichnuß auf die Bahn, er ſagt: man ſolle nur das Geſicht wenden, und betrachten einen groſſen, hellen und ſtillen See, in welchen man alles ringsherum Haar-klein vorgeſtellet wird ſehen. Alſo, daß kein Båumlein in der Gegend ſich befindet, welches man nicht eben ſo lebhafft in Waſſer, als in einem Spiegel erblicket: ja es kan das auch ſcharffſichtige Aug faſt keinen eintzigen Unterſchid wahrnemmen zwiſchen der rechten Sach, und diſer wåſſerigen Entwerffung, oder Vorſtellung, und glaubet man ſchier, daß gantze grüne Wålder und Felder unter diſen Fluß und auf deſſen Grund anzutreffen ſeyen. So bald aber ein frevelhaffte Hand ein eintziges kleines Steinlein hineinwirfft, iſt auf einmal diſe ſchöne Comedi aus, und die anmuthige Stille hin, es macht das Waſſer einen Creyß nach dem anderen, und je einen gröſſer als den anderen,

deren, bis daß das gantze Element trüb, und undurchſichtig wird, folglich alle vorige liebliche Gegenwürff, und diſe gantze Schau-Bühne verderbet; eben diſes ereignet ſich in der geſchwätzigen Ohrenblaſerey, wo ſo manchsmahl ein eintziges Wörtlein den gantzen hellen Tugend-Spiegel des Neben-Menſchen trüb machet, und verwürret. In was Anſehen ware nicht zuvor ein ſolcher? in was ſchöner Hochſchätzung? in was klaren Ruff der Unſträfflichkeit? ſo bald aber das Steinlein der Verleimdung iſt in diſes Cryſtallene Element der Frommkeit hinein geworffen worden, hat es einen Creyß der Geringſchätzung bey den Anhörenden verurſachet, und weilen es ſich immer weiter und weiter ausgebreitet, und auch zu anderer Ohren gekommen, ſo gehet endlich die Ehr des in Anſehen geſtandenen Nächſtens dardurch zu grund. Ja es ereignen ſich ſolche Fäll, daß ein ſpate Nachwelt an ſelbe nicht ohne Ent-

ſetzen

ſetzen und Haar gegen Berg ſtehen darff gedencken.

Diſes zu beweiſen könte ich unſchuldig verſchwärtzte Genovefam, verleumete Ytam, verkleinerte Cunegundem hervor ziehen, deren die erſtere vil ville Jahr mit ſammt ihren Sohn Schmertzen-reich in finſteren Wald zwiſchen Felſen und Berg-Ritzen armſeelig leben, oder vilmehr alle Tag ſterben müſſen, da ſie zuvor ſchon zum Sterben und Todt aus grauſamen Befelch ihres Ehe-Gemahls verdammet ware. Die andere, nachdeme ſie von dem hochen Schloß Toggenburg herabgeſtürtzt wurde, muſte ebenfalls in einen Gefülde als einen Aufenthalt deren wilden Thieren ſich aufhalten, und gleichwohl mit Graß oder Wald-Wurtzlen ihr Leben friſten. Die dritte aber, eine Kayſerin, war genöthiget ſo gar die Feuers-Prob auszuſtehen, und auf glüenden Eiſen zu gehen. Alles diſes ſo Erſchröckliche hatte ſeinen Urſprung und

Quel-

Quell-Ader von der 3. mal verfluchten Ohrenblaſeriſchen Geſchwätzigkeit, da es etwann um ein paar verlogner Wort zu thun war, aus welchen nachmals Blut-üble Folgungen entſtanden. Wohl wahr was Eccleſiaſticus ſagt an ſeinem 48.ſten Capitel, erſten Vers. Si ſufflaveris in ſcintillam, quaſi ignis exardebit. Blaſet man auf einen Funcken, ſo gehet er an, und gibet man einer eintzigen verleumderiſchen Zungen ein geneigtes Ohr, ſo entſtehet je zuweilen ein Brunſt, die nicht mit Waſſer, noch Milch, ſondern pur mit Blut gelöſchet wird.

Diſes Orths und diſer nächtlichen Red halber erzehle ich eine That, dergleichen die Welt wenig in ihren auch ſchon alten Tägen erlebet hat, und ob ich ſchon nicht eben ein Tutzend Bücher anziehen kan, darinnen diſe Nachts-Geſchicht enthalten iſt, ſo bin ich doch von dero Gewiß- und Wahrheit überzeuget, und verkauffe ſie vor eine wahre Waar.

Ein

Ein über Land auf eine Meß oder Dult reyſender Kauffmann erſahe bey untergehender Tags-Sonnen ein auf dem Berg ligendes herꝛliches Luſt-Schloß, und demſelben zureitten den Herꝛn des Schloſſes mit groſſen Gefolg der Dieneren und Aufwarteren, unter deren Hauffen ſich der Handelsmann auch begabe, mit vorwitziger Frag, wer doch diſer Cavalier? was Geſchlechts? und da ihm auf ſeine Frag von der Dienerſchafft geantwortet wurde, kunte er ſich nicht genug verwunderen über die groſſe Glückſeeligkeit diſes Edlmanns, als deme weder an Reichtumen, Geſundheit oder hohen Stands nichts abgienge, was immer die Welt einem ſeiner liebſten Schooß-Kinderen mit voller Hand geben kan; ja er der Kauffmann behauptete gantz keck, diſer Herꝛ ſeye der jenige Menſch auf der Welt, der gar kein Creutz, ſondern nur alles Vergnügen habe. Weilen nun derley Wort dem Grafen zu Ohren

ka-

kamen, ſo ladete derſelbe den ſich verwunderenden Kauffmañ in ſein Schloß ein, allda zu übernachten. Da man zum Nachtmahl ſaſſe, ſahe erſt der Frembde recht die Reichthumen diſes Herrn, allermaſſen an diſer Tafel der Überfluß ſelbſten hätte können ſatt werden, wann derſelbig wäre hungerig geweſen; und über das alles ware die Ehegemahl diſes Adelichen die ſchönſte Dame der Welt, in dero Betrachtung dem Reyſenden erſt auf ein Neues der vorige Wohn kame, nemlich hier in diſer Burg habe die allerſeitige Glückſeeligkeit ihre beſtändige Wohnung aufgeſchlagen, und alle Widerwärtigkeit auf ewig gute Nacht genommen. Da nun faſt alle Speiſen aufgetragen waren, kame zu letzt in einer Schiſſel ein Kopff eines Mañs mit einen langen Bart, darob alles ertatterte. Nach aufgehebter Tafel, ward der Kauffmann in ein Zimmer geführet, alldort die Nachts-Ruhe zu nehmen, in welchen allerley Gewehr

wehr und Waffen, und unter diſen ein einbalſamirter Leib eines Jünglings ware. Dem Gaſt ſchmeckte der Schlaff in diſem ſeltſamen Gemach durchaus nicht, und ware ihme der Kopff voller Grillen. Des anderten Tags Fruhe legte ihme der bewürdende Edelmann das Geheimnuß, und die Parabl aus, mit Sagen: der geſtern aufgetragene Manns-Kopff ware eines benachbarten Cavaliers, der mit meiner Ehe-Frauen (ſo hat man mirs zum wenigiſten hinterbracht) ehebrecheriſch gelebt, mithin hab ich denſelben enthaupten laſſen. Diſen Kopff nun muß meine Gräfin zu ihrer ſonderen Straff alle Nacht auf den Tiſch ſehen. Der eingeſalbte Todten-Cörpel, der unter dem Gewehr und Waffen in dem Zimmer ligt, iſt meines Bruders Sohn, den hat der Bruder des enthaupten Cavaliers, weil er mir nicht ſchaden können umgebracht. Alle Tag gehe ich in diſes Zimmer, und umfaſſe ſo

lang und vil diſen Leichnam, bis mir das Blut in allen Aderen aufwallet, darbey ich allzeit auf ein neues hoch und theuer ſchwöre, diſen Todtſchlag meines lieben Bruders-Kinds zu rächen, wann es auch mein eignes Leben koſten ſolle. Jetzt gehe hin, und ſage bald widerum, ich ſeye der glückſeeligiſte Menſch auf dem gantzen Rund der Erden, da ich doch ärger als tauſend Teufel gequället werde. So weit diſe Begebenheit.

Aus welcher ich zu unſeren nächtlichen Vorhaben nur jenes herausziehe, daß der Anfang diſer erſchröcklichen Geſchicht niemand anderen, als den alleinigen Ohrenblaſern zuzuſchreiben geweſen, indeme die gute Gräfin durch ein boshafftiges Maul eines Bedienten verſchwätzet, und eines Ehebruchs bezichtiget worden: wo nachmahlen alles übrige Ubel daraus entſprungen. O vermaledeytes Laſter der Ohrenblaſerey, welches das ſonſt unzertrennliche Band des Ehe-Stands zerreiſſet, Todt-

Todtſchläg anrichtet, Blut vergieſſet, die Glückſeeligkeit verbannet, das Hauß in eine Marter-Höll abänderet, die genauiſte ja Bluts-Freundſchafften zerbricht, und die Menſchen zu Henckers-Knecht und Teufel machet. . . . . .

Der ereyferte Erzehler hätte noch länger mit ſeiner Red angehalten, allein ſahe er, daß mir alsgemach die Augen-Lieder zugiengen, der Kopff zu ſincken anfienge, und ich mich des Schlaffens (dann es war tieff in die Nacht hiein) nicht mehr erwehren kunte, darumen verlieſſe er mich, und gienge darvon.

Die von der Rachgierigen Nacht Genom̃ene Rach GOttes.

UNter anderen alten Schrifften, die ich bey einer langen Schlaff-loſen Nacht durchblätterte, kame mir in die Hand und unter die Augen eine Begebenheit aus dem Leben des H. Carpi. (a) Diſer H. Prieſter ereyferte ſich ſehr über einen Heyden, der ein Chriſt worden, aber widerum

(a) In vita.

derum um- und dem Heydenthum zugefallen, wünſchte ihme wie auch einem anderen Heyden, der den erſtbemeldten Chriſt-Heyden verführet, alles Unglück auf den Halß. Einſtens bey eytler Nacht, da eben Carpus im Gebett begriffen ware, zerſpaltete ſich ſein armes Hüttlein, und ſahe der Bettende zugleich Himmel und Höll offen, aus jenem herabfahren in die Lufft den Göttlichen Richter, umgeben mit tauſend Englen, und Auserwählten, aus diſer eine gantze Schaar der ungemein häßlichiſten Teuflen hervorkriechen: nun an dem Ranfft diſer eröffneten Höllen-Klumpſen ſtunden der abgefallene Chriſt, und der verführende Heyd: der fromme Carpus könte nicht länger diſen Spihl zuſehen, und damit diſe 2. Böſwicht nur fein bald in ihr gehöriges Orth kommeten, wollte er beeden einen Stoß geben, damit ſie in den ewigen Rachen hinunter burtzelten. Herentgegen die mit dem Richter von der

Höhe herabgekommene Englische Geiſter und Heilige bemüheten ſich äuſſeriſt, die 2. ſo nahe an der Höll Stehende derſelben zu entreiſſen, halteten ſie bey denen Händen und Füſſen, damit die Höllen-Macht ſelbe nicht verſchlingen könte. Endlich thate Chriſtus ſeinen Mund auf, und gabe dem ereyfferten Carpo einen härben Verweiß, daß er wollte Rach nemmen an diſen 2. armſeeligen Menſchen. Mein Carpe (waren die Wort des ewigen Worts GOttes) ich bin ein gütig und barmhertziger GOtt, und verlange an dem Sünder keine Rach zu nehmen, indeme mir ja ſelbſten leyd iſt, wann ich muß das Straff-Schwerdt ergreiffen, und darein ſchlagen: wie darffſt dann du dich alſo von dem Eyfer übergehen laſſen, und jene züchtigen, denen ich unterdeſſen verſchone. . . . .

Diſe abgeleſene Geſchicht ſetzte mich in eine gantze Gedancken-Unruhe, ich gienge vilmahls das Zimmer auf und ab,

ab, und fande mich hart getroffen, maſſen auch ich einer von jenen unzeitigen Eyfers-Männeren, die unter dem ſchönen Vorwand der Ehr GOttes gleich ſo manche Menſchen in die Höll wollen hinunter werffen, als ob ich nicht wüßte, was Math. am 26. geſchriben ſtehet, qui acceperint gladium, gladiô peribunt, daß die jene, die das Rach-Schwerdt brauchen, durch das Schwerdt nothwendig müſſeten zu grundgehen; und ſolte es nochmahl der Apoſtel-Fürſt Petrus ſeyn, ſolte er noch einmahl den Welt-Heyland JEſum Chriſtum verthätigen wollen, und die ankommende Henckers-Knecht in die Flucht jagen, ſo muß er halt doch den Degen in die Scheid ſtecken, und dem ewigen Vatter, deme die Rach alleinig zuſtändig und eigen, das Straffen überlaſſen. Mithin fienge ich mich an vor mir ſelbſten zu ſchämen, daß ich ſchon ſo offt ein anderer Carpus habe ſeyn wollen, und dem Gerechten Richter in

ſein Ambt eingreiffen, gleich bey erblickter Sünd oder Laſter meines Neben-Menſchens, bey einer eintweders dem groſſen GOtt, oder mir dem mindiſten Staub-Käffer und Erd-Würmlein zugefügter Schmach und Unbild mit Blitz und Donner zuſchlagen.

Ich gienge in diſer Nachdenckung gäntzlich vertiefft noch länger herum: endlich mir diſe ſchwermüthige Uberlegung in etwas zu hemmen, ergriffe ich abermahl die auf den Tiſch ligende Schreibereyen, und laſe noch ein paar Stund in die Nacht hinein, was ich aber immer Geſchribenes anſahe, handlete alles von der Menſchlichen Rach, darvon die gantze Welt voll iſt, ja überlauffet: ich fande unter anderen Papier ein Zettul, darauf die Nämen verzeichnet waren aller deren, die ſich durch ihre geſuchte oder genommene Rach bey der ſpaten Nachwelt einen ſchändlichen Namen gemacht: aber auch die jenige ſtunten in diſer Rollen, welche keine Rach an

ihren

ihren Feinden genommen, und folgſam ein unſterbliches Lob dardurch erlanget; denen erſteren ware vorangeſetzt Darius König in Perſien, diſer, da wider ihne die Athenienſer ſich aufleineten, hat ſolchen Grollen gefaſſet, dergleichen kaum jemahls unter eines Menſchen Hertzen gelegen; und damit durch Länge der Zeit, die ſonſt alle Ding minderet, oder gar auskratzet, ſeine einmahl eingepropffte Rach-Sucht nicht abnehmete, und in Vergeſſenheit verfielle, müſte ihme ſein Cammer-Diener alle Morgen, wann er erwachete, diſe Wort ſagen: Jhro Majeſtät erinneren ſich der Athenienſer.

Ich traffe auch auf diſen Namenvollen Papier an Philippum Valeſium. Dann als die Niderländer in der Aufruhr wider ihne ſeiner ſpotteten, und nur den gefundenen König hieſſen, ja ſo gar in ihren Kriegs-Fahnen, und Standtart einen Hannen geſetzt, mit der Unterſchrifft: wann diſer Hann

krähete, alsdann der gefundene König ihre Stadt einnemmen wurde; hat diſes Geſpött Valeſium alſo in Zorn und in Harniſch gebracht, daß (nach Zeugnuß Froiſſarti) (b) er in einer denen Rebellen gelüfferter Schlacht alle nidergeſäblet, und nit einen eintzigen, der diſe blutige Zeitung ſeinen Freunden und Benachbarten hätte überbringen können, das Leben geſchencket.

Es ware diſem Rach-Regiſter mit groſſen Fractur-Buchſtaben auch einverleibt das Wort Golinus. Diſer ware ein Abbt von St. German auf der Wiſſen (c) weilen ihme nun ein gewiſſes Ehren-Ambt und geiſtliche Würde wider ſein Verhoffen iſt verſagt worden, unter der Regierung Ludovici des Stammlers, hat er, diſer Rach-ſüchtige Prälat ſich hoch und theuer verſchworen, gantz Franckreich ſollte diſes zu büſſen haben: wie er dann auch nach dem Todt Ludovici des

(b) Hiſtor. Froiſſart.
(c) Aimonus l. 5. c. 39.

deß erſtbenennten ſich zu Ludovico dem Teutſchen verfüget, demſelben ſo lang in den Ohren gelegen, bis ſich ein grauſamer Krieg wider Franckreich angezettlet, in welchen Lothringen von Franckreich abgeriſſen, und dem überwindenden Ludovico hat müſſen gegeben werden.

Wie weiter mein leſendes Aug gienge, je erſchröcklichere Begebenheiten fande ich, unter denen auch ware jene von zweyen Todt-Feinden zu Bergamo, welche lange Zeit unverſöhnlichen Haß gegen einander getragen, und keiner dem anderen weder freundliches Geſicht weder gutes Wort geben wolte. Einer davon erkranckte starck, und fienge es mit ſeinem Leben alsgemach an ſpat und Abend zu werden; mithin wurde durch Zuthun guter Freund der dahin Sterbende beredet, ſich noch vor ſeinen Austritt aus der Welt mit ſeinen Gegner zu vergleichen, es wurde auch würcklich der andere geholet, deme auch der

Krancke eine diemüthige Abbitt machete. Allein der Geſunde nahme es vor einen Schimpff an, erſt alsdann um Verzeyhung gebetten zu werden, da dem anderen ſchon die abfliegende Seel auf denen Lefftzen ſitze, wolte folglich von keiner Verſöhnung wiſſen. Diſes erweckte bey dem Todt-Krancken den vorigen Grollen, alſo, daß er ſeinen beym Beth ſtehenden Feind auf ein Neues läſterte, und in Mitte der Läſterung die Seel ausblieſe, folgſam Schnur-ebnen Weeg zur Höllen ſchickete. Nach kurtzer Zeit, als ſein Feind auf offenen Platz bey der Geſellſchafft in einen Ring ſich befande, erſcheinet in förchtlicher Geſtalt der neulich Verſtorbene, redet ihne an mit denen Worten: jetzt komme ich meine Rach zu vollbringen, und meinen Zorn abzukühlen: und weilen wir ſchon im Leben einander angefeindet, ſolte diſe Feindſchafft durch die lange und allzeit daurende Ewigkeit fortgeſetzet werden. Diſes ſagend,
ſtoſſet

ſtoſſet der Geiſt eine bey ſich habende Burd Ketten dem Lebendigen mit ſolchen Gewalt auf die Bruſt, daß er Stein-todt dahin gefallen, und auch ſeine Seel dem Teufel überliferet. (d)

Auf eben diſen Blättlein laſe ich ſogar, daß einſtens 2. Todt-Feind nach beeder Abſcheiden zuſammen in ein Grab gelegt wurden; aber auch im Grab könten ſie ſich miteinander nicht vertragen, ſie hueben bey Tag und Nacht ein erſchröckliches Getöß, an, ſie ſtoſſeten mit der Stirn gegeneinander wie 2. Widder, mit dem Rucken wie 2 junge Hengſt, und das ſo lang und vil, biß man ſie beede von einander abgeſönderet, und jeden in ein beſonderes Erdreich begraben.

*

Groſſer GOtt gedachte ich bey mir ſelbſten, iſt es wohl möglich, daß die Tob- und Rach-Sucht die Unverſöhnlichkeit, und der Grollen deren Menſchen ſo hoch anwachſt, daß auch nach dem

(d) Fontana. Concio, 6.

dem Todt, auch im Grab, auch in der Höllen, derſelbe ſich noch nicht endige, noch das Trum nicht erreiche, immer fort daure, und in dem unauslöſchlichen Feuer nicht ausgelöſchet werde, oder abbrinne.

Ich könte ſodann unmöglich mehr ſolche ſchwartze und traurige Geſchichten durchlauffen, blätterte mithin ſo lang herum, bis ich auf jene Großmuth-volle Helden kame, die durch ihr Uberwindung ihrer ſelbſten, und Verzeyhung oder Nachlaſſung aller ihnen zugefügten Schmachen, und Unbilden eine gantze Welt in Erſtaunung geſetzt, und von ſich reden gemacht. Ihre Ehren-reiche Nämen hatte ich auf der anderen Seithen des vorermeldten Zettuls alle abgefaſſet. Es ware einer darunter Themiſtocles der bekannte Kriegs-Obriſte zu Athen, welcher da eine vortreffliche Antwort gabe jenem, der ihme eine Kunſt wolte lehren, ſich aller Sachen wider zu erinneren, dann ſolchem ſich freywil-

lig ſelbſten antragenden Lehr-Meiſter ſagt Themiſtocles: Lieber Freund! es wäre mir tauſendmahl lieber, wann du mir die Kunſt weiſen könteſt, alles das zu vergeſſen, daran ich nicht gedencken ſolte, und mir zu vergeſſen nutzlich und nothwendig wäre: gratiùs ſibi facturum, ſi ſe oblivisci quæ vellet, quàm ſi meminiſſe docuiſſet.

Diſe Schrifft wiſe auch vor, Robertum einer der allergröſten Königen, ſo jemahls die Frantzöſiſche Cron auf ihren Haupt gehabt. Er vergabe 12. Mörderen, die einen Anſchlag gehabt, und Zuſammendupffung, ihne, den König, ums Leben zu bringen, nachdeme er ſie zu Sacramentaliſchen Beicht und H. Communion beredet hatte. Es ſetzte Robertus noch diſe Ceder-würdige Wort hinzu: wie daß es aller Billichkeit zuwider lauffe, denen jenigen das End-Urtheil zu ſprechen, welche von der Kirchen loß- und ledig geſprochen werden; und ſie noch vil unbefugter, die jenige des Lebens zu

zu berauben, die eben jetzt das Brod des Lebens im Altars-Sacrament hätten empfangen, und zu ſich genommen.

Mitten im Leſen ruffte ich auf: Fortior eſt, qui ſe quàm qui fortiſſima vincit mœnia.

Dem jenigen an Stärck geht diſer ſehr weit vor/
Der ſich/ wann ſchon der erſt bezwinget Maur und Thor.

Ich laſe aber gleich fort, und traffe auf Henricum den 3.ten nachmahlen König in Engelland. Diſer legte ein lebendiges Wunder der Gelaſſenheit bey einem Todten-Gepräng an Tag; dann als er eben begriffen ware ſeinen abgeleibten Vatter Wilhelmum den Sig-reichen zur Erden zu beſtättigen, kame ein ungeſtimmer Burger daher, hielte die Todten-Bahr an, und mit groſſen Geſchrey gabe er vor, daß der Grund, worein man diſen gegen-wär-

wärtigen Leichnam wolte ſencken, ein Erbtheil von ſeinen Vorfahreren wäre. Ein anderer minder Großmüthiger, als Henricus, hätte dem groben Burger eine andere Suppen angeſchaffet, und wurde dem tollen Schreyer gar wunderlich und nachdrucklich das Maul geſtopfft haben: diſer ſanfftmüthige Monarch herentgegen befahle alſobald ſeinem Hoff-Zahlmeiſter, diſem Glaubiger alles das Geld ausfolgen zu laſſen, was er vor den Grabſtatts-Grund forderte, wornach die fernere prächtige Leich-Gepräng fortgeſetzt worden.

Es kamen mir in weiterer Leſung noch ein paar König, par nobile Regum, vor Augen: der erſte aus ihnen ware Ageſilaus, Regent deren Lacedæmoniern, welcher ſeine Mißgönner und heimliche oder offentliche Ubelthäter, nicht allein mit keinen ſchelchen und rachgierigen Aug angeſehen, ſondern vilmehr ſelbe mit lauter Guttaten von oben bis unten angefüllet, ihnen

ihnen die vornehmſte Stellen ſowohl im Krieg als im Rath eingehändiget, ſie aller Orthen hoch geehret: folglich kunte es nicht anderſt ſeyn, als daß diſer Fürſt vermittels ſolches ſeines Kunſt-Griffleins aus ſeinen ärgiſten Feinden ſich die allervertrautiſte Freund gemacht. (e)

Der anderte, und doch unter allen gelaſſenen groſſen Herren der Erſte ware Alphonſus König in Arragonien, welcher von ſo groſſer Gemüths-Mäſſigkeit, daß da er die Stadt Stephari belagerte, und die an der Stadt ſich befindende Soldaten Alphonſum grauſam durchgelaſſen, auch unterſchidene Spott- und Schimpff-Reden wider ihne ausgegoſſen, hat er bey Ubergab der Stadt eben alle diſe Schmähler und Murer aufs freundlichiſte gehalten, und liebreich mit ihnen gehandlet. Es fehlete zwar nicht an Aufhetzeren, und waren einige von denen Hoff-Herren des Königs, die durch-

(e) Plutarch. in apoph.

durchaus ratheten, man ſolte diſen Spött-Vöglen und Beleydigern der Majeſtät die empfindlichiſte Straff verkoſten laſſen; allein Alphonſus lieſſe diſe ſchöne und Gold-würdige Wort von ſich hören: Malo ex clementia & humanitate ergà hoſtes, quàm ex victoria laudem adipiſci. Ich will lieber ein Lob darvon tragen wegen der Güte und Freundlichkeit gegen denen Feinden, als wegen erhaltenen Sig, und Einnahm der Stadt. (f)

Nach diſen Königlichen Geſchichten ware noch aufgezeichnet ein Merckwürdige von Sultano einem Türckiſchen Kayſer, (g) die Sach verhaltete ſich alſo. Als jener Römiſche Diogenes wider die Türcken zu Feld gezogen, hat Sultan die Schlacht gewonnen, und Diogenem ſelbſt gefänglich eingebracht, doch diſen ſeinen Haupt-Feind aller gnädig gehalten: da er hn nun auf einen Tag zur Tafel geladen, frag-

(f) Banorm. l. 3. de geſt. Alphonſ.
(g) Baronius ad annum Chriſt. 1071.

te ihne der Türck, was wohl er, Diogenes, gethan wurde haben, und mit ihme Sultano angefangt hätte, falls er obgeſiget, und ihne gefangen? Diogenes gantz frey antwortete: ich hätte als Uberwinder, deinen Leib, O Kayſer! in Stucken mit eigner Hand zerhauen. Ich aber widerſetzte der Saracener will deiner Grauſamkeit dißfalls nicht nacharten, ob ich ſchon eben jetzt die ſchönſte Gelegenheit, und den beſten Fug darzu hätte. Vilmehr weilen ich gehört, daß euch euer vermenſchter GOtt Chriſtus den Friden und die Vergeſſenheit aller zugefügten Ublen gebotten und anbefohlen habe, ſo will ich diſem Gebott folgen, und zeigen, wie du das Geſatz deines GOttes halten ſollteſt. Lieſſe mithin Sultan diſen ſeinen ärgiſten Feind freyen Fuß gehen, umhalſete ihn vor ſeiner Abreyß noch gantz freundlich, und lieſſe ihne ziehen in ſein Vatterland......

Diſe Türckiſche Geſchicht gabe allen meinen Chriſtlichen Gedancken und

Uber-

Uberlegungen den letzten Druck, es ſchoſſen, wie billich, die Zäher mir in die Augen, und ich ſeufftzete mit mir ſelbſten: ſo iſt es dann möglich, daß Türcken mehrer Chriſtlich ſeyen, als die Chriſten ſelbſten? ſo haltet man das Geſatz Chriſti vor Liebe deren Feinden nicht mehr in der Catholiſchen Welt? ſagt dann unſer Geſatz-Geber JEſus bey Math. am 5. nicht ausdrucklich? „Ich ſage euch, liebet „euere Feind, erweiſet Gutes denen die „euch haſſen, und bittet für die, die „euch verfolgen, und belendigen, auf „daß ihr ſeyet Kinder eures Vatters, „der im Himmel iſt, welcher ſein Son n „laſſet aufgehen über die Gute und „Böſe, und laſſet regnen über die Ge„rechte und Ungerechte. Darauf bringet der liebe Welt-Heyland die Urſach vor, warum er in dem vollkommenen Geſatz der Gnaden diſes, welches nicht ware bey denen Alten, gebiethe? „Si enim diligitis eos, qui vos diligunt, „&c. Dann ſo ihr nur liebet, die euch

„lieben, was werdet ihr für einen „Lohn haben? thun nicht ſolches auch „die Publicanen oder offne Sünder? „und ſo ihr nur grüſſet allein eure „Brůder, was thuet ihr weiters? „thuen nicht diſes auch die Heyden? „darum ſollet ihr vollkommen ſeyn, „wie euer himmliſcher Vatter auch „vollkommen iſt.

Das ſagt Chriſtus, und die Chriſten hörens nicht, oder wollens nicht hören, oder laſſen es zu einen Ohr hinein, und zu den anderen Blitz-ſchnell wieder hinaus, halten es vor ein unmögliches, und wider die Natur ſelbſt ſtreitendes Ding: ja laſſen ſich ſo gar verlauten, auf ſolche Weiß ſeye auf der Welt keine Gerechtigkeit mehr, und bleiben dergleichen falſche Ankläger, Verleumbder und Ehr-Abſchneider, Ubelthäter und Menſchen-Hencker gantz ungeſtrafft, werden deſto kecker und fragen nach keinen Recht noch Obrigkeit mehr. Solche die alſo reden oder gedencken, ſchlaget aufs

Maul

Maul oder fahret ihnen durchs Hirn der weiſe Mann Eccl. 5. v. 5. Si videris calumnias egenormam, & violenta judicia &c. „Wann du ſiheſt, „daß denen Armen unrecht geſchehe, „und die Urtheil Gewalt leyden, daß „die Gerechtigkeit in dem Land umge„kehrt werde, verwundere dich nicht „über diſen Handel; dann es iſt noch „ein Höcherer über den Hochen, und „ſeynd noch Höchere über beyde, über „das iſt der König in dem gantzen „Land gebütend ſeinen Unterthanen. Vilmehr iſt der allmächtige König auf den gantzen Erd-Boden, der allergerechtiſte GOtt, unter deſſen vorſichtigen Bottmäßigkeit alle Menſchen, ſeyen ſie ſo groß, und vornehm, als ſie immer ſeyn können, ſich befinden, und der die ſichere Rach von allen uns angethanen Unbilden nemmen wird, wie er dann ſelbſten ſagt: Mihi vindicta, & ego retribuam. Er wolle keinem zu kurtz geſchehen laſſen.

*

In Mitte diſer untereinander lauffenden Gedancken, und ſchwermüthigen Erwegungen giengen mir die Augen zu, und ich gabe dem Leib ſeinen nothwendigen Schlaff; doch wurde diſer öffters zerſtöhrt durch allerhand harte Träum, ich fuhre in einander, und ware die Ruhe gar nicht ſüß. Es mögen nemlich wohl die kurtz zuvor geleſene, und bey mir ſelbſt erwogene Trauer-Geſchichten, wie auch meine eigne Ereyfferung wider die Rach ſuchende Menſchen zu diſen unruhigen Schlaff ein zimliches beygetragen haben; allermaſſen die nächtliche Träum-Geſichter lauter Abſchilderungen ſeynd deren beym Tag, oder kurtz vor dem Schlaff gehabter Vorſtellungen, gemäß jenem.

Omnia quæ ſenſu volvuntur
vota diurno;
Tempore nocturno reddit a-
mica quies.

Was immer bey dem Tag der
Menſch im Sinn getragen/
Das wird ihm bey der Nacht
der Traum nett wider ſagen.

Uber das gienge der gantze folgende Tag abermahl in lauter Verwirrung vorbey, bis ich bey widerum anbrechender Nachts-Zeit die Gelegenheit fande, mit meinen vertrautiſten Gewiſſens-Rath gantz geheim zu handlen, wo ich dann das gantze Hertz eröffnete, ja gar auf die Zungen legte; indeme einem Menſchen gleichſam in etwas leichter iſt, wann er durch Eröffnung ſeines inneriſten ſich ausgieſſet, und (alſo zu reden) einen guten Theil von ſeinen Aengſtigkeiten auf die Schulteren ſeines guten Freunds hinüber ſchiebet.

Mein gelehrter Freund mißbilligte meine über die menſchliche Rach geſchöpffte Erinnerungen nicht, nur allein ſagte er, es müſſeten alle Ge-

ſchichten, wie auch Gedancken darüber beſſer ſich zur Zeit ſchicken, und mit ſelber genauer übereins kommen: mithin mehr nächtlich als täglich ſeyn. Man ſolle andere von dem Tag reden und gedencken laſſen, hingegen in der Laiſt, und auf dem einmahl eingegangenen Weeg der Nacht zu bleiben, wolle er ſich feſter an die Finſternuſſen binden; ſeye ja ohnedem die Rach ein danckler Nachts-Nebel, welcher die Vernunfft des Menſchen gäntzlich verfinſteret, und faſt alles Liecht des Witzes auslöſchet, den hellen Tag der Geſundheit in eytle Nacht der verſtockten Unwiſſenheit verwechsle: alſo daß man wohl ſagen kan, wie dort in Aegypten, factæ ſunt tenebræ horribiles, Exod. 10. v. 22. Es ſeyen Fauſt-dicke und Hand-greiffliche Finſternuſſen in ein ſolches Gemüth eingangen, wo einmal die tolle Rach-Sucht eingeniſtet. Vor allen (waren deſſen fernere Wort) iſt zu erwegen, daß ein Rach-begieriger Menſch nie-

niemand mehrer, als ſich ſelbſten ver-
letzet, als ihme ſelbſten ſchadet:
darumen ein gelehrter Kopff einen ſol-
chen vergleichet denen Immen oder
Bienen, welche, wann ſie den Angl
laſſen, ihnen ſelbſten den gröſten Scha-
den, ja gar den Todt zuziehen, und
verrecken; dahero der Symboliſt das
Sinn-Sprichlein beyſetzet einem ſte-
chenden Immlein.

Sibi magis nocet.

Wanns Immlein wen gehecket hat/
Am meiſten es ihm ſelber ſchadt.

Man ſtelle nnr zu Rath jene, die in
lang-zeitiger Rach-Sucht verharren,
ob ſie auch nur ein eintzige gute und
ruhige Stund erlebet, und ob ihnen
nicht täglich mehrer und mehrer an ih-
rer Geſundheit hinweck gehet. Sie
leben nur ein halbes Leben, und ſo
lang diſe üble Neigung ihnen in Her-

tzen ſtecket, ſo vergehet ihnen bey dem Tag der Luſt zum Eſſen und Trincken, bey der ſtillen Nacht alle Ruhe, und der völlige Schlaff.

Und diſes alles wäre noch wenig, wann nicht die mehriſte Zeit juſt eben die Rach, ſo man an den Neben-Menſchen verüben will, den Verüber ſelbſten treffete. Es iſt ja ein altes, daß die alte Abgötterer und Perſianiſche Völcker (h) da ſie ſich an ihren Feinden denen Megarenſibus rächen wolten, alſo bey dunckler Nacht ſeyen verblendet worden, daß ſie die nächſt gelegene Berg für ihre Feind angeſehen: indeme ſie nun einen gantzen Pfeil-Regen abfliegen lieſſen auf die vermeinte Widerſager, prelleten von dem harten Stein die loß-gedruckte Pfitſch-Pfeil wider auf die eigene Schützen zuruck, und tödteten deren nicht wenig. Uber das, da ſich die Perſianer verſchoſſen auf die Berg, kamen die rechte Megarenſer aus der ver-

(h) Bauſanias in atticis.

verborgenen Hinterhalt hervor, und tödteten mit leichter Mühe die ihnen zu widerſtehen unvermögende Gegner alle, nicht einen eintzigen ausgenommen. Das ware nun in Mitte der Nacht ein Sonnen-helles Probſtuck, wie die Rach den Rächer ſelbſten berühret, und auf deſſen Kopff zuruckfallet.

Es hatte ja Ajax, von deme Sophocles erzehlet, durch ſeine ungemeine Tobſucht, nur ſich, nicht ſeine Feind verletzet! nemlich er empfindete über die maſſen hoch, daß nicht er, ſondern Uliſſes erwählet ſeye worden vor einen Feld-Obriſten nach dem Hintritt Achillis. Diſe ihme (wie er geglaubt) ſehr ſpöttliche Hindanſetzung kunte Ajax unmöglich verkochen, und kame er in ſeiner Wuth ſo weit, daß er gar von Sinnen kamme, mithin ergriffe er ſein Schwerdt, und in eine nächſt herum ſtehende Heerd Schwein hinein ſpringend, maſſacrirte er dieſelbe faſt alle, dann er hielte diſe häßliche Thier vor

vor die Griechen in seiner Unsinnigkeit, rächete sich also an denen Schweinen, in Meynung sich an seinen Beschimpfferen zu rächen, noch nicht genug: er hängete 2. grosse von disen Schweinen auf, und geißelte selbe erbärmlich, dann er gantz Verstandloß hielte darvor, dise wären der Agamemnon und Ulisses: weilen er wider einen als den Richter, über den anderen als ein Obsiger höchst erzürnet ware: darumen er auch disen aufgehängten so vermeynten Griechen allen nur erdencklichen Spott anthate, und tausenderley Schimpff-Reden wider selbe ausgosse. Endlich vergienge disem Sau-Hencker sein bisher gehabter Unsinn, es wurde in seinem Hirn wider Tag, da kurtz zuvor die Rach recht nächtliche Finsternussen in selbes hineingezogen: mit einem Wort, er kame wider zu seiner gesunden Vernunfft; aber auch kamme ihme ein hertzliche Schamhafftigkeit über seine Schwein-Execution und Tyranney;

und ware diſer Verdruß gegen ſich ſelbſten ſo groß, daß er ihme ſelbſten den Degen in Leib ſtoſſete, welchen er eben ein wenig vorhero in dem Ingeweyd deren unreinen Beſtien hatte gewärmet. Folglich gienge die gantze unerhörte Rach an diſen unverſtändigen allein aus, da er keinem ſeiner Feinden, keinem von allen Kriechen, nicht ein Härlein gekrümmet. . . .

Diſes ſeye nun zum voraus geſetzt. Anjetzo aber an die Sach und Rach ſelbſten zu gehen: ſo iſt es Nacht mit dem Chriſtenthum bey jenen, bey welchen einmahl diſes Laſter der Finſternuß ſich hat eingepflantzet. Allermaſſen jener wohl geſagt: (i) Chriſtianus nullius eſt hoſtis, aut ſi eſt, jam non eſt Chriſtianus. Ein Chriſt iſt keinem Menſchen feind, oder ſo er eine Feindſchafft traget, und Rach ſuchet, iſt er kein rechter Chriſt, weilen er nicht haltet das Geſatz Chriſti. Nacht, und aus iſt es mit dem Chriſten-

(i) Tertullian. apud Zuccaronem.

ſtenthum bey einem ſolchen, und wann er alle Chriſtlich-gute Werck in einem Rantzen beyſammen hätte: ſolte einer ein ſo rauhes Buß-Leben führen, wie Dominicus Loricatus: ſolte einer all ſein Haab und Gut nach dem ſchönen Beyſpihl einer Römiſchen Melaniæ in die Händ deren Armen und Nothdürfftigen austheilen: ſolte einer in die edle Fuß-Stapffen des edlen Römers Alexii tretten, und mit dem Fuß auf die gantze Welt tretten: ſolte einer ein neuer Inwohner des Luffts werden, und wie ein Stylita auf einer hohen Saulen hundert gantzer Jahr ſtehen, ſolte endlich einer mit Sapritio ſchon würcklich auf der Schau-Bühne der Marter ſtehen, und der Engel das Sig-Kräntzlein ſchon oberhalb dem abzuſchlagenden Haupt in dem Lufft halten, ſo wurde ein ſolcher halt dannoch noch mit eben Sapritio von der Marter zuruck, und in Unglauben, ja gar in die Höll fallen, wann noch das Feuer der Rachgierig-

keit

keit in ihme nicht erlöſchet iſt, und er nicht von Hertzen verzeyhen will. Nacht iſt es und aus mit dem Chriſtenthum mit der Marter, mit der Heiligkeit, mit dem Himmel.

Hier wäre zu wünſchen, daß es fein vile HH. Gregorii Thaumaturgi abſetzete, welche da der ſo ſchädlichen und aller Frommkeit aufſätzigen Rach-Begierd Einhalt thäten: höre nur diſes Orths etwas Nächtliches. (k) Da diſer berühmte Mann auf dem Leichter der Neocæſarenſiſchen Kirchen ſtunte, und in diſer Stadt würdigiſter Biſchoff ware, entſtundte unter zweyen Brüderen (wie dann nicht ſelten ſich ereignet, allermaſſen, rara eſt concordia fratrum, die wahre brüderliche Lieb ein ſeltſamer Vogel iſt) ein Streit wegen eines gewiſſen Weyers, der ihnen beeden in der Theilung der vätterlichen Erbſchafft zukommen: es kunten die 2. Theilende unmöglich wegen diſen

(k) Gregor. Niſſen. in vit. ejus. Euſeb. l. 7. c. 15.

diſen Fiſch-Waſſer übereinskommen, und kamme es mit der Zeit ſo weit, daß ein unverſöhnliche und rachgierige Feindſchafft daraus erwuchſe, wo man von nichts als Morden und Todtſchlagen redete. Endlich kame diſer wäſſerige Handel vor dem Heil. Biſchoff, der ſich ſodann nach allen Kräfften bemühete, diſe 2. zertrennte Gemüther wider zu vereinbahren: jedoch ware diſe wohlgemeynte Bemühung ein Waſſer-Streich, weilen diſe 2. Waſſer-Narren keine vernünfftige Zuredungen zulieſſen, und bey ihnen ſchon der Tag beſtimmet ware, wo ſie wolten durch das Fauſt-Recht in Begleitung beyderſeitigen Diener den Handel ausmachen. Nun die Nacht zuvor, ehe diſes Gerauff angehen ſollte, gienge der fromme Kirchen-Prälat hinaus an das Geſtatt diſes Fluſſes, welcher die eintzige Quell war ſo groſſer Rach-Sucht, verharrete im eyfrigen Gebett, bis an den fruhen Morgen; und ſihe Wunder,

der zuvor ſo Waſſer-reiche Teich truck-
nete in diſer eintzigen Nacht dergeſtal-
ten aus, daß man des anderten Tags
nicht ein Tröpfflein mehr ſahe: mit-
hin fielle die Hoffnung beeder Brüder
nicht zwar ins Waſſer, ſonderen in
die Trückne. Ein eintzige Nacht en-
dete die ſo vil Täg, Wochen, und Jahr
lange Rach, und machte die Brüder
wider zu Brüder.

Fürwahr in diſem Stuck hat Gre-
gorius etwas Groſſes und Gutes ge-
ſtüfftet: ich weiß aber eben nicht, ob
diſer gottsförchtige Seelen-Hirt heut
zu Tag gar angenehm wurde ſeyn,
wann er widerum eine ſolche Nacht
von GOtt erbittete; glaublich wur-
de durch dergleichen Wunderthaten
das Rach-ſüchtige und feindſeelige
Hertz eines einmahl erzürneten Men-
ſchens noch in gröſſere Flammen ge-
bracht werden; indeme bey ſolchen
Unthieren weder Höll noch Himmel,
weder Laſterthat noch Wunderthat
etwas auszurichten vermag; ſie ach-

ten noch GOtt, den ſie auf Seithen ſetzen, und auſſer acht laſſen, noch Geſundheit; indeme ja ihnen nicht unbewuſt, daß die Zornmuth den Leib ſchwächet, die Kräfften benimmet, Kranckheiten verurſachet, Gall-Flüß erwecket, mit Podagra quället, den Todt beſchleiniget. Man ſihet diſes ſogar an denen biſſigen, und rachgierigen Hunden, dann ſie nicht ſo lang als andere Thier ihr Leben erſtrecken. An denen biſſigen Hunden, ſage ich, dann ſo der Hund mit einen Stein geworffen wird, ſo flegt er alſobald dergeſtalt zu erzürnen, daß, wann er an deme, der ihn geworffen, ſich nicht rächen kan, und an ſelben ſeine Wuth nicht kiehlen, er mit verbitterten Zähnen den Stein faſſet, darein beiſſet, und denſelben, ſo es möglich, zermahlen, und zerſtücken möchte. Nun ſeynd ja ſolche Gall- und gelbſüchtige Menſchen in allen gar ähnlich, und gleich denen Hunden; dann ſo man nach ihnen ein eintziges

Stein-

Steinlein der kleiniſten Unbild wirffet, ſo zeigen ſie gleich nach Hunds-Arth ein gantzes Maul voll biſſiger Zähn hervor, toben und wüten wie loßgelaſſene Ketten-Hund. Könen ſie ſodann den gefaſten Grimm an ihren Gegentheil nicht auslaſſen, ſo müſſen ſolches andere, und gantz Unſchuldige büſſen und leyden.

Es erzehlet der ſchier gar Chriſtliche Heyd Seneca von einen Richter, welchem die einmal bey ihm abgefaſte Rach ein ſolches Urtheil eingeben, darob die halbe Welt erſtaunet: dann es begab ſich, daß 2. Soldaten über Land reyſeten; weil aber nur einer an dem beſtimmten Orth eintraffe, und der andere, weiß nicht aus was Urſach, ſich auf den Weeg in etwas aufgehalten, ſo glaubte der Richter des Orths, diſer angekommene Soldat habe ſeinen Reyß-Geſellen unter Weegs ermordet, und lieſſe ſich diſe irrige Meynung durchaus nicht ausreden, ſondern verdammte den unſchuldigen

Kriegs-Mann zum Todt. Der Hauptmann, als er den ſo geglaubten Maleficanten zur Richtſtadt hinausführte, erſahe den anderen vor ermordtgehaltenen Soldaten daher kommen: mithin erkennete er den Verurtheilten (wie billich) vor unſchuldig, und kehrete mit ſelben wider zuruck, beede Soldaten dem Richter vorſtellend, der aber (wer ſolte es glauben, wann es nicht ein ſo ſicherer Mann als Seneca iſt, ſelbſten bezeugte) alſobald ein neues End-Urtheil fällete: nemlich der zuruckführende Hauptmann ſammt denen zwey Soldaten ſeyen zum Strang verdammet. Der Hauptmann, weil er nicht alſobald des Richters Befelch erfüllet und vollzohen; der erſte Soldat, weil er ſchon einmal den Senrenz über ihne ergehen laſſen, den er nicht mehr wolte zuruck ruffen. Der andere Kriegs-Knecht aber ſollte deſtwegen hangen, weilen er durch ſein längeres Ausbleiben und Verweilen den erſten zum Todt beförderet,

deret, und zum Galgen. Diſes war der Außſpruch des wůtenden Richters, welcher auch (ohne daß einiger Bitt Gehör gegeben wurde) můſte ausgericht werden.

Man ſage mir jetzund, ob nicht alle Menſchlichkeit bey einen ſolchen Rach-Thier im tieffen Schlaff lige, und in der dickeſten Nachts-Finſternuß aller Laſteren vergraben ſeye? an nichts anderes gedencket ein ſolcher wůttender Menſch, als wie er nur ſein recht ſich abkůhlen könne, von nichts anderes traumet ihme mehr, als von Auslaſſung ſeines Unmuths. Man weiß ja, daß einer einſtens ſo verbitteret geweſen, daß da ſein Feind um vor ihme ſicher zu ſeyn, ihme auf den Rucken geſprungen, und dort ſich mit beeden Händen an deſſen Hals eingehalten, er der Rachgierige, den Degen mit allen Gewalt durch ſeinen eignen Leib geſtoſſen, damit er nur auch mit dem durchgehenden Spitz den ihme auf den Rucken hangenden Feind

ermorden kunte, und alſo fiellen beede Leiber todt zur Erden, die Seelen in die Höll. Man weiß ja, daß da einer wegen grauſamer Mordthat, ſo er an ſeinem Widerſacher verübet, von gerichtlicher Obrigkeit iſt zum Todt verdammet, und in einem ſiedheiſſen Keſſel Oels geſetzt worden, habe er, ſo lang er noch reden kunte, immer geruffen: grande tormentum, ſed dulcis vindicta, diſe Marter, ſo ich jetzt ausſtehen muß, iſt zwar hart und erſchröcklich: aber ich übertrage ſie halt dannoch gern, und mit freudigen Gemüth, weilen ich mich nur ſo fein an meinen Beleydiger rächen, und reiben können: grande tormentum, ſed dulcis vindicta. Das laß ich mir ein Gottloſigkeit von einem Rach-brennenden Menſchen ſeyn, ein Creatur ſolchen Gelüffters ſchreibet, ſtylo ferreô, mit einem eiſernen Griffel in das inneriſte ſeines Gemüths alle auch nur etwann unglimpffliche Wort, alle auch nur mindiſte empfangene Unbilden.

Ma-

Manet alta mente repoſtum, da macht man ſich einen Knopff an die Naſen, und ein Merckmahl ins Hertz: man vergiſſet es nicht mehr durch das gantze Leben hindurch, und je länger es anſtehet, je deſto mehrer wird in der Seel als in einen Bach-Offen die einmahl dorthin eingeſchobene Rach ausgekochet: bis nun dieſelbig völlig fertig, wird unterdeſſen der ſchöne Himmel (der doch dem Menſchen kein eintziges Leyd zugefüget, ſondern in ſeiner erſten Unſchuld iſt: mit tauſend Fluch angefüllet, und ſeynd nicht ſo vil tauſend helle Sternlein am glatten Firmament bey einer Wolcken-loſen Nacht, als vile tauſend allerheiligiſte Sacrament ein ſolcher Läſterer aus ſeinem Mund in die Höche wirffet.

Aber laſſe man ſolche Sturm-Köpff nur ihren Geiffer und Gall nach Menge und Schwere ausgieſſen, der gerechte GOtt ſchlaffet nicht hinter denen Wolcken, bey ihme ziehet keine

duncklе Nacht ein, daß er etwann ſolche Unthaten nicht ſehe oder höre, non dormitabit, neque dormiet Pſal. 12. er hat in ſeinem himmliſchen, aber auch in ſeinem irdiſchen, und ſogar in ſeinem unterirdiſchen Zeughauß Waffen und Werckzeug genug, ſolche Verächter ſeiner Langmüthigkeit tapffer abzuſtraffen, und ihnen die an ihren Nächſten genommene Rach doppelt einzuprägen.

Aus ſeinem irdiſchen Arſenal name diſer groſſe Erſchaffer der Erden ein Inſtrument den Engelländiſchen König Morindum (dann diſem Göttlichen König kein König zu groß) um ſeiner unmenſchlichen Rach Willen zu züchtigen. Es wurde Morindus von dem König der Morianer (l) mit Kriegs-Macht überzohen, welcher aber den Kürtzeren gezohen, und überwunden wurde. Nun iſt die Grauſamkeit, die der obſigende Morindus an denen Beſigten ausgeübet, nicht genug

(l) Gaſtius pag. 31.

genug zu beſchreiben. Es ſetzte ſich diſer gecrönte Rach Teuffel auf einen groſſen Hauffen deren erſchlagenen Feinden, und befahle die noch Ubergeblibene lebendig vor ſeinen Augen zu ſchinden, die Geſchundene in ein groſſes Feuer zu werffen, in und aus welchen ein ſolches Geheull der noch halb Lebendigen und halb Gebrattenen entſtanden, daß auch die Stein und Felſen hätten mögen darvon lauffen; Morindus allein blibe wie ein Stein unbeweglich, und lachete von Hertzen, daß ihme ſeine Rach ſo wohl gelungen. Auf diſe entſetzliche Rach folgte gleich die Rach GOttes, der das Thieriſche Verfahren des Engelländers mit einem Thier gar artlich zu ſtraffen wuſte. Es kame nemlich aus Irrland ein Wunder-ſeltſames Thier, dergleichen noch kein menſchliches Aug geſehen hatte, und diſes wütete aller Orthen mit ſolcher Grauſamkeit, daß nichts Lebendiges vor ſelben mehr ſicher ware. Morindus

wollte dem ferneren Unheyl vorbiegen, und begleittet mit groſſer gewaffneter Mannſchafft zohe er dem Ungeheuer in die Nähe. Ein gantzer Platz-Regen deren Pfeillen brache loß auf diſes Wild, jedoch keiner trange durch, und wurde weniger als wenig dardurch ausgerichtet: ebenfalls vermöchten die Kriegs-Schwerdter, deren etliche Tauſend ſich an das ſelbe wagten, gar nichts; bis endlich in einem Augenblick das Thier ſich gegen dem König umwendend, ſelben Gedancken-geſchwind verſchlucket.

Da hat nun ein Ungeheuer das andere aufgefreſſen, und iſt ein groſſer Zweifel, ob das Freſſende oder das Gefreſſene grauſamer ware; kein Zweifel aber iſt, daß nicht der Rach-gehäßige GOtt dardurch der Welt zeigen habe wollen, wie er ſo ausgeſonnene Weiſen und Arthen habe jene herzunehmen, deren Blut im Leib aufwallet, und Blut verlanget, deren

ren Verlangen iſt, ſich zu erſättigen an dem Unheyl ihres Nächſtens.

Will aber GOtt nicht eben ſich bedienen des Irdiſchen Waffen-Hauß, zu überfallen die Rach-Hälß, ſo ſchlieſſet er das Unterirdiſche oder Hölliſche auf, und laſſet eine gantze Legion Teufel heraus. Alſo liſe ich, daß der H. Arnolphus Biſchoff zu Sueſſion in Franckreich (m) eine Legion böſer Geiſter aus einem Jüngling ausgetriben: als nun der von diſen ſauberen Gäſten befreyte Menſch befragt wurde, was doch die Urſach möge geweſen seyn, daß ein ſo grauſames Ubel über ihne ſeye verhenget worden, hat er frey bekennet: wie daß er die Rach, ſo ein anderer an ſeinem Beleydiger verübet, gutgeheiſſen, und demſelben deſſenthalben gelobet, und gepriſen. Diſe Gutheiſſung nun habe dem Himmel ſo ſehr mißfallen, daß von Stund an ſo vilen hölliſchen Peynigern

(m) Liſiard. Epiſc. Sueſſ. in vita S. Arnolph.

gern der völlige Gewalt gegeben worden, in ihne zu fahren, und ihne aufs Erbärmlichiſte zu zermarteren.

Und endlich hat auch der HErr des Himmels hinder denen Wolcken noch Inſtrumenten genug, ſelbe wider die Rach-nemmende Menſchen zu gebrauchen. Er iſt ſo arm nicht an Pfeilen und Donnerkeilen, die er alle werffen kan, und ſchon offt geworffen hat auf jene, welche ſihnen nichts mehrers wünſcheten, als Blitz und Donner zu haben, womit ſie ihre Feind und Beleydiger könten ſtürtzen, und bis in den Abgrund hinunter haglen. O was thäten alles die Menſchen, wann ſie GOtt wären, und einen ſo unbeſchränckten Gewalt hätten, wie er; es müſte ja alle Augenblick ſich die Erden eröffnen, und ihre Beleydiger verſchlucken, die Wolcken müſten immer mit Donner ſchwanger gehen, damit ſie auf dero Befelch nur fein geſchwind könten das gröſte Unglück gebähren: kein Element durffte

feyren,

feyren, kein wildes Thier in dem allerdickeſten Wald wåre ſicher, daß ſie ihme nicht ruffeten, die Rach an ihren Feinden auszuüben, ein jede gůfftige Schlang in ihrem Stein-Loch můſte bereit ſtehen, um Gedancken-ſchnell ihre Verunehrer zu ermorden. Es iſt halt nochmahl gut, daß die Menſchen keinen Göttlichen Gewalt haben.

Jener hat wohl geſungen, (n) ſi quoties peccant homines, ſua fulmina mittat Jupiter, exiguo tempore inermis erit. Wann Jupiter allzeit einen Donner-Keil auf Erden herabwurffe, ſo offt er von denen ſündigen Menſchen beleydiget wird, ſein Kocher wurde bald lehr, er, der Heyden Gott, ſich bald entwaffnet befinden. Das, was auch Jupiter ſelbſt nicht thuet, thåten die Menſchen, und auf jede ihnen zugefügte mindiſte Beleydigung wåren ſie im Harniſch, und da ihnen etwann die Pfeil ermangleten,

(n) Ovidius triſt.

ten, oder abgiengen, wurden ſie (ſeynd ihre eigne Wort) ſo ſie kunten, ihren Neben-Menſchen mit einem Löffel voll Waſſer erſäuffen.

Das ſeynd mir rechte Boanerges, das iſt Donners-Kinder, nicht zwar befreundet, oder vergeſipffgſchafftet mit Joanne und Jacobo (denen das Evangelium diſen Namen von Donner beygeleget) ſondern, die ohne Ruhe und Aufhören gegen ihre Gegner donneren, ſelbigen den Donner und Bliß auf Kopff und Halß wünſchen, ihnen auch ſo lang und vil nicht wohl iſt, bis anderen wehe iſt.

*

Hier in einem Augenblick veränderte ſeine Farb im Angeſicht der Erzehler: er wurde nemlich ſchamroth, daß, da er mich kurtz zuvor ermahnet, bey der Nacht und nächtlichen Thaten zu verbleiben, er nun ſelbſten eine zimliche Weegs-Länge darvon abgewichen: er hätte gern den Fehler verbeſſeret, und die gemachte Scharten

aus-

ausgewetzet, allein die tieffe Nachts-Zeit liesse es nicht mehr zu: ſo ware auch ſein eyfriger Abſprung eben nit ohne Seelen-Frucht. Er ſetzte mithin nur diſe Nächtliche kürtzlich bey.

Gregorius der Agrigentiniſche Biſchoff hatte immer an der Seithen 2. von ſeinen Diaconen, die hatten (was ihnen der gute Kirchen-Hirt leyds gethan, oder womit er ſie beleydiget, weiß ich eben nicht) ſich veſt und kräfftig vorgenommen, an Gregorio ihren Muth zu dämpffen, die Rach zu nemmen. Es wolte ſich lang keine Gelegenheit hervor thun, und blibe ihre Rach-Begierd ohne Würckung, aber eben darum branne diſes eingeſperrte Feuer deſto ſtärcker, und ſchluge in hellere Flammen aus. Was ihnen ſo vile Täg hindurch nicht gelingen wolte, das gabe ihnen ein eintzige Nacht in die Hand: die Nacht ſodann müſte der Deckmantel ſeyn ihres Vorhabens und ausgeſonnener böſer That. Sie führten ein verſchreytes und lieder-

derliches Weibsbild (welches ſchon längſtens alle Schamhafftigkeit von der Stirn abgeleget) in den Biſchöff-lichen Pallaſt, ja gar in deſſen Ruhe-Beth hinein, welches gleichwohl (o) ſo lang ſich ſolte verweilen, bis der von ſeiner Seelen-Arbeit ſpat nacher Hauß kehrende Vorſteher ſich zu Beth und Ruhe geben wurde. Der nächtliche Fund, und ausgedenckte Schwenck gienge an, und das ſaubere Muſter, alſo unterwiſen, verrathete ſich ſelber, und brachte mithin den Unſchuld-vollen Mann in ein übles Geſchrey, ja gar in Band und Ketten, mit welchen er gebunden bis nacher Rom geſchickt wurde. Allein wie die Unſchuld nur gedrucket, nicht unterdrucket wird, alſo kame die angeſtellte Nachts-Comödi an hellen Tag, und wurde der Vorhang aufgezohen, wo dann alle Welt ſahe, daß Gregorio groß unrecht geſchehe: er wurde alſo mit gröſten Ehren entlaſſen, herentgegen

(o) Metaphraſt. in ejus vita.

gegen die zwey Diaconen als geförcht-liche Rach-Geiſter verbannet in ein Leben-längliches Elend, allwo ſie vi-le Jahr beweynet ihre mißbrauchte Nacht.

So gehet es, der groſſe GOtt nimmet gar fein ſelbſten die Rach, wann man nur ihne walten und herr-ſchen laſſet, und nicht vorbiegig iſt, er laſſet keinen zu kurtz geſchehen, wei-len er ein ſo lange Hand hat, und die auch entferniſte Feind weiß beym Kopff zu nemmen; allermaſſen ....

Eben in diſem Augenblick wurde der erzehlende Gewiſſens-Rath zu ei-nen Dahinſterbenden beruffen, von welchem man glaubte, daß er diſe Nacht nicht überleben, und den mor-gigen Tag nicht mehr ſehen werde: man muſte deſto mehrer eylen, wei-len diſer Krancke ſchon lang in tödt-licher Feindſchafft mit ſeinem Nach-bauren lebte, und ſchon vile Zeit hin-

durch ſeine Rach an demſelben zu erfüllen geſucht; hiemit ware keine Zeit bey ſolcher Gefahr zu verſaumen, und jeder Augenblick ware theuer, weilen daran die Ewigkeit hangte. Der eyffrige Beicht-Vatter ſodann verlieſſe mich ſehr geſchwind, aber auch voller Gedancken von dem gehabten rachgierigen Nachts-Diſcurs.

Eigner Schaden Der Dem Nächſten Schaden-zufügenden Nacht.

ES ſcheinte als wann das Hauß, wo wir übernachten muſten, zu lauter abentheurlichen und närriſchen Begebenheiten gleichſam erbauet, und beſtimmet wäre; einem jedwederen von denen Inſaſſen erſchine ein beſonderes Geſpenſt, einem jedwederen traumete vom Pol-

ter-Geiſteren, und nächtlicher Unſicherheit. Diſer hatte ein Geläutt oder Gethön von nachgezogenen Ketten und Feßlen gehört, ein anderer etwas bey ſtiller Weil die Stieg auf- und abgehen, ein anderer gar jemand ſeufftzen.

Die Keller-Magd behauptete über Spitz und Knopff, es müſſe diſes Hauß vor uralten unerdencklichen Zeiten ein Gefängnuß-Thurn geweſen ſeyn, allwo die arme Maleficanten, oder etwann gar die verfolgte erſte Chriſten eingeſperret, und aufbehalten wurden; allermaſſen man im unteriſten Hauß-Keller an der Mauer noch einige Merckmahl und Zeichen ſehe, als ob vor diſem Feſſel und Band daran an- und veſt gemacht wären worden: ſo durffte man auch bey kaum angebrochener Nacht nicht ſicher mehr aus diſem unterirdiſchen Gewölberen etwas hohlen, indeme ſich allzeit ein groſſes Gepolter unter denen Wein- und Bier-Fäſſeren verſpühren lieſſe, und ſo mancher auch

ſonſt

ſonſt unerſchrockner Bediente ſeye dar-
von- und die Stiegen heraufgejagt
worden. Eben diſe Magd ſchwörete
hoch und theuer, wie daß ſie vor kur-
tzer Zeit ſo gar in einem Eck des Kel-
lers einen Todten-Kopff mit einem
darneben ſtehenden Liecht erblicket ha-
be, dorob ſie faſt entgeiſteret, und
wie ein lebloſe Bild-Saulen da ge-
ſtanden, bis ſie gleichwohl in etwas
zu ihr ſelbſt kommend die Treppen meh-
rer herauf gekrochen, als gegangen
ſeye: und ſeye gar nichts Neues, daß
ihnen ein ſchröckbarer Wind das bey
ſich getragene Liecht ausblaſe.

Hunderterley ſolche nächtliche Ein-
bildungen giengen in diſem Hauß vor-
bey. Ein verſtändiger Artzney-Erfahr-
ner, der eben auch zugegen ware, ſuchte
zwar durch vernünfftiges Zureden de-
nen Haußſäſſigen diſe närriſche Forcht
zu benemmen, und wolte eines Beſ-
ſerens ſie unterweiſen, vorgebend:
wie zum öfftermalen bey dergleichen

Geſpenſtereyen das menſchliche Aug und Verſtand ſich betrüge.

Ich ſelbſten (waren ſeine Wort) habe mich in einer ſolchen Behauſung aufgehalten, allwo kurtz darnach ein wunderlicher Polter-Geiſt auf eine wunderliche Weiß iſt erlöſet worden, der doch das gantze Hauß in Zitteren geſetzet, und alle Inwohner unter denen Federen Schwitzen machte: ſo wolte auch kein andächtiges Mittel was verfangen, bis daß ein behertzter Soldat, der gähling dort über Nacht blibe, diſe feine Seel beſprache, als welche kein andere ware, als der Handwercks-Geſell im Hauß, der nur allein diſen nächtlichen Poſſen angeſtellet, dardurch die Tochter ſeines Meiſters, die er nicht ungern ſahe, zu überkommen. Nachdeme aber diſer ſchröckbare Gaſt durch etliche härbe Streich eines Ochſenzehns iſt exorcirt worden, hat die Nachts-Forcht nachgelaſſen, und hat diſer zähe Exorciſmus beſſere Würckung gethan,

als Weyhwaſſer, und geweyhte Rauch-Kertzen und Crucifix.

Uberdas ſeynd vilmal ſolche Geiſter anderes nichts, als lebendige Geſchöpff: alſo iſt bekannt, daß in einem Würths-Hauß ein auf ebner Erden gelegenes Zimmer von ſolcher Unſicherheit, daß ſchon mehrere Perſohnen darinnen ermordet worden. Man kame aber auf den Grund, daß es nur ein ſich im nächſten Wald aufhaltender Lux ſeye, welcher, da er etwann Menſchen-Fleiſch riechte, bey eytler Nacht (weil das Zimmer ebnen Fuß ware) ſeinen Vortheil erſehend, ſich durch die nicht wohl verwarrte Fenſter hineingemacht, und alldorten manche Mordthat begangen. Es iſt nach der Zeit diſer mit Haut und Haar überzogene Geiſt gefangen, und auch getödtet worden. Dergleichen weiß man von einer Katz, welche eine zimliche Zeit über den Namen eines grauſamen Geſpenſts, durch welches ſogar einige Menſchen ums Leben gekommen, tra-

gen muſte. Auf einmahl iſt diſe bel⸗tzene Nacht⸗Drut erwiſcht, und zu todt geſchlagen worden.

Endlich und am allermeiſten ſeynd die Polter⸗Geiſter ſtarcke Ein⸗und Vorbildungen der forchtſamen und Haaſen⸗hertzigen Menſchen, welche ihnen ſelbſten ein nächtliche Unruhe vormahlen, dicentes: quia phantaſma eſt, Math. 14. vermeynende, es ſeye ein Geſpenſt, da es doch das allerna⸗türlichiſte Ding von der Welt iſt, al⸗ſo glaubten die erſchrockene Jünger bey ihrer nächtlichen Fiſcherey, es komme ein Geiſt gegen ihnen daher, und ware doch der HErr JEſus, ihr Heyland ſelbſten.

Wie vil Menſchen plagen ſich nicht durch ſolche ſelbſt gemachte Bangig⸗keiten, welche urſpringlich herkom⸗men von einem Mißtrauen auf den allmächtigen Schöpffer, dann wann ſie nur recht mit demſelben durch ein reines Gewiſſen vereiniget wären, ſo wurde ihnen nicht ſobald der Haa⸗

ſen⸗

ſen-Balg im Bueſen wachſen. So aber, trepidaverunt timore, ubi non erat timor. Pſal. 13. v. 5. zitteren ſie wie die naſſe Hund, und förchten ihnen, wo nicht die mindiſte Urſach einiger Forcht vorhanden, und erſchröcken ſich ſelbſten: ſie haben in ihren Hirn lauter Aberglaubiſche Erſcheinungen, und ſo nur etwas in dem hölzernen Getäffel-Werck bey der Nacht krachet, oder ſich ſonſt eine groſſe Brumm-Fliege an der Wand rühret, ſo müſſen es Geiſter ſeyn. Ich weiß von einem; der ſchlieffe in einem Zimmer alleinig, als er nun gähling von erſten Schlaff erwachte, ſahe er einen langen weiſſen Geiſt mit einem Todten-Kopff, in einem Geripp vor dem Bethe zu denen Füſſen ſtehen. Der Geiſt bewegte ſich immer, und ſcheinte, er wolle alle Augenblick auf das Beth hineinſpringen: wie dem guten Mann im Beth darinn zu Muth und Hertz ware, iſt leicht zu erachten, und hätte ein gehitzte Baad-Stuben

ihme ſo vil Schweiß nicht auspreſſen können, als diſes Geſpenſt. Endlich kunte er diſe Forcht nicht mehr ertragen, ſtundte vom Beth auf, und wolte aus dem Zimmer lauffen, merckte aber gleich, nicht ohne groſſe Verwunderung, daß es nur ein langes Hand-Tuch, ſo an einen Kaſten bey den Füſſen des Beths auf einer Rolle hienge, und weil eben der helle Mond ſchiene, ſo hatten die runde Fenſter-Scheiben einen natürlichen Gegenſchein auf das weiſſe Tuch, wie ein Todten-Kopff und Todten-Gerippe geworffen: und weilen überdas, wegen angenehmer Sommer-Nacht ein Fligel des Fenſters offen ſtunde, wehete ein kleines Lüfftlein herein, welches den vermeynten weiſſen Geiſt immerzu bewegte, mithin kame es heraus, als wann ſelber auf das Beth hineinſpringen wolte.

Ich weiß noch einen ſonſt behertzten Mann, deme auch ein ſolcher Geiſt nebſt unausſprechlicher Forcht vil tauſend

ſend heilige Gedancken eingabe, und ihne mehrer zu einer hertzlichen Rey und Leyd bewegte, als ein gantz tu-tzend eyffrigiſter Prediger. Die Sach ware alſo: er lage in einem abgelege-nen Zimmer, und gähling in Mitte der Nacht erwachend, erſahe er einen groſſen ſchwartzen Mann, der faſt bis an die Decke des Zimmers hinauf-reichte: da wurde ihm Angſt zum Sterben, er verkroche ſich unter die Federen, und ſchauete jezuweilen mit einem Aug aus der Decken hervor, ob nicht etwann diſes abſcheuliche Ge-ſpenſt ſchon verſchwunden; allein daſ-ſelbige blibe veſt ſtehen, und gedunck-te dem Erſchrockenen, als ob es bald gröſſer, bald kleiner wurde. Kein Menſch kan ſöhnlicher nach dem Tag verlangen, als diſer Angſt-volle Mann, und wünſchte er wohl tauſendmahl, daß nur diſe Nacht ſich mächte endi-gen, und die Morgen-Röthe ſich am tagenden Himmel zeigen: es wurde auch endlich tag, und alsdann ſahe der

der bis in Todt hinein Beängſtigte, daß diſer ſchwartze Geiſt anders nichts ware, als der groſſe Kachel-Offen. Als er nun denſelben genug betrachtet, ſo belachte er ſich ſelbſten von gantzen Hertzen, daß er ſich von einem ſo unbeweglichen Geſpenſt alſo habe erſchröcken, und in Forcht ſetzen laſſen. Wo man dann klar abnimmet, wie die Nachts-Geiſter mehriſten Theils in lauter lächerlichen Einbildungen, die ſich ein forchtſamer, und mit böſen Gewiſſen verſehener Menſch von ſelbſten machet, und in ſeinem eignen Kopff ausbrüttet, beſtehen. Es iſt zwar nicht ohne, daß jezuweilen (wiewohl ſelten) ſich etwas Schröckbares bey uns anmelde, und etwann ein guter oder böſer Geiſt aus zulaſſender Vorſichtigkeit GOttes, denen menſchlichen Augen oder Ohren ſich darſtelle: allein geſchicht diſes nicht gar offt; darum jener wohl geredet, da er ſich verlauten laſſen: in diſer geiſtreichen Matery alles wol-
len

len über ein Dach hinaus blaſen, und laugnen, ſeye ein gar zu kecke Vermeſſenheit; herentgegen gar zu glaublich ſeyn, und jeden Schatten an der Wand vor einen Geiſt beſchwören, ſeye eine kindiſche, und unvernünfftige Arth deren Feigen und närriſchen Menſchen.

*

Durch diſes geſcheide Zuſprechen des Artzney-Erfahrnens wurden alle im Hauß zimlich aufgemunteret, angefriſchet, und getröſtet, man legte ſich zu Ruhe. Allein diſe daurete nit lang, indeme auf einmahl ein gewaltiges Geſchrey in dem hinteriſten Zimmer entſtunde, alſo zwar, daß alle Inſaſſen zuſammen luffen, und nur halb geklendet ſich einfanden, denen dann der erſchröckte Sohn des Hauſes mit zitterender Stimm erzehlete, es habe ſich ſeine Anfrau oder Groß-Mutter in abſcheulicher Geſtalt vor ihme ſehen laſſen, ihre ewige Verdammnuß angekündet, und deſſen die

Ur-

Urſach beygeſetzt, nemlich: weilen ſie in ihren Lebs-Tägen hin und wider ihren Neben-Menſchen groſſen und mercklichen Schaden zugefüget, oder in deme, daß ſie in der Tafern-Rechnung die Einkehrende übernommen, oder in deme, daß ſie als ein wohl abgerichtete Hexen-Meiſterin ihren Benachbarten in dero Güteren Unheyl angerichtet, oder weil ſie durch übles Nachreden den Ruhm und guten Namen anderer Perſohnen verletzet: das alles ſagte der verdammte Geiſt ihrem Enckel, derſelbige uns. Weil nun ohnedem keines im gantzen Hauß ſich mehr ſchlaffen zu gehen getrauete, ſonder jeder bereit ware und willig, bis zum frühen Morgen zu wachen, als namme ich hieraus ein ſchöne Gelegenheit einen nutzlichen Nachts-Diſcurs einzuflechten, von denen Schäden, ſo ein Menſch dem anderen verurſachet. Die Wort waren alſo:

Wohl wahr hat diſer verdammte Geiſt geredet (wann je in der Verdamm-

dammnuß einige Wahrheit anzutreffen) daß er darumen in die hölliſche Feuer-Klumpfen verfallen, weilen er ſeinem Neben-Menſchen ſo mannigfältig geſchadet; indeme ja die Menſchen einander ſchaden, nicht die Zeiten, nicht die Element, nicht die Witterung. Es klagen zwar die Menſchen in ihren Zuſammenkünfften über nichts mehrers, als über die böſe Zeiten, und müſſen diſe alles Unheyl angeſtifftet, allen Schaden verurſachet haben: Narren seynd diſe, und vierfache Narren, die die vier Abwechslungen des Jahrs vor das Gericht ihres eigenen Verſtands ziehen; mein! was können die Zeiten darfür, daß die vernünfftige Creaturen ſo ſchlimm gegen einander? die Zeiten haben das Gifft Arſenicum, und dergleichen nicht erfunden, noch aus dem innerißten der Erden, aus alten und verfallenen Bronnen oder Waſſer-Teichen nicht hervorgegraben, ſondern nur die boßhafft und ergrimmte Gemüther deren

Men-

Menſchen, um dardurch das ſo edle und unwiederbringliche Leben ihres Nächſtens auszulöſchen, und zwar alſo, daß man nur (ein ſolche Beſchaffenheit hat es mit dem Mode-Gifft, welches von einem böſen Weib erſt in diſem Sæculo oder Jahr-Hundert erfunden worden in Franckreich) eine gewiſſe Zeit benennen darff, wann man verlange, daß ſolches ſeine Würckung haben ſolte, wo es dann gewiß dieſelbe haben wird. Die unſchuldige Zeiten machen ja keine falſche Wechſel-Brieff, wordurch ſo manche Menſchen biß an den leydigen Bettel-Stab, und um alles das Ihrige gerathen, ſondern diſes kommet, und flieſſet aus einer betriegeriſchen Menſchen-Feder. Die Zeiten greiffen ja denen groſſen Herren in ihre Müntz-Kämmer nicht ein, und prägen keine falſche Geld-Sorten, diſes thun nur die falſche, Strick-Rad- und Feuer-würdige Menſchen. Die Zeiten ſteigen nicht zu Nachts in frembde Häu-

ſer, und nehmen dort alles das mit ſich hinweg, was ihre diebiſche Hand nur antrifft; O nein! das thuen die Zeiten nicht, ſondern die ſtinck-faule, und Arbeit-ſcheuende Tag-Dieb; diſe, diſe bringen ihren Neben-Menſchen in ſo groſſen Schaden der zeitlichen Güter. Die Zeiten reden ja nichts wider die Ehr eines anderen, ſondern nur die geſchwätzige Mäuler ſchneiden den guten Leinmuth und Ruhm hinweg, devorant plebem meam ſicut eſcam panis, Pſalm. 13. und freſſen ſelben auf wie das Brod (welches ein tägliche und unentbehrliche Nahrung iſt) ja, ja die Weiber ſetzen ſich, nicht die Zeiten, zuſammen, und bey einem 2. 3. und 4 mahl abgeſottenen Caffée laſſen ſie die Leuth alſo durch die Hächel lauffen, daß darvor weder der groſſe Herr in ſeiner Reſidenz, weder der Cavalier in ſeinem Pallaſt, weder der Burger in ſeinem Hauß, weder der Mönch in ſeinem Cloſter ſicher iſt.

Was braucht es viel? die Zeiten ſeynd ſo unſchuldig, als ein kleines Kind in der Wiegen, und ſchaden keinem Menſchen, herentgegen ſchadet ein Menſch dem anderen; ja erfreuet ſich deſto mehrer, je gröſſer der Schaden iſt, den er ihme zufügen kan, und ſo etwann die Wachtbarkeit des Nächſtens dem Schaden vorkommet, ſo ware doch die Meynung ſchädlich genug, und gehet jezuweilen nicht nur allein auf den Leib, und das Zeitliche, ſondern auch auf die Seel, und das Ewig-Währende.

Ich will eben hier bey unſerer Nächtlichen Beyſamenbleibung nicht in den Tag mit meiner Erzehlung hinein gehen; dann es ohnedem am hellen Tag liegt, wie faſt kein Tag vorbey, und vom Himmel hinweg gehe, daß nit ein Menſch dem anderen ſchadet: ſondern ich verharre nur allein bey der ſchädlich- oder Schaden-bringenden Nacht, in welcher die vernünfftige Geſchöpff einander aufs äuſſerſte ver-

verfolgen und peynigen. Nun gehöret in diſer ſchädlichen Nacht der erſte Rang, und das vorderſte Orth Zweifel-frey denen Hexen, Zauberern, Unholden, und was Teuffels-Nahmen immer ſolche Teuffels-Kinder haben mögen: diſe ſodann haben von dem Fürſten der Finſternuſſen als ihrem Lehr-Meiſter ſchon ein uralte Unterrichtung, daß ſie ſich der Finſternuſſen zu ihren Wercken gebrauchen. Nacht-Vögel ſeynd diſe, welche den Schein der hellen Sonnen fliehen und verabſcheuen, und nur bey nächtlicher Weil ihre ſaubere Promenaden machen, ihre Galgen-mäßige Zuſammenkunfften, ihre lüfftige Luffts-Fahrten, ihre ſchöne Mahlzeiten gehen alle vorbey in der Nacht.

Aber auch ſchaden ſie zu eben dieſer duncklen Unzeit ihrem Nächſten, deme ſie entweders an eignen Leib, oder an ſeinen Kinderen, oder an ſeinem Vieh und Güteren Unheyl widerfahren machen: und hat ja ein ſehr Glaub-

würdiger Mund bekennet, wie daß er zu Nachts offtermahl in ſeinem Ruhe-Beth wäre von frembden Katzen beunruhiget, und ſehr beläſtiget worden, biß gleichwohl die Menſchliche Thier, weilen ſie mit bloſſen Degen verfolget worden, ſich auf und darvon gemacht ohne mindiſte Eröffnung der ſo veſt verſchloſſenen Zimmer-Thür. Es hat ein anderer nicht minder wahrhaffter Mann bey der Nacht in ſeinem Beth eine Katz angetroffen, die ſich bald in ein Weibs-Bild abgeänderet, und ihme einen groſſen Seelen-Schaden zufügen wollen, da ſie ihne zur Sünd der Geilheit anreitzete, welcher er doch widerſtehend ſich nach allen Kräfften an diſes feine Muſter gemacht, die alſobald wieder in den Balg geſchloffen, und unter ſeinen Händen abermahl zu einer Katz worden, welche hernach diſer Mann genommen, und zum Fenſter hinaus eine zimliche Höhe hinab geworffen: jedoch

Die Weiber ſeynd wie die Ka-
tzen/
Sie fallen von der Höh/ und fal-
len auf die Bratzen.

und lauffen unbeſchädiget darvon: alſo machte es auch die Nacht-Hex; welche des anderen Tags eben diſen Mann auf offener Gaſſen antreffend ihme etlichmahl wie ein Katz nachgeſchryen.

Wie ſonſt diſes ſaubere Zauber-Geſchmeiß bey der Nacht ſo manches Unheyl anrichte, iſt nicht nur manchen ſondern vielen gar zu wohl bekannt: ſie benehmen denen Kühen ihr Milch, ſie verderben und machen unbrauchbar die Pferd, ſie erwecken höchſt ſchädliche Schaur und Hagel-Wetter, wordurch der Frucht-ſchwangere Acker, der Moſt-reiche Weinberg, der Obſt-volle Garten auf einmahl alle Hoffnung verliehret. Sie machen ſich ſo gar an die unſchuldige Wiegen-

Kinder, und werden diſe kleine Geſchöpff durch derley nächtliche Unthaten mit Lähmung der Glieder, mit mannigfaltigen Gepreſten, mit Lebenlänglich anhangenden Kranckheiten belegt und angefüllet. Was verliehre ich die Wort umſonſt: hæc eſt hora veſtra, Matth. 24. die Nachts-Stunden seynd die eigentliche Zeit diſer Schaden-bringenden Menſchen. Zu Nachts, zu Nachts und in der ſtillen Danckle laſſen ſie ihren Höll-mäßigen Grollen aus, verfolgen die Unſchuldige, verletzen alles, was ihnen zuwider, oder im Weeg ſtehet.

Der Urſachen wegen will ich eben meinen Mund nicht mit diſen Nachts-Geſindel, mit diſen Fleder-Mäuſen, mit diſer Gabel-Fuhr bemacklen: ſondern ich halte mich veſt an die ſchädliche Nacht, in und zu welcher die Ebenbilder GOttes ſich untereinander beunruhigen und peynigen. Es ſolte einer ehender den Einfall des blauen Himmels-Gewölb glauben, als möglich

lich zu ſeyn, daß die zu einen Zihl und End erſchaffene, und in der Natur ſo gleiche Menſchen gegen einander gehäßig, und ſchädlich ſeyn ſolten; und doch gibt es die täglich oder vilmehr die Nächtliche Erfahrenheit, daß niemand mehrer zu beförchten, als ein Menſch, daß ein Menſch keinen gröſſeren Feind oder Nachſteller habe, als ſeinen Mit Menſchen, und der Vogler nicht alſo laure das unbeſonnene Vögelein in ſein Garn und Netz zu bringen, als ein Lebendiger den anderen; die Welt ein Wald, ja ein Mörder-Gruben, ſpelunca latronum, in welcher keiner einige Sicherheit ſich zu verſprechen, nichts als Schaden zu beſorgen hat von ſeinen auch beſten Spieß-Geſellen, Befreundten, Bekannten, Elteren, Kinderen, Geſchwiſterten. Es ſtehen einem gewiß die Haar gen Berg, und erſtocket das Blut in allen Aderen deme, der da das Leben des Heil. Henrici Suſonis eines vortrefflichen Manns aus dem

Prediger-Orden ablieſet: in ſelben (a) wird erwehnet, daß als einſtens Henricus aus Niederland in das Ober-Teutſchland reiſete, er ſeinen Weeg durch einen unwegſamen finſteren Wald genommen: in diſem ſtoſſet ihme auf ein grauſamer Mörder, allerſeits mit Gewehr und Waffen umhänget, der ihne, Henricum, freundlich grüſſete, mit ſich zu gehen befahle, um ſeine Beicht zu hören. Wie dem Wanderer dazumahl das Hertz im Leib werde geſchotteret haben, iſt leicht aus denen Umſtänden zu ermeſſen, und gienge ſelber mit diſem Banditen anderſt nicht als ein Maleficant mit dem Scharff-Richter. Endlich gelangen beyde zu einem erhöchten Felſen, auf welchem als der gute Pater ſich niedergeſetzt, hat ihme der Straſſen-Rauber ſeine Beicht abgelegt, folgender maſſen: Ihr ſollet wiſſen, mein Prieſter! daß ich ſchon viele Jahr diſes Gehöltz mit vielen Laſter-tha-

(a) Vita S. Henrici Suſon.

thaten angefüllet; mein eintzige Arbeit ware, denen Durchreiſenden zu ſchaden, deren ich einige ihres Gelds, ihrer Kleyder, oder gar ihres theuren Lebens beraube, und gleichwohl die Todten-Cörper denen wilden Thieren zur Speiß laſſe. Dort etwann hundert Schritt von da aus liegt in einem Gebüſch ein Weib, welches ich erſt geſtern in der Nacht erwürget, nachdem ich ihr all das Ihrige abgenommen; ich habe ſie wollen in vier Stuck zertheilen, aber ich habe zu diſer Metzgerey noch nicht Zeit gehabt. Werffet eure Augen in diſer verwachſenen Gegend herum, wohin ihr wollet, überall ſeynd noch einige blutige oder beinerne Uberbleibslein, und Merckmahlen meiner verübten Schäden und Mordthaten: es iſt noch der vierzehende Tag nicht, daß ich einem Prieſter, eben wie jetzt euch auf diſem Plätzlein meine Beicht abgelegt, und das Sünden-volle Regiſter meines Gewiſſens übergeben; weilen aber

gleich nach der Beicht mir der Argwohn ins Hirn kame, ob nicht etwann diſer Prieſter aus der Beicht ſchwätzen, und mich aufmährig machen möchte: als nahme ich diſes mein Seyten-Schwerd, und zerhauete den Beicht-Vatter in vier Theil, die ich nachmahlen in diſes vorbey flieſſende Waſſer warffe. Wie bey diſer Beichts-Erzehlung Henricus ſich habe geforchten, laſſe ich einem jedwederen zu erachten über; doch brachte er diſes ſein feines Beicht-Kind aus denen Wald-Sünden heraus, und auf guten Weeg, ja erbittete ihme nachmahls das Leben bey hoher Weltlicher Obrigkeit, und ſchnitzlete einen guten Chriſten aus diſem Unchriſten.

Die Welt (habs ſchon geſagt) ein ſolcher Wald, wo immer einer des anderen Mörder, Rauber, Plünderer, feind iſt, auf deſſen Schaden Tag und Nacht, und bey Nacht am meiſten, bedacht iſt: es heiſſet zwar, ut jugulent homines, ſurgunt de no-

ctæ latrones, die unmenſchliche Mörder, damit ſie die Menſchen überfallen, und tödten können, ſtehen bey eytler Nacht auf; aber auch, ut noceant Homini, ſurgunt de nocte, iſt einem ungerechten und Gewiſſen-loſen die Nacht nicht zu theuer, noch der Schlaff zu lieb, daß er nicht dieſelbe anwendet, und diſen unterbrichet, um zu beſchädigen ſeinen Nachbaurn.

Alſo ſtunde jener Bauer vom Beth auf, der da ſein Getreyd ligen hatte auf einen Kaſten, oder Speyer, auf welchem ſein Mitbauer auch das Seinige hatte. Er ware geſinnet alle Nacht etwas weniges (um deſto länger nit vermerckt zu werden) von dem Hauffen des anderten zu nemmen, und ſeiner Portion zuzuſchütten; damit er nun nicht etwann in der Finſtere und ſonder Liecht irrgienge, als legte er ſeinen Rock auf das Getreyd ſeines Nächſtens, von welchem er ſtehlen wolte. Alleinig der zu ſchaden ſuchete ſeinem Neben-Menſchen, ſchadete ihme

ihme ſelber am allermeiſten: indeme der andere gähling bey Tag ſein Getreyd beſuchende, den darauf gelegten Rock ſeines Nachbarens erſahe, und wie halt die Frommkeit allzeit Gutes gedencket von dem Nächſten, als gedachte diſer einfältig gute Mann, daß diſes Kleyd nur darum ſeye auf ſeinen Hauffen gedeckt worden, damit ſelber vor Regen und Schnee bewahret blibe, wollte mihin ſich in der Lieb nit überwinden laſſen, ſondern legte diſen Kittel ſeines Nachbauren auf deſſen Korn: in der folgenden Nacht ſodann kame der Treuloſe, und namme von jener Frucht, auf welcher obbemeldter Rock ware, eine zimliche Mänge, und truge es dem gegenüber-ligenden Getreyd (mithin das Seinige ſeinem Nachbaren) glücklich zu.

Diſem ware die Nacht recht ſchädlich, die er doch nur pur allein anwenden wollte zum Schaden eines anderen. O daß diſes höreten, und unſeren Nachts-Diſcurs zuhöreten alle

le jene, die manche nächtliche Stund aufopfferen dem Nachſinnen, wie ſie mit frembden Verlurſt ſich ſelbſt erſättigen können: diſes Gelüffters ſeynd die Schuldenmacher, die an nichts wenigers gedencken, und nichts minders ſich traumen laſſen, als vom bezahlen: welche Schulden-voll gantz ruhig des Nachts ſchlaffen (nachdem ſie zuvor Zeit und Gedancken ſich koſten laſſen, was maſſen ſie Credit, und Glauben findeten) mit jenem Römiſchen Ritter, und ritterlichen Schuldner, deſſen Ligerſtadt der Kayſer Auguſtus um vil Geld erkauffet hat, damit er auch (deme öffters die ſchwere Reichs-Sorgen den nothwendigen Schlaff benammen) auf ſelben der Ruhe möchte genieſſen; ſolche bey allen aufhabenden Schulden-Laſt laſſen ſich verlauten, ſie haben ſich lang bekümmeret und geſorget, wie ſie etwas zu leyhen überkommeten, nunmehro laſſen ſie die gantze Sorg über denen Glaubigern, die ihnen vorgeſtrecket,

wie

wie ſie bezahlt möchten werden, diſes iſt fürwahr eine Sach, die von der Erden bis in Himmel ſchreyet; ſeinen höchſten Gutthäter und Helffer mit nicht bezahlen, in ſolchen groſſen Schaden ſammt ſeinen Kinderen, und Kinds-Kinderen hineinwerffen; ſich durch üble Haußhaltung, durch Kleyder-Hoffart, durch Schlemerey vermögend machen, und in ſolchen Stand ſelbſten ſetzen, daß man, ſo man auch wollte, nicht mehr kan die gemachte Schulden abführen, mithin ſich überlaſſen dem Welt-Sprüchlein: Wo nichts iſt/ hat der Kayſer das Recht verlohren. Wohlgemerckt; aber GOtt hat das Recht nicht verlohren: diſer Kayſer des Himmels und der Erden will, und verlanget, daß, wann auch nichts mehr da iſt (aber etwas da hätte ſeyn können) die Schuld bis auf einen Häller abgezahlet, und aller daraus entſprungener Schaden, und aufgehörter Gewinn/ erſetzet werde.

Hier

*

Hier fienge ein frembder von Adel, der eben in diſem Hauß, und folglich unſerer Red gegenwärtig ware, zu reden an. Nicht nur die Schulden-macher (alſo lautete ſeine Zung) ſondern ein gantze Schaar deren Men-ſchen gehöret unter die Schaden Brin-gende: der Anführer und Fenderich diſes ſchönen Regiments iſt der Scha-den-Froh, oder Unglücks-Gönner, der ſich ab dem Unheyl ſeines Näch-ſten erfreuet, und hertzlich darüber frohlocket. Ein ſolcher lachet, da andere weinen, und iſt niemahlen fröhlicher, als da das Hauß ſeines Benachbarten in Flammen ſtehet; als da er höret, daß ſich einer durch einen unglücklichen Fall ein Bein oder gar den Hals zerbrochen; als da er vernimmet, daß einem zu Nachts-Zeit ins Hauß eingebrochen, und daſ-ſelbe durch rauberiſche Hand rein aus-gelehret worden; als da man ihme erzehlet, daß einer in die Ungnad des

groſ-

groſſen Herrn oder Lands-Fürſten verfallen, und alſo ein Sprüſſel an dem Glücks-Rad gebrochen ſeye; als da er erfahret, daß die Schloſſen des Hagels, und Schauers das nächſt-gelegene Getreyd-Feld verderbet, und zu grund gerichtet; als da er in dem gedruckten Blat des Zeitungs Schreibers liſet, daß ein Chriſtlicher Potentat mit ſeiner gantzen Armee aufs Haupt geſchlagen, das Feld habe raumen müſſen.

Wer eines ſolchen Gemüths, und luſtig ſeyn kan, da auch die Engl möchten ſeufftzen, der iſt nicht werth das Tag-Liecht anzuſehen, ſonderen er gehört in die holliſche Nacht zu denen finſteren Teufflen hinein, dann diſe an den Untergang deren Menſchen ihre Freud ſuchen. Magna crudelitas ex alterius cruciatu delectationem ſumere, (b) ſagt jener: eine gröſſere als groſſe Grauſamkeit iſt, aus dem Unglücks-Bronnen ſeines Neben-Menſchens

(b) Ludov. Alvarez in Joſeph. illuſtrat.

ſchens das Waſſer der Ergötzlichkeit ſchöpffen, und mit Kayſer Nerone auf einer Harpffen ein luſtiges Geſätzlein auffſpielen, da die gantze Stadt Rom in vollem Brand ſtehet, und alle Innwohner die betrübte Händ ober dem Kopff zuſammen ſchlagen.

Nach diſen hübſchen Fahnen-Trager, nemlich nach dem Schaden Froh, nehmen gleich Platz, die da Antheil nemmen an des Nächſtens Unheyl, Schaden und Unglück: als da ſeynd die ungerechte und langſame Richter, die nachläßige Anwalt, die faule Verrechner, die Unterdrucker deren Witwen und Weyſen, die Aufhalter oder Abbrecher des ſo ſauer und hart verdienten Lidlohns: lauter Nachts-Geſpenſter; wie man dann ſchon zum öffteren derley Menſchen nach ihren Todt in Geſtalt ſchwartzer, oder gar feuriger Männer bey eytler Nacht in ihren Häuſeren, Schlöſſeren, Wiſen und Felderen hat geſehen: und ich ſelbſten einen ſolchen ſchädlichen

Beambten gekennet, welcher nach ſeinem Hintritt immerzu mit einem Feuer-ſpeyenden Regiſter in der Hand in ſeiner Ambts-Stuben erſchine: bey diſem, und anderen ſeines gleichen wird wohl wahr, was jener in groſſer Qual, und mit vilen Teuflen umgeben Erſcheinende aufgeruffen:

Wäre ich nicht geweſen unter der
Zahl der Beambten/
So wäre ich jetzt nicht unter der
Zahl der Verdammten.

Alſo nemlich folget der ewige und unerſetzliche Schaden auf jenen, der, auf was immer vor eine Weis, ſeinem Mit-Menſchen einigen Schaden zuziehet, oder durch ein unchriſtliches Verfahren Schuld-Theil nimmet an ſelbem. Es machet der Prophet Iſaias an ſeinem 10.ten Capitel einen gantzen Extract von diſer Schaden-bringender Geſellſchafft: væ! qui condunt leges iniquas &c. Wehe denen (ſagt er,

er, und nimmet ſich kein Blat vors Maul, oder vor die Feder) „die un„gerechte Satzungen machen, und die „in Schreiben Ungerechtigkeit ſchrei„ben, damit ſie die Arme im Gericht „unterdrucken, und die Sach der Ge„meinen mit Gewalt antreiben, daß „ihnen die Wittwen zur Beut wer„den, und ſie die Wayſen berauben.

Im anderen Glid diſer Nachts-Armee gehen vaſt alle Zunfften, und gehet ihnen nichts ab, als daß ſie ihre gewöhnliche Fahnen und Standtarten nicht mittragen, maſſen alsdann jeder glauben wurde, es ſeye die Fronleichnams-Proceſſion, oder der hoche Umgang. Alle Zunfften, ſage ich; dann in allen ſchier iſt man auf den Schaden des Nächſtens bedacht, und befliſſen, und nicht allein ſie ſelbſten untereinander (wo doch ſonſt ein kalter Winter muß ſeyn, bis ein Wolff den anderen beiſſet) ſondern und noch vilmehr die Frembde erfahren es zu genügen: diſe leyden Schaden an Geld,

an Geſundheit, an Credit, an guter Verpflegung; diſe werden betrogen, und beſchädiget durch falſche, alte, verlegene Waaren, durch nichtswerthe Speiß und Tranck, durch geringes Gewicht, durch ungangbares Geld, durch preſthafftes Vieh, und tauſend andere Höll-Grifflein, deren jedes ein neues Feur in der Ewigkeit verdienet. So gar der Baur iſt nicht ſelten ein ſchädlicher Lauer, der da zu tieff in ſeines Nachbaurens Grund-Stuck hinein- und ihne überackeret, der da bey ſtiller Nacht die Marck-Stein und Zeichen veränderet, um ſeinen Wiſen und Felderen, nicht ohne mercklichen Schaden des Nächſtens, einen zimlichen Raum und Platz zuzugeben; darumen es kein Wunder, daß man bey eben der nächtlichen Weil auf ſolchen verſetzten Feld-Zeichen die gequällte Polter-Geiſter, und mit Feuer angefüllte Seelen ſitzen und ſeufftzen höret, daß es möchte auch einen ſolchen Marck-Stein erbarmen, und zum Mit-

Mitleiden erweichen: darumen es kein Wunder, daß ſogar vile förchtliche Geſpenſter in denen grünen Auen ihre Peyn-volle Nachts Promenade machen, zur Erſtaunung deren Zuſehenden; und hab ich mir glaubwürdig erzehlen laſſen, daß man noch heunt zu Tag, oder vilmehr heunt zu Nacht, in einem gewiſſen nächſt an der Iſer gelegenen Orth 2. ſolche Feld-Dieb in feuriger Geſtalt miteinander ſtreitten und kämpffen ſehe.

Uberdas findet man in der arriére garde oder Nach-Troppen des Schaden-bringenden Kriegs-Heer auch die Adeliche (hier brachen wir Zuhörende alle in ein helles Gelächter aus, daß der Erzehler, als ſelbſt einer von Adel, die Sünden ſeines Stands ſo offenhertzig beichten wolte; er aber muſte mitlachen, ohne daß er ſich in fernerer Red zerſtöhren oder hinderen lieſſe) die Adeliche ſodann bey jetzigem Welt-Lauff ſetzen bald die Kauff-Leuth, bald die Poſt-Meiſter, bald

die Wein-Wirth und Gaſt-Geb, bald die Geiſtliche und Clöſter ſelbſten an; ſie häuffen ihre Schulden dermaſſen, daß Kind und Kinds-Kinder biß in dritte und vierte Geſchlecht hinein mit allen Feudal- und Allodial- Güteren ſelbe abzurichten nicht mehr mächtig wären. Bey deme verbleibt es nicht, ſondern ſo man von diſen Cavalieren mit aller nur erdencklicher Höfflichkeit die Bezahlung fordert, iſt man ſeines Lebens faſt nicht ſicher, und darff ein ſolcher Glaubiger ſchon zuvor alle Staffel an der Stiegen wohl abgezehlet und abgemeſſen haben, damit er nicht etwann einen Fehl-Sprung mache, wann man ihne über ſelbe hinunter jagt. Man ſihet in manches Herrn-Hauß ſo viel Conto, Auszügl, und papierene Vögel einfliegen, daß ein ſolcher Adelicher könte, wie jener Burger-Meiſter zu Rom, einen groſſen Berg darvon aufrichten: es gehen die unterſchiedene Handwercks-Leuth täglich alldort aus und ein, deren

ren jeder ein Papier in der Hand; doch iſt der Ausgang bey diſen Erbarmnuß-würdigen Perſohnen eben ſo leer als der Eingang, es müſte dann ſeyn, daß die etwann über den Rucken bekommene Schläg die Herausgehende ein wenig ſchwerer machten. In dergleichen Palläſt ſolte einmahl der H. Apoſtel Jacobus hinein kommen, er wurde gewiß allen ſeine eigene Wort an alle Mauren und Thüren anſchreiben, quod merces operariorum, qui meſſuerunt regiones veſtras, quæ fraudata eſt à vobis, clamet, & clamor eorum in aures Domini Sabaoth introierit. Jacob. 5. v. 4. Der Lohn der Arbeiter, die euch nicht allein zu Feld, ſondern auch in denen Wirths-Häuſeren, in denen Kauff-Läden, in der Kirchen, in der Werckſtatt, in dem Wald, auf denen Seen und Weyeren, in dem Garten gedienet haben, ihr aber eurer Schuldigkeit nicht nachgekommen, nicht bezahlet, ſchreyet in Himmel, und das Geſchrey iſt gelan-

get biß zu Ohren des GOtts Sabbaoth. Es iſt bey der Nobleſſe der Pracht zu groß, das Einkommen zu klein, die Livreen zu koſtbar, die Tafel zu reich, die Kleyder zu ſchön, die Bedienten zu viel, die Pferd zu überflüßig, die junge Herrſchafften zu haickel, die Frau im Hauß zu einfältig, mithin aller Orthen gefehlet, alſo auch iſt man gezwungen, mit jedermänniglich Schaden, tauſenderley Schwänck zu erſinnen, um ſich Adelich aufführen zu können. O was Adeliche in der Höll! wie dann ein denen Kinderen auf der Gaſſen bekannte Geſchicht jene iſt, wo ein gewiſſer Adelicher Sitz oder Schloß alle Nacht mit einem halb Dutzent unruhigen Geiſteren angefüllet wurde, welche lauter ungerechte Beſitzer diſes Guts geweſen, nehmlich der Vatter, der Anherr, der Ur-Anher, der Ur-Ur-Anherr und ſo fort. Alle diſe, nach eigner Beſtehung, giengen zu Grund, und verfiellen in die Peyn wegen groſſen Schaden

den, ſo aus ihrer Guts-Behauptung einem armen Unterthanen erwachſen. O daß . . . .

Hier könte der Erzehler vor Weynen nicht mehr fort, und wir Zuhörer, ſo traurig uns diſe Reden vorkamen, müſten halt dannoch auf ein neues heimlich lachen, daß er die Adeliche Laſter und ſchädliche Untugenden mit ſo ſchönen Farben abzuſchilderen wiſſe, und die Sach ſo Hertz-beweglich könte vortragen. Es mag wohl niemand von einer Kunſt oder Handthierung ſo gut reden, als der dieſelbe erlehrnet, oder ein Meiſter darinnen ſchon iſt; mithin kame uns ſchier der Gedancken, ob nicht etwann auch diſer Freyherr ein Mitgenoſſener von ſolcher Verſammlung ſeye. Doch damit nicht auf einmahl die nutzliche Abhandlung von der ſchädlichen Nacht zertrümmert wurde, ſo lieſſe ſich der Artzney-Erfahrne (der ſchon vor dem Schlaff von denen Geiſteren das

Wort geführet) folgender maſſen verlauten.

*

Man hat kurtz zuvor die Schaden-Froh und Unglücks-Gönner unter die Leib-Guarde des Teuffels geſtoſſen, und ihnen das erſte Glied in der ſchädlichen Nacht-Ordnung angewieſen, welche da, exultant in rebus peſſimis, Prov. 2. ſich deſto mehrer erfreuen, je trauriger es bey ihrem Nächſten hergehet: ich halte aber darvor der Flügel-Mann in diſem Glied ſeye der Unbarmhertzige, der da durch ſein nicht-Helffen am meiſten ſchadet, wider die ſo liebhertzige Ermahnung des Apoſtels, ſi frater & ſoror nudi ſint, & *indigeant* victu quotidiano &c. *Jacob.* cap. 2. „Wann dein Bruder oder „Schweſter, das iſt dein Neben-„Menſch, alſo arm iſt, daß er weder „Kleyder noch Nahrung hat, Man-„gel leydet an der täglichen Noth-„durfft, du aber ihme nit gibeſt, was „ihme vonnöthen iſt, was Nutzen

„wird

„wird diſes bringen? vermeyneſt du „wohl, daß dich dein Glaub werde „ſeelig machen? „ ein ſolcher verurſachet ja ein unerſetzliches Unheyl, und unwiederbringlichen Schaden, indeme er ſeinen Geſpanen und Nächſten um das Leben ſelbſten bringet, gemäß jenem, was Lactantius lib. 4. Inſ. c. 11. bekräfftiget, qui ſuccurrere perituro poteſt, ſi non ſuccurrerit, occidit. Der da helffen kan, und nicht hülffreiche Hand biethet, tödtet den Nothleydenden, und reiſſet ihme das Leben aus dem Leib.

Ware nicht jener im Evangelio ſo bekannte, aber auch ſo verſchreyte reiche Praſſer ein ſolcher, der ſo gar durch die von dem Tiſch abgefallene, und nur für die junge Hündlein aufbehaltene Broſamen den verhungerten Lazarum hätte bey Leben erhalten können; da er es aber nicht thate, und diſe klein-wüntzige Gutthat dem armen Tropffen verſagte, factum eſt, ut moreretur ille pauper, muſte der elen-

elende Schlucker in die andere Welt, und ſeine hungerige Seel dem mageren Todt überliefferen. Diſer unbarmhertzige Mann hat nicht nur 5. Brüder, habeo enim quinque fratres, ſondern viel tauſend noch in der Welt, welche anderen höchſt ſchädlich ſeynd, da ſie denenſelben nicht nutzlich ſeynd. Man vernehme dißfalls etwas nächtliches, und deſto gewiſſeres, weilen es eben aus dem Evangelio, in welchem (c) jener Wucherer gantze Nächt ohne Schlaff zubrachte, jedoch nicht ohne Gedancken-Rath, in welchem er endlich beſchloſſen, er wolle ſeine alte, und vor eine ſolche Getreyds-Menge viel zu kleine Scheuer und Städel abbrechen, und neue aufbauen: er ordnete auch ſchon würcklich in ſeinem Hirn den gantzen Bau an, und hatte den Grund-Riß ſchon darvon in der Gedächtnuß; kein Wort aber ſagt er, daß er wolle etwas denen Bedürfftigen, und Armen geben; wäre es dann nicht

(c) Luc. 13. c.

nicht ſchöner geweſen, wann ſein Entſchluß alſo wäre ausgefallen: ſcio quid faciam, ich weiß, was ich thue, weil ich zu viel Getreyd bey Handen habe, und nicht alles unterbringen kan, ſo will ich den Uberreſt denen Nothleydenden/ die anſonſten verſchmachten müſſen, durch freygebige Hand austheilen: mir bringet es eben keinen Schaden, und ihnen, denen Hülff-loſen, iſt es ſehr erſprießlich. Allein diſer unbewegliche, und Steinharte Menſch hat keinen eintzigen ſo guten Gedancken, er laſſet ſich von der Barmhertzigkeit nichts traumen, biß gleichwohl ſich eine üble Stimm hören laſſet: ſtulte, hac nocte repetent animam tuam à te, du Narr! reiſſe deine Lufft-Gebäu nur ein, du wirſt das morgige Tag-Liecht nicht mehr anſehen, diſe Nacht, diſe Nacht noch muſt du abreiſen in die Ewigkeit, & quæ parâſti, cujus erunt? was nutzet dir jetzt dein Uberfluß, durch welchen ſo viele andere beſchädiget worden? was

was nutzet dich dein Reichthum, bey welchen tauſend andere ſeynd arm verbliben? ſihe, ein eintzige Nacht bringet dich um alle deine Lebens-Täg und um ſo vile Jahr, die du dir ſelbſten verſpracheſt.

Ich weiß wohl, was mir die gantze Welt, die mir in die Red fallet, ſagen wird: nemlich, wie daß man gar vilmahl durch Gutthaten ſich ſelbſten nur Ubelthäter auf den Halß zigle; dann ſo etwann einem Betrangten ein Hülff-reiche Hand gereichet wird, ſo er aus dem Koth und Unflat ſeines Elend heraus gezohen, auf ein grünes Zweiglein gelanget, iſt eben er der gröſte Verfolger ſeines Wohlthäters.

Diſes iſt (kans nicht laugnen) eine wahre, und folglich grauſame Sach; nemlich nicht nur allein keinen Danck, ſondern noch überdas vors Gute eine böſe Müntz hergeben. Solche ſeynd nicht ungleich jener Schlangen, welche vor groſſer Winters-Kälte gantz er-

erſtarret, und faſt erfrohren ein Baur auf dem Weeg angetroffen, ſich derſelben erbarmend, ſie in ſeinen Buſen hineingeſchoben, ſobald aber das gifftige Thierlein nur ein wenig erwärmet ware, verſetzte es ihren Gutthäter einen tödtlichen Biß, darvon er ſterben müſte.

Solche Undanckbare ſeynd nit ungleich jenem Wolff, welchen ein Schaaf geſäuget, und mit ihrer Milch erzohen, ſobald der Wolff erwachſen, und groß worden, zerriſſe er eben diſes Lamm, und fraſſe es auf. Solche ſeynd nicht ungleich denen Maul-Eßlen, welche jederzeit nach genommener Milch mit denen Füſſen gegen ihrer eigner Mutter ausſchlagen. Solche ſeynd nicht ungleich dem Epheu, oder ſogenannten Winter-Grün, von welchem Plinius ſagt, ſolidas arbores ſugit, & ſtrangulat, daß es die geradiſte und ſchönſte Bäum ausſauget, und ihnen den völligen Lebens-Safft benimmet, darvor ſie gäntzlich abſtehen

hen müſſen. Es müſte diſes armſee-lige und nichtswerthe Gewächs unter denen Füſſen der Menſchen auf der Erden herumkriechen, wann ſie ſich nicht an denen hochen Bäumen, die ihr zur Stützen dienen, ein- und an-halten könnte; Nun aber gibet ſie ih-ren Erhalteren darvor den feinen Lohn, daß dieſelbe darüber ihr wachſendes Leben einbüſſen, und erſterben. Mit-hin ſollte ja nicht unbillich einem aller Luſt vergehen, dem Bedürfftigen ver-hülfflich zu ſeyn; Man ſolte vilmehr ſolche Unmenſchen in ihrer Armuth verderben laſſen, und zu grund gehen, damit man ſich nicht ſelbſten verletzen-de Natteren, und Vipern ins Neſt ſetze.

Aber, wer immer von der Welt, von denen Menſchen einigen Danck erwartet, der irret Himmel-weit, und hat überdas im Himmel keinen Lohn mehr zu gewarten; ſondern einem ſol-chen ſagt der Heyland, amen dico vobis, quia receperunt mercedem, Math. 5.

Wer

Wer einem Nothigen Gutes erzeiget, der richte ſich kecklich auf Böſes, und wer mit Chriſto alle Lahme und Preſthaffte heylet, und geſund machet, der getröſte ſich des Creutzes, woran ihne die Beguttthätigte mit ihren eignen Händen werffen werden. O nein! die alltägliche und Soñen-klare Wohlthaten werden in die Nacht der Lebenlänglichen Vergeſſenheit hineingeſetzt, damit ſie nicht mehr ans Tagliecht der Vergeltung oder Erkanntlichkeit kommen, folglich ſoll die böſe Müntz, mit welchen die Dienſt-Befliſſenheiten bezahlet werden, keinem die Hand ſpörren, daß er nicht um des ſchönen Himmels Willen nicht gleichwohl ſich gutthätig erweiſe denen Bedürfftigen. . . . . .

Aber wider mit dem Diſcurs uns hinein zu wagen unter die dicke Finſternuſſen der ſchädlichen Nacht: ſo wird ja bey wehrenden Kriegs-Troublen und Uberhandnemmung der Feinden tauſendmahl mehrer Unheyl ange-

ſtüfftet, Million mahl gröſſerer Schaden denen Menſchen zugefüget bey Nacht, als bey tagenden Himmel. Bey der Nacht überfallet man das feindliche Lager, und da ſchlagen die Soldaten einander nach der Kunſt zu todt, die doch einander ihr lebtag kein Leyd angethan, ſogar niemahlen ſich untereinander geſehen, oder gekennet haben. Man brauchet darzu keinen Engel, der wie einſtens bey nächtlicher Weil das Kriegs-Heer Senacheribs alſo unter das Blut geſetzet. O nein! es iſt bey ſolcher Gelegenheit ein Menſch des anderen ſein Würg-Engel. Ja in der Nacht müſſen die Stroh-Hütten deren armen Bäuerlein herhalten, man raubet dieſelbige rein aus, und ſchlaget die Inſaſſen mit ſolcher Wuth, daß, ſo ſie auch das Leben (wiewohl nicht allzeit) darvon tragen, ſo tragen ſie doch auch den immerwährenden Todt, und unheylbare Bein-Brüch darvon. In der Nacht werden die Häuſer unter

die

die Flammen und ins Feuer geſetzt, alſo zwar, daß bey dergleichen theuren und koſtbaren Illuminationen oder Feuer-Wercken denen beſchädigten Zuseheren das häuffige Waſſer in die Augen ſchieſſet, welches doch bey weitem nicht erklecklich den Gewalt diſes Feuers zu hemmen, noch dem daraus entſpringenden Schaden vorzubiegen. In der Nacht bricht man ein in die Wohnungen, und ſchleppet, alles Bittens ungeachtet, die un- oder doch nur halb- bekleydete anſehliche und reichere Männer als Geiſſeln hinweck, führet ſelbe in ein frembdes Land, und werden ſie unter hundert Spott-Reden, und Verdrüßlichkeiten Jahr und Tag in ihrem Stadt-Arreſt aufbehalten. In der Nacht wird ſo manche ehrliche Jungfrau um das mit Gewalt gebracht, welches in ihrem Werth alle Güter diſer Erden weit weit überſteiget; und bleibt ihr nichts anderes bevor, als daß ſie ſammt dem unerhört- groſſen Schaden auch das Ge-

ſpött habe, wo ſie unterdeſſen zum dickermalen die Händ ober dem Kopff zuſammenſchlaget, und aus ſelben ſich alle Haar möchte ausrauffen. In der Nacht gehet und reittet man auf Streuffereyen, und alles Begegnende wird zur Beuth gemacht, da dann weder das arme Oechslein in ſeiner Heu-Krippen, weder der Bein-dürre Gaul in ſeinem Stall, weder das arme Hünlein in iher Steigen ſicher genug iſt; was man eben nicht gelegentlich fortbringen kan, das zerhauet und verderbt der ſchädliche Säbel des Kriegs-Mann. In der Nacht . . . .

Aber ich höre auf; dann es iſt doch kein Aufhören noch End der nächtlichen Schäden, ſo der Krieg (oder beſſer geredt) ſo zu Zeit des Kriegs ein Menſch dem anderen gantz Unſchuldigen verurſachet. Ich erzehle vielmehr von einem anderen Völcklein, welches im Raub und Unheyl-Bringung der frechen Soldaten-Rott nit viel nachgibet, und ſeynd diſe die ſo ge-

genannte ſaubere Ziegeuner, von welchen Aventinus in ſeinen Bayriſchen Jahrs-Schrifften lib. 8. fol. 418. Folgendes bemercket „ Anno 1439. ſeynd „am erſten die Zigeuner in diß Land „kommen, hatten einen König, der „hieß Zundl ꝛc. Item ſie hatten ſich „mit Stehlen, Rauben und Wahr„ſagen ernähret, ſeynd lauter böſe „Buben, eine zuſammen geklaubte „Schaar aus denen Gräntzen Un„garn und der Türckey. Wiſſend iſt „es, daß es Verräther des Türckens „ſeynd, und der Chriſten Land dem „Türcken und anderen der Chriſten„heit Feinden verkundſchafften ꝛc. „ ſo viel von diſem feinen Geſchmeiß Aventinus. Nun wiſſen diſe ſchädliche Künſtler denen ohne das armen Dorff-Leuthen das Ihrige gar ſtill hinweg zu nehmen, und iſt ſo gar das Lailach unter den Leib offtermahls ihre Beuth, als welches ſie durch Zauberiſche Grifflen wiſſen an ſich zu ziehen. Sie, diſe Vögel, bitten gantz

demüthig um eine Nacht-Herberg, und ohne mindeſte Ungelegenheit zu verurſachen wollen ſie in dem Getraid-Stadel, in der Scheuren verlieb nehmen; allein ſie ſeynd wie der Igel in dem Gedicht, welcher bey dem Haaſen in deſſen Stein-Loch ſich nur ein kleines Plätzlein ausgebetten, biß er endlich ſich alſo ausgebreitet, daß der Haaß ſo gar den Orth und ſeine Wohnſtatt verlaſſen muſte. Diſer Zigeuneriſche Schwarm machet des Nachts übergroſſe Feuer auf, doch ſolte (ſo ſagen ſie) einiges Feuers-Unglück nicht zu beförchten ſeyn, weilen ſie darfür, aber nur in ihrer Närriſchen Einbildung, ein bewährtes Mittel haben. Seynd diſe Höllen-artige Leuth auſſer denen Dörffern etwann in dem Gehöltz, ſo darff ein Wanderer, deme ſein Päcklein und beyhabendes Geräth lieb iſt, die nächtliche Durchreiß durch ſolchen Wald kecklich verſchieben. Was brauchet es der Worten viel, ſie, diſe

Kerl

Kerl, bringen mit ſich auf die Welt als ein unauslöſchliches Muttermahl das Rauben, Stehlen, und andere in Schaden bringen.

Uber alles das, wurde ich in etlichen Tägen nicht die Endſchafft erreichen, wann ich alle Schäden der Nacht auf die Bahn ſolte bringen; dann diſe finſtere Zeit eben die rechte iſt, einen Deck-Mantel abzugeben über manches Stücklein deren betriegeriſchen, und nachſtellenden, ſchadenden Menſchen. Es ware Nacht, da wurde der unglückſeelige Graf von Gerardeſca, Ugolinus mit Nahmen von ſeinen Todt-Feinden nebſt allen ſeinen Kinderen und Encklen gähling überfallen, und in einen abſcheulichen Thurn geworffen: auch damit ihme nur gar alle Hoffnung zu entrinnen benommen, der Feind verſicheret wäre, daß ſie alle von Hunger verzehrt, oder aufgefreſſen, ſterben, und verderben müſten, hat er die Kercker-Schlüſ-

ſel in den nächſt vorbey flieſſenden Rinnſaal oder Waſſer-Bach werffen laſſen. Es ware Nacht, da wurde der Frantzöſiſche König Franciſcus I. (indem er glaubte die allerſicheriſte Zeit zu ſeyn, ſeine heimliche Flucht zu nehmen) in dem Thier-Garten zu Pavia gefangen, und kame in die Händ ſeiner Widerſager, iſt auch der Sattel ſamt einigen anderen Uberbleibslen des Flüchtigen noch zu ſehen zu Ambras oder Umbras einem Tyrolleriſchen Schloß, als Merckmahlen diſer nächtlichen Verunglückung. Es ware Nacht . . . . .

*

Da noch öffters der Erzehlende in die Wort ausbrache, es ware Nacht: wurde es alsgemach Tag, es lieſſe ſich die Purpur-rothe Morgen-Röthe auf der blauen Himmels-Straſſen ſehen, und kündigte den anruckenden Tag der Welt an, folglich muſte die Nacht, aber auch die Red von der Scha-

Schaden-bringenden Nacht ſich enden und ſchlieſſen. Jeder von uns Zuhörenden gienge ſeinen Geſchäfften, oder ſeiner ferneren Reiß nach, und müſte gleichwohl ſich mit Nachdencken von dem Angehörten erſättigen.

Die von dem Reinen Himmel Gezüchtigte Unreine Nacht.

IN einem ſanfften Schiff bey ausgeheiterter unbewölckter Nacht fuhren wir den Fluß abwärts, und ware die ſchiffende Geſellſchafft zimlich groß, mithin fiellen verſchiedene Reden von verſchiedenen Begebenheiten vor, unter denen auch ware von denen Vampiers oder ſo genannten nächtlichen Blut-Saugeren, von welchen vor einigen Jahren ein ſo groſſes Welt-Geſchrey ware, und faſt

alle

alle Poſt-Zeitungen darmit angefüllet, und überhäuffet waren: es ſollen nehmlich in Ungarn bey denen ſo betitelten Heyducken einige Verſtorbene aus ihren Grabſtätten hervor gangen ſeyn, und zu Nachts ſichtbarlicher Weiß in denen Häuſeren ſich eingeſtellt, und die darinn befindliche Menſchen überfallen, ihnen das Blut aus denen Aderen geſaugt haben, darvon dann diſe ſterben muſten: wer nun immer alſo zu todt geſaugt worden, der kame nach ſeinen Todt eben wieder zu denen noch Lebendigen, und beſchädigte gleichfalls dieſelbige. Man hatte ſo gar bey genauer, und Gerichtlicher Unterſuchung in denen Freud-Höfen und Todten-Grufften einige deren Abgeleibten gefunden, welche noch unter der Erden gleichſam zu leben ſchienen; dann es wachſeten ihnen die Nägel an denen Fingeren, die Haar auf dem Haupt, die Zähn in dem Maul; es floſſe öffters das helle Blut aus ihrer Naſen, und ſo man

ſie

ſie auch noch ſo tieff in den Grund hinab ſenckete, halffe es halt dannoch nichts, biß daß man endlich den Rath-Schluß gefaſſet, und denen Ausgegrabenen entweders einen eiſernen Keil mitten durch das Hertz geſchlagen, und verbrennt oder aber ihnen mit der Grab-Schauffel den Kopff vom Rumpff abgeſtoſſen: alsdann hörete diſe nächtliche Blut-Saugerey auf.

Diſes nun ware die erſte Erzehlung unter uns, dero aber die meiſte keinen Glauben beyzumeſſen ſich getraueten, und es vor ein Mährlein, oder Teuffliſche Blenderey halteten, dardurch diſer Höllen-Gaſt die Unruhe und den Aberglauben bey denen Menſchen ſuchet zu erwecken, wie dann diſem tauſend Künſtler immer neue Erfindungen beyfallen, welche gantz leiß und aller unvermerckt zu etwas ſündliches den Leichtglaubigen einzuführen pflegen.

Hier-

Hierauf gienge unſere Red auf die Frey-Maurer, von welchen einige Zeit her auch die Kinder auf der Gaſſen zu erzehlen wiſſen. Aller Lufft iſt faſt angefüllet von den Frey-Mauriſchen Unwahrheiten, und will jeder mehrer darvon wiſſen als der andere. Es ſollen die gröſte Herrn ſich in diſer Rollen, Regiſter und Zunfft einverleibter befinden; wer immer einmahl ſeinen Nahmen darzu hergeben, und zu diſen Fahnen geſchworen, der könte ohne gewiſſe und unausbleibliche Todts-Straff ſich nicht mehr diſer Geſellſchafft entziehen, und wären deren ſchon manche urplötzlich der Urſach wegen aus der Welt hingerafft worden: an genugſamen Geld-Mittlen ſolte es denen Mit-Gliederen diſer feinen Bruderſchafft niemahls ermanglen, und könten alle, keinen ausgenommen, ſo vieles von dem auf einem Tiſch liegenden Gold nehmen, als ihnen nöthig. Ihre Zuſammenkünfften und Verſammlungen geſchehen

hen bey eytler Nacht in einem groſſen Saal, mit denen allerwunderlichiſten Ceremonien und Geprängen, ihr übriges Thun und Laſſen ſamt denen Satzungen ſeyen ſo verborgen und heimlich, daß einer, ſo nicht ein Mitgenoſſener, das mindiſte darvon zu erfahren ſich die umſonſtige Mühe gibet.

Nun diſe Freymaueriſche Fabel-Werck erhielten auch von uns Schiffenden und Zuhörenden keinen geſcheiden Beyfall; dann entweders iſt die gantze Sach Grund-falſch, und von einigen verſchmitzten Spott-Vöglen nur alſo erdichtet, um hierdurch denen Einfältigen die Narrn-Schellen anzuhängen: oder aber, ſo etwas an der Sach, und einige irrglaubige Sect darunter verborgen ſolte liegen, ſo beſtehet es gewißlich nicht in denen oberzehlten närriſchen Gebräuchen, und wird ſich nach der Zeit der Vorhang bey diſer übel geſpielten Comœdi von ſelbſten aufziehen, damit alle

alle Welt ſehen könne die groß-boßhaffte und freywillige Verblendung diſer Leuthen, denen immer wehe iſt in ihrer guten alten Lehr, und wohl iſt bey der Neuigkeit.

*

Der Haupt-Diſcurs ſodann wäre nächtlich, und zwar von der Stockfinſteren Sünd der Unreinigkeit, jedoch wurde von diſem ſchändlichen Laſter mit ſolcher Schönheit und Behutſamkeit der Zungen geredet, daß alle keuſche Ohren der gantzen Welt hätten dörffen zuhören, ohne hierdurch im mindiſten verletzet oder beleydiget zu werden: man redete nur von Mittlen, ſolcher Abſcheulichkeit zu entgehen; man redete nur von Straffen, mit welchen der Gold-reine Himmel diſes Unweeſen zu belegen pflegte.

Das beſte Mittel (fienge ein unter uns ſitzender Dorff-Beambter an) das beſte Mittel für diſes tödtliche Gifft iſt die Erinnerung des Todts.

Diſes wuſte wohl (a) jener Gottſeelige Prieſter Guido, von welchen Cantipratenſis Anregung machet, daß er ihne ſelber nur gar zu wohl gekennet hatte, welcher zu Sonegio einer Stadt in Hennegau denen Schulen vorſtunde, und durch ſeine Wiſſenſchafft und Fleiß eine groſſe Ernd des allgemeinen Lobs eingeſchnitten. Einſtens vergunnte er ſeinen Augen einen etwas freyeren Anblick eines wohlgeſtalteten Weibs-Bild; die Augen ſodann diſe Gläſerne Schwätzer, ſagten gleich dem Hertzen was ſie geſehen hatten, und das Hertz wolte das Geſehene gleich haben, weil man aber diſes nicht geſtattete, und Guido ein Sünden-Feind ware, der nicht gröſſer hätte ſeyn können, ſo erhebte ſich eine ſolche Gedancken Unruhe und Ungeſtümme auf dem Hertzens-Meer, daß die Anfechtungen noch immer anhalteten, auch drey Jahr, nachdem diſes Weibs-Bild ſchon geſtorben. Nicht

(a) Cantiprat. l. 2. apum. part. 31. c. 2.

Nicht nur bey hellen Tag empfande er das gumpende Fleiſch, ſondern auch im Schlaff und bey der Nacht ward er beläſtiget; derohalben muſte ihme auch die Nacht zur Erleichterung ſolcher ſchweren Verſuchungen dienen. Er gienge bey diſer ſtillen Zeit, da die Gaſſen ſich von denen auf- und abgehenden Menſchen erläutteret, zu dem Grab, wo die gemeldte Perſohn eingeſencket ware, erbrache die Todten-Sarg, ſteckt die Naſen und das gantze Angeſicht ſo lang in den vermoderten und mit Würmen überſäeten Cörper, biß er vor Viele des üblen Geſtancks ſchier erſticket, vor Häßlichkeit diſes Leibs gantz erſchröcket, mehr todt als lebendig zuruck auf den Rucken fielle: es iſt aber nachmahlen diſer Fall ihme zu einer Auferſtehung ſehr dienlich geweſen, weilen kein eintziger unſauberer Gedancken hinfüran bey der Thür ſeines Hertzens mehr angeklopffet oder ſelbiges beunruhiget hat.

Und fürwahr. Nihil ſic ad edomandum deſiderium appetituum carnalium valet, quàm, ut unusquisque hoc, quod vivum diligit, quale mortuum ſit, penſet, ſagt, (iſt mir recht) der Groſſe Pabſt Gregorius l. 26. moral. c. 28. nichts iſt ſo kräfftig, nichts alſo mächtig die Begierd der fleiſchlichen Anmuthungen zu überwältigen und zu unterdrucken, als daß man dasjenige, in welches man unſinnig verliebt wa-re, da es noch lebete, mit lebendigen Farben in ſeinem Gemüth abmahle, wie es herſiehet nach dem Todt. Wem könte ein Luſt ankommen zu ſchönen frembden Augen, wann er betrachtet, wie ſelbe einſtens von denen Würmen werden aufgefreſſen, und mit Eytter darvor angefüllet ſeyn? Wer könte wohl jene Wangen loben, welche über gar kurtz von Maden aufgezehret, nichts hinter ſich laſſen als die bloſſe Beiner, daran ſie vormahls gehangen? Wer könte jenen Kopff hoch ſchätzen, der im Grab weder Haut

noch Haar, noch Schönheit noch Anſehen mehr hat, und einen Schröcken auch einem behertzten Mann einzujagen vermag durch das alleinig, daß man ihne nur anſiehet? Wer wolte nur eine eintzige Nacht hindurch bey einem Todten-Geripp in einem Zimmer allein, bey lauter Knochen, und beineren Röhren im Beth liegen? Förchtet man doch ſo gar die papierene, pergamentene, höltzerne, ſteinerne, ſilberne, goldene und gemahlene Todt; und nehmete mancher nicht die gantze Welt, daß er in einem Todten-Kämmerlein, in einer Grufft, in einem Grab, auf einem Freud-Hof ein und andere Nachts-Stund ſolte zubringen. Folglich iſt die reiffe Erwegung des frembden Todts ſehr nutzbar, daß einer ſelbſten abſterbe denen Gelüſten nach etwas Lebendiges. Darumen der Heil. Schutz-Engel den Cloſter-flüchtigen Liffardum jenen Mönch aus Cöllen bey eytler Nacht mit ſich auf einen Freud-Hof gefüh-

ret, und alldort ihme in denen eröffneten Gräberen die darein verſenckte Leichnam gezeiget: ſo bald nun Lifardus mit gröſten ſeinem Entſetzen den abflieſſenden Wuſt, die bleckende Zähn, das ſtinckende Aaß erſehen, da vergienge ihm augenblicklich der Welt-Gedancken, und die Fleiſches-Begierlichkeit lieſſe nach, er aber kehrete gantz gebeſſeret zuruck zwiſchen ſeine vier Mauren.

Alſo nehmlich iſt die allerbewährtiſte Kühl-Salben vor diſe hitzige Kranckheit, ſo man ſich ſelbſten machet aus denen Todten-Beineren, und halb verfaulten Fleiſch deren Abgeleibten. Alleinig, weil ſo wenig diſes Mittels ſich bedienen wollen, ſondern darvor einen Grauſen und Abſcheuen haben, iſt es kein Wunder, daß die unreine Lieb die Welt ſchon halb ausgeleeret, und die Höll gantz angefüllet, dem Himmel aber eine unzahlbare Zahl der ſo theuer erkaufften und mit dem Blut JEſu Chriſti beſpreng-

ſprengten Seelen entzogen. Es iſt kein Wunder, wann ſo gar die einſame Clöſter ſich nicht vor den Liebs-Götzen erwehren können, und muß es manchesmahl auf ein auſſerordentliches Wunderwerck und Miracul ankommen, wann der groſſe GOtt ſolche vom Fleiſch verblente Kinder noch erhalten will.

Da muß ich etwas nächtliches, und unerhörtes erzehlen, dergleichen kaum in allen Jahrs-Bücheren anzutreffen, aus welchen Tag-klar bewähret wird, was ich eben jetzt von der Nothwendigkeit eines ungemeinen Wunderwercks geſagt; die Sach lautet alſo. (b) Eine ſonſt geiſtreiche Cloſter Frau, dero die Frommkeit aller Orthen auf dem Fuß nachgienge, hat, weiß nicht wie, mit einem Adelichen Jüngling, der ſich vor ihren Vötter (diſe Vötterſchafft mag wohl der leydige und

(b) Michael Sanchez de Ortega in L. de veſte Nuptial, & Gregorius Roſignolius & Henricus Englgrave &c.

ner, dige Teufel gemacht haben) ausgegeben, eine etwas genauere Bekanntſchafft gepflogen, welche endlich in die Flammen einer unreinen Lieb ausgeſchlagen, und fraſſe das Feuer ſo weit um ſich, daß es ſchon über die Cloſter-Mauren ausſchluge, will ſagen: die nun mehr in den jungen Cavallier verliebte Nonne verlangte nichts mehrers als ihre enge Zellen zu verlaſſen, und in der weiten Welt auch ein weites Gewiſſen zu überkommen. Die Sach ware würcklich abgeredet, und die Nacht (ach daß doch die Menſchen-Kinder allzeit mehrer die Nacht lieben, als den Tag) beſtellet, in welcher diſe Cloſter-Jungfrau vermittels einer angelegten Leitter wolte die Mauren überſteigen. Sie muſte aber durch die Kirchen den Weeg nehmen, und unumgänglich vorbeygehen bey einer Wand, an welcher ein hoches Creutz, und der ſterbende Heyland in Lebens-Gröſſe hangender zu ſehen ware, an dem Fuß

des

des Creutzes aber ware die ſchmertzhaffte Mutter. Nun da eben die Flucht-fertige Seel diſen Platz betratte, fienge das höltzerne Mariä-Bild mit deutlichen Worten an ihr zuzuruffen: quò properas infelix! cur pro dæmonio Filium meum abdicas? wohin? wohin eyleſt du? und warum ſageſt du meinem Sohn ab dem Teufel zu Lieb? das ware nun bey der lauffenden Nonne Oel ins Feuer geſchüttet; dann ſo ſie zuvor lauffte, floge ſie jetzt gar: timor addidit alas, und hat ihr die Forcht an beede Füß Flügel angemacht. Weilen aber Maria mit ihrem Zuſprechen nichts ausgerichtet, als ſprange der gecreutzigte JEſus ſelbſt mit groſſen Getöß vom Creutz herab, und eylet diſer gute Hirt dem irrenden Schäfflein nach, und indeme die Forcht-volle eben zuruck ſahe, ſo warffe ihr der Heyland den Nagl ſeiner rechten Hand ins Angeſicht ſo ſtarck, daß ihr ſelber in den Wang ſtecken blibe, und ſie wegen

häuffig heraus lauffenden Bluts in eine Ohnmacht darnider ſancke: der geſchnitzlete Chriſtus aber ſtige wider an das Creutz, jedoch zum ewigen Angedencken iſt deſſen rechter Armb nicht mehr angenaglet, ſondern hanget gantz frey herunter. Die Ohnmächtige iſt nachmahls erquicket, und wider geheillet worden, und hat diſe eintzige Nacht in ihr ſo viles ausgewürcket, daß ſie alle übrige Lebens-Täg in gröſter Strenge zugebracht, und ohne mindiſte frembde *unlautere* Lieb das gantze Hertz dem himmliſchen Hertzen-König JEſu gewidmet, geſchencket und übergeben.

*

Das iſt eine erſtaunliche Nachts-Geſchicht (widernamme das fernere Wort ein neben-ſitzender Mönch, oder Ordens-Bruder, und wann es ankommet auf Clöſterliche Tragödien, ſo hätte ich einen zimlichen groſſen Vorrath von derley Begebenheiten, die ich in mancherley Ordens-Schrifften gele-

geleſen. Es iſt nicht ohne, und ſollte einer meynen, nicht möglich zu ſeyn, daß der unkeuſche Teufel auch in die GOtt gewenhte Oerther ſich hinein wagen dörffte, es warten ja dort auf ihne ſo vile Geißel, als auf einen Hund, ſobald ſelber die Kirchen betrittet. Es iſt nicht ohne, und ſolte einer meynen nicht möglich zu ſeyn, daß der Liebs-Fratz Cupido durch die ſo ſtreng verſchloſſene Closter-Pforten könte eindringen; es ſolte vilmehr mit gröſter Billichkeit jede geiſtliche Seel auffſingen:

Jetzt leb' ich in Ruhe;
Weils Häuslein iſt zue:
Es mag die Welt locken/ der
Teuffel mag pfeiffen/
Ich höre ſie nit mehr; ich lebe
in Ruhe/
Cupido ums Cloſter wohl hundertmahl ſtreiffen/
Er findet kein Eingang/ die
Porten iſt zue.

und doch, leyder! und doch . . . . . alſo nehmlich iſt nichts ſo heilig, darein nicht nach und nach auch die unheilige Lieb niſtet, und ſo man den Urheber derſelbigen den böſen Feind nicht gleich an ſeinen Klauen kennet, ſo führet er die frömmſte Männer ohne Liecht und in der Finſter hinter das Liecht.

Diſes erfahrte der fromme Bruder aus dem Ciſtertziſchen Orden unter der Regel des H. Bernardi, dem Nahmen nach Hieronymus, dem Ambt nach ein Sacriſtaner (b) der gute Mönch in etwas der Mahler-Kunſt kündig, verfertigte bey ſeinen ruhigen Neben-Stunden manches ſchöne Marien-Bild, unter dero Füſſen er allzeit entwarffe den Teuffel in der allerabſcheulichiſten Geſtalt. Dem Höllen-Hund verſchmachte es nicht wenig, und wolte ſich die Nacht-Eul an dem Gottſeeligen Mahler rechtſchaffen rächen; dero-

(b) Speculum exempl. item Diotavelli 2. part. ſpiritual. divers.

derohalben bey tieffer Nacht klopffte er gantz leiß an der Zellen-Thür des ſchlaffenden Bruders an, und mit Weiblicher Stimm forderte er ihne aus dem Beth, ſtellte ſich ihme vor in dem Aufzug einer unweit entlegenen Closter-Frauen, tragend unter dem Armb einen zimlichen Sack voll des zerſtückleten Silbers, welches diſe höllische Nonne (ihrem Vorgeben nach) in ihrer eignen Closter-Kirchen zuſammen geklaubet, und welches ihnen beyden zu einer Leben-länglichen Unterhaltung dienen ſolte, wann er, Hieronymus, mit ihr des Closter-Lebens Uberdrüßigen in frembde Länder fortziehen, und der verbottenen Luſtbarkeit genieſſen wolte. Der verblendete Lay kunte ſich nicht genug verwunderen, als er bey geſchlagenen Liecht eine ſo hübſche, feine, junge Closter-Frau vor ſich ſahe, und ware alſo Stroh und Feuer beyſammen, mithin ſo gab es Flammen, und die unflätige Lieb trange ſich alſogleich in
ſein

ſein Gemüth ein; damit aber auch er nicht leer die Reiß antratte, als muſten einige Silber-Stuck mit ihme gehen, und raſpelte mithin in aller Eyl aus ſeiner Sacriſtey das nächſte beſte zuſammen, gehet auch würcklich mit ſeiner ſauberen Braut aus dem Cloſter, welche aber ſich anſtellend, etwas vergeſſen zu haben, ihne verlieſſe, mit Verheiſſen, ſtracks wieder da zu ſeyn: ſie kame aber nicht mehr, ſondern erweckte unterdeſſen das gantze Cloſter durch ein erdichtetes Geſchrey, wie daß die völlige Kirchen-Schätz weggeraubet worden. Die vom Schlaff ermunterte Mönch ertappten Hieronymum mit der Hand in dem Sack, oder vielmehr den Sack tragend unter dem Armb, und noch immerzu wartend auf ſeine liebe Nacht-Nymphe. Es hat aber Maria (dero der verführte Bruder mit ſonderbarer Andacht jederzeit zugethan ware) durch ein ſeltſames Wunderwerck ihne aus denen Banden und aus dem Kercker erlöſet,

löſet, herentgegen muſte der loſe Teufel in Geſtalt Hieronymi unterdeſſen herhalten, und in der Gefangenſchafft verharren. Der erledigte Sacriſtan aber ſtattete ſeiner Erlöſerin, und gröſten Gutthäterin, die ſo fein ſein Ehr und Leben errettet, auch gröſten Danck ab.

Da erwache nun die halbe Welt aus ihrem tieffen Schlaff, wiſche die Augen aus, und ſehe bey diſer Nachts-Geſchicht, wie ſo leicht die fleiſchliche Anmuthung in des Menſchens Hertz ſich verſencke: es möchte einer noch einmahl einen Schein der Heiligkeit ſchon auf dem Kopff herum tragen, oder derſelbe zum wenigiſten würcklich bey dem Gold-Schmid in der Arbeit ſeyn, ſo kommt es halt gleichwohl nur etwann auf einen eintzigen Blick eines wohlgeſtalten Angeſichts an, ſo fallet der gantzen Tugend der Boden aus, und bleibet keine Tugend mehr: da hänget man die Cucullen an Nagel, da zertrümmeret man die ſonſt

ſonſt ſtarcke Ordens-Gelübd, da keh-
ret man zuruck zu denen Zwifflen und
Fleiſch-Häfen der Aegyptiſchen Welt,
da fallet man aus dem Himmel in die
Höll: dann, quid eſt aliud, ſagt Bleſ-
ſenſis, clauſtralem redire ad ſæculum,
niſi Cœli habitatorem cadere ad infer-
num. Was iſt es anderes, aus dem
Cloſter in die Welt gehen, als aus
dem Himmel fallen in die Höll? . . .

Jedoch, man möchte meynen, ich
wolte meinen gantzen Nachts-Diſcurs
ausfütteren mit lauter Cloſter-Hiſto-
rien: O nein! das hieſſe, ſich bey ei-
nen kleinen Kertzlein wollen aufhal-
ten, und den brinnenden Scheitter-
Hauffen vorüber gehen, indeme ja die
gantze Welt in vollem Feuer der Geil-
heit ſtehet, totus mundus in maligno
poſitus, das iſt (wie andere leſen) in
malo igne. Wir haben eben zuvor
gehört, daß die Betrachtung der Ver-
ſtorbenen und Todten das allerheyl-
ſamſte Mittel wider das gumpende
Fleiſch; nun aber ſeynd die Clöſter
ohne

ohne das nichts als Gräber, gemäß jenem, ſepulchra eorum domus eorum, Iſai. 49. v. 5. und alle Geiſtliche ſeynd Todte und der Welt Abgeſtorbene, deren gantzes Leben vergraben iſt in Chriſto JEſu: folglich muß man den ungebüßten, und alſo abgeſtrafften Wolluſt in der unreinen Welt ſuchen, welche weder die Erinnerung des Todts, noch ein andere zulängliche Hülff wider diſes Welt-Laſter ergreiffen will, biß gleichwohl der erzürnte GOtt einen Weeg machet, oder dem ſchändlichen Teuffel einen zu machen zulaſſet, und vergünſtiget.

Jener Wollüſtler (c) hatte vil vile Täg ja gantze Jahr der Venus abgewartet, und ſich bis über den Kopff in das Koth der Unzucht hinein verſencket; eine einige Nacht hat diſen Sünden-Faden abgeriſſen: in derſelben entſtunde gähling ein gewaltiger Hauß-Tumult, nicht anderſt als wann die gantze Woh-

(c) D. Dominic. Ottonellus monito. 14. n. 9.

Wohnung mit heulenden Bären und Wölffen angefüllet wäre, es geſchahe überdas ein ſo entſetzlicher Schlag, als wolten alle Mauren in Schutt zerfallen: die erweckte Bediente lieffen eylends zu, und wollten in dem Zimmer ihres Schlaffenden Herꝛns nachſehen, ob etwann ihme diſes nächtliche Gepolter vermeynet wäre: ſie kunten aber bey aller Mühewaltung keine Thür finden, bis endlich einer anruckenden Tags zu dem Fenſter hineinſtige, der den Herꝛn fande unter dem Beth gantz abſcheulich; der Kopff ware zwiſchen die Füß gezwenget, umgedrehet, daß er wie ein runde Kugel da lage, ſchwartz und mit Blut überronnen, an allen Glideren zerſtoſſen und zerſchlagen: die Erden, Wand, Beth, ware alles mit häuffigen Blut beſprenget, die Seel hatten die Teufel mit ſich fort in die heiſſe Höll geführet, und hatte diſer ewig unglückſeelige Tropff mit unerſetzlichen ſeinen Schaden erfahren, was GOtt durch

den

den Mund des Huſitiſchen Schmertzen-Manns Jobs c. 21. geſprochen: ducunt in bonis dies ſuos, & in puncto deſcendunt in infernum. Sie bringen ihre Täg in Wohlleben zu, und im Augenblick fahren ſie hinunter in die Höll. Und wann die Täg ein End haben, ſo kommt die immerwehrende Nacht, und dickiſte Finſternuß.

Es möchte etwann einer meynen, in der Höllen könte einige Finſternuß nit Platz und Raum einnemmen, weilen darinnen ſo überaus groſſes Feur braſchlet, daß in deſſen Vergleichung, und Gegenhaltung alles irdiſche Feur gleich als nur ein Gemahltes ſcheinet, wie kan es dann finſter ſeyn? eine erleichtete Antwort auf diſe finſtere Frag gibet jener (d) der alſo aus Gregorio redet: Gehennæ flamma reprobis nequaquam lucet ad conſolationis gratiam, & tamen lucet ad pænam. Die Flammen der Höllen ſcheinet kei-

(d) Arias in Theſaur. in exhauſto, tract. 9. c. 15.

nes Weegs denen Verworffenen zu einen Troſt, oder Erquickung, ſondern allein zur Vermehrung ihrer Peyn, ſie ſehen nichts Angenehmes, ſehen ihnen aber überflüßig genug zu ihrer Qual, geſtalten in dem finſteren Höllen-Kercker wird ſeyn eine leibliche und dicke Finſternuß, welche die ohnedem hefftige Traurigkeit und Schauder ſolcher Unterirdiſchen Glufften um ein merckliches vergröſſeren wird. Und gantz billich iſt diſes von der Anbetungs-würdigen Vorſichtigkeit GOttes alſo angeordnet, daß die Sünder, die am meiſten zu nächtlicher Zeit ihren Schandthaten nachgehen mit der ewigen Dunckelheit der Nacht geſtrafft werden, und daß jene, ſo das Liecht auf alle mögliche Weiß haſſen, nicht mehr zu unendlichen Zeiten an das Liecht kommen. Und daß auf die, denen immer die Zähn nach frembden und Lebendigen Fleiſch wäſſeren, ein beſtändiges Zähn-Kläpperen wartet. Es hat zwar jener gelehrte Prieſter,

wel-

welcher immer von einem alten Weib gefragt, und geplagt wurde, er ſolte ihr doch eine Gewißheit ſagen, ob ſie aus der Zahl deren Verworffenen, oder Auserkiſenen ſeye, geantwortet: er finde nicht, daß ſie unter die Verdammte, und in die Höll gehöre; dann ja Chriſtus die eingefleiſchte Wahrheit gantz deutlich im Evangelio ſage: dort in der Höll werde ſeyn Heulen und Zähnklapperen, ibi erit fletus & ſtridor dentium. Luc. 18. Nun aber habe ſie als ein betagtes Mütterlein keinen eintzigen Zahn mehr im Maul, mithin könne ſie nicht mehr Zähnklapperen, mit welcher Geſpaß-Red er ſich von der Uberläſtigkeit diſes Muſters loß machte.

Diſes iſt ein Schertz, ein Ernſt aber iſt es, daß ſolche Menſchen, welche immer lange Zähn machen nach der kurtzen fleiſchlichen Vergnügung, eine immer lange Mißvergnügung und Zähn-klapperende Marter gewiſſer als gewiß zu erfahren haben.

Gewiſſer als gewiß ſage ich; dann kein ſicheres Zeichen auf Erden zu finden, daran man erkennen mag, daß eine Seel verlohren ſchon ſeye, als ſich ergeben der Unlauterkeit, dieweil man durch dieſelbe ſich ſo unverſchamter Weiß widerſetzet dem hochheiligen Geheimnuß der Erlöſung deß menſchlichen Geſchlechts. Es iſt diſes låſterliche Laſter ein geiſtlicher Raub, dardurch dem allerreiniſten jungfråulichen Fleiſch Chriſti JEſu, welches zur rechten Hand des ewigen Vatters in ſeiner Herrlichkeit ſitzet, eine perſöhnliche Schmach und Unbild zugefügt wird. Es iſt diſer Unflat ſo häßlich, daß die ſonſt ſo häßliche Teuffel auch denſelben haſſen und verabſcheuen; indeme nach Außſag etlicher Gelehrten Hebräer einige gewiſſe Teufel ſich ihres adelichen und vornehmen Herkommens erinnerende, niemahl die Menſchen mit der Unreinigkeit oder geilen Gedancken verſuchen, und anfechten, weilen ſie von einer gleich-

ſam in der Höll noch ihnen anhangen-der Schamhafftigkeit abgehalten wer-den von ſolchen Wuſt, als einer ihrer Hochheit un-imlichen Sach; mithin müſſen nur die geringe und ſchlechte Teuffel uns Lebendige verſuchen mit der Unzucht: ja wohl daß ein vorneh-mer Teufel ſich beſudlen möchte mit derley Pech und Kott. Und doch ſu-chen in ſolcher trüben Kottlacken ſo vile Menſchen, wie noch einmahl die Frösch ihre gantze vergnügliche Glück-ſeeligkeit, vermeynende, ſolche Fleiſch-Gaſſen ſeye der Schnur-ebne Weeg zum Himmel, darumen jener nicht un-eben daran zu ſeyn glaubte, welcher auf einen groſſen Farben-Blat das ſchöne Firmament entworffen, gegen welchen hinauf fahrete eine gantze Gutſchen voll junger Cavallier, es leittete diſen Waagen, und gutſchirte an ſelben ein ſchönes Frauen Zimmer, und ware ober der Chaiſe mit wohl leßlichen Buchſtaben geſchriben: *tendimus ad cælos*: wir fahren in Him-

mel mit Gutſchen und Schimmel. Ein anderer ſinnreicher Kopff aber ſetzte die Wort unter diſes Gemähl: ad cælum Ductor non Dea, ſed Deus eſt: GOtt muß euch in Himmel führen, die Göttin thut den Weeg verirren: freylich muß Venuß die Himmels-Straſſen nicht recht wiſſen, *als* welche nicht mit Roſen, ſondern pur mit Dörner eingezäunet, mit lauter Abtödtung gepflaſteret iſt. Was Wunder demnach, wann die fleiſchliche Lieb *alle ihre Liebling* und Gönner nicht *in* die Oberirdiſche Freud, ſondern in das Unterirdiſche Leyd führet, und finden ſolche geile Menſchen gar leicht, ohne Liecht und mitten in der Nacht den Höll-Weeg, facilis deſcenſus averni, man kan auf ſelben nicht fehl gehen, wiewohl der ſchon weit fehl gegangen, der einmahl diſen Fuß-Pfad angetretten.

Daß man in nächtlicher Dunckelheit in diſes Peyn-Orth durch die Unlauterkeit gelange, ſtehet uns zu Zeugen

jener Jüngling, (e) welcher, ſo adelich er von Geblüth, ſo unadelich ware er von Gemüth und Sitten. Es ſcheinte zwar, es werde diſer junge Baum nach der Zeit häuffige Frucht ſchöner und glorwürdiger Thaten hervorbringen, indeme ſeine Jugend voll der Blühe der Eingezogenheit, und Frommkeit anzuſehen, und haben ſich die unermüdete Patres der arbeitſamen Geſellſchafft JEſu viles Schweißes koſten laſſen, damit diſer vornehme Peltzer nicht etwann durch einen vergifften Reiff einer liederlichen Geſellſchafft möchte in Grund und Boden hinein verderbt werden: allein die Elteren, die gar zu ſtarck in ihr Söhnlein vernarzte Elteren, haben durch das gar zu ſtarcke Begieſſen, will ſagen, durch überflüßige Liebkoſungen, und Gebung des Geld (pfui! das iſt ein Gifft vor die Kinder) das Gewächs übel gezüglet; das Bäumlein

(e) R. P. Alanus Roy Pere de famile S. J. anno 1614.

wurd immer ſtärcker, und gröſſer, mithin weil der Herr Vatter und die Frau Mutter dem ſo gut gemeynten Rath des weiſen Syrachs, welcher da haben will: Curva illos à pueritia eorum. Eccl. 7. v. 25. man ſolte die Kinder biegen noch in der erſten Jugend, nit gefolgt, als iſt er krumm worden, und in ſeiner Krumme verhärtet, hat dann endlich höchſt ſchädliche, und Stadt ärgerliche Frücht viler Ehebrüchen getragen, bis die Maß bey GOtt erfüllet ware, und der Sentenz von Oben herab ergangen: Stulte hac nocte, Daß in der nächſten Nacht die Axt an die Wurtzel geſetzt, und diſes Feurwürdige Holtz ſolte gefället werden. Es erwiſchte ihne nemlich auf friſcher That der Handwercksmann, ſo ſeiner Handtierung ein Wagner ware, bey ſeinem Weib, ergriffe das kalte Eiſen, und in der würcklichen Sünd jagte er beeden die laſterhaffte Seel aus dem Leib, verſchlieſſet die Kammer, und gantzes Hauß, laſſet die Ermor-

mordete in ihren Blut ligen, und rau‑
met noch ſelbe Nacht die Stadt. Des
anderen Tags, als diſe blutige Zei‑
tung denen adelichen Elteren zu Oh‑
ren kommen, kame der Vatter dar‑
durch gar von Sinnen, und blibe Le‑
ben‑länglich im Hiern verruckt, die
Mutter aber ware untröſtlich, und
kürtzte ihr ſelbſten durch gar zu groſſen
Laſt der Kümmernuß das Leben ab,
und hat villeicht ihrem verdammten
Sohn Geſellſchafft in der Höllen ge‑
leiſtet.

Alſo gehet es, wann man einmahl
den Weeg der Geilheit gehet, man
laſſet nicht nach, biß man an der Por‑
ten der unglücklichen Ewigkeit an‑
klopffet, welche dann ſich alſobald er‑
öffnet, und ſolche Fleiſch‑Götzen in
ihre weite Schooß immerwährend
ein‑und aufnimmet. Hat einmahl
das menſchliche Hertz diſes unreine
Gifft in ſich hineingeſchlucket, ſo iſt
kein Gegen‑Gifft mehr, noch Mittel,
ſelbes wieder heraus zu werffen: zu‑

vor, zuvor ehe diſes Feuer überhand nimmet, ehe das Waſſer des Sünd-Fluſſes gar zu ſtarck in das Schiff des Gemüths eingedrungen, laſſet ſich ſo manches Hülffs-Mittel und Præſervativ erfinden. Petrarcha in ſeinen Bücheren von der Eitelkeit (f) gibet jedem Menſchen ein feines Recept an die Hand, diſem Unweeſen vorzukommen, occupatio & labor, ſagt er, & incultior habitus, & victus aſperior, & ſeceſſus &c. die Gebähr-Mutter der Unkeuſchheit iſt der träge Müßiggang. Wer immer beyde Händ voll der Arbeit hat, hat nicht Zeit in eine darvon den Liebs-Pfeil Cupidinis zu nehmen; darumen der Reimen-Dichter die Frag und zugleich die Antwort geſtellet: Quæritur Ægyſtus, quare ſit factus adulter, in promptu cauſa eſt: deſidioſus erat.

Es gehet herum die Klag/
Aegyſtus ſey ein Buhler;

Die

(f) Petrarch. l. 2. cap. 13. de remed.

Die Urſach liegt am Tag/ Er war ein fauler Schuler.

Nicht aber die Trägheit alleinig iſt die vergiffte Wurtzel diſes unreinen Unkrauts, ſondern auch die weiche Kleyder: gebet ihr rauhe Cilicien, Roßhärine Kleyder, ſpitzige Buß-Ketten, ſtechende Peyn-Gürtlen, O! ſo wird der Leib, diſes ſonſt unbändige Pferd, bey Leib nicht über die Strähn ſchlagen. Die Unlauterkeit verlanget eine gute rauchende Kuchel, und einen angefüllten Keller, oder rinnenden Zapffen: ſchlieſſet nur das Speiß-Gewölb zu, ſchreibet ober der Tafel-Stuben an, *Jejunium & abſtinentia*: laſſet das Fleiſch tapffer in der Quatember herum lauffen, gebet ihme den Gänß-Wein, welchen man ohne Geld und Unkoſten von dem nächſten beſten Schöpff- oder Zieh-Bronnen abhohlen kan; alsdann, ich verſichere euch, wird das Sprüchlein ſich wahr machen, ſinè Baccho & Cerere friget Ve-

nus,

nus, und das Feuer der unziemlichen Begierden nicht viel zum Camin hinaus ſchlagen. Die Unreinigkeit ſchauet gern zum Fenſter hinaus, will ſehen und geſehen werden, und ſo ſie auch die HH. Oerther, Kirchen und Tempeln GOttes betrittet mit ihrem Laſter-Fuß, ſo thuet ſie es um eben des ſauberen Proſpects oder Einſehens willen: ſeceſſus, ſagt Petrarcha: ſo ſchlieſſet dann die Hauß-Thür fleißig zu, verpappet die Fenſter, verberget euch, und laſſet euch ſo ſelten offentlich ſehen, als der Palm-Eſel, folget jenem, was ein ſinnreicher Kopff von einem Weibs-Bild ausſprichet, nehmlich: es ſolle ſich ein Perſohn des anderen Geſchlechts nur dreymahl in ihrem gantzen Leben ſehen laſſen, das iſt am erſten Tag, nachdem ſie gebohren worden; dann da tragt man ſie aus dem Hauß in die Kirchen zum Tauff-Stein: an ihrem Hochzeit-Tag, weil ſie unumgänglich ſich vor dem Altar einſeegnen laſſen muß; und

end-

endlich wann ſie ſtirbt, wo man ſelbe aus dem Hauß auf den Gotts-Acker und Freud-Hof zur Begräbnuß traget. Ad hæc teſtis charus & verecundus (ſeynd fernere Wort Petrarchæ) das Laſter der Unzüchtigkeit ſuchet düſtere und Stock-finſtere Winckel, will niemand laſſen zuſehen, vermachet alle auch nur mindeſte und kleinſte Klümpslein, ſuchet ehender die Nacht als den Tag, und das helle Liecht thuet ihr in Augen wehe: habet dann unabſönderlich einen guten, züchtigen und fromen Freund eures Geſchlechts bey euch, nehmet ſelben überall mit, gehet nirgends allein hin, laſſet ihne einen Zeugen ſeyn alles eures Thuns und Laſſens, aller eurer Verrichtungen, und ſeyet vergwiſſet, daß diſe Ehr-Forcht gegen einen Menſchen der ſtärckiſte und unzerbrechlichiſte Zügel oder Zaum ſeye, euch zuruck zu halten vor diſer überſündigen Sünd. Frequens admonitio: über das hat die Unzucht nicht gern die Capitel-Predigen,

digen, und haſſet nichts mehrers, als da man ihr den Planeten leſet, ſie will alles recht, und löblich verrichtet haben, und iſt der kräfftigen Einbildung, man habe an ihr gar nichts auszuſetzen, ſie ſeye jener Engel, der ohne Mängel vom Himmel auf die Erden herunter gefallen, und ſo ſie auch einen Stolperer thuet, iſt ſie in dem Glauben, kein menſchliches Aug habe diſen Fehler beobachtet, oder diſe Scharten erblicket. Sodann laſſe dich nur tapffer durch die Ermahnungs-Hächel ziehen O Menſch! der du dem Laim diſer Untugend entgehen wilſt, frequens admonitio: was ſchadet es? ja wie viel nutzet es nicht? ſo man dir alle Tag eine brenn-heiſſe Wort-Laugen über den Kopff abgieſſet, ſo alle Tag in deinem Sack-Calender die Schräpff-Köpff ſtehen, ſo alle Stund und Augenblick ein grauß-liches Donner-Wetter deren eintringlichiſten Reden ſich ober dir zuſammen ziehet, oder zum wenigiſten ein ſtar-

cker

cker Wind der Troh-Worten dir in die Ohren blaſet, dulces minæ, & ſi quando res exigit, aſperæ, iſt der Schluß Petrarchæ; ſüſſes und ſaures unter einander, wie es immer der Magen annimmet, oder die Umſtänd der Sach es erforderen, bald ein brüderlich-ſanfftes Zuſprechen, bald ein härbes Verfahren. Alles diſes iſt eine unvergleichliche Artzney wider die allgemeine Sucht der Unreinigkeit.

*

In diſem Augenblick nieſſete der Erzehler, und wir alle Gegenwärtige ſagten ihme das gewöhnliche und Chriſtliche Helff GOtt/ wohl wiſſende, daß es ein eitler Mißbrauch der gar zu witzig ſeyn wollenden Welt; da man bey dem Nieſſen, weiß nicht was, vor albere und überhöffliche Sprüch auf die Bahn bringet, als etwann, des Herrn ſein Diener. Zur hohen Geſundheit. Zur beſtändigen Vergnügung 2c. es ſchämen ſich nehmlich einige des uralten Helff GOtt.

Wo

Wo doch diſe ſchöne Wort in einer groſſen Peſt und allgemeinen Sucht, ſo zu Rom entſtanden, ihren Anfang genommen, dann ſo jemand genieſſet, ware es ein unfehlbares Zeichen, daß er alſobald Stein-todt zur Erden werde niederfallen; mithin ſchrye man einem ſolchen Nieſſenden ſchon von weitem zu: GOtt helffe dir, GOtt ſeye dir gnädig. Wann nun dort einem wäre zugeruffen worden, zur hohen Geſundheit/ zur beſtändigen Vergnügenheit, wurde es ihme wahrhafftig nicht viel genutzet, ſehr wenig geholffen haben.

Helff GOtt. (wiederhohlte diſe Wort einer von unſer zuhörenden Geſellſchafft) Helff GOtt; Ja! ja, GOtt kan am beſten helffen wider die bey denen Menſchen ſo ſtarck eingeriſſene Fleiſches-Begierlichkeit; dann ſo die Gegenwart eines guten Freunds, wie wir eben gehört, ein ſo feſter Zaum iſt wider diſen Unform, ſo muß ein weit ſtärckerer ſeyn die immer-

wäh-

währende Erinnerung des gegenwärtig-ſeyenden GOttes. Er der groſſe HErr iſt ein lauteres Ohr, ſo alles auch Heimlichiſte höret; Er iſt ein lauteres Aug, ſo ins Verborgene und ins Nächtliche hinein ſiehet; Er iſt ein lautere Hand, welche alle Werck deren Menſchen, die da ſeynd Werck und Kunſt-Stücker ſeiner Händen, aufs Pünctlein und Nägelein aufſchreibet, um von allen zu ſeiner Zeit genaue Rechenſchafft einzuforderen. Wer nun immer diſen ſo bewährten Gedancken der unveränderlichen Gegenwart GOttes in ſeinem Hertzen unterhaltet, iſt mit einem koſtbaren Hülffs-Mittel verſehen gegen der Abſcheulichkeit diſer Sünd, mithin iſt GOtt der beſte Helffer: helff GOtt in der allgemeinen Sucht und Peſt der Unreinigkeit.

Damit wir aber nicht zu tieff in den hellen Tag der Sonnen-klaren Mittlen hinein gelangen, ſo iſt nothwendig, daß wir widerum nach der Nacht uns umſehen, in welcher et-

was wohl ſeltzſames und merckwürdiges ſich zugetragen zu haben Balladius (g) erzehlet. Ein Mönch in der inneren Wüſten lieſſe ſich nichts mehrers angelegen ſeyn, als die Abtödtung ſeiner Sinnen, das Faſten ware ſein tägliches Brod, die Geiſel-Streich ſein tägliche Arbeit, das Betten, und Betrachten ſeine tägliche Unterhaltung; in diſem Unleben oder vielmehr ſündlichen Abſterben ſeiner ſelbſten kame er alsgemach an die alte Jahr und graue Haar. Wie aber der gar liebe GOtt keinem zu kurtz, ehender zu lang geſchehen laſſet, alſo ſorgte diſer Herrſcher Himmels und der Erden vor ſeinen treuen Diener, und ſchickte ihm alle Tag ein überaus ſchönes, weiſſes, neugebackenes Brod, welches von einer wunderbarlichen Lieblichkeit ware. Es durffte ſich der gute Einſidel durchaus nicht ſorgen vor ſich, weilen der vorſichtige Erſchaffer auf ihne ſo fleißig bedacht ware; dann da der Wald-Bruder den gantzen

(g) Pallad. c. 46. & ſeq. in laud.

gantzen langen Tag ſich mit lauter guten Wercken beſchäfftigte, fande er bey untergangener Sonnen, und abgewiechenen Tag den Tiſch gedeckt, und das köſtliche Brod darauf. Allein wie halt der Menſch ein unbeſtändiges Thier iſt, & nunquam in eodem ſtatu permanet, und ſich gar leicht von dem Gipffel der einmahl angewöhnten Tugend herunter laſſet, alſo ergienge es auch diſem einſamen Berg-Burger; er lieſſe nach in dem Eyffer, aber auch GOtt von der Gutthat, der ihme nicht mehr ein ſo weiſſes, ſondern ſchon ſchwartzes Brod überſchickte: der Geiſtliche kame noch weiters, und ſo gar in die unflätige Gedancken hinein, folglich wurde das gewöhnliche Brod immer ſchlechter, ja ſo ſchlecht, daß es keine Speiß mehr könte genennt werden vor einen Menſchlichen Magen, indeme es neben der Schwärtze und Ungeſchmackigkeit auch aller Orthen ſchimmlend und von denen Mäuſen zerfreſſen zu ſeyn ſchiene. Er, der Mönch, beweynte zwar ſein

Elend, aber die Zäher giengen nur von denen Augen, nicht von Hertzen, als in welchem lauter Unkeuſchheit verborgen lage; weilen er nun derſelben nicht länger widerſtehen wolte, ſo ſtunde er bey eytler Nacht auf (die Morgen-Röthe ware nicht mehr von ihne zu erwarten) und lauffete als wie ein Unſinniger in den blinden Finſternuſſen des Walds mit blindem Gemüth ſo lang und viel herum, biß endlich die goldene Tags-Sonnen ſich am Firmament *blicken lieſſe*, bey welcher er ſahe, daß er nicht allein nit nächſt bey denen Leuthen, wie er im Sinn, und ihme vorgenommen hatte, ſonderen noch tieffer zwiſchen Bäum und Felſen ſich befindete: mithin ware guter Rath theuer bey ihme, und um deſto theuerer, weilen auch nach verſtrichener Nacht die Nacht der anreitzenden Unzucht ſeinen Verſtand verfinſterte: endlich kame der verwirrte Mann zu etlichen Hütten deren Mönchen und Einſidleren, bey welchen er auf beſſere Gedancken durch ihr geiſtliches

liches Geſpräch gebracht wurde, alſo, daß er zuruck kehrend zu ſeinen ausgehohlten Baum, über ſeine ſündliche Vorhaben eine gemeſſene Buß zu würcken anfienge. Das Bedauerlichiſte ware, daß nunmehr der himmliſche Zehr-Gaden verſperret, und kein ſo ſüſſes wohlgeſchmackiges Brod, wie vor dem Fall, ihme dargereicht wurde: er muſte ſich wie ein anderer Adam nach vollbrachter Erb-Sünd, die Speiß mit eigenen Händen beyſchaffen; hat alſo ein eintzige Nacht, und die in ſelber zugelaſſene Zaum-loſe Begierlichkeit ihme die Nahrung, welche er ſo lange Jahr genoſſen, vor dem Maul hinweg genommen.

Es mag wohl ein ungemein groſſes Leydweeſen, ein unausſprechliche Reu diſen Wald-Vatter nach der Zeit überfallen haben, da er geſehen, wie durch einen allzuſtrack ins Hertz eingeniſteten unkeuſchen Gedancken er ſeine gantze vorige Heiligkeit, den groſſen Hauffen deren geſammleten Verdienſten, und noch darzu ſeinen guten GOtt,

 den

den ſo lieben Speiß-Meiſter auf einmahl verlohren. Jedoch widerfuhre ihme die ſchöne Gnad, daß ihme noch Raum und Platz gegeben wurde zur Auswetzung diſer Scharten, und Verbeſſerung diſes Fehlers; wie vielen aber wird diſes verſaget; auf diſe dann folget ein weit ſtärckere, doch nichts verfangende Reu in der Höll, wann ſie ſich dort in diſem ewigen Rauch-Fang der Quaal ausgeſetzet ſehen wegen Verwilligung in einen eintzigen nur augenblicklich daurenden Gedancken-Luſt. O! da ſolte einer in das Hertz eines ſolchen wimſelenden Verdammten hinein blicken können, und er wurde ein neue Höll in der Höll nicht ohne Erſtaunung wahr nehmen. Es iſt ein Bekanntes, und wiſſen es faſt die Kinder in der Chriſten-Lehr um ein Bild zu erzehlen, wie daß ein Jüngling, der des anderen Tags aus der Welt in das Cloſter wolte tretten, die Nacht zuvor (wohl ein verfluchte Nacht) in einem ihme beyfallenden fleiſchlichen Gedancken ſein freywilliges

ges Wohlgefallen geſucht. Weilen ihme nun in eben diſer Nacht in Mitte des Schlaffs vor ſtarcker Hitz eine Ader geſprungen, ſo muſte die Seel aus dem Leib zu diſer blutigen Thür in die feurige Ewigkeit fort, und wegen diſes klein-eintziges Freudlein umfienge ihne das immerwährende Trauren, und die beſtändige Betrübnuß.

Wie viel nun, ach! wie viel wird diſer junge Sünder ſeines Gleichens in diſem Peyn-Loch angetroffen haben? Wie viel, ach! wie viel werden nach der Zeit noch in die Klauen des Teuffels fallen wegen pur einen unzüchtigen Gedancken? Und geſetzt auch, es wären tauſend ſolche ſchnell fliegende Gedancken geweſen, iſt es wohl wegen ſolchen Minuten-langen Wolluſt der Mühe werth, in unendliche Jahr hinein brinnen? Geſetzt aber auch die Geilheit laſſe ſich nicht einſchräncken mit dem Gedancken-Zaum allein, ſondern gehe weiter, und beluſtige ſich im Werck ſel ſten, und das Millionen-mahl: was ſolte diſe

ſchändliche Ergötzlichkeit ſeyn gegen der Verdammnuß?

Allein ich ſpahre die Wort, dann die gehen nicht ein bey einem, der einmahl in das Garn der Unzucht eingegangen, alſo ſagt es Salomon: wann der Gottloſe in die Tieffe kommt (ſeynd Sprüch des Weiſen) ſo verachtet er. Prov. 18. worüber Janſenius Gand. alſo anmercket: impium, cùm jam jam aſſueverit malis, contemnere omnes conſcientiæ ſuæ remorſus bonáque omnia conſilia & monita. Der Gottloſe, wann er gewohnt iſt der Sünden und Ublen, verachtet alle Aengſtigkeit des Gewiſſens, und alle gute Räth, oder Ermahnungen. Sonderbar aber hat das ſtinckende Weeſen der Unlauterkeit diſe feine Eigenſchafft, und gebähret diſe ſaubere Mutter diſe ſchöne Tochter, daß ſelten einer ſich zur Aenderung wendet, wann man auch mit dem Hagel-Geſchütz der ſchärffiſten Bedrohungen und Zuredungen, mit gantzen Cartaunen der weltlichen Straffen auf ihne loß gehet. Ja es darff

wohl

wohl der ſtarcke GOtt Sabaoth ſein Zeughauß aufſpörren, und aus ſelben allerhand Gewehr und Waffen hervornehmen, jetzt einem ſolchen mit ſchweren Kranckheiten, jetzt mit dickfältigen Widerwärtigkeiten überfallen, es wird kaum die verbeinte Veſtung eines unkeuſchen Gemüths einzunemmen seyn, wann auch diſer himmliſche Kriegs-Held Jahr und Tag darvor ligt: mithin iſt er genöthiget und gezwungen die Stadt zu verbrennen, und zwar mit ewigen Feuer, er laſſet keinen Stein auf den anderen, und wird mit ſolchen gebrennten Ziegel-Steinen die Höll ausgepflaſteret, welche ſonſt von Rechts-wegen in die Mauren des Oberirdiſchen Jeruſalems gehöreten. Jezuweilen müſſen die kolſchwartze Teuffel als Conſtabler und Feuer-Wercker des gerechtiſten GOttes aus deſſen hochen Befelch noch auf diſer Welt ſolche unzüchtige Sünd züchtigen, und ſelbe in die Aſchen legen.

Ein erſchröckliches Nacht-Stücklein

iſt jenes, welches Delrio (h) gantz glaubwürdig erzehlet. In Flanderen waren 3. Sauff-Geſellen, bey welchen der GOtt Bachus der erſte aus der Götter-Zahl ware, dem ſie die mehriſte Täg ihres Lebens aufopfferten. Wie aber nichts nähers verwandt, als die Unmäſſigkeit und Unkeuſchheit, und auf Fraß und Füllerey ſchier allzeit folget das Laſter, ſo nicht zu nennen, alſo gienge es auch bey diſer naſſen Burſch, als welche ſich wie die ſ. v. Schwein in dem Unflat der fleiſchlichen Ergötzung umwältzeten. Einsmahls bey ſpatter Nacht, da ſie wollten Schlaffen gehen, ſagte einer aus ihnen: GOtt ſeye der Danck, daß wir den heuntigen Tag ſo gut zugebracht. O nein, ſagte der andere, ich gibe GOtt keinen Danck, ſondern dem Teufel, dann ja diſer uns die ſchöne Gelegenheit zu unſeren Wolluſt an die Hand gegeben, ille nobis hæc otia fecit: ſo ſeye dann dem Teufel der Danck. Mit diſer Spott-

(h) Delrio lib. 3. p. 1. diſq. mag.

Spott-Red legten ſie ſich zur Ruhe, und wuſten um kein anderes Schuß-Gebettlein, oder nächtliche Gewiſſens-Erforſchung. Es ſtunde nicht lang an, da kame der wachtbare Höl-Geiſt zu diſen ſchlaffenden Venus-Böcken in das Zimmer hinein, in Geſtalt und Aufzug als ein Jäger oder Waydmann, deme tratten nach 2. Kuchel-Junge. Wo iſt jetzt, redete der unberuffene Gaſt, der jenige, der mir gedancket, und behaubtet hat, daß nur dem Teufel der Danck vor den gut zugebrachten Tag abzuſtatten ſeye? nun bin ich da und gegenwärtig. Die 3. waren im Beth Mäuſel ſtill, und ware ihnen Blut-übel bey der Sach, um alle Welt hätte keiner einiges Wort aus dem Mund gelaſſen: ſo befahle dann diſer grauſame Jäger ſeinen beyhabenden Kuchel-Jungen, ſie ſollten diſen Geſellen aus dem Beth heraus nemmen, an einen Spieß ſtecken und bratten: der Befelch ward ſchleinig vollzohen, und das Zimmer voll des abſcheulichiſten Rauchs,

und Geſtancks, darvon denen 2. anderen Geſpannen der Luſt zum Lachen vergienge, ſie waren todt-ängſtig, und warteten alle Augenblick, ob nit auch ſie dem Brat-Spieß zu theil wurden. Endlich wendete ſich der Teufel mit trotzigen Angeſicht zu ihnen, *mit* Bedrohung, daß er mit gleicher Müntz ſie bezahlen, und aus ihren Leiberen eben ein ſolchen Höllen-Bratten machen wollte, ſo fern es nur der gewaltige GOtt zulieſſe. Hiemit ware diſes Nacht-Spihl *aus*, *und hat man* den anderen Tag die Uberbleibslein darvon noch wahrgenommen, dann der todte Leib ware über und über erſchröcklich verbrennet, und an allen Glidmaſſen kollſchwartz.

Noch nicht genug; dann es ſetzet in diſer Schauder-vollen Begebenheit der gottſeelig- und berühmte Pater Philippus à SS. Trinitate geweſter General des Carmelitaniſchen Ordens (der eben ſelbige p. 27. einflieſſen laſſet) auch noch diſes hinzu, wie daß aus beſagten Dreyen der andere

ebenfalls todt im Beth ſeye gefunden worden. Der Dritte aber, welcher das Deo Gratias geſagt hatte, ſeye bey tagenden Himmel einem Carmeliter-Cloſter mit Welt-flüchtigen Fuß eylends zugeloffen, und inbrünſtigiſt um die Aufnahm angehalten, welche da er erhalten, ſtellte er in und an ſich einen Buß-Spiegel vor, man ſahe ihne auch nimmermehr lachen: wie alles diſes beſagten Philippo jener erzehlet hat, der diſen Büſſer gar wohl gekennet, und mit ihme vile Zeit gelebt. (i)

Iſt jetzt jemand von denen der Geilheit ergebenen Menſchen, welcher durch diſe von dem gerechten Himmel verhengte und zugelaſſene teufliſche Execution nicht erſchröcket wird, und von innerlichen Hertzen ertatteret, der tragt fürwahr einen Felſen in Buſen herum, und iſt härter, als ein Stein. Wann GOtt die Menſchen in diſer Welt noch mit Teufel ſtraffet, ſo iſt es etwas nachdenckliches; dann daß Men-

(i) In Theolog. Myſtic.

Menſchen mit Menſchen und durch Menſchen gezüchtiget werden, iſt nichts mehr ſo Neues, und zeigt es die alte unfehlbare H. Schrifft nicht nur an einem, ſonder mehreren Oertheren an: alſo war die gewaltſame Schändung der Dinæ einer Tochter des Jacobs gerochen von ihren Brüderen, indeme Simeon und Levi ein jeglicher ſein Schwerdt ergriffen, und alles, was mannlichen Geſchlechts, zu todt geſchlagen, ſo gar den Hemor ſammt ſeinem Sohn dem Sichem umgebracht: es ſeynd auch andere Söhn des Jacobs über die Erſchlagene kommen, und haben die Stadt ausgeplünderet zur Rach, daß bey ihnen ihre Schweſter iſt zum Fall gebracht worden; ſie nahmen ihre Schaaf, Kinder, und Eſel mit ſich, und verwüſteten alles, was in denen Häuſeren und auf dem Feld ware, ſie nahmen auch gefangen alle Weiber und Kinder, Gen. 24. v. 25. Man findet noch öffters derley Züchtigungen in denen Göttlichen Blätteren,

abſonderlich aber jene, welche ſich gar fein in gegenwärtigen Nachts-Diſcurs ſchicket.

Und iſt die Schrifft-bekannte abſcheuliche Unthat, vor welcher der grelle Mond am nächtlichen Firmament hätte mögen darvon lauffen, um ſolchen Greul nicht länger mehr anſchauen zu dörffen; wie diſes alles erzehlet das Buch der Richter am 19. Capitel. In denen nachfolgenden Zeilen aber wird gleich mit deutlichen Buchſtaben erwehnet die Straff, welche der nichts unbeſtrafft hingehen laſſende GOtt ihnen aufgeburdet: daß nemlich aus denen 12. Zunpfften Iſraels auf die vier hundert tauſend Mann ſich berathſchlageten, wie an denen Gabaoniteren die verübte That nachdrucklich genug könte gerochen werden. Es gienge auch der blutige Tantz an, und die Benjamiter, unter welche die Stadt Gaboa gehörete, fiellen in der gehaltenen Schlacht bey fünff und zweintzig tauſend; über das ſeynd die Eyfer-volle Iſraeliter nach

nach dem Streitt in das Land Benjamin eingefallen, und haben alles in Grund hinein verbrennet, daß alſo aus diſer groſſen Zunpfft nur 600. Mann übergebliben, welche ſich in die Berg verkrochen hatten. So theuer kame diſen unzüchtigen Leuthen ein eintzige im ſchändlichen Wohlluſt zugebrachte Nacht, und ſo ſcharff wurden diſe üble Menſchen durch andere Menſchen hergenommen, und abgeſtraffet. Das heiſt fürwahr den gebüßten Luſt recht büſſen.

So iſt es dann ſchon etwas uraltes, daß der groſſe GOtt mit menſchlichen Armb darein ſchlagt, um diſes unmenſchliche Laſter zu vertilgen; herentgegen etwas neueres und ſeltſameres, wann der leydige Teufel von ſeiner Höll-Ketten loßgelaſſen wird, und den Gewalt bekommt, mit ſolchen eingefleiſchten Fleiſch-Teufflen nach Schärffe zu verfahren. Ich weiß ſelbſten eine funckel-neue Geſchicht, und iſt es noch gar nicht lang her, daß einer, der öffters mit der ſtummen

Sünd

Sünd ſich beſudlet, bey eytler Nacht von dem in ſichtbarer Geſtalt erſcheinenden Sathan an ſeiner eignen Bethſtatt mit ſeinem Halß-Tuch erhäncket iſt worden, und fande man anderten Tags diſe ſchöne Bethſtatt-Zierd, den kollſchwartzen Vorhang. Man hat zwar die Sach in aller Stille gehalten haben wollen, alleinig je mehr man den Deckel der Verſchwigenheit über diſes Höll-Freſſen legte, je deſto ſtärcker roche der Geſtanck von diſer faullen Matery vilen in die Naſen. Der teufliſche Hencker iſt zwar verſchwunden, jedoch redete er, und verrathete die gantze Nachts-Comödi aus einer beſeſſenen Perſohn.

Mithin gehören ſolche halbe Menſchen und gantze Peſtien dem böſen Feind redlich und ehrlich zu, er därffte hernach einige Rach ausüben ſchon auf diſer Welt an ihnen, oder müſſe ſie ſpahren bis in die düſtere Höll-Klumpſen. Abſonderlich aber iſt die grauslich- und doch der Zeiten zimlich gemeine ſtumme Sünd ein Ding, darvor

der gantzen menſchlichen Natur die Haar ſolten aen Berg ſtehen. Es iſt diſes ſtille, aber bis über die Wolcken hinauf laut-ſchreyende Laſter das jenige, welches unter allen anderen am allerwenigſten geflohen wird; dann da ſonſt die ſündliche Gelegenheit gar leicht abzuſchneiden, ohne Beſchwärnuß zu vermeyden iſt, wird mir doch ſo bald keiner zu finden ſeyn, der mit geringer Mühe ſich ſelbſten fliehet, valdè laborioſum eſt, ſagt (wiewohl dort in einem anderen Verſtand) der groſſe Sitten-Pabſt Gregorius, relinquere ſemetipſum. Hom. 22. in Evang. Es tragt ja jeder unabſönderlich, unableglich ſeinen eignen Leib, ſein eignes Fleiſch, welches ihme ſo nahend, ja Bluts-verwandt, mit ſich aller Orthen herum: mithin wer nur einmal ſich diſer ſchändlichen Unfläterey gewidmet, und deſſen ein Sclav iſt worden, der wird kaum, kaum ꝛc. . . . . .

Aber laſſet uns keuſch reden, und mit wohl behutſamen Fuß auf diſer höchſt ſchlüpfferigen Straſſen gehen, damit

damit wir nicht etwann die Engel-reine Ohren verletzen und marteren; es könten unter uns züchtige Aloysii zugegen ſeyn, die bey einem eintzigen angehörten freyeren Wort, gleich als vom Donner-Klapff getroffen, zu Boden ſincketen; es könten ſich Bernardini gegenwärtig einfinden, die den ſchweigenden Finger auf den in etwas frecheren Mund zu legen uns ernſtlich ermahnen wurden. Es iſt ohne dem das heutige Welt-Maul in aller Angel offen, alſo zwar, daß das kaum 6. Jahr alte Kind auf der Gaſſen ſchon ſo ärgerliche Poſſen zu reiſſen weiß, dergleichen man von Eyß-grauen und Schnee-weiſſen Männeren nit leicht vermuthen könte, und ſcheinet es, als ob der jetzigen Jugend eigenes Nahmen-Büchlein aus des Luthers Tiſch-Reden und Romaniſchen Liebs-Geſchichten zuſammen getragen und verfaſſet wäre. Es iſt ohne dem weder die geſchwätzige Waſch-Banck bey dem Bach, weder der geſchmutzige und finſtere Heerd in der rauchenden Kuchel,

weder das Nähe-Küß unter der Hand, weder die Stick-Rahm, weder der mit Gluffen oder Spen-Nadlen überſteckte Spitz-Polſter, weder das ſonſt reine Fenſter im Zimmer, weder das Bögel-Eiſen ſicher vor ſolchen garſtigen Worten, aller Orthen, und zu allen Zeiten muß die Unlauterkeit den Reyhen in unſerer Red führen, wordurch der Lehrn-Bub in der Werckſtatt, das unſchuldige Kind bey dem Tiſch, der fromme Ehehalt in dem Hauß zu todt geärgeret wird. Laſſet uns keuſch reden, damit andere nicht etwas lehrnen, ſo ſie ihr Lebtag nicht gewuſt haben: laſſet uns der Ohren verſchonen, dann denen Augen ohne das nit verſchonet wird, welche da ſehen den entblößten Halß, die hervor ſtehende Achslen als eine offene Fleiſch-Banck: ſolche Weibs-Bilder zeigen gantz klar an, daß ihnen auf ihren Schulteren das Joch und die Bürd Chriſti zu ſchwer iſt; ſolche Tracht iſt nicht menſchlich, dann das thun die wilde Thier in der unweegſamen und rau-

hen Einödden oder Wüſten, ſed & lamiæ nudaverunt mammam, Thren. 4. wie es der Klag-Prophet bezeuget. Jedoch iſt es denen Thieren und unvernünfftigen Beſtien nicht zu verüblen, ſehr hoch aber iſt es anzuziehen denen nach dem reinen Eben-Bild GOttes erſchaffenen Menſchen, daß ſie das dem vorwitzigen Welt-Aug vorlegen, welches man mit tauſend Tücheren zudecken ſolte, darumen die jetzige Tracht einiger Frauen-Zimmeren, ſo närriſch ſie mit ihren Harlegin-Mäntelein, ſo ehrbar iſt ſie, und ſolte man jenem Schneider (der der Erfinder diſer Mäntlen, deren ſammeten Krägen, Schudronen, und was Nahmens ſie immer haben, der erſte geweſen) die ewige Ruhe ins Grab hinein wünſchen, und alſo todter noch loben. Ich laſſe ſodann diſe tägliche Sachen fahren, und wende mich zur unkeuſchen Nacht, von ſelber hab ich etwas Merckwürdiges zu erzehlen. Es ware Dominicus der H. Vatter ſo vieler tauſend Kinder, der Stiffter des ſchö-

nen Prediger-Ordens eben zu Pariß der Welt-groſſen Frantzöſiſchen Stadt: Er predigte alldorten mit ſonderem Eyffer von dem H. Roſencrantz, ermahnte die Zuhörende ſie ſolten heut noch, diſen Tag, mit Andacht ſolches Marianiſche Pſalter Gebett abſtatten, indeme einige aus ihnen die morgige Tags Soñen nit mehr erblicken, ſondern diſe Nacht noch ſterben werden. Diſer Donner-Klapff von der Cantzel bewegte viele Hertzen zur Reu über ihre Sünden, und klopfften manche deren Gegenwärtigen mit demüthiger Hand an ihre Bruſt. Aber 4. leichtfertige Studenten machten aus ſolcher einfältigen Predig ein Purlesco, und weilen ſie Spitz-findige Concept erwarteten, nicht aber erwarteten, ſo blaſſeten ſie den H. Mann ſambt ſeiner gantzen Kirchen-Red über ein Hauß-Tach auß. Aber der Himmel lieſſe mit ſich nicht ſchertzen, und nahme die folgende Nacht eine nachtrückliche Rach von ihnen; ſie waren eben an deme, daß ſie dem ſchon lang angewöhnten Laſter

der

der Unlauterkeit ſich wolten ergeben, ſie waren ſchon Sünd-fertig, und gewilliget ihre Begierden ins Werck zu ſetzen, da entzweyeten ſie ſich und griffen zu Gewehr, zwey von ihnen blieben gleich toot auf den Platz, die andere zwey wurden hart verwundet, und bey ankommenden Schaar-Wächtern wolten ſie entfliehen, wurden aber ertappet, in einen finſteren Kercker geworffen, alwo ſie wegen Tödtlichkeit der Wunden nach wenig Stunden unter tauſend Fluch- und Schelt-Worten ihre geile Seelen in die unglückliche Ewigkeit ſchickten, mithin die Wahrſagung des H. Predigers mit eigenen Schaden erfüllten, indeme ſie den anderen Tag nicht mehr erlebten. Wer von ſolchen gählingen Trauer-Fällen ein mehrers zu wiſſen verlangt, der leſe in dem Leben des eben angezogenen Dominici das Leben der zuvor ſo verſchreyten, nachmahl ſo fromm gewordenen Benedictæ: diſer erſchiene Maria die Himmels Königin, und hielte folgendes Geſpräch mit ihr: Sihe meine Tochter, wie

wie GOtt gegen dir ſo barmhertzig: eben vor ein und anderer Stund iſt ein Mägdlein von 12. Jahren wegen Unkeuſchheit, ſo ſie das erſtemahl begangen, erſtochen worden, und ins hölliſche Feuer gefallen: eben um diſe Zeit wird ein 8. jähriges Kind im Waſſer *ertrincken*, und wegen einer Laſterhat wider die Natur, welche ſie mit ihrer eignen Schweſter verübet, verdamt werden. In diſem Augenblick werden 2. der Geilheit gewohnte Töchter in würcklicher Sünd von dem Todt *übereylet* dem Teuffel zu theil; da ich diſes mit dir rede, befindet ſich ein junger Soldat im Beth bey einem Weibs-Bild, er wird nach vollbrachter Sünd einſchlaffen, und in Ewigkeit nicht mehr aufwachen: eben jetzt: *

Eben jetzt fuhre unſer Schiff, darinnen wir waren, auf eine Sand-Banck auf, und hatten die in etwas berauſchte Schiffer bey nächtlichem Himmel nicht genugſame Obacht gegeben: wir bemüheten uns alle, das wäſſerige Fuhrwerck widerum gehend zu machen: folglich hatte der ſo angenommene Nachts-Diſcurs auf einmahl ein

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Josephus Angelus

Gottlose Nacht Nutzlich und ersprießlich Zu lesen beym Tag, Sowohl Von Gottlosen, Als Auch Gottseeligen, Jenen Zum Spott und Schröcken, Disen Zur heylsamer Abmahnung ans Tag-Liecht gegeben und verfasset

Regenspurg 1746

Asc. 122
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10259511-2
VD18 1531894